

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA XXXIV
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE XXXIV

LAUTGESCHICHTLICHE DARSTELLUNG
ÜBER DEN
VOKALISMUS
DES
KODAFERSCHEN DIALEKTS

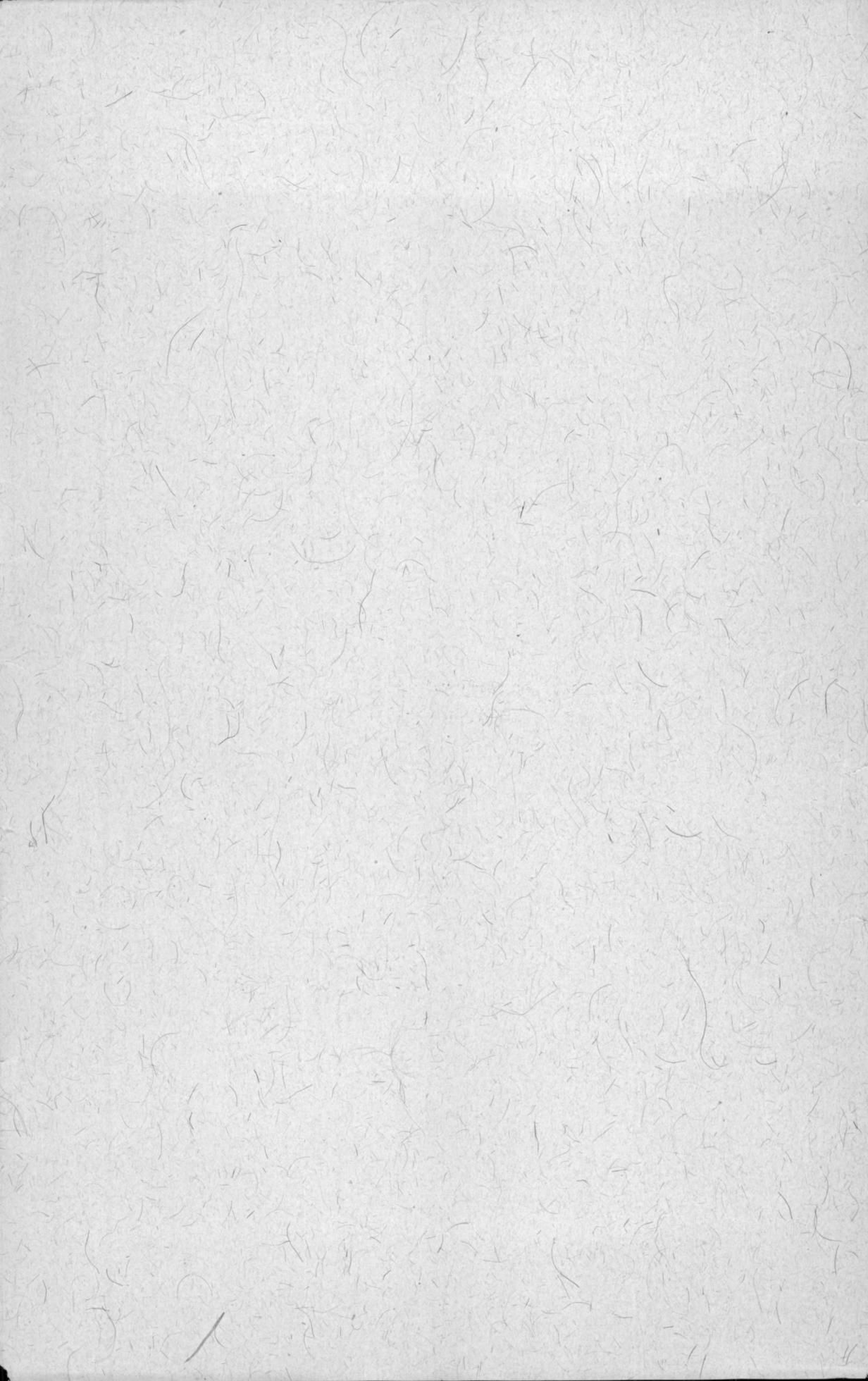
MIT BERÜCKSICHTIGUNG ANDERER ESTNISCHER MUNDARTEN

VON

LAURI KETTUNEN

MIT ZWEI KARTEN

HELSINKI 1914
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE



LAUTGESCHICHTLICHE DARSTELLUNG

ÜBER DEN

VOKALISMUS

DES

KODAFERSCHEN DIALEKTS

MIT BERÜCKSICHTIGUNG ANDERER ESTNISCHER MUNDARTEN

VON

LAURI KETTUNEN

MIT ZWEI KARTEN

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA XXXIV
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE XXXIV



HELSINKI 1913
SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE

HELSINKI 1913
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITERATUR-GESELLSCHAFT

Inhalt.

Vorwort	IV.
Zur transskription	IX.
Abkürzungen und erklärungen	XI.
1. Die vokale der ersten silbe	1.
a. Die kurzen vokale	1.
Die vertretung der kurzen vokale 1—20. Rückblick. Über die art der früheren vokalwechsel 20—27. Über die vertretung der alten lehnwörter 27—29.	
b. Die langen vokale	30.
Die allgemeine vertretung 30—46. Kürzung der langen vokale vor <i>h</i> 46—47. Kürzung infolge der akzentlosigkeit 47—49. Quantitative stufenübergänge 49—52. Über die art des früheren quantitäswechsels 52—56. Ergänzende bemerkungen zur geschichte der langen vokale. Über geographische verbreitung und chronologie 56—66. Allgemeine tendenz der veränderungen 66—68.	
c. Die diphthonge	68.
Die fallenden	68.
Die allgemeine vertretung 68—80. Vertretung vor <i>h</i> 80—81. Ergänzungen. Über geographische verbreitung und chronologie 81—89. Über heimat, alter und tendenz der diphthongreduktion. Über das alter des wechsels 89—93.	
Die steigenden	93.
Die mit <i>i</i> beginnenden 94—96. Die mit <i>v</i> beginnenden 96—97.	
<i>Die diphthonge jüngerer ursprungs</i>	97.
1. Nach schwund eines zwischenkonsonanten	97.
Verschiedene fälle 98—100. Über chronologie und verbreitung 100—103.	

2. Nach vokalisierung silbenauslautender spiranten	103.
3. Nach diphthongierung langer vokale	105.
d. Die triphthonge	106.
Die mit <i>i</i> beginnenden 106. Die mit <i>v</i> beginnenden 106—107.	
2. Die vokale der zweiten und der folgenden silben	107.
a. Die kurzen vokale	107.
Die als kurz ererbten	107.
Die allgemeine vertretung 107—126. Auseinandersetzungen betreffs der vokalharmonie 126—131. Ergänzungen. Verbreitung und chronologie 131—136. Hindeutungen auf einen früheren qualitätswechsel 136—138.	
Vokalsynkope	138.
a. In altöffener silbe	138.
Die verschiedenen fälle 138—140. Abweichungen. Verbreitung 140—143. Chronologische schlussfolgerungen 144—147.	
b. In altgeschlossener silbe	147.
Die verschiedenen fälle 147—149. Über verbreitung und chronologie 149—150.	
Vokalapokope	150.
Die verschiedenen fälle 151—154. Abweichungen 154—160. Chronologische schlussfolgerungen 160—165. Über die vertretung in volksliedern 165.	
<i>Entstehung und kürzung der langen vokale.</i> (Kontraktionen zweier gleichartigen vokale)	165.
Die verschiedenen fälle 165—170. Über verbreitung und chronologie 170—171. Besonderheiten 170—173.	
b. Die diphthonge	173.
Die fallenden	173.
Die allgemeine vertretung 173—177. Chronologisches. Über die verbreitung 178—179. Die imperfektbildung 179—183. Die abweichende vertretung in betonter silbe 183—188.	
Die steigenden	188.
Die mit <i>i</i> beginnenden 188—189. Die mit <i>v</i> beginnenden 189.	
<i>Die diphthonge späterer herkunft.</i> (Kontraktion und kürzung verschiedenartiger vokale)	189.
Die fälle mit angesetzter diphthongischer zwischstufe 190—192. Auseinandersetzungen 192—194. Partitiv des plurals 195—204. Genitiv des plurals 204—207. Die übrige pluralbildung 207—211. Weitere kontrak-	

tionen. Pluralbildung der nomina contracta 212—214. Formen des II. infinitivs 215—216. Formen des II. partizips und die der 2. person des imperativs 216—217. Auseinandersetzungen 217—219. Intransitive verba auf *u* (*o*) und *i* (< *ü*) 219—222. Abstrakte substantiva auf *u*, *i* (< *ü*) 222—225. Einzelwörter 225—226.

c. Die triphthonge 227.

Entstehung und entwicklung der schwa-vokale 227.

Die speziell kodaferschen schwa-vokale 228—229. Chronologisches. Die lautphysiologischen gründe der erscheinung 229—230. Weitere schwa-fälle 230—231.

Vorwort.

Der grund zu der vorliegenden arbeit wurde eigentlich im jahre 1908 gelegt, wo ich gelegenheit hatte mich vier wochen lang in Nordestland aufzuhalten, um meine theoretischen studien in der estnischen sprache durch wahrnehmung lebendiger mundarten zu vervollständigen. Im folgenden sommer hatte ich die absicht tiefer in den südlichen sprachbezirk einzudringen, als mir der gedanke kam zuerst einen abstecher in das kirchspiel Kodafer zu unternehmen, von dessen eigentümlichem idiom ich nach einigen angaben in der sprachwissenschaftlichen literatur eine gewisse vorstellung hatte. Die interessanten lautlichen züge des dialekts, der ausserdem, wie ich sofort bemerkte, ganz im verschwinden begriffen ist, veranlassten mich den vorliegenden gegenstand zu einer spezialuntersuchung zu wählen.

Erst im jahre 1910 wurde ich indessen — dank einer pekuniären unterstützung des Kanzleramts der Universität — in die lage versetzt die arbeit intensiver anzugreifen. Auf drei verschiedenen reisen, die ca. 12 monate währten, wurde ein reichhaltiges kodafersches lautmaterial gesammelt und auch die geographische verbreitung der erscheinungen in ihren grundzügen festgestellt. Ausser im gebiete meines spezialdialekts habe ich in mehreren nord- und südestnischen kirchspielen wie auch im bereiche der setukesischen mundarten, ja sogar unter den woten im Petersburgschen gouvernement je eine kürzere oder längere zeit zugebracht. Ferner ist eine reise nach Riga zu erwähnen, wo ich gelegenheit

hatte einige tage im Archiv der Livländischen Ritterschaft die lautlichen verhältnisse der ältesten kodaferschen denkmäler, der kirchenbücher vom jahre 1725 und besonders diejenigen eines schwedischen revisionsbuches vom jahre 1627 zu studieren. Neben gedruckten sammlungen von ortsnamen noch älteren datums wie auch der ältesten estnischen literatur — zumal MÜLLERS und ROSSINIUS' text wird häufig zurate gezogen — hat das betreffende material bei der beleuchtung der lautgeschichte eine nicht unerhebliche rolle gespielt.

Als ein zweites hülfsmittel sind die instrumentalen versuche namhaft zu machen, die zur feststellung der phonetischen eigentümlichkeiten des dialekts vorgenommen worden sind. Im letztverflossenen frühjahr war ich nämlich in der lage zwei wochen lang sog. stomatoskopische wie auch kymographische experimente mit einem kodaferschen landbewohner¹ in dem phonetischen laboratorium der universität zu Helsinki anzustellen. Vor einiger zeit hatte ich ausserdem gelegenheit mich unter leitung des lehrers der phonetik an der hiesigen universität, des herrn lektor J. POIROT einigermaßen mit früher aufgenommenen nord- und südestnischen quantitätskurven bekannt zu machen.

Von den früheren arbeiten auf dem gebiete der estnischen lautlehre habe ich vor allem diejenigen von WIEDEMANN, HURT und WESKE zu nennen. Die ausführlichen materialsammlungen der beiden erstgenannten forscher haben mir hier und da wertvollen beistand geboten, während die förderung meiner studien durch WESKES arbeiten darin besteht, dass sie mir von vornherein eine im grossen und ganzen richtige auffassung von wichtigen quantitäsverhältnissen gegeben haben; ja WESKE hat sogar die wesentlichsten züge des kodaferschen dialekts in einem kleineren aufsatz berührt². Auf eine historische grundlage wird die untersuchung aber eigentlich erst durch die gemeinfinnische lautgeschichte SETÄLÄS gehoben, wo unter anderem auch estnische mundarten in phonetischer transkription berücksichtigung gefunden haben, obwohl der gemeinfinnische vokalismus in entsprechender weise vorläufig leider uner-

¹ ANNA KURS, 34 jahre alt, aus der gemeinde Ranna.

² Eesti Kirjameeste Seltsi aastaraamat 1897.

forscht ist. Schliesslich sind verschiedene estnische lauterscheinungen von mehreren forschern in zerstreuten schriften — die an den betreffenden stellen angegeben sind — behandelt worden; besonders ist OJANSUU zu nennen, von dem ausserdem in der nächsten zukunft eine gründliche untersuchung der südestnischen mundarten zu erwarten ist.

Abgesehen von dem mangel an früheren spezialuntersuchungen sind auch in der ausführung selbst unvorhergesehene schwierigkeiten zutage getreten, nicht am wenigsten schon dadurch, dass die vertreter des reinen dialekts nur unter den ältesten — und in der regel zugleich den ärmsten — leuten aufzufinden sind, die in ihrer häuslichen umgebung aufgesucht werden müssen. Ausserdem ergab sich alsbald, dass die kodaferschen lauterscheinungen zum guten teil kompromisse verschiedener nord- und südestnischer mundarten in sich bergen, was mich wiederum zu so umfangreichen materialsammlungen ausserhalb Kodafers veranlasste, dass eine entsprechende, auf eine einheitliche dialektgruppe verwandte arbeit vielleicht befriedigender und fruchtbarer gewesen wäre. Und trotz allem muss ich immer dem auftauchen neuer sprachlicher tatsachen entgegensehen, die mich auch zwingen können meine schlussfolgerungen anders zu modifizieren.

Die geographische lage des kodaferschen dialekts, der durch natürliche grenzen, durch wälder und moräste, von den nachbarn getrennt ist, ergibt sich am besten aus den beigefügten karten, in die die gemeinden des kirchspiels eingezeichnet sind. Jede derselben weist allerdings sprachliche eigentümlichkeiten auf, doch weicht nur die sprache der südlichen gemeinde Alatzkiwi in beträchtlicherem grade von derjenigen der übrigen ab. Über diese verschiedenheiten sowie über die stellung des dialekts unter den übrigen estnischen mundarten dürfte es zweckmässiger sein erst später zusammenhängend zu reden, nachdem die erscheinungen im einzelnen behandelt worden sind.

*

Indem ich diese untersuchung der öffentlichkeit übergebe, bitte ich allen denen, die mir dabei irgendwie behülflich gewesen sind, meinen dank aussprechen zu dürfen. Meinem lehrer, dem herrn

professor E. N. SETÄLÄ, der meiner arbeit mit interesse und wohlwollen gefolgt ist, verdanke ich gute ratschläge. Ausserdem ist es mir eine angenehme pflicht mich hier mit dankbarkeit der zahlreichen estnischen bekannten zu erinnern, die von anfang an meine bestrebungen mit freundschaft gefördert haben. Ebenso sind mir die empfehlungen der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg von ausserordentlichem nutzen gewesen. Schliesslich möchte ich herrn dr. GUSTAV SCHMIDT an dieser stelle erwähnen, der die sprache des manuskripts gütigst korrigiert hat.

Helsinki, den 1. mai 1912.

Der verfasser.

Nachdem das obige niedergeschrieben und das buch als akademische abhandlung erschienen war, hat sich — dank besonders der ausführlichen kritik des offiziellen opponenten, des herrn professor E. N. SETÄLÄ — vieles ergeben, wozu berichtigungen, modificationen oder nähere begründungen nötig wären. Das wichtigste von dem, was sich als direkte irrthümer herausgestellt hat, kann ich hier noch in dem der Finnisch-ugrischen Gesellschaft gehörigen teil der auflage unter den „Berichtigungen“ anführen, und da die fortsetzung der untersuchung, die gleichzeitig und dem wunsche der Gesellschaft gemäss als ein teil erscheint, auch einen kurzen auszug aus dem vokalismus umfasst, habe ich einige der besprechenswerten fragen von neuem berühren können, insofern sie in den bereich dieses beschränkten gebiets zu fallen scheinen. Inbezug auf solche stellen, wo die kritik unerlaubte und bisweilen zu theoretische abschweifungen von der aufgabe einer spezialuntersuchung gesehen hat, ist hier nicht viel zu ändern. So berechtigt dieser vorwurf auch sein mag, gestatte man mir doch hervorzuheben, dass, wo selbst die grundlage für das gebiet der untersuchung so unsicher ist, man viel leichter strenge anforderungen stellen als durchführen kann. Ein auf dem titelblatt angebrachter hinweis auf die berücksichtigung anderer mundarten — obwohl eine solche berücksichtigung in jeder untersuchung stillschweigend einigermassen voraus-

gesetzt wird — dürfte jedoch die genannte schwäche der disposition etwas mildern. Hoffentlich wird der kritische leser, der bei der durchnahme meines werkhens nicht besonders dessen unzulänglichkeiten sucht, auch ausserhalb des angeführten rohen lautmaterials solches finden, was in bescheidener weise zur aufhellung wichtiger fragen dienen kann.

Helsinki, den 1. november 1913.

Der verfasser.

Zur transskription.

Über die transskription ist folgendes zu bemerken:

e = etwa zwischen der e - und der o -serie liegender mittelzungen-
vokal (= das \hat{o} des schrifttestnischen).

g, d, b = stimmhafte mediae.

g, d, b = stimmlose mediae (= g, d, b des schrifttestnischen).

NB! u, i, r, l u. a. mit kapitälchen gedruckte laute bezeichnen die stimmlosigkeit derselben.

γ = angenommener palataler spirant des urfinnischen.

δ = „ dentaler „ „ „

β = „ labialer „ „ „

η = palataler (mit k homorganer) nasal.

l = l mit grossen lateralöffnungen („dickes, dunkles“ l).

$t\check{s}$ = dentipalatale affrikata.

ˆ = stimmloser laryngaler explosivlaut.

˘ = überkurze stufe (z. b. *kattēv, vaļļasa*).

˙ = halblange „ (z. b. *māci, raļšku*).

ˉ = lange „ (z. b. *tōcā, aņva*).

ˆ = überlange „ (z. b. *nāvriv, āv*).

ˆ = palatalisierter konsonant (z. b. *lāļļis, labi*).

ˆ = konsonant in sonantischer funktion (z. b. *leļņ, maļļ*).

ˆ = eine etwas hintere abart des vokals (z. b. **vērķko, *kīta*).

ˆ unter einem vokal (z. b. *tūl, kītmä*) gibt eine höhere,

(z. b. *tūlē, kīpān*) aber eine niedrigere zungenartikulation an.

ˆ als diphthongmitlaut fungierender vokal (z. b. *naņē, naļsi*).

NB! Das \dot{i} , das in einem steigenden diphthong, d. h. als halbvokal (= j in der alltäglichen schreibweise), auftritt, wird von dem sonanten der vorangehenden silbe durch das zeichen $\underset{\cdot}{\text{c}}$ (z. b. $pa\dot{i}\underset{\cdot}{\text{c}}\grave{a}$, $po\dot{i}\underset{\cdot}{\text{c}}\grave{a}\nu$) getrennt.

\cdot , : innerhalb eines wortes geben den haupt- und den nebeton an, wo diese ausgedrückt werden sollen.

< oder >. Die öffnung weist auf irgendeine frühere, die spitze auf eine spätere entwicklungsstufe hin (z. b. $\dot{i}alka > \dot{i}a\bar{l}e$).

~ = doppelformen, schwankende vertretung (z. b. kod. $el\grave{u} \sim el\grave{o}$).

: = paradigmatisches verhältnis (z. b. $*la\grave{z}n\grave{e} : la\grave{z}n\grave{e}\nu$).

* = angenommene form (z. b. $*lehm\grave{a}d\grave{e}n > le\bar{h}me$).

Von den überkurzen und halblangen vokalstufen sei hervorgehoben, dass sie mit wenigen ausnahmen nur in zweisilbig lautenden wörtern zum ausdruck gebracht werden, obwohl auch die mehrsilbigen entsprechende abstufungen aufweisen. Auch ist der erste vokal in dem typus $t\grave{a}r\grave{e}\grave{a}\nu$ nicht ganz so lang wie der zweite, obwohl die bezeichnung inbezug auf die starke stufe ($tar\grave{k}$) berechtigt ist. Näheres in dem phonetischen teil.

Abkürzungen und erklärungen.

Allent. = Allentaken (Alutaguse).

Alz. = Alatzkiwi.

Aml. = Ampel (Ambla).

Awin. = Awinurm.

ÄH = Yhteissuomalainen äännehistoria. I ja II vihko (E. N. SETÄLÄ.
Helsinki 1899).

BFB = Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske)
Sprog (VILH. THOMSEN. København 1890).

Dg. = Dagö (Hiiumaa).

dial. = dialekt, dialektweise.

dimin. = diminutiv.

est. = estnisch.

Est. gramm. = Grammatik der estnischen Sprache (J. F. WIEDE-
MANN. St. Petersbourg 1875).

estN = nordestnisch.

estS = südestnisch.

estSchr. = schriftestnisch.

estStr. = stranddialekt Wierlands.

GSI = Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske (VILH.
THOMSEN. København 1869).

Hall. = gemeinde Halliku.

Haps. = Hapsal (Haapsalu).

Jrw. = Jerwen (Järvamaa).

Jw. = Jewe (Jöhvi).

- karel. = karelisch (karjalasprache).
Karel. Lautl. = Versuch einer Karelischen Lautlehre (ARVID GENETZ, Helsingfors 1877).
Kaw. = gemeinde Kawast.
Kgl. = Kegel (Keila).
Kod. = Kodafer.
kod. = kodaferscher dialekt.
Kok. = gemeinde Kokaru.
lapp. = lappisch.
let. = lettisch.
lit. = litauisch.
liv. = livisch.
Lr., siehe: suom. Lr.
Luggen. = Luggenhusen (Lüganuse).
mord. = mordwinisch.
Odp. = Odenpä (Otepää).
olon. = olonetzisch (aunussprache) ¹.
Quant.wechs. im f.-u. = Über quantitätswechsel im finnisch-ugrischen (Vorläufige mitteilung von E. N. SETÄLÄ. Suomalais-ugrilaisen Seuran aikakauskirja XIV. Helsinki 1896).
Rap. = Rappin (Räpina).
Rpl. = Rappel (Rapla).
russ. = russisch.
set. = setukese, setukesisch.
suom. = suomisch, suomisprache.
suom. Lr. = nach LÖNNROTS wörterbuch (Suomalais-ruotsalainen sanakirja. Helsinki 1874—1880).
Trw. = Tarwast (Tarvastu).
Tudul. = Tudulinn.
TuM. = Zur Geschichte der Tempus- und Modusstambildung in den finnisch-ugrischen Sprachen (E. N. SETÄLÄ. Helsingfors 1886).
urf. = urfinnisch.

¹ Als quelle für diese sprache ist das wörterverzeichnis der untersuchung von GENETZ, Tutkimus aanuksen kielestä (Helsinki 1884) benutzt worden.

Waiv. = Waiwara.

Wd. = nach WIEDEMANN'S wörterbuch (Estnisch-deutsches Wörterbuch, redigiert von Dr. J. HURT. St. Petersburg 1893).

Wend. = Wendau (Wõnnu).

weps. = wepsisch (wepsäsprache).

wot. = wotisch (watjasprache).

Mit den namen MÜLLER, ROSSINIUS und STAHL sind folgende bücher gemeint: Neununddreiszig Estnische Predigten von GEORG MÜLLER, aus den Jahren 1600—1606 (Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. XV. Band). JOACHIM ROSSINIUS, Südestnische Übersetzung des Lutherischen Katechismus, der Sonntags-Evangelien und -Episteln und der Leidensgeschichte Jesu (Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft. XIX. Band). M. HENRICI STAHL, Hand- und Hausbuch für das Fürstenthumb Esthen in Liffland. Reval im Jahre MDCXXXIIX.

Inbezug auf die benennungen „suomisch“ und „finnisch“ ist hervorzuheben, dass unter der letzteren die gemein- (west-) finnische sprachgruppe gemeint ist.

„ „ bei einem suomischen wort bedeutet, dass dieses seinem estnischen äquivalent nur lautlich entspricht.



B. Deszendente darstellung der kodaferschen lautgeschichte.

I. Vokalismus.

1. Die vokale der ersten silbe.

a. Die kurzen vokale.

In dem vorliegenden abschnitt unserer darstellung begegnen wir erheblichen schwierigkeiten. Im grossen und ganzen lassen sich die vokale wohl auf ihre urfinnischen grundtypen zurückführen, doch in zahlreichen einzelfällen ist es schwieriger einen leitfaden zu urverhältnissen oder zu irgendeiner näheren entwicklungsperiode aufzufinden. Der sachbestand zwingt uns nicht selten aus dem bereich des sonderdialekts weiter zu entfernen, ohne dass wir uns indessen auf tiefgreifendere vergleichungen einlassen dürften.

Um die vorkommenden eigentümlichkeiten besser beurteilen zu können, ist für die disposition des stoffes die horizontale reihenfolge *a—ä, o—ö* etc., doch unter gleichzeitiger berücksichtigung der wechsel in vertikaler richtung angewandt worden. Wo der vokal heute in einer kontrahierten silbe auftritt, ohne qualitative verschiebungen erlitten zu haben, ist seine behandlung für einen späteren zusammenhang aufgespart.

a.

Für *a* — einen niedrigen, ungerundeten postdorsalvokal — scheint der urf. sprachzustand im allgemeinen bewahrt zu sein. Beispiele:

aṗsi (< **happasi*) er wurde sauer, *saviš* aus dem lehm, *paḃan* im kessel, *alasi* ambos, *kavaṗias* wacholder, (*ti*⁹)*rapà* pfad, *kaṗ* schöpfelge, trinkgeschirr, *kàriàs* (< *kariasta*) aus der herde, *kalù* (< **kaloṗda*) fische (part. pl.), *àṃnìn* ich gab, (*mètsà*) *salù* waldinsel, *naṗ* (vgl. suom. Lr. *natta* = „slem, mögel“) schleim, *karàtta* (wot. *kargata*) entspringen.

Das kodaferische *a* ist in einigen anderen estnischen mundarten resp. in ferneren sprachen recht häufig durch den entsprechenden präadorsal (*ä*) vertreten, so beispielsweise in folgenden fällen: ¹

ṗasù (suom. „jako“, estSchr. *jägu* ²) teil, *ṗanù* (suom. *jano*, estSchr. *jänu*) durst, *ṗaṃḃäḃ* (estSchr. *jändab*) er faselt, knufft, *ṗaḃür* (Wd. *jäbur*) toll, verrückt, *ṗamama* (suom. *jamaama*-, Wd. *jämama*) zunähen, zusammenfügen, *ṗavà* (estN *ṗavà*) reihe, *ṗätku* ~ *ṗätku* fuge, fortsetzung (part. sg.), *ṗäksäḃ* (Wd. *jäksab*) er vermag, *kark* (Wd. *kärk*) krücke, *samṗs* (Wd. *sämṗs*) schreit, *aḃär* (Wd. *ägar*) fleissig, *rämḃäs* (Wd. *rämḃas*) verfallter stamm, *vants* (estN *vänts*) unausgebrüteter vogel, *näṗṗis* ~ (Alz.) *näṗṗist* spärlich, *saks* (suom. *saksa*, set. *säks*) herr, deutscher, *tanäv* (suom. „*tanhuva*“, estN *tänäv*) weg zwischen zäunen, viehweg, *kaṃḃ* (suom. *kanto*, estN *käṃḃ*) baumstumpf, *räṗcäv* (gemeinest.; suom. *ränget*) kummet, *kaḃär* (estN *kähär*) kraus.

Es ist hervorzuheben, dass der dialekt in der vorliegenden vertretung mit dem südestnischen sowie den mundarten Allentakens im wesentlichen zusammenfällt, während das nordestnische im allgemeinen ein *ä* aufweist. Dieses *ä* kann zwar z. b. vor dem palatalen

¹ Ohne nachteil könne man in diesem zusammenhang den vokal auch vor *ṗ* oder *v* anführen, obwohl solche verbindungen streng genommen nur in der kategorie der diphthonge behandelt werden dürften.

² Wenn auf das schriftestnische hingewiesen wird, ist der natur der sache gemäss darunter zugleich eine umfangreichere nordestnische dialektgruppe zu verstehen. Ein für allemal sei hervorgehoben, dass solche hinweise nur ausdrücken wollen, dass das betreffende wort in der estnischen schriftsprache ziemlich allgemein vorkommt; die schwankungen in derselben kommen dabei nicht in betracht. — Übrigens gibt auch das sigel eines spezialdialekts (siehe Abkürzungen) nur in ausnahmefällen einen bestimmten ort an.

halbvokal ziemlich jungen datums sein, doch lässt sich das, wie wir sehen werden, nicht direkt nachweisen.

Es empfiehlt sich hierbei sogleich fälle aufzuzählen, wo in übereinstimmung mit den meisten dialekten ein *ä* statt des irgendwo anders vorkommenden *a* anzutreffen ist:

kärn (gemeinest.; vgl. suom. kaarna) krätze, *rässäs* (suom. rastas) star, *pålmiik* (suom. „palmikko“) geflochtener gurt, *ränk*, adv. *ränkäs* (suom. „rankasti“) heftig, *värv* (wot. *värpo*, estSchr. *varplane*, suom. *varpunen*) sperling, *rüssi-rüssi* (Jewe *ristä-rasta*, suom. -rastiin) kreuz und quer, *täbär* (suom. *täpäpä*, Wd. *tabar*) knapp, zu kurz, *sälc* (suom. *sälkö*, Wd. *salg*) füllen, *äl* (Wd. *atl*) vater, *vällk* (vgl. suom. *välkky-*, Rpl. *valk*) blitz, *järk* („*lërgädnönë järeön*“, set. *järgo*²) grob, *järv* (suom. *järvi*, wot. *jarvi*) see, (*pisò-*) *äñd* (vgl. set. *hañd* = schwanz) ein mythologisches wesen (= *pük*).

Was den tieferen historischen wert solcher wortdupletten anbelangt, ist es ratsam erst dann erwägungen anzustellen, wenn alle parallelen fälle durchgemustert sind. Das estnische scheint, wie man sah, überhaupt zur helleren abtönung des niedrigsten vokals zu neigen. Das schwanken kommt übrigens auch in jüngeren lehnwörtern zum vorschein: *särläk* (dial. *särläk*) scharlach, *märtsi-* ~ (Alz.) *märtsi-kü* märz *näväl* (Dg. *naväl* = russ. *недѣля*¹) woche, *tässiB* (dial. gewöhl. *tässiB*, vgl. russ. *тащить*) er schleppt. Auch einige urf. lehnwörter, worüber eingehenderes später, entsprechen nicht der erwartung. Es liegt der gedanke ziemlich nahe, die sprache habe in dieser hinsicht keine solche stabilität besessen, dass sich die lehnwörter jedesmal einem festen typus hätten anpassen können. Aber gerade die beweisführung mit lehnwörtern erscheint uns recht unsicher. Die verschiedenen sprachen haben wahrscheinlich erhebliche schattierungen in ihrem vokalsystem gezeigt, welche sich in ihren feinheiten unserer kenntnis entziehen. Von grösserem belang sind vielleicht estnische ortsnamen in deutscher gestalt (vgl. z. b. est. *Räppinä*, deutsch. *Rappin*). — Übrigens muss der wechsel mitunter blossen zufälligkeiten zugeschrieben werden, wie z. b. bei

¹ Siehe MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und slawischen Sprachen (Helsingfors 1894) s. 76.

onomapoetischen wörtern: *ta narmendab ja narmendab* er geht zerlumpt einher, *kežk narud ja nărud* allerlei lumpen, *larmitseb ja lărmitseb* er lärmt u. s. w.¹

Mischungen von *a* und oberen vokalkategorien lassen sich ebenfalls konstatieren.

a ~ e < urf. o (?): *paenema* (estS *päkke-*, Allent. *paee-*, suom. *pakene-*, estN *peenema*) entfliehen, *manama* (suom. *manama-*, estN gewöhnl. *menama*) schwören, *paläv* (gemeinest.) schwül, heiss, : *pelema* (suom. *palama-*, estS *palama*) brennen, *peläv* brennend, *talvma* (~ Alz. *taluma*) wäsche klopfen, : *telv* waschholz (zum klopfen der wäsche), *sari* (Wd. *serà*) sieb, (*viliä*) *sarjama* (Wd. *serama*) (getreide nach dem dreschen) sieben, *terampus* (Wd. *tarandus*) brückengestell, *sanuma* (entlehnung aus einem ingrischen dial. ?, vgl. suom. *sanoma-*) schelten, : *senà* (wot. *senà*, suom. *sana*) wort, *leņe* (wot. *leņka*, suom. *lanka*) garn, *neičäl* (set. *neal*, Jw. *noičäl*, suom. *nojalla*, estSchr. *najal*) an etwas gelehnt, *leħku* (suom. *lohkoa*, set. *laħko*?, Dg. sogar *luħkuma*) spalten, hauen.

a ~ e < urf. e (?): *perànd* (suom. *permanto*, Haps. *parànd*, Dg. *pärànd*) fussboden, *verù* (suom. „verho“, Wd. *waru*, *wahru*) ring, holzband, *ninà* (< *nenä*, vgl. s. 14, estN *nenà*, Wd. *nana*) nase.

a ~ e ~ u. Dieser wechsel bis zur höchsten stufe kommt dialektweise bei dem adverb *meičäl* = anderswo, dial. (Rpl.) *maičäl*, bei STAHL (13) *majal*, estSchr. *mujal*, vor.

Ein ortsname (nicht kod.), der jetzt *Kõrgu* heisst, wird im 13. jahrhundert *Karku*, etwa zwei jahrhunderte später *Karkus* geschrieben².

MÜLLER hat in seinen predigten (vom anfang des 16. jahrhunderts) noch: *sanade*, *sanat* sowie *pagkene* (s. 2 und 69), sodass

¹ Bezeichnend ist in diesem punkt, dass das verbum *rabelema* ~ *räbelemä* = sich ringen, zappeln, von WIEDEMANN dazu noch in den formen *röbelemä*, *ribelemä*, *rüplemä*, *rapeldama*, *robama* gebucht ist.

² TEKLA TEIVAALA, Virolaisista paikannimistä 1200-luvulla, s. 5 (Helsinki 1907).

der heutige stand als solcher demgemäss nicht gerade aus den ältesten zeiten ererbt wäre. Vgl. übrigens Dg. *päränd*, welches wahrscheinlich über die zwischenstufe mit *a* entstanden ist. — Näheres hierüber später.

ä.

Die gewöhnlichste vertretung des niedrigen vorderzungenvokals ist seine bewahrung. Beisp.:

jänessev (< *jänekset*) die hasen, *männiissäik* (< *männistikko*) kiefernwald, *ärjä* (< **härjän*) des ochen, *äkkäv* die eggen, *käsn* warze, *ävän* in der not, *väljü* heraus, *mävä* verfault, *ävättel* vernichtet, *räsässiik* ~ *rävässiik* dickicht, *ävbi* (suom. häpy) schande, *väsi* kraft, *nälginuv* ausgehungert, *särög* (suom. särki, wot. *särtši*) rotfeder.

Über zahlreiche wechsel zwischen *ä* und seinem postdorsalen gegenstück siehe oben. Ähnliches kommt in grossem umfang auch in vertikaler richtung vor:

tämä (suom. „tä mä“, Allent. *tämä*, estSchr. *tema*, set. *timä*) er, *näväv* (suom. nä mä, Allent. *näväv*, set. *nimä*¹) sie, *ärä* (suom. älä ~ elä) (negationswort, auch =) fort, weg, *väreved* (suom. „veräjät“, Jw. *veräv*) die pforten; vgl. auch *erättäv* (suom. herättää, estN *irättav*) er weckt auf, *perä* (suom. perä, estS *perä*, estN *pärä*) ende, *peris* ganz, *ise-eränes* (estSchr. iseäranis) besonders, *pereli* (-*pašk*, vgl. suom. perkeleen-, Wd. *pärgel* = teufel) teufelsdreck (name einer medizien), *tenò* (suom. „tenho“, estS *tenò*, estN *tänü*) danke, *tenän* ich danke, *lesk* (suom. leski, wot. *lehtši*, set. *läsk*) witwe, *selg* (suom. selkä, set. *sälg*) rücken, *enel* ~ *enesel* (suom. „hänellä“, set. *hinpääl*) bei mir (dir, ihm) selbst, *peš* (Wd. *päss*) zunder, *keļ* ~ *kättò* (suom. kesi ~ dial. kettu, Wd. *kätt*, vgl. auch *ketutama* ~ *kätutama* = schelfern) schelfer, aufspringen der haut, *revò* (Wd. *räbu*) eidotter, *revimä* (Wd. *räbima*) reissen; sogar bis zum *i*: *minemä* (nördlich von Kod. *menema*, suom. dial. mä ne-, weps. *mäne*-¹) gehen, *mini* *ioB* (estSchr. *minestab*, suom. menehtyy,

¹ Nach SETÄLÄS sprachproben.

dial. mäneh-) er fällt in ohnmacht, *kīŋgäð* (suom. kengät, wot. *tšennät*, set. *kāŋgädze*) die schuhe, *lähän* (Dg. *lihän*) ich begeben mich. Vgl. übrigens die geschichte des *e*, wo auf die ältere schreibweise hingewiesen wird.

o.

Nehmen wir die mittelhohe vokalserie vor, so kommt die reihe zuerst an das mit lippenrundung hervorgebrachte *o*, den hintersten der vokale der kategorie. Allem anschein nach hat es, von eventuellen geringeren modifikationen abgesehen, seinen urfinnischen stand z. b. in den folgenden paradigmten bewahrt:

torò röhre, *orik* verschnittener eber, *ðrjäv* die schläfe, *oŗe* (suom. Lr. orko) tal, *kobedam* stärker, besser, *voķ* (suom. und wot. *vokki*) spinnrad, *konarane* holperig, uneben, *kõlle* flussabhang, *koŗv* korb, *koŗjūß* es sammelt sich, *kokko* (< *kokohon*) zusammen, (*ävä-*) *ost* (< *ohto*) gefahr, *osträs* (< **ohterastin*) reichlich, *kobrottav* es schäumt, *kõlittav* es spukt, *lohäk* nachlässig, *lohò* (*muq̄*) niedriges gelände, *roħkēs* (< **rohkedastin*) viel, reichlich, *roķ* (suom., wot. „rokka“) mehluppe, mit mehl gemischte speise für tiere, *koħkõß* er erschrickt, *kodò* haus, *koñ* frosch, *kòpsòð* die lungen, *kòtkàs* (suom. kotka, wot. *kotko*) adler.

Andererseits gibt es aber eine zahlreiche menge von paradigmten, wo man z. b. nach der konservativen suomisprache gleichfalls ein *o* erwarten möchte, wo aber ein *e*, also ein annähernd der *e*-serie angehörender mittelzungenvokal vorliegt. Ebenso allgemeinstnisch wie das *o* im vorigen fall herrscht das *e*, jedoch in engstem anchluss an das wotische, z. b. in den folgenden wörtern:

keŗv (wot. *kerva*, suom. korva) ohr, *neķkūß* er schaukelt sich, *peļv* (wot. *pelvi*, suom. polvi) knie, *eļù* (wot. *eļut*, suom. olut) bier, *seŗm* finger, *seķma* (suom. sotkema-) treten, *nelè* (*-aļsūs*) rotz (der pferde), *serà* (*keŗt*, < **soran kohta*) sandbank im see, *veļtitta* sie nahmen, *eļe* schulter, *neŗi* (wot. *neķi*) russ, *eļeð* strohhalm, *keŗà* hart, *seŗnik* mist, dünger, *meļemav* die beiden, *eŗma* (wot. *epŗema*) erlernen, *keŗs* stoppel, *keŗsik* herbstlamm, *peķk* (suom. dial. *potka*) bein

(von tieren), *pepèb* (suom. potee) er liegt krank, *terelev* er zankt, *sebà* (suom. „sopa“, wot. *sepa*) eine altertümliche weiberdecke, *emmelba* (wot. *emmeama*) nähen, *ebè* (< **hepeda*) silber, *ehukkene* dünn, *eñ* glück, *lehi* lachs, *tekkëv* (< *tokehet*) die versperrungen im fluss.

Es ist ratsam nochmals hervorzuheben, dass diese beiden gruppen auch anderswo streng auseinandergehalten sind, von vereinzelt beisp. des südestnischen abgesehen (*koṛae*, *oppama*, estN *keṛae*, *eppettama*; dazu vielleicht noch einige andere).

Aber in der kodaferschen vertretung des lautes ist noch eine eigentümlichkeit namhaft zu machen. Gegenüber dem *o* sowohl der nördlichen als der südlichen mundarten tritt in Kod. ein *e* auf, und zwar in den folgenden paradigmten:

eškän (suom. *osaan*) ich kann, verstehe, *kehenbav* er verbessert, *etsè-kehè* (estSchr. *otsekohe*, wot. *kehaama*) sogleich, *ehakkav* die disteln, *elèn* ich bin, *ella* (suom. *olla*, wot. *ama*) sein, *elevik* zeitung¹, *etsa* (wot. *etsā*) zu ende, *eràs* (estSchr. *oras*, suom. *oras*, wot. *eras*) saat, (*eḷ*) *tehi* (wot. *ep tehi*) er darf nicht, *eràv* (wot. *erava*) eichhorn, (*püš-*) *kepà* (suom. *kota*) provisorische küche, viehküche, *ěšsìn* (< **estin*, wot. *esin*) ich kaufte, *eks* (wot. *ehs*) ast, *emmetseei* (estSchr. *ommetigi*) jedoch, *e,ia* (wot. *e,ia*) bach, *emà* (wot. *ema*) eigen, *eksenbamine* (wot. *essemìn*) erbrechen, *erà* (wot. *peld_era* = brennbolzer) dorn, pfriem, *ekàs* dorn, stachel, („*ilosa ekkaca nahk*“ = ein fell mit schönen haaren), *ehiàv* (wot. *ehiav*) die zügel, *kesilane* freier, *ěšiàv* (estSchr. *osi*, *osjad*, wot. *ežiev*) die schachtelhalme, *etsušsanuv* er hat beschlossen, *esà* (estS *osà*) fleisch, *kesè* (-*veški* = wassermühle, estSchr. *kose-*), *ěttër* (estSchr. oder ~ *odra*, wot. *ežra*) gerste.

¹ Hier handelt es sich um die verwandlung eines nomen proprium in ein nomen appellativum. In den jahren 1881—1905 erschien nämlich die bekannte estnische zeitung „*Olevik*“ (= gegenwart), deren name in der erwähnten funktion bei den ältesten leuten fortlebt („— *Kas tei elevikkuv kuà kävàd* — *Kävàd!*“). Einem ähnlichen gebrauch des namens bin ich auch im werroschen gebiet begegnet.

Lediglich als charakteristikum des kod. dialekts darf man die vorhandene eigentümlichkeit aber doch nicht bezeichnen. Nach Norden zu ist sie nämlich in fast allen einzelfällen gebräuchlich, wie auch bei den ältesten Leuten tief in dem westlichen nachbarkirchspiel Marien-Magdalenen. Das westlichste gebiet von Allentaken wie auch der stranddialekt kennt überhaupt kein *e* (statt dessen ein *o* oder *e*; im inseldialekt ein *ö*), aber weiter nach dem Petersburgschen gouvernement zu stösst man auf das wotische, welches, wie ersichtlich, mit der kodaferschen vertretung wunderbar übereinstimmt.

Interessant ist die schreibweise *Köckera* in dem revisionsbuch vom jahre 1627. Der name lautet *Kekkaru* (eine gemeinde in Kodafers), wird aber offiziell *Kokaru* oder *Kokora* geschrieben, was also der aussprache der mundarten wohl niemals entsprochen hat. Der laut wird ja auch in den ältesten denkmälern in der regel durch *o*, *ö* oder *e* wiedergegeben. Auch das *e* scheint da keine gesonderte abart zu vertreten, vgl. z. b. ROSSINIUS' *mellembat* (43) ~ *möllembat* (39) und unter ortsnamen aus dem 13. jahrhundert: *Egentakaes* (< **ioyen-*), *Geve* (= *Iēvi* < *ieyhi*), *Terma*, (= *Terma*). Das *e* selbst dürfte aber der *e*-kategorie näher gestanden haben als heute.

Schwerlich lässt sich aus der umgebung des fraglichen lautes, aus der silbenzahl des wortes oder anderen derartigen faktoren ein sicheres gesetz ableiten, nach dem die dreierlei entwicklung des oben angesetzten *o* vor sich gegangen wäre. Das legt die annahme nahe, dass der vermutliche ausgangspunkt noch einer näheren modifikation bedarf, worüber später. Man beachte hier nur den paradigmatischen wechsel: *ella*, *ellūv*, *elēma*, *eži_ēlè* (~ *pelè* ~ *epp_ēlè*): *onè* (~ *ō* ~ *o*), *omāv* (gewöhnl. auch plur. *onè*); *eškān* (= ich kann, verstehe), *eškama*, *esanuv* : *osāv* (= geschickt; bemerke die divergierende bedeutung sowie das ursprünglichere fehlen des *k!*). Historisch von geringem gewicht sind wohl hier dagegen solche wortdupletten wie *kelè* kühl — *kolè* schrecklich, *magāv kehevil* er schlief leicht, *elēv kehisevav* das stroh raschelt — *meš kohisev* der wald rauscht, *kep̄s* (interj.) — *koṗs* lunge.

Man hat ferner zu beachten, dass sich die pluralische partitivendung der nomina auf *a* nicht so nach einem *e* der ersten silbe richtet, wie wenn dieses aus einem *o* entstanden wäre: *keṗvu*,

keštu, *ešsu*, *ešsu* u. s. w. (doch *emi*, dial. auch *kevi*, \sim *kevi*), aber *koñne*, *lotje*, *noñke*. Die formen können, wie sich später ergeben wird, analogisch erklärt werden.

Gleichwie für *a* \sim *ä* gibt es auch beispiele für einen parallelen wechsel *o* resp. *e* \sim *ö*, obwohl solche fälle wegen der seltenheit des letzteren vokals nicht zahlreich sein können:

oñ, gen. sg. *öñni* (vgl. suom. Lr. huoneen hönni = „liten dälilig stuga“) gebäude zur aufbewahrung von heu, hütte, baracke, *löviäk* (dial. *löviäk*) schmutz, kot, *loñpakkille* \sim *lönpakkille* schlaff, hängend, *loñkkäv* \sim *löñkkäv* er hinkt, taumelt, *loris* \sim *löris* schlacke, *keñma* (suom. dial. „köntiä“?) spazieren, *nelë* (*añsüs*; vgl. karel. *ñolgi* \sim *nölgi*¹) rotz bei pferden, *löcä* (suom. loka) schmutz, kot.

Von dem wechsel des *o* mit der entsprechenden niedrigen stufe (*a*) ist schon gesprochen worden. Ähnliches kommt etwa in derselben linie auch nach oben zu vor. Wohl bewusst dessen, dass *o* resp. *e* im urfinnischen recht oft der kategorie des *u* angehört haben kann und dass sich das *e* mitunter zunächst auf ein *e* zurückführen lässt, wollen wir alle einschlägigen fälle hier zusammen anführen.

koñv (gewöhnl. in zusammensetzungen, z. b. *kihelkoñv* kirchspiel, *lëvã-koñv* brotgenossenschaft, *konokontsëv* hausgenossen, brotgenossenschaft; bei MÜLLER *Koddakundassex*, s. 30; vgl. suom. kunta), *ohërv* (dial. *uhërv*, vgl. suom. Lr. ohertaa = „borra“) bohrer, *joštöb* (estSchr. juhtub, suom. johtuu; bei STAHL *johata*, s. 75) er gerät, es geschieht, *kosà* (estSchr. kus) wo, *korät* (estSchr. kurat, doch auch z. b. Trw. *korät*) teufel, *somejane* (estSchr. sume, suom. sumea) trübe, düstlig, *pòmbov* (vgl. Wd. *pump*) fischeingeweide, *mohë* (estSchr. muhe, suom. muhea) locker, *soñboma* (estSchr. sumbuma) verdampfen, *nohò* (estSchr. nohu, set. nuhù, suom. nuha) schnupfen, *tömmik* (Kgl. *tumiñcas*) faulbaum, *jo* \sim *jobà* (suom. jo, estSchr. ju) schon, mal, *toñk* (suom. tuhto) hintere ruderbank eines bootes, *òñcàs* (suom. honka, vgl. Wd. *uñk*? = dachsparren) alte kiefer, *konis* (Wd. *kunts*) stoppel, überrest,

¹ GENETZ, Kar. Lautl. s. 16.

tuĥk (Wd. *tohk*) asche, *umalab* (Rpl. *omalab*) hopfen, *tu,ĭò* (Wd. *toju*) laune, *kudoma* (Wd. *koduma*) weben, *murù* (set. *morò*) grasplatz. — *emà* (estSchr. *oma*, set. *unà*) eigen, *emlèn* (suom. *ompelen*, set. *uñle*) ich nähe, *meni* (suom. *moni*, set. *muñi*) mancher, *neñ* (wot. *neñmi*, suom. *numi*) heide, sandboden, *e,ĭòB*, Jrw. *o,ĭùB*, estSchr. *ujub*, wot. *u,ĭu-*) er schwimmt, *kemù* (set. *kèmmìn*, suom. *kumu*, *kumina*) geräusch, *kebittab* er kitzelt, *keĭš* (< **kohe-* < **kuhe-*) wohin, *emmetti* (estSchr. *ommeti*, Wd. *ummeti*) jedoch, *me,ĭuma* (suom. Lr. *muju?*) beeinflussen, *ehäk* (estSchr. *ohakas*, Trw. *uhäk*) distel. Vgl. s. 4: *me,ĭäl* (estSchr. *mujal*, dial. *ma,ĭäl*); *leĥkma* ~ *luhkuma* ~ *laĥkma*.

Besonders zu beachten sind die folgenden beisp., welche *e* ~ *i* aufweisen:

sesàr (wot. *sezar*, suom. *sisar*) schwester (vgl. s. 16), *riñd* (suom. *rinta*, Wd. *rònd*) brust, *ivà* (früher ~ *iva?* vgl. Wd. *õa*) korn (vgl. s. 29), *kelts* (ortsname *Kilts* ~ *Kirts*, suom. *kirsi* ~ einst *kirsi?*; vgl. dial., z. b. Trw. *kelts*) eisscholle in der erde, *neñdà* ~ *neñnà* (dial. und bei MÜLLER *ninda* < **nintagn* < **nintavoijn*) so, in solcher weise, *sis* ~ *sis* (dial. nur *sis*, Trw. *ses*) alsdann, dann.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass *e* bisweilen als vermittler des wechsels fungiert hat. Bei wörtern wie *sesàr* ist dies aber kaum denkbar, woraus sich ein hinweis auf einen bedeutsamen wechsel *i* ~ *e* ergibt. Wie unten bemerkt, ist mitunter auch ein uraltes *i* ~ *i* anzunehmen, sodass sich das *e* auch durch sekundäre verschiebungen in vertikaler linie (*kelts*, *Kirts*, *kirsi*, *kelts*) erklären könnte.

ö.

Den dem *o* entgegengesetzten vorderzungenvokal, das gerundete, mittelhohe *ö*, hat der dialekt vermutlich in ererbter gestalt bewahrt. Beispiele:

köhà (suom. *köhä*, wot. *tšöhä*) husten, *möliseB* ~ *möçàB* (vgl. suom. *mökä*) er brüllt, *mömiseB* er brummt, *röhìB* er

röchelt, *tölk(-savà)* gestutzt, *kòssìn* gebückt, *körts* falte, *kòrsìk* altert. weiberrock, *kört* mehlsuppe, *törkmä* nachlässig laufen (wot. *törkkimä* stechen), (*ēnā-sugvù*) *köks* schober.

Der dialekt ist wie die verwandten finnischen sprachen überhaupt verhältnismässig arm an dem *ö*-vokal. Die hierhergehörigen wörter sind meistens onomapoetischer art oder entlehnungen (z. b. *köstër* küster, *tökkèt* = russ. дѣготь). Es unterliegt trotzdem keinem zweifel, dass der vokal bereits im urfinnischen vorhanden war.

Über den bisweilen vorkommenden wechsel *ö* ~ *o* siehe oben s. 9. Darunter gab es auch fälle, denen man kaum eine tiefgreifendere bedeutung beimessen darf (*lörts* ~ *lor̄ts* u. a.; vgl. *nar̄ts* ~ *när̄ts* s. 4). Gewissermassen ähnlich steht es mit *pöhörvämä* (estSchr. *püherdama*, Rpl. sogar *piherdama*) sich wälzen, und *erilane* (suom. *herhiläinen*, set. *hūrläne*, wot. *öröläin*) wespe, welche artikulationsmischungen nach oben aufweisen.

e.

Um das vermutete urf. „hintere *e*“ zu erreichen, glauben wir von der letztbehandelten vokalreihe ein wenig nach oben gehen zu müssen, vielleicht bis in die mitte der linien *o*—*ö* und *u*—*ü*, wahrscheinlich jedoch nicht gerade an die stelle des estnischen *e*. Die artikulationsstelle oder der artikulatorische bereich der *e*-kategorie — eine erweiterung, die auch für die übrigen urf. vokale zutrifft — lässt sich allerdings nicht mit sicherheit feststellen; in dessen irrt man sich wohl nicht zu sehr, wenn man annimmt, dass der fragliche vokal annähernd denselben lautwert besass, welcher von seiner südestnischen fortsetzung in der zweiten und den folg. silben repräsentiert wird.

Das *e*, das also als mittelhoher ungerundeter mediodorsalvokal zu definieren wäre, ist im dialekt, wie im estnischen überhaupt, mit dem aus *o* entstandenen etwas niedrigeren (und auch ein wenig tieferen, vgl. unten s. 18) mittelzungenvokal vollständig zusammengefallen. Ein ähnliches resultat hat die entwicklung auch im wotischen gehabt, während die suomisprache — um nur diese drei sprachgruppen weiter im auge zu behalten — und selbst der stranddialekt

Estlands eine fast völlige ausgleichung zugunsten des vorderen *e* zeigen. — Beispiele für das urf. *e*:

- *peřn* (wot. *perna*, suom. *perna*) milz, *veľe* (suom. *velka*) schuld, *verk* (wot. *verkko*, estStr. *verkkö*) netz, *vesù* (wot. *vesu*, vgl. suom. *vesa*) gebüsch, hain, *terù* (suom. *terho*) eichel, *teřviäs* (vgl. suom. *terva*) teerfarbig, (*sedà*)¹ *veřs* (vgl. suom. *verran*) so viel, in solchem mass, *seřpèr* (estStr. *sepra*) freund, *tèbràs* (suom. *teuras*) vieh (scheltwort), *estu* (estStr. *eh̄ta*, wot. *eh̄tago*) abend, *kèhnà* (suom. dial. „*kehno*“ mager), *mevù* met, *peřeu* (estStr. *peřeu*) hölle, *peřk* (suom. *pehku*) viehfutter, *ehèv* (suom. dial. *hehvo*) sterke (junge kuh), *elppüs* (suom. *helppo*) leicht, *èlmàv* (suom. *helmat*) kleiderschoss, *vehà* (-*rohì*, vgl. suom. *vehka*) drachenwurz (*calla palustris*).

Einige mischungen mit dem vorderen äquivalent:

mets (suom. *metsä*, estS *mets*) wald, *mètsis* (ein ortsname: *Mettismäřeo mets*; vgl. dial. *mèttüs*) auerhahn, *sèrv* (suom. *särmä*?, estS *seřv*) kante, *tèttèr* (Wd. *tödr*) birkhahn, *èksšn* (suom. *eksyn*, wot. *eh̄sun*¹) ich verirre mich, *tenàn* (~ estN *tänàn*, wot. *tenān*¹) ich danke, (*tylè*) *eře* (vgl. *iře* = seele, suom. *henki*) windhauch, *ninà* (dial. *nenà*, estS *nenà*) nase, *ètsin* (suom. *etsin*) ich suche.

Mit dem zuletzt angeführten beisp. sind wir ins gebiet des wechsels *e* ~ *o* getreten (vgl. das allgemeinst. *òtsin*). Weitere beispiele für diesen:

keřv (estS *keřv*, estN *kořv*, suom. *kerta*) mal, *keřlane* (estS *keřlane*, estN *kollane*, suom. *keltainen*) gelb, *keřàr* (dial. *kořàr*, estStr. und suom. *ketara*) ein stück am schlitten (zwischen den schienen und den querhölzern), *eh̄vitte* (Aml. *ohetti*, vgl. suom. *hehvo*) als sterke, *ovene* (estSchr. *obune*, suom. *hevoinen*) pferd, *onò* (suom. *enò*) onkel; *kořičàv* und estSchr. *keřjab* = er bettelt, können verschiedenen paradigm. angehören.

¹ AHLQUIST, Wotisk grammatik (Helsingfors 1855).

Bereits nach diesen beisp. dart man es für sehr wahrscheinlich halten, dass das ϵ dem o — zuerst wohl in einer bestimmten stufe — sehr früh ganz nahe gekommen ist, bis beide teilweise völlig zusammenfielen. Diese annahme wird durch den wechsel ($\epsilon >$) $\epsilon \sim a$ (*perànd* \sim *parànd*) bestätigt, worüber oben s. 4. Für die damalige lage des ϵ kann dieses aber nichts bestimmtes beweisen, denn hier kommen auch abweichungen in der o -artikulation in betracht.

Vermutlich ist auch $\epsilon \sim u$ nicht ausgeschlossen, obwohl keine sicheren beispiele dafür vorhanden sind¹.

e.

Das vorderzungen-*e* hat sich in dem dialekt in der regel unverschoben behauptet. Beispiele:

(*ri*) *sebäv* (suom. *sevät*) die ruten am schlitten, *keträn* ich spinne, *pepä, iäs* tanne, *kesà* brachland, *kerà* knäul, *pesèn* ich wasche, *veri* blut, *meŗv* (suom. *mertä*) das meer, part. sg. (aber *meŗv*, suom. *merta* = reuse), *tèrvè* (< *terveh*) gesund, (*mitte*) *teräsi* (nicht ein) getreidekorn (= gar nichts, nicht das mindeste), *elämä* leben, *keväve* im lenz, *eväv seþ-pitsä* sie verschmieden nicht.

Wie man sieht, dokumentiert sich das urspr. verhältnis von ϵ und *e* auch in der sog. vokalharmonie, in der suomisprache fast ausschliesslich darin. Ausführlicheres darüber in der geschichte der vokale der zweiten und der folg. silben. Solche scheinbaren ausnahmen wie *keŗciūs* (pro **keŗciis*) leichtheit, stellen endungsverallgemeinerungen dar.

Von artikulationsmischungen in horizontaler richtung ist eben die rede gewesen, wie auch von denjenigen mit *ä*; die letzteren waren ziemlich zahlreich und gingen mitunter bis zum *i* (*mäne- ~ mene- ~ mine-*). Eine grössere menge von fällen mit $e \sim i$ ist hier noch anzuführen:

¹ Wenn die von LÖNNROT angegebene bedeutung von suom. *kemu* = „bang, stoj, sorl“ (vgl. *kumu*) nicht sekundär ist, hätte es in est. *kemù* ein regelrechtes äquivalent.

emä (suom. emä, set. *imä*) mutter, *kehä* (suom. kehä, set. *kihä*) körper, *peni* (Alz.; set. *pinä*) hund, *vevämä* (suom. vetä-, estSchr. veda-, estS *vivä*-, Jrw. *vivama*) ziehen, führen, *rehä* (set. *rihä*) rechnen, *kenä* (set. *kinä*) hübsch, *leñväv* (estS, Kgl. *linda*-; vgl. *lind* = vogel) er fliegt, *kes* (dial. *kis* ~ *kissè*) wer, *mes* (estSchr. *mis*) was, wie, *meks* (estSchr. *miks*, suom. miksi) warum, *esi* (Alz., estS *esi*, estN *isè*, suom. itse) selbst, *ëmms* (set. *immis*, suom. „imisä“?) sau, *esä-üks* (estS *esä*-, estSchr. *igäüks*) ein jeder, *kervès* (dial. *kirvès*, suom. kirves) beil, *kers* (dial. *kirst*, suom. kirstu) kasten, *kerik* (estSchr. *kirik*, suom. kirkko) kirche, *veröttäv* ~ *verättäv* (estSchr. *virutab*, suom. virutta-) er spült aus, *kirp*, (dial. *kerp*, suom. kirppu) floh, *iñe* (wot. *entsi*) seele, *piñk* (suom. penkki) bank, *isä* (set. *ezä*) vater; *ninä* (Awin. *nenä*, wot. *nenä*) nase; vgl. auch *minemä*, *mini,ioB*, *kñgäv*. Zu bemerken *vörst* (dial. *verst* ~ *virst*) werst.

Die fälle vor *r* sind vielleicht auszuschneiden, weil eine regelmässige senkung der artikulationsstufe in dieser stellung vorliegen kann (vgl. s. 28). Verwandtes werden wir bei der behandlung der diphthonge sehen, und ein übergang $i > e$ ist vor einer zungenspitzenartikulation physiologisch leicht verständlich.

Bisweilen möchte eine verschiebung von *e* auch sonst als verhältnismässig sicher erscheinen. In annähernd zweihundert jahre alten kodaferischen kirchenbüchern lesen wir den ortsnamen *Nennalt*, der heute ein *i* (*Ninäkülä*) hat¹. Und obwohl MÜLLER das *i* der ersten silbe ausdrücklich wiedergibt, schreibt er doch *mennit* (32), *tarknennade* (46; = estSchr. *tarkninade*), *Pencke alla* (191), *henge* (46 ~ *hinge*, 40), *hengkada* (284; estSchr. *hingata*), *Englidt* (jetzt *inglid*); interessant ist auch *shenkenud* (102, = er hat geschenkt, jetzt *kinkinud*), das bei STAHL schon volkstümlicher vorkommt: *kenckinut* (8). — Bei ROSSINIUS, der in seiner „Catechismus“-übersetzung in

¹ Etwas nördlich von Kodafer liegt ebenfalls ein dorf *Nina*. Möglicherweise ist mit dem erwähnten namen dieser ort gemeint, und da in der gegend noch heutzutage *nenä*, *menen* gesagt wird, würde die sache keine bedeutung besitzen.

erster linie südestnisch hat schreiben wollen, finden wir in den hauptzügen denselben lautbestand (doch *minnut*). Dazu ist das *e* in estnischen dial. (z. b. nördlich von Kod.) teils auch heute noch bewahrt, sodass eine jüngere verschiebung an sich verständlich wäre. Wenn man aber formen wie (STAHL:) *lehas* (5; jetzt *l̥has*, suom. *lihasta*), *leha wotme lambast* (27), *wechawad* (3, jetzt *vihkavad*, suom. *vihaavat*) u. a. in betracht zieht, kann man nicht umhin zu schliessen, dass auch damals schwankungen in der sprache vorlagen, vielleicht aber gar nicht willkürliche schwankungen, sondern wechsel von regelmässigerer art, von denen die angeführten verhältnisse des gegenwärtigen sprachzustandes nur in zerstreuten fällen einen reflex darbieten.

Etwas eigentümlich scheint *tið-* ~ *tiðm̄is* (< **teyon-*, **tiyon?*; vgl. oben *vevämä* ~ *vidämä*) = (ehemaliger) fronarbeiter. Daneben ist jedoch *teð* anzutreffen, das dem lautbestand des dialekts entspricht. Näheres bei der behandlung der kontrahierten diphthonge.

u.

Die unveränderte vertretung ist weitaus die gewöhnlichste:

kuksi er fiel, *igà* strecke (*tulè igà* züngelnde flamme, vgl. suom. „juka“), *kullane* (wot. *kuaten*) golden, *püttèr* breit, *sùrvòb* er stampft, *tuci* stütze, *tuṛbä* (-*muð*) torfland, *nucine* ~ *nucis* marder, *pūlkäv* (vgl. suom. Lr. „putku“) er entflieht, *mū's* er brach, *wimmusse* (*pūijk*) fischfang unter dem eise (vgl. *uṁb-*, suom. *umpi* = verschlossener zustand), *tul̄i* feuer, u. s. w.

Wie wir eine erhebliche menge von wechselfällen mit *a* ~ *ä* konstatiert haben, wird auch der höchste der postdorsalen vokale dialektweise häufig durch sein vorderes gerundetes pendant ersetzt, z. b.

nucis (Wd. *nūgis*) marder, *nuriopätte* (Wd. *nūrite*) verkehrt, *nuk* (Wd. *nūk*) ecke, *tunè* (Wd. *tümme*) dunkel, *tulp* (Wd. *tūlp*) pfofen, *tüksüb* (Wd. *tüksub*) (das herz) klopft, *uṗpittav* (Wd. *üpi-*) er hebt, (*sú*) *puṛs* (Wd. *pūrs*, suom. *suopursu*) ledum palustre, *tuhüm* (suom. „*tuhma* ~ *tyhmä*“) träge, trübe, matt, *nugà* (suom. „*nykä*“) messer, — *rūkkis* (estSchr.

rukis, estS *rüçä*, wot. *rüiz* : *rütsed*, suom. *ruis*: *rukiit*)
roggen, *kühäm* (suom. *kuhmu*) auswuchs, buckel, *nüri* (Wd.
nuri, set. *nüher*, suom. „nyrhi“) stumpf, *pügäl* (Wd. *pugal*)
ring, streifen am horn der kuh, *mülcäs* (vgl. estSchr. „mulk“)
grube im morast.

Für die reich vertretenen wechsell *u ~ o* und *u ~ e* (< *o*, *e*?)
wurden früher beispiele angeführt. Selbst *u ~ e ~ a* (*mu, iäl ~*
me, iäl ~ ma, iäl) war nicht unbekannt. Dazu scheint wenigstens in
einem fall *u ~ i* zu kommen: *kuššuttan* (set. *kistuda*) ich lösche aus,
kušsuma (Wd. *kistuma*) auslösch¹. Wenn man aus diesem beispiel
einen schluss ziehen darf, muss das *i* auf *i* zurückgehen, woraus sich
ein nicht geringwertiger prüfstein für das hohe alter des wechsels
ergeben würde (vgl. auch *sesär ~* suom. *sisar*, u. a. s. 10).

Von den obigen fällen zu trennen ist die verschiebung der *u*-
artikulation, die sich bei dem sonanten eines kontrahierten diph-
thongs konstatieren lässt, z. b. *loæn* (< **luæn*) ich lese, *toæp* (< **tu-*
æt) die stützen. Dagegen wohl *nuæp* (< **nuæt*), das aber in an-
betracht eines anderen wandels (*a* >) *oæ* > *uæ* kaum anders lauten
könnte; anderswo gewöhl. *noæp*. Spezielleres darüber in anderem
zusammenhang.

ü.

Der vordere der höchsten labialvokale ist in der sprache ziem-
lich reichlich vorhanden, bei weitem reichlicher als das mittelhohe ö.
Einige beispiele:

külä (suom. *kylä*) dorf, *külm* (wot. *tsülmä*) kalt, *kütkè* (suom.
kytkyt, weps. *küüt*; SETÄLÄ, ÄH. s. 18) halfter, *lүpsmä*
(vgl. liv. *lүpsāb* = melkend; SETÄLÄ, ÄH. s. 104) melken,
külmä säen, *lühivälè* kurz, *üväs* (< *hüvästi-*) gut, *ümärik*
rund, *üleväl* oben, *kübär* hut, (*sèrmè*) *lüliv* fingerglieder,
(*vikkätti*) *lüsi* handhabe (am sensenstiel), *kül* genug, wohl,
külç seite, *tüll* streit, *sülçän* ich speie, *tüvrük* magd, *üksinä*
(wot. *ühsinnä*) einsam.

¹ *kuk*, gen. sg *kükè* (suom. *kukko*, estS *kikkäs*) = hahn, gehört
vielleicht ebenfalls hierher. Vgl. THOMSEN, GSI. s. 125.

Von dem mundartlichen wechsel $\ddot{u} \sim u$ wurden oben einige beispiele erwähnt. Mischungen in vertikaler richtung sind im voraus zu erwarten. $\ddot{u} \sim \ddot{o}$, das man hier in erster linie wiederfinden möchte, ist beinahe nicht vorhanden gewesen (vgl. jedoch *puherdu* \sim *pohordu* und besonders formen wie *poha*, *ohe* [heute *puha*, *uhe*] in der ältesten literatur), was seinen grund in der seltenheit des \ddot{o} haben dürfte. Dagegen spielt der höchste ungerundete pradorsal bei dem wechsel eine nicht unerhebliche rolle, was lautphysiologisch auch verständlich erscheint; das aussetzen der labialartikulation des \ddot{u} reicht ja nahezu aus ein schlaffes *i* hervorzubringen (siehe Phon. einf.). Die diesbezüglichen fälle — soviel uns davon vorliegen — führen wir unten an, ohne über die ursprünglichkeit der einen oder der anderen form irgendein vorurteil zu hegen.

püssi (suom. pusty-, dial. *pistu*, wot. *pussu* \sim *pissua*, set. *pisto*) aufrecht, *pusima* (suom. pisy-, dial. *pisu-*, set. *puzuma*) zu-, dableiben, *kubeme*v (vgl. suom. dial. *kuven* \sim *kiven*; set. *kippen*, gen. sg. *kibena*, suom. *kipuna* ist vielleicht davon zu trennen) loder, aschestuckchen, *iva* (wot. *iva*, suom. *jyva*, set. *uva* = kern) korn, *pime* (suom. *pimea*, set. *pimme*) dunkel, *sitta-sittik* (estSchr. *sitik*) mistkafer, *sisalik* (wot. *susalikko*, Rpl. *susalik*, estSchr. *sisalik*) eidechse, *sisikonv* (Kgl. *susikonv*, vgl. suom. *sisa-*) eingeweide, *nirk* (olon. *nirkku*, Wd. *nirk*) wiesel, *nulcma* (Wd. *nilgma*; vielleicht fernzuhalten, vgl. set. *ningo*², olon. *nilgo* = 'leikata, viilla', aber *nulge* = 'nylkea', wot. *nultsea*) schinden, *kilimit* < **kulvimitta*) getreidemass.

Die inseldialekte scheinen an \ddot{u} -fällen am reichsten zu sein (*muttu*, *pusut* u. a.), da aber der vokal häufig nachweisbar späteren ursprungs ist, darf er hier nicht berücksichtigt werden. Dasselbe gilt vielleicht auch von estS *pimme*, das einer doppelseitigen assimilation ausgesetzt gewesen ist.

Spätere labialisierung wird im allgemeinen auch sonst angenommen, wo diese assimilation überhaupt möglich gewesen ist. Diese auffassung ist auch die natürlichste, wo der labialvokal nur in einem engeren gebiet auftritt, zumal wenn sich da auch sonst eine neigung zu dem besagten vorgang offenbart. Bei fällen wie *püssi*, *pusima*,

küvemed fragt man sich aber, warum ein labialvokal von anfang an nicht ebenso gut in homorganer umgebung aufgetreten sein könnte wie später. Nachher werden wir anlass haben die ursprünglichkeit des *ü* bei den zwei erstgenannten wörtern aus anderen gründen zu verteidigen. — Was *süttük*, *süsälik*, *süsikoñv* und *nirk* (< *nirkko*) betrifft, erscheint das *ü* rätselhaft. Phonetisch wäre die ursprünglichkeit des *ü* besser zu begründen als die des *i*. Vielleicht gilt dasselbe auch von der etymologischen seite, die uns für den augenblick nicht genügend bekannt ist; bei *süsikoñv* kann schon früh ein labialvokal in der zweiten silbe aufgetreten sein (vgl. suom. südwestl. dial. *sisukunt*; bei den set. jedoch *sizękonv*), wie es bei *nirk* (< *nirkku*, *nirkko*) der fall gewesen ist.

Übrigens scheint man das *ü* (sowie *ö*) aus guten gründen für verhältnismässig spät entstanden zu halten (siehe SETÄLÄ, Quant. wechs. im f. u., s. 45), was sich auch mit hilfe solcher gemeinfinnischen wörter wie *kübär* (suom. „kypärä“, < litt. *kepürė*; über *ivà* siehe s. 29) dartun lässt. Im urfinnischen muss das *ü* jedenfalls so reichlich vorhanden gewesen sein, dass seine sekundarität in dem wechsel *ü* ~ *i* auf grund des chronologischen verhältnisses der vokale allein nicht zu entscheiden ist.

i.

Zu behandeln ist noch das letzte paar oder — wie man wohl besser schon sagen darf — die letzte serie von vokalen, die vielleicht die höchste gewesen ist.

Das *i*, worum es sich hier zunächst handelt, scheint im finnischen heutzutage nur in dem vokalismus der zweiten silbe einen beweis für seine ehemalige existenz zu liefern. Beispielsweise in den folgenden paradigmagen mag fortsetzung des *i* anzunehmen sein:

kivà (suom. *kita*) kehle, *kirjöttä* (wot. *tsirjottä*) schreiben, *visä* (< **vizjattak*) werfen, *kisòv* er zieht, *visà* zäh, *rinnòn* in der brust, *silv* (< *silta*) brücke, *innàs* (< *hinnaksi*) zum preis, *ilja* (suom. *hiljaan*) spät, *licè* (set. *likkè*) feucht, nass, *ilà* schleim, *sioð* (< **sikojða*) schweine, *tinà* zinn, *tilgakke* tropfen, *villane* (suom. *villainen*) wollen.

Es kommen vereinzelte fälle vor (*minä*, *sinä*, suom. *minä*, *sinä*), die ein $i \sim i$ ahnen lassen, im vergleich mit den regelmässigen verhältnissen dürften sie auch in anderen idiomem ziemlich selten sein.

Die interessanten wechsel $i \sim e$ (suom. *sisar*, kod. *sesär*, set. *sezär*, wot. *sezar*) und $i \sim u$ (*kušsuttan* \sim *kišsuda*) seien hier nochmals hervorgehoben. Auf ihnen fussend lässt sich ausser dem ansehnlichen alter der vorliegenden formdupletten auch die lage des i einigermassen feststellen. Ob es in eine vertikale linie mit e gestellt werden darf, was man am liebsten tun möchte, ist nicht wohl zu entscheiden; jedenfalls dürfte es ein mittelzungenvokal gewesen sein.¹

Schon in anbetracht der gemeinfinnischen vertretung des i muss man in frage stellen, ob die existenz des i in so späte zeit hinaufreicht, dass es bei der darstellung überhaupt berücksichtigt zu werden braucht.² In der geschichte der vokale der zweiten silbe hoffen wir wirklich durch anderweitige mittel nachweisen zu können, dass der unterschied zwischen i und i schon in urfinnischer zeit in der ersten silbe ausgeglichen gewesen ist. Ferner wird es sich da hoffentlich auch herausstellen, dass das gegenwärtige vorkommen eines hinterzungenvokals in der zweiten silbe nicht ohne weiteres als zuverlässiges kriterium für ein früheres i dienen kann.

¹ Im finnisch-ugrischen hat SETÄLÄ allerdings geglaubt einen sehr tiefen i -laut feststellen zu können, was auch dadurch glaubwürdig wird, dass der fragliche vokal im mord. und lapp. durch urspr. u wiedergegeben ist, im lapp. jedoch teilweise auch durch vorderes i (SETÄLÄ, Quant.wechs. im f. u., s. 36), was im verein mit der vertretung im finnischen am ehesten auf einen früheren mittelzungenvokal hinweisen dürfte.

² Aus der tatsache, dass das finnische überhaupt keinen i -laut kennt, darf nicht ohne weiteres auf das fehlen dieses vokals im urfinnischen geschlossen werden. Auch geographisch von einander getrennt können die sprachen übereinstimmende züge entwickeln.

i.

Die vordere abart der höchsten ungerundeten vokalserie hat sich der auch anderswo allgemeingültigen vertretung gemäss meistens erhalten. Beisp.:

pidä (suom. *pidä* < **pidäk*) halte, *libevämäs* glätter, *kivis* (< **kivistä*) aus stein, *kirišsäv* (< **kiristäpi*) er knirscht, *isäk* stiefvater, *ivänemä* (suom. *itämään*) keimen, *imettä* säugen, *imnäs* (< **imeheksi*) wunder (transl. sg.), *igäv* (set. *ikkäv*) langeweile, *igä* schweiss, *igä* alter, *pitk* lang, *silm* (< *silmä*) auge.

Auf s. 14 wurde eine grössere menge von wechseln des *i* mit dem mittelhohen vorderzungenvokal konstatiert (*vedò ~ vidò*, *peni ~ pini* u. s. w.). Nicht selten reichte der wechsel bis zum *ä* (*kijä ~ küjä*, *minemä ~ menemä*, suom. dial. *mänemä*, u. a.; siehe s. 5). Dann mag wohl immer das *e* — resp. die gruppe *e* — als vermittelnde stufe gedient haben.

Gleichwie das *u* als sonant eines kontrahierten diphthongs im estnischen allgemein zu *o* reduziert geworden ist und wie das auch im kod. dialekt vor *e* der fall war, verhält es sich für gewöhnlich mit dem *i* (*seäv*, *lejtäv*). In diesem zusammenhang wollen wir nur konstatieren, dass derartiges in dem ältesten kod. sprachgebrauch nicht vorkommt, sondern man sagt *viäv*, *lejtäv*, *liön ~ liyn* u. s. w.

Als ausgangspunkt sind also im vorigen die vokalreihen angesetzt, die sich in ihren zwei hauptrichtungen etwa folgendermassen gestaltet haben mögen:

<i>i</i>	(<i>i</i>)	
<i>ü</i>		<i>u</i>
<i>e</i>	(<i>e</i>)	
<i>ö</i>		<i>o</i>
<i>ä</i>		<i>a</i>

Betreffs des *i* wurde jedoch hervorgehoben, dass es wahrscheinlich schon im urfinnischen mit seinem vorderen äquivalent

zusammengefallen gewesen ist. Ob auch die höhe des kurzen *i* die höhe der *u—ü*-linie merkbar überstieg, lässt nicht sicher entscheiden. Die vertretung des *o* und *ę* scheint ferner darauf zu deuten, dass die genannten vokale wenigstens in der spätesten periode des urfinnischen teilweise zusammengefloßen waren.

Zugleich ist es aber geboten für die angesetzten vokaltypen die wichtige beschränkung zu machen, dass sie nur den mittelpunkt für die artikulationsregion eines jeden vokals angeben wollen. Das dürfte aus den angeführten beispielen ziemlich überzeugend hervorgehen. Die neben der regelmässigen vertretung konstatierten vielen und teilweise unverkennbar uralten schwankungen lassen sich nämlich in keiner weise befriedigend motivieren, falls man nur einen festen, genau bestimmten artikulatorischen punkt für die aufgezählten grundtypen anzunehmen versucht. Und bei näherer einsicht in die schwankungen kann von eventuellen regelmässigen verschiebungen in einem grossen teil der fälle gar keine rede sein.

Obwohl wir den satz zu vertreten geneigt wären, dass in der artikulation eines beliebigen lautes überhaupt keine stabile genauigkeit erzielt wird, so liesse sich die behauptung, der gegenwärtige stand sei als nachklang solcher willkürlichen schwankungen zu betrachten, schon an und für sich ad absurdum führen. Die fraglichen schwankungen müssen viel befriedigender motiviert werden. Sie bewegen sich, wie ersichtlich, im grossen und ganzen in recht bestimmter weise, und zwar die festgestellten vokalreihen entlang, also in horizontaler oder vertikaler richtung. Wir finden es hier zweckmässiger zunächst die schwankungen in der letzterwähnten richtung, die sog. ablautsfälle einer näheren betrachtung zu unterwerfen.

Für das finnisch-ugrische gebiet hat SETÄLÄ angenommen, in der ursprache habe es gewisse zwischenstufen von vokalen gegeben, welche er hauptsächlich als verschiedene phasen der ablautsreihen aufzufassen scheint (siehe SETÄLÄ, Quant.wechs. im f.u., s. 49). Es scheint uns, dass es sich auch in dem vorliegenden fall vorzugsweise um dieselbe erscheinung handelt: die vokale sind einmal einem paradigmatischen wechsel unterworfen gewe-

sen, und die heutigen schwankungen bieten nur verallgemeinerungen (übergänge) verschiedener stufen dar.

Es kommt uns darauf an diesen wechsel mehr im einzelnen festzustellen zu suchen. Als allgemeine richtung scheint es sich zu ergeben, dass in der starken stufe ein niedriger, in der schwachen aber ein höher artikulierter vokal gestanden hat. Dafür hat man einzelne belege aus dem finnisch-ugrischen vokalismus herangezogen (siehe SETÄLÄ a. a. o., z. b. s. 30, 35; charakteristisch ist mordwinisch *lo'vams ~ luva'ms*)¹; wichtig ist hierbei das suomische verhältnis *palaa : polttaa*, vielleicht noch wichtiger das im nordestnischen und selbst im wotischen herrschende *paläv* (= heiss) : *pelema* (= brennen), *pelëb*, *pelenuv* etc. (merke auch kod. *osäv : eškama*, *onè ~ o : eäi-elè, èllüd*), wo die immer starkstufige partizipialform mit divergierender bedeutung wahrscheinlich als isolierte erinnerung an das urspr. verhältnis geblieben ist. Bedeutsam ist auch das in dem dialekt von Ösel herrschende verhältnis *koht* (= gesinde, stelle) : *kuhatta* (= ohne gesinde).²

Im bereich des süddestnischen scheint man aber über blosse sporadische fingerzeige hinauszukommen. Stellenweise bei den setukesen habe ich auch paradigmatische wechsel aufgezeichnet wie *tõrba : türbäs, hõltma : huhà, (tsiä) sõäc : suäv, põks : püksü', hējē : hējgè, lēndäs : linnada*, d. h. die höchsten vokale — ob ganz systematisch, wage ich nicht zu behaupten — erscheinen in der starken stufe fast mittelhoch. Es kann sich hier wohl um eine sekundäre verschiebung der artikulationsstufe handeln (vgl. besonders *lēndäs*, nicht **leñdäs*;

¹ Ob das qualitätsverhältnis der vokale starker und schwacher stufe von SETÄLÄ durchweg in besagter weise aufgefasst wird, ist allerdings nicht deutlich zu erkennen; wenigstens einen lappischen wechsel *ö ~ ü* scheint er in der weise zu verstehen, dass der erstere vokal die schwache, der letztere aber die starke stufe vertrete.

² Nach meiner beobachtung an einem Öseler. Ob der wechsel, wie man glauben möchte, eine grössere tragweite besitzt, habe ich nicht ermitteln können.

Wend. *līndās*), die richtung des wechselfs dürfte dieses verhalten wenigstens inbezug auf das estnische widerspiegeln.¹

Auch theoretisch betrachtet erscheint uns die hier als ursprünglich angenommene richtung am verständlichsten. SETÄLÄ möchte man in der vermutung beistimmen, dass sich die starke stufe der schwachen gegenüber ausser in der quantitāt auch durch einen stärkeren akzent ausgezeichnet hat. Nun scheint es glaublich, dass der stärkere akzent zugleich einen sonoreren vokal, d. h. dem allgemeinen sonoritätsprinzip gemäss eine niedrigere artikulationsstufe als die schwächere vorausgesetzt hat, also (wenn wir nur die vertikale richtung ins auge fassen und von der quantitāt absehen) z. b. etwa *tar̄kka* : *tar̄kkaⁿ*, *här̄rkä* : *här̄rjäⁿ*, *sī^lmä* : *sīlmäⁿ*.

Aber wie hat sich die quantitāt diesem qualitätswechsel gegenüber verhalten? Obwohl wir das vorangehende unter dem titel „Die kurzen vokale“ dargestellt haben, gibt die bezeichnung daneben immerhin auch halblange vokalstufen an, und nach SETÄLÄ ansicht sind die vokale ursprünglich auch einem paradigmatischen quantitätswechsel unterworfen gewesen. Es fragt sich aber, ob der jetzige wechsel des estnischen wenigstens zum teil auf das urfinnische zurückzuführen ist. Wie sich unbestreitbar ergeben hat (siehe Phon. einf.), tritt die starke stufe der konsonantisch auslautenden ersten silbe mit einem merkbar kürzeren vokal als die entsprechende schwache auf (*tar̄k* : *tär̄kä*, *sīlmä* : *sīlmä*). Fortgesetzte untersuchungen werden klar machen, ob dasselbe von einem *jälä* : *jälä* konsequent und in einem weiteren gebiet gilt. Wenigstens im kodaferschen dialekt scheint dergleichen vorzukommen (ganz deutlich *kūrā* : *kür̄rē*, siehe Phon. einf.), obwohl wir es in

¹ OJANSUU scheint allerdings im kirchspiel Hargel einen wechsel in ganz entgegengesetzter richtung gehört zu haben (*puhm* : *pohmä*¹, *kühm* : *köhmä*^c, *lih̄m* : *lehmä*^c; siehe Eesti Kirjandus 1910, s. 409). Nach einer mündlichen mitteilung des forschers hat er aber eine solche vertretung auf seinen weiteren forschungsreisen im ganzen südestnischen gebiet anderswo nicht konstatiert; wie er erklärt, misst er derselben nur eine lokale sekundärität bei.

ermangelung hinreichender beispiele nicht gewagt haben diese bezeichnung zu verallgemeinern. Wenn die halblänge des vokals in solchen fällen sicher nachweisbar ist, muss sie auch in den obigen beisp. wenigstens aus der periode stammen, wo die erste silbe z. b. in *kürè* (< **kurven*) noch konsonantisch auslautete.

Es wäre jedenfalls verlockend anzunehmen, dass die qualität der vokale unmittelbar auf deren quantität beruht und mit dieser in konsequentem zusammenhang gestanden habe. Im bereich des estnischen werden wir gelegenheit haben mehrmals die tatsache zu konstatieren, dass ein überlanger vokal erheblich höher artikuliert ist als ein langer. Wenn dieses verhalten althergebracht ist, könnte man nicht umhin es auch auf *tark* : *tàrcà* anzuwenden, derart dass die schwache stufe, was den vorliegenden typus betrifft, neben der vorherrschenden länge auch durch eine höhere artikulationsstufe von der starken unterschieden gewesen wäre. Man hat aber sogleich zu bemerken, dass gerade die voraussetzung dieser hypothese, die ursprünglichkeit der heutigen längenverhältnisse aus guten gründen in abrede gestellt werden kann. Soviel scheint klar zutage zu liegen, dass in den langen vokalen und diphthongen der starken stufe eine sekundäre kürzung eingetreten ist, wenn sie einer konsonantisch auslautenden silbe angehören (*littèv*, *pùrväd*, *ürdèv*, *laittèv*; vgl. später); und wir haben ja keine garantie dafür, dass dasselbe gesetz — gewissermassen ein fester anschluss der silben an einander, ein „stark geschnittener akzent“ — auch die entsprechenden kurzen vokale unberührt gelassen hätte. Vielmehr wären wir geneigt zu schliessen, dass auch hier der vokal der starken stufe (*tark*) nicht nur niedriger artikuliert, sondern vielleicht auch länger gewesen ist als derjenige der schwachen. Daraus ergibt sich gleichfalls, dass die oben als möglich ausgesprochene zusammengehörigkeit der länge und qualität fallen gelassen werden muss; wenn man in der hinsicht voraussetzungen macht, muss man auch in bezug auf die langen vokale an eine niedrigere artikulation für die längste (und zugleich sonorste) stufe denken. Dann ist aber das hereinspielen anderer faktoren mit zu berücksichtigen, wie nachher gezeigt werden wird.

Wenn nun unsere theorie von der verhältnismässig höheren artikulationslage der schwachen stufe stichhaltig ist, wie ist dann die im estnischen weit verbreitete vertretung *lugema : loɛn, viɔ̀ : veɔ̀v, süv̀à ~ estS sōḡ̀* etc. aufzufassen? Hier bieten ja die schwachstufigen formen, welche ausserdem beim ersten blick als rudimente ursprünglicherer verhältnisse zu gelten scheinen, nicht einen höher, sondern einen niedriger artikulierten vokal dar. — Wir möchten jedoch behaupten, dass die fraglichen mittelhohen vokale trotz ihrer scheinbaren ursprünglichkeit in der tat sekundärer herkunft sind und von dem in rede stehenden qualitätswechsel ganz getrennt werden müssen. Bereits vor halbvokalen, welche wenigstens in manchen gegenden nachweisbar einige zeit als fortsetzungen von spiranten (*loɛn < *luyen, veɔ̀v < *viyat*) fungiert haben, scheint eine senkung der artikulationsstufe möglich zu sein. Auf keinen fall kann man dem vokal ein höheres alter beimessen als dem kontrahierten diphthong, in dem er als sonant auftritt. Das gegenseitige sonoritätsverhältnis der komponenten kann nämlich die veränderung am leichtesten zuwege gebracht haben (vgl. Die kontrahierten diphthonge). Dass aber die geschlossenheit der folgenden silbe (und die schwachstufigkeit der ersten) in der sache keine rolle gespielt hat, dürfte aus der form *hōḡ̀ (< hüv̀ä)*, die z. b. teilweise bei den setukesen neben *sōḡ̀ (< *süðän, süðäin)* u. dgl. vorkommt, evident hervorgehen. Vgl. auch dial. (nach WIEDEMANN) *söav (< *sücäv̀ä oder süv̀ä; = tief)* und *mea, sea (< mina, sina; = ich, du)*; dazu kommt estS *meḡ̀ (< miḡ̀ä = was)*, das auch bei MÜLLER begegnet.

Bisher haben wir nur von wechseln gesprochen, welche sich in erster linie in senkrechter richtung bewegen. Es fand sich aber eine nicht unerhebliche menge von sog. umlautsfällen, d. h. von fällen, wo die richtung des wechsels eine wagerechte oder zunächst wagerechte ist. Es waren darunter freilich auch solche, wo der vorderzungenvokal ausschliesslich dem estnischen — nicht selten speziell dem nordestnischen — eigen ist und wo man an eine sekundäre verschiebung denken kann; wie es scheint, liegt ja die estnische artikulationsbasis verhältnismässig weit nach vorn, wodurch die besagte verschiebung z. b. neben einem palatalen halb-

vokal sehr erleichtert wird. Dabei gibt es aber wechsel, welche unverkennbar urfinnische wurzeln aufweisen (vgl. *kahär*, suom. *kähärä*, *käärn*, suom. *karna*, *nēlc*, karel. *nölgi*, *mēts* ~ *mets*, *tuhim*, suom. *tyhmä*, *nucà*, suom. *nykä*, u. a.). Ja z. b. *talv*, suom. *talvi*, *saḗ*, suom. *sappi* werden im weiteren finnisch-ugrischen gebiet einen prädorsal offenbaren, was nach der meinung SETÄLÄS (Quant. wechs. im f. u., s. 41) wiederum mit dem ursprünglichen stufenwechsel in zusammenhang zu bringen ist. Und auch die vorliegenden fälle sind vielleicht teilweise ebenso zu erklären. Die genauere feststellung der beiden stufen sowie die tragweite und die urheber des wechsels sind diesmal noch schwieriger als im vorigen fall festzustellen; verschiedenheiten in der sonorität der in der horizontalen linie liegenden vokale dürften kaum eine rolle gespielt haben. Jedenfalls mag der akzent (besonders der musikalische?) auch diesmal einen ausschlaggebenden einfluss auf den wechsel geübt haben. Übrigens lässt sich auch die urspr. entfernung der hinteren und vorderen vokale nicht genau bestimmen; früher können die beiden einander viel näher gelegen haben als gegenwärtig.

Eine besondere stellung nimmt das verhalten des *ε* und *o* ein. Diese laute waren ja zum grossen teil zusammengefallen, weshalb die artikulationsverlegung, falls die gegenseitige lage der laute zur zeit der veränderung die angegebene gewesen ist, von oben schräg nach unten resp. umgekehrt vor sich gegangen sein muss. Für diesen fall gilt also zum teil auch die zuerst besprochene art von wechseln, wonach zu warten wäre, dass die starke (betonte) stufe eine niedrigere artikulation, diesmal ein *o* bieten würde. Und es gibt auch sporadische hinweise darauf, dass es sich so verhalten hat, und zwar in den verhältnissen *eskama* (= können, verstehen, suom. *osaamaan*), *εškän*, *εsanuv*, *εsatta* u. s. w., aber *osäv* (= geschickt); *εlèn* (= ich bin), *εllüv*, *εlema* u. s. w., aber *onè* ~ *o* (= er ist). Das partizipium, das hier zugleich mit etwas spezialisierter bedeutung auftritt (vgl. *pelema* : *paläv* oben), hat ja in diesem fall von altersher nur die starke stufe gehabt (*osäv* < *osäva* < **osadava*), und ebenso ist das *o* in *o* ~ *onè* (das *e* sekundär) nur betont vorgekommen, während die anderen glieder des paradigmas fast

nur geschlossene zweite silbe aufgewiesen haben.¹ — Dies sind aber für den augenblick alle hinweise, und sie sind ausserdem zu schwach als belege für den ganzen horizontalen wechsel. Wir haben ja auch nicht behaupten wollen, dass die lage der vokale immer die angegebene gewesen wäre, sondern man muss mit der möglichkeit rechnen, dass der zusammenfall des *e* und *o* mehr in senkrechter richtung vor sich gegangen ist, dass diese beiden vokale also den ablautsreihen angehören. Dies sind übrigens fragen, die, als so unentbehrlich sie auch für die geschichtliche untersuchung eines spezialdialekts zu betrachten wären, doch nur mit umfangreicherem material und bei anderer forschungsmethode gelöst werden können.

*

Die urfinnischen lehnwörter, soweit sie im vorigen angeführt worden sind, haben als solche keine besondere berücksichtigung gefunden. Im grossen und ganzen scheinen sie gleich wie das eigene sprachmaterial behandelt worden zu sein. Neben der regelmässigen vertretung, nach der die vokaltypen einander ziemlich gut entsprechen, fehlt es auch nicht an schwankungen, von deren eingehender untersuchung man wertvolle beiträge zur erklärung des stufenwechsels erhoffen darf. Auf THOMSENS tiefdringende forschungen gestützt, wollen wir andeutungsweise einigen umständen unsere aufmerksamkeit widmen.²

Das *a* des originals ist in litauischen lehnwörtern des finnischen verhältnismässig häufig durch *o* resp. *e* wiedergegeben:

eli (suom. olut) bier, = lit. *alus*; *lehi* (suom. lohi) lachs, = lit. *lászis*; *teës*, gen. *tekke* (suom. toe) versperrung im fluss, = lit. *tákiszas*; *męrsia* (suom. morsian) braut, = lit. *martė*.

¹ *elema*, *eli* sind wohl analogisch mitergriffen worden. Was *omàv* (= sie sind; nicht **emàv*) betrifft, scheint das *o* nach ausweis des süd-estnischen (häufig *omàva*) auch in dieser stellung betont vorgekommen zu sein.

² Vgl. THOMSEN: Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog (København 1890), s. 84 und folg. — Den gotiske sprogklassens indflydelse på den finske (København 1869).

Da das *a* am regelmässigsten bewahrt ist (*a* = lit. *szalna*, *rättäs* = lit. *rátas*, *käl* = lit. *káklas*, u. a.) und von einem direkten übergang von *a* > *o*, resp. *e* wohl keine rede ist, könnte man nicht umhin die angeführten beispiele mit dem im finnischen gebiet konstatierten wechsel *a* ~ *o* resp. *e* zusammenzustellen, welcher nach dem obigen stufenübergänge darbietet. THOMSEN hat allerdings geglaubt die erklärung zunächst in gewissen lautverhältnissen der entlehnenden sprache zu finden, eine annahme, die nach wie vor die grösste beachtung verdient. Aber auch die tragweite der erscheinungen, welche für die hier hervorgehobene möglichkeit sprechen, ist dem forschler wohl nicht bekannt gewesen.

Dieselbe erklärungsweise möchten wir am liebsten auch auf die meisten anderen fälle anwenden, wo sich ein ähnliches schwancken zwischen benachbarten vokalen feststellen lässt, obwohl auf vereinzelte beispiele, zumal sich eventuelle dialektische verschiedenheiten in den entlehnenden idiomem unserer kenntnis entziehen, kaum etwas sicheres gebaut werden kann. Man beachte jedoch z. b. die folgenden fälle:

käöð (suom. *käki*) kuckuck, = lit. *gegė*; *männv* (suom. „mäntä“) quirl, = lit. *mentė*; (merke auch *värs* junger bulle, = lettisch *wersis*); *kärmält* (suom. „kärme“) eilig, vgl. lit. *kirmis*, (vgl. *mäne-* ~ *müne-* u. a.). Zu beachten ist auch *reŋgäs* (suom. *rengas*) ring, = altn. *hringr* (?).

Wie früher hervorgehoben wurde, ist *e* statt *i* vor einem *r*-laut wahrscheinlich durch regelmässige verschiebung entstanden. Vgl. z. b.

*kėrvė*s (suom. *kirves*) beil, = lit. *kėrvė*s; *ėrmė*s (suom. herne) erbse, = lit. *ėrnis*; *erilane* (suom. herhiläinen) wespe, = lit. *szirszys*; *kėrn*, dial. *kėrn* (suom. kirnu) rahmgefäss, = altn. *kirna*; *kėrik* (suom. kirkko) kirche, = altn. *kyrkja*.

Äusserst wichtig ist aber, dass dem *e*-laut des originals ein *e* ~ *e* (resp. *ä*, vgl. *käöð*, *männv* oben) entspricht:

kėlv (suom. *kelta*) goldene farbe, = lit. *geltà*; *tėrv* (suom. terva) teer, = lit. *dervà*; *nėbù* vetter (in Westestland, suom. nepaa), = lit. *nepotis*; *pėřėu* hölle, vgl. dial. *pėřcel* ~ *pėřcel* (suom. perkele) teufel, = lit. „*pėrkúnas*“; *mėts*

(suom. metsä) ~ dial. *mēts* wald, = lit. *mėdis*; *tēt̃t̃er* ~ dial. *tẽdr* (Wd.) birkhuhn, = let. *teteris* (?); vgl. auch *ivà* (suom. jyvä) ~ dial. *ea* getreidekorn, < **jeva-* (?; vgl. s. 10).

Wenn es in der originalsprache auch zwei verschiedene *e*-laute gegeben haben mag (vgl. THOMSEN), kann die hintere spielart derselben bei weitem nicht den lautwert des jetzigen *e* besessen haben. Und auch in den finnischen sprachen könnte man einen gerade so artikulierten *e*-laut wie den z. b. im estnischen mit *e* wiedergegebenen zu der fraglichen zeit (d. h. gegen den anfang unserer zeitrechnung) kaum für möglich halten. Vielmehr dürfte auch die behandlung der fraglichen lehnwörter darauf hinweisen, dass die gemeinfinnische vertretung des lautes auf das oben angesetzte *e* zurückzuführen ist, woraus das *e* erst durch sekundäre verschiebung entstanden ist.

Endlich liegen noch einige fälle vor, wo statt des gewöhnlich vorkommenden *a* und *u* die entsprechenden vorderzungsvokale erscheinen:

ràšsàs (suom. rastas) star, = lit. *strázdas*; *ävàl* nachwuchs, lit. *atólas* (?), *ärm* (suom. härmä) reif, = lit. *szarmà* (< **szerma*?); *tüh̃l* (suom. tyhjä) leer, = lit. *tùszczas*; *tùtt̃ar* (suom. tytär) tochter, = lit. *dukter-*, *rùkk̃is* roggen, = lit. *rug̃ys*.

Ein schwanken von *a* ~ *ä*, *u* ~ *ü* ist im finnischen gebiet ziemlich häufig festgestellt worden, und unmöglich wäre es also nicht, dass auch die angeführten beispiele den behandelten umlautsfällen zuzuzählen sind. Wenn man aber in betracht zieht, dass die hinterzungsvokale der anderen sprachen überhaupt eine hellere färbung als die der finnischen aufzuweisen scheinen, kann es sich auch hierbei um einen zufälligen übergang handeln. Es liegt ja diesmal kein willkürliches schwanken vor, sondern das finnische repräsentiert stets einen prädorsal, sodass die letztere annahme dadurch umso glaubwürdiger erscheint.

b. Die langen vokale.

Der in der phonetischen einföhrung dargestellte quantittswechsel der langen vokale dürfte seinen ursprung aus dem urfinnischen herleiten,¹ obwohl in deszendend-historischen forschungen für die als ausgangspunkt dienenden vokale vorläufig noch nicht angegeben worden ist, dass sie einem quantitativen wechsel unterworfen gewesen sind. Auch diesmal ziehen wir es vor beim rekonstruieren der urfinnischen formen die genannten wechselflle unberücksichtigt zu lassen, und zwar lediglich darum, weil die angenommenen stufen in einzelfällen noch nicht endgültig festgestellt sind. Ebenso bleiben die eventuell in verschiedenen stufen früher vorgekommenen qualittsunterschiede der langen vokale aus dem spiel.

Die kodafersche vertretung der langen vokale, welche wir ohne besondere berücksichtigung der allen vokalen gemeinsamen veränderungen und der geographischen verbreitung sowie ohne sachgemässe auseinandersetzen zunächst darstellen werden, scheint in gewissen punkten interessante eigentümlichkeiten aufzuweisen. Wir finden es zweckmässig die parallel entwickelten vokale nach einander zu behandeln und stellen die hohen \bar{u} und \bar{i} voran. Der leser rufe sich die phonetische beschaffenheit der laute möglichst genau ins gedächtnis zurück und achte auf die quantitative besonderheit, dass der lange vokal resp. diphthong vor dem verstärkten konsonanten der starken stufe in seiner krzensten gestalt auftritt.²

¹ SETÄLÄ, Quant.wechs. im f. u., s. 19.

² Wie in der Phonetischen einföhrung eingehend auseinandergesetzt wurde, gestaltet sich der wechsel aller langen vokale derart, dass der vokal z. b. in $\bar{l}\ddot{u}kk\ddot{a}v$, $\bar{l}\ddot{i}m\ddot{a}$ möglichst kurz auftritt: sogar die korrespondierende schwache stufe ($\bar{l}\ddot{y}v\ddot{a}l\ddot{t}\ddot{a}$, $\bar{l}\ddot{i}v\ddot{a}v$) weist einen ein klein wenig längeren vokal auf, ein unterschied, welcher jedoch in der bezeichnung nicht berücksichtigt worden ist, mit ausnahme der diphthongierungsflle (z. b. $\bar{m}\ddot{u}\ddot{a}kk\ddot{e}v < *m\ddot{a}kk\ddot{e}v$), wo der krzenste mitlaut konsequent angegeben wird.

ū.

Hat sich im allgemeinen entweder in quantitativem und qualitativem oder unter umständen nur in dem letzteren wechsel ganz regelmässig erhalten. Beispiele:

a) \hat{u} : \bar{u} :

tūr eispike, brecheisen, : *tūrà* (< *tūran*) gen. sg., *kūlma* hören, : *kūlē* (< *kūlek*) höre, *iūrma* entwurzeln, *iūrīk* wurzelstock, *lūrāB* (< **lūrādapi*) er lauert, : *lūrātta* lauern, *nūmāB* er mäset, : *nūmakku* lass ihn mästen, *sū* mund, *sūruššab* (< **sūrustapi*) er frühstückt.

b) \hat{u} : \bar{u} :

lūkākāB (< **lūkkādapi*) er hinkt, : *lūcātta* hinken, *mūtūB* er verändert sich, : *mūpētūv* verändert, *tūt* den wind, : *tūlega* mit dem wind, *pūš* hüfte, : *pūšà* gen. sg., *tūpma* (< *tūppima*) stossen, : (*ārà*) *tūbī* stosse (nicht).

Wie schon hervorgehoben, werden solche verschiebungen, welche das \bar{u} neben anderen langen vokalen erlitten hat, später zusammenhängend besprochen werden.

\bar{i} und \hat{i} .

In gleicher weise, wie einst zwei verschiedene kurze *i*-laute in der sprache vorhanden gewesen sind, muss auch der entsprechende lange vokal in einer hinteren und einer vorderen spielart angesetzt werden. Die ursprüngliche verschiedenheit offenbart sich heutzutage nur in dem vokalismus der zweiten und der folgenden silben, indem das \bar{i} nach dem harmoniegesetz des dialektivs ausschliesslich hinterzungenvokale, das \hat{i} dagegen gewisse vorderzungenvokale in den nachfolgenden silben voraussetzt. Beispiele:

a) (Wechsel von überlanger und langer stufe:)

sīv flügel, : *sīvāv* nom. pl., *rīBma* scharren, rechnen, : *rīBōn* ich scharre, *rīv* (-*suglā kalà* schwach gesalzener fisch), *vīn* branntwein, : (*e'ei*) *vīnōttatta* (stroh) gegen branntwein eintauschen, *līš* (< **līka*) überflüssig, *rīdēv* (< **rīte-et*) die kleider, *īrokkas* schimmel (pferd), *līmukkad* aschenflocken,

*n̄i*si weberschiffe (part. pl.), : *n̄vèv* nom. pl., *v̄i*s fünf, : *v̄vès* der fünfte, *īr* (< *hiri*) maus, *p̄imä* milch (part. sg.), : *p̄imäs̄* (< *p̄imästü*) elat. sg., *r̄i*vlemä schreiten, *n̄in* weidenbast, *v̄imäne* der letzte, *īttè mäsi* (< **hitten*; Ortsname).

b) (In kürzerer gestalt in der starken stufe:)

*k̄i*kn̄v (< *kikkunut*) er hat geschaukelt, *k̄v*gòv er schaukelt, *l̄i*ksi er bewegte sich, *n̄i*t̄mä mähen, *n̄v*däv er mäht, *p̄i*šk tropfen, *k̄i*sso kaulbarsche (part. pl.), *l̄i*kn̄v (< *littänüt*) er hat zusammengefügt, *l̄i*vettv zusammengefügt.

Wie man sich erinnert, wurde über das alter des hinteren *i* ausgesprochen, dass es schon in der urfinnischen zeit mit dem vorderen äquivalent nahezu ausgeglichen gewesen sei und für unsere darstellung nicht als ausgangspunkt dienen könne. Ob dasselbe auch von dem langen *ī* gilt, wagen wir jedoch infolgedessen nicht zu behaupten. Vielmehr liegen einige indizien vor, welche darauf hindeuten, dass das *ī* noch nach der zeit in der sprache vorhanden gewesen, wo das *i* nicht mehr existierte. Die beweis für diese vermutung werden in die geschichte der vokalen der zweiten silbe verschoben.

Hier mag zugleich bemerkt worden, dass die erhaltene vertretung des *ū* und *ī* wohl als gemeinestnisch zu betrachten ist, wobei man jedoch von geringeren phonetischen modifikationen abzu- sehen hat.

Es ist ratsam zunächst die geschichte der beiden parallel entwickelten laute *ā* und *ā̄* zu verfolgen.

$\bar{a} > (o\grave{a} >) u\grave{a}$ (resp. $u\grave{ä}$) : $u\grave{a}$.

Beispiele:

a) *tu*gr̄ dünnbier, : *tu*gr̄i gen. sg., *su*gr̄i (< **sāriða*) insel, esche (part. pl.), : *su*gr̄v nom. pl., (*verè-*) *ku*q̄n blutegel, : *ku*q̄ni gen. sg., (*ēnā-*) *vu*q̄l heuschwaden, : *vu*q̄l̄n (**vāluhna*) iness. sg., *u*q̄va (< **hāpaða*) espe (part. sg.), : *u*q̄väs̄ elat. sg., *mu*q̄-ilm welt, (*nu*q̄vā) *u*q̄m die spitze des zugnetzes, *mu*q̄vlevāv sie kämpfen, *ku*q̄l̄ik schnittkohl, *ru*q̄suk̄ke ein bischen, stückchen, (*kalā-*)*su*q̄si des fischfanges, *ru*q̄mät buch.

b) *muikkēv* (< **mākkeyet*) eisenhaltige stellen im morast (nom. sg. *muqē* < **mākkek*), *puūt* (< **pātti*) rötliches pferd, *tuūtti* (< *tättida*) den grossvater, *suūtnūv* (< *sāttanut*) er hat gesandt, *vučki* (*panema*) zuhaken, (*uks_o*) *vuqsin* zugehakt, *suāppāv* (< **sāppa-at*) die stiefel.

Besonderes interesse bieten hier einige verhältnismässig junge lehnwörter, welche in diphthongierter gestalt vorkommen, z. b.

kluqš glas (gen. sg. *kluqšì*), (*kerikku*) *suql* kirchenchor, -saal, (iness. sg. *suqlin*), *truūt* draht, *ruqm* rahm, *ruūtūs* rathaus¹, *uqvi* (-*raiv*) adereisen, *uqmbricā* mit dem hammer, (*māqāv*) *kuūtta* (er spielt) karten, *vuūtta* fässer. Beachte auch namen wie *Iučk*, *Iuqn*, *Uqvè*, *Muqria*.

Indessen fehlt es auch nicht an solchen jungen entlehnungen, in denen der vokal des originals erhalten ist, so beispielsweise:

krāv graben, *krām* kram, *krātsiv* er kratzt, *lāqer* lager, *qāmā* (-*ma,ia*) stationshaus, *klār* klar, *kātikismus* katechismus, *sāvël* säbel, *sāvàn* satan, *mākrī-māks* pastorsgefälle (vgl. deutsch. makler), *nāvēr* nachbar, (*sevā*) *lāvi* derart, *sāttūs* schicksal (entlehnung aus dem schriftestnischen). Auch hier kommen einige personennamen in betracht, z. b. *Iākkūv*, *Kārèl*, *Mālì* u. a.

Skeptisch muss man sich der frage gegenüber verhalten, ob diese lehnwörter als chronologisches beweismittel benutzt werden können. Es scheint zwar soviel sicher zu sein, dass die wörter mit erhaltenem vokal weit jünger sind als die diphthongierung; was aber den übrigen teil der wörter betrifft, kann in vielen fällen die lautliche analogie ihr spiel getrieben haben, wie das auch im gebiet des suomischen oft überraschend deutlich zu beobachten ist².

¹ In der tat ist die angegebene bedeutung dieses wortes unter den kodaferschen landbewohnern selten. Vielmehr versteht man im allgemeinen darunter in abstracto eine stelle, wo früher die rutenstrafe vollzogen wurde. Darum hat sich scherzweise auch für die badestube die allgemein verwendete benennung *ruūtūs* oder *peršè-ruūtūs* entwickelt.

² Vgl. was z. b. in der untersuchung des unterzeichneten: *Descendentis-äännehistoriallinen katsaus keski-Skandinavian metsäsuoma-laisten kieleen* (Helsinki 1909) s. 107 über die sache ausgeführt ist.

Weitaus zuverlässigere kriterien stellen solche diphthongierungsfälle dar, wo sich auf dem eigenen boden des dialekts ein langer vokal entwickelt hat, wie z. b. *kuḡsa* < *kansa-* mit, zusammen, *kuḡ* auch, *kuḡs* < *kansi* deckel (gen. sg. *kuḡnè*), *luḡnèḅ* dichte wälder, (als ortsname) : *Ioroluḡs*, *muḡsik* < *mansikka* erdbeere; so auch *muḡttäḅ* < **maḡattapi* er lässt (kühe auf der weide) schlafen, und sogar (Pala) *muḡttä* < **maḡattak* schlafen, *uḡssa* < *aḡasta-* jahr. Doch liegen auch hierbei eigentümlichkeiten vor. Wider alle erwartung sagt man nämlich *iāma* < **iḡammaḡ* wir teilen (doch *ma iasàn* ich teile), *nā* < **naḡan*, : (*tuḡri-astīḡ*) *naḡà* zapfen, *āma* < *aḡama-* treiben, *āḅ* er treibt, (*sènni*) *āni* < **aḡannik* bis zu der zeit, *pāḅ* (*~ panèḅ*) er setzt.

Man muss gestehen, dass man über diese doppelvertretung nicht leicht ins klare kommt. Ich vermute jedoch, dass sich die eigentümlichkeit diesmal in dem konsonantismus verbirgt. Nach der diphthongierung ist nämlich ein sekundärer wegfall der zwischenkonsonanten (*g*, *i*) eingetreten, wie das in gewissen fällen ganz evident ist (siehe konsonantismus); und z. b. *iāma* konnte leicht durch das nahestehende (und seiner funktion nach gleiche) *iāttama* < **iḡottama-* beeinflusst werden, während z. b. das verhältnis *naḡà* : *nā* möglicherweise als entlehnung aus dem südlichen nachbargebiet aufzufassen ist¹.

Nach dem übergang von *ā* > *uḡ* hat sich der lange vokal ausser in dem paradigma *vāttama* (< *valattama* < *valvattama-*, = betrachten) ebenfalls auch durch diphthongreduktion (*au* > *ā*, siehe unten) entwickelt, z. b. *lālàn* (niemals **luḡlàn*) ich singe. Noch interessanter ist, dass man *kāl* hals, gen. sg. *kālà* (< **kaḡlan*), *nāràn* ich lache, u. s. w. sagt, formen, denen nach einigen später anzuführenden beweisen ein erhebliches alter beizumessen ist.

¹ Lautsubstitutionen möchte man in bezug auf wörter, die auf dem eigenen boden der sprache entstanden sind, nicht gern annehmen, obgleich auch solches nicht ganz ausgeschlossen sein dürfte. Auch *muḡtta* erweckt in dieser hinsicht bedenken, welche dadurch noch erheblicher werden, dass die behandlung des spiranten auf stüdestnischen einfluss. auf eine sprachmischung hinweist.

$\bar{a} > (e\bar{a} >) i\bar{a}$ (resp. $i\bar{a}$) : $i\bar{a}$.

Beispiele:

- a) *piän* (< **pāhnā*) im kopf, *miärmä* (< **mārimā*-) schmierer, : *miärin* ich schmiere, *siävmä* (*sātümä*-) stellen, ordnen, : *siävän* ich stelle, *viär* (*-lap̄s*) uneheliches kind (vgl. suom. *väärä* = unecht), *miärätu* (*sūr*) ungeheuer (gross), *kiämrisä* mit dem grossen bohrer, : *kiämert* part. sg., *niäl* (*-mis*; wot. *nälä*) schwager, : *niälõv* nom. pl., *iäl* (< *āli*, *āni*) stimme, : *iälecä* mit der stimme (~ *iäl*, vgl. unten), *kiänämä* umwenden, *piäsokke* schwalbe.
- b) *kiäppäv* (< **kāppähät*) part. pl. von : *käväs* hügel, steinhaufe im walde (vgl. set. *kāvās*, wot. *tšāppä* = grabhügel), *siäšk* mücke, : *siäsèv* nom. pl., (*rükki-*) *riäk* schnarrwachtel, *liälsä* linsen (part. pl.; gen. sg. *liätsi*), *kiäksmä* knarren, (*ärä*) *kiäksò* knarre (nicht), *piäs* (< **pästā*) aus dem kopf, *piälv* von oben herab.

Die vertretung des \bar{a} bietet auch einige besonderheiten dar. Beachtenswert ist vor allem die wiederherstellung der langen vokale, die einmal der diphthongierung unterworfen gewesen sind: ein anlautendes \bar{a} hat folgende verschiebungen durchgemacht: $\bar{a} > (e\bar{a} >) i\bar{a} : i\bar{a} > i\bar{a} : i\bar{a}$. Im ganzen sprachgebiet ist *iär* (gen. *iäre*) < *āri*, gebräuchlich. In Alz. dazu *iäl* (< *āli*) stimme (gen. sg. *iälè*), (*sēppä*) *iäs̄i-evèn* (estSchr. ääsiesine) schmiedeesse (anderswo in Kod. *kiäs̄i-evèn*). Die beiden letztgenannten beschränken sich wohl auf dieses kleine gebiet, während *iär* (nur mit hinterem vokal: *iär*, < *iär* < *ear* < *eär* < *āri*) fern im nordestnischen bekannt ist. — Der lautwandel selbst besteht im funktionswechsel der komponenten und hat seinen ausgang ohne zweifel von der starken stufe genommen. Ausser der naturgemäss dominierenden sonorität hat \bar{a} nach dem charakter eines starkstufigen diphthongs noch an quantität gewonnen — wodurch seine schallfülle noch vergrössert worden ist — und die druckstärke des i ist allein unfähig gewesen das natürliche gleichgewicht der komponenten aufrechtzuerhalten. Die verschiebung muss übrigens aus allem zu schliessen jung sein. Auch MÜLLER schreibt noch *Merre æres* (22).

Sonderbarerweise haben wir einen *iä*-diphthong in dem paradigma *iä* eis, *iättüs* eisscholle. Abnorm erscheint gleichfalls *iäemä* verbleiben. Hierüber noch weiter unten.

Gegenüber *siär* (= unterbein; gen. sg. *siärè*) im nördlichen dialektgebiet sagt man in Alz. den südlichen mundarten gemäss *sîr* (< **sêri*), gen. sg. *sêrè*. Wenn der unterschied auch urfinnisch sein mag, ist er nicht der einzige seiner art. Das paradigma *tiäpmä* (= wissen; *tiäpnäv*, *tiäpçu*, *tiäpän*, *tiäpsin*) ist nämlich unzweifelhaft aus einer *ä*-vokalischen urform herzuleiten, denn gegenüber dem suomi-schen *tietä*- und dem wepischen *tedä*- < *tētä*- ist ausser vielerorts im bereich des estnischen (z. b. Trw. sowie im inseldial.) auch im wotischen *tātä*- anzutreffen. Wohl entspricht in Kodafer auch eine entwicklung *tiäpän* < **tēdän* (d. h. das *iä* in schwacher stufe) der erwartung, und die davon ausgegangene verallgemeinerung ist also möglich, eine solche erklärung ist aber der angeführten gegenüber unbedingt abzulehnen. Auch die vertretung des nordestnischen (vgl. estSchr. *teadma*, *teadnud*, *teadku* — *tean*, *ei tea*, *teaksin*, *teadsin* — *teatud*), woran sich der dialekt in bezug auf den vokalismus zunächst anschliesst, lässt sich sowohl aus urformen mit *ä* als mit *ē* herleiten; doch ist die erstgenannte möglichkeit vielleicht auch hier als natürlicher anzusehen. Nur die schwache stufe lässt sich auf *ē* zurückführen (*teän* < *tēdän*), doch kann, auch *ä* als ursprünglich vorausgesetzt, der systemzwang auch diese formen, in denen zwischenstufen wie **täqn* < **tāan* < *tādän* anzusetzen wären, sehr leicht mitergriffen haben; man kann sich ja im voraus denken, dass sich ein der sprache ungeläufiges **äg* eine andere gestalt gesucht hätte¹. — Wichtig ist weiter der lange vokal bei MÜLLER *teedtma* (3), *teta antuth* (19). Die letztere schreibweise dürfte am liebsten auf ein langes *ä* hinweisen (vgl. *æres*, *kæna* u. a.). Merke besonders *ewat tw* (= sie wissen nicht, s. 4) ~ *mina tæ* (= ich weiss), wo vielleicht ein *äg* anzunehmen ist.

MÜLLER schreibt ferner: *heesti*, *hee* (d. h. *häästi*, *hää*; = gut), und so auch die übrigen ältesten schriftsteller. Daraus

¹ Das partiz. pass. der schriftsprache: *teatud* könnte sich vielleicht aus **tättüt* erklären, wo der konsonantische stamm gebraucht wäre.

dürfte bereits hervorgehen, dass kod. *iḡ* (= gut), das neben dem nur von der ältesten generation verwandten *üvā* viel verbreitung gefunden hat, zunächst aus langem *ä* entstanden ist. Dazu kommt, dass die südlichen mundarten, die auch sonst das ursprüngliche *ā* bewahrt haben (set. jedoch *höḡ* < *hüvā*), erwartungsgemäss auch *hā* bieten. Es fragt sich aber, welcher herkunft dieses *hā* ist, dem gegenüber im estnischen (stellenweise sogar im nördlichsten gebiet) sowie in fernerstehenden sprachen *üvā*, *höḡ* (suom. *hyvä*) erscheint¹. Man könnte es wohl für denkbar halten, dass sich aus *hüvā* oder vielleicht ursprünglicherem **hivā* in gewisser stellung infolge der satzakzentlosigkeit noch zur zeit der vokalharmonie eine nebenform *hā* entwickelt hat (< **h'ā* < **hiḡ* < **hivā*, *hüvā*; vgl. die geschichte des *v* wie auch oben den fast parallelen lautwandel *iār* < *iḡr*); es ist nämlich hier zu beachten, dass in Kod. noch heutzutage das nebeneinander *üvā*š ~ *ästi* (merke das lange *s*!) herrscht, und wenn man bei dem letzteren beispiel an entlehnung denkt, so haben wir das setukesische verhältnis *höḡ* : *häste* ~ *höste* (< *hüüste*) anzuführen. Dass bei dieser doppelheit der satzakzent im spiel gewesen, unterliegt wohl keinem zweifel. Ein adverb ist ja dem immer am meisten ausgesetzt.

Aber noch eine andere mögliche erklärung sei angedeutet. Im suomischen savo-dialekt gibt es neben *hüvā* in derselben bedeutung *hiḡvi* (< *hāvi*), welches möglicherweise als uralte spielart desselben wortes anzusehen ist. Nach den später folgenden beweisführungen kann man nämlich von dem langen vokal absehen (*hāvi* ~ *hāvi*), und wenn die naheliegende möglichkeit eines alten wechsels *ü* ~ *i* in betracht gezogen wird, läge uns ein gewöhnlicher metathesisfall vor. Wie es sich aber mit der schwer nachzuweisenden metathesis auch verhalten mag, jedenfalls ist es sehr verlockend das estnische *hā* resp. *eḡ*, *eḡ*, *hästi*, *ästi* der erwähnten suomischen form gegenüberzustellen. Keineswegs dürfte man berechtigt sein zu glauben, dass ein *ästi* unmittelbar aus *hā*- entstanden sei, denn die quantität der ersten silbe erlaubt nicht daran zu denken, wogegen *hāvi*-

¹ Dieselbe frage hat unterzeichneter in einem aufsatz in „Noor-Eesti“ (Dorpat 1909) behandelt.

(wie auch *hüvää*-, **hivää*-) in dieser hinsicht der erwartung entspricht. Auch in der geschichte des *v* hoffen wir für diese annahme eine stütze zu finden.

Weiter möchte man *siäl* (suom. siellä; = da, dort) ohne bedenken aus **siyällä* herleiten, — wenn man nicht mit den übrigen dialekten wie auch mit der ältesten literatur rechnen müsste. Dieses wort ist nämlich nicht nur im südestnischen, sondern auch z. b. im östlichen gebiet, wo *ä* sonst erhalten ist, in der gestalt *säl* anzutreffen; und bereits MÜLLER schreibt *seel* (2). Auch diesmal können die satzakzentverhältnisse — man erinnere sich, dass es sich hier wieder um ein adverb handelt — die entwicklung in eigenartiger weise gelenkt haben, gleichwie im vorigen fall. Zu gewagt wäre es vielleicht an analogiewirkung zu denken, die von *täl* < **täyällä* (in Kod. nur in dem ausdruck *seäl ia teäl* = hier und da) ausgegangen wäre.

Endlich haben wir das deutlich späteststandene *ä* zu besprechen. Voranzustellen sind die lehnwörter, welche regelmässig diphthongiert erscheinen, z. b. *viärt* wert, *kiärt* schere, *viävèl*, *viävli-tuli* schwefelfeuer, *iärtbër*¹ herberge, *kiärkamber* sakristei, *niärti-kü* januar ('aus *nijari*', vgl. Wd.). Wie bei *ä* ~ *uä* muss die rolle der lautsubstitution auch hier mitberücksichtigt werden. Das ersieht man u. a. aus dem in der letzten zeit aus der schriftsprache aufgenommenen *riäkki* (estSchr. rääkida = sprechen), welches (ebenfalls ein deutsches lehnwort) auch anderswo vielerorts das verb *kenelva* verdrängt hat. — Doch ist zu bemerken, dass sich das *iä* im allgemeinen (auch in den einheimischen wörtern) nur auf die sprache der älteren generation beschränkt, wie es mit *uä* (statt *ä*) der fall ist.

Nur ein beispiel gibt es, wo das lange *ä* durch wegfall eines zwischenkonsonanten entstanden ist, und zwar das im südlichen gebiet (Alz.) anzutreffende *liän* < *lähän* < **lähden* ich begeben (auch *liäv*, *liättä*, *liännöv* etc.; anderswo *lähä*-). In anbetracht der geographischen verbreitung der formen ohne *h* (vielerorts im norden und süden *lä*-) ist es wahrscheinlich, dass sich hier ein regelmässiger

¹ Leider wurde nicht nachgeprüft, ob dieses wort in Alz. **iärtbër* lautet (vgl. oben s. 35). Vielleicht ist es zu jung, als dass es an der veränderung hätte teilnehmen können.

prozess $\bar{a} > i\ddot{a}$ vollzogen hat¹. Im übrigen werden wir in der geschichte des *h* sehen, dass uns hier noch ein fall vorliegt, wo der satzakzent die entwicklung in aussergewöhnlicher weise beschleunigt hat.

Die behandlung der ursprünglichen wie auch der kontrahierten diphthonge wird in gewissen fällen ein \bar{a} aufzeigen, das nicht alt genug gewesen ist, um an der diphthongierung teilnehmen zu können. Erwähnt werden muss hier aber der fall, wo ein silbenauslautender spirant auf ein kurzes \bar{a} gefolgt ist: *miḡr* (-*karù*) < **māγ-rä*- dachs, *miḡrā* (-*koḡr* neufundländer). Man erinnere sich hier der formen wie *kāl* (niemals **kuḡl*) < **kayla*-. Ist also unter den parallelen $\bar{a} > uḡ$ und $\bar{a} > i\ddot{a}$ die letztere als jünger anzusehen? Diese annahme erscheint a priori so gut wie ausgeschlossen. Zwar gehört wohl die vokalisierung der spiranten in beiden fällen derselben zeit an, aber trotzdem ist man durchaus nicht imstande zu behaupten, dass das lange \bar{a} und *a* hier gleichen alters wären. Vielmehr ergibt sich das höhere alter des \bar{a} bereits aus dem faktum, dass, während man im nordestnischen im allgemeinen *kaḡl* sagt, es dort doch überall *mār* oder (z. b. Jrw.) *miḡr* lautet — ob ein **māḡr* überhaupt irgendwo bekannt ist, scheint mir sehr zweifelhaft. Näheres in der behandlung der diphthonge.

¹ In südlichen mundarten scheint der übergang von *h* > *o* stellenweise ein überraschend hohes alter zu zeigen. Bei den setukesen ist er z. b. schon vor $\gamma > o$ und $\delta > o$ eingetroffen. Das geht aus den folgenden vergleichungen hervor: *tsāḡe*² (= ich, er würde hauen, < **tsa-γaksi*-), *kuḡze*² (= ich würde weben, < **kuḡaksi*-) (wie *tuleḡe*² < **tu-ḡeksi*-), aber *lāḡi*² < *lähaksi*- (wie *sāḡi*² < *sāksi*-). Man bemerkt also, dass das *s* (resp. *ks*) in dem letzteren fall unbedingt früher hinter den hauptton gerückt worden ist als in dem ersteren.

Da die nördlichen dialekte das *h* fast am gewöhnlichsten gehalten haben oder ein jüngerer *h* > *o* aufweisen (ausserhalb Kod. meines wissens nirgendwo *liḡn*), dürfte unser dialekt in diesem punkte in direktem zusammenhang mit den südlichen nachbarn gestanden haben. Diese südestnische eigenschaft ist jedoch nicht, wie manche andere, über das ganze kod. dialektgebiet verbreitet, sondern es wird im nördlichen teil *lähän* gesagt.

ō >

a) *ú* (resp. *ū*) : *uq̄*. Diese interessante vertretung ist, von dem südlichsten dialektgebiet abgesehen, als einer der eigentümlichsten züge in der sprache der älteren kodaferschen generation anzusehen. Beispiele dafür:

α) (*Pahi-*) *lūv* eine steingruppe im Peipus (vgl. suom. luoto), : *luqv̄ù* gen. sg., *suqm̄s* (< *sōmus*) fischschuppe, *lūme* tiere (part. pl.), *luqm̄s* (~ *lūm*) fischzug (mit dem zugnetz), *kūr* rinde, : *kuq̄rik̄* kruste, (*vesi*) *vālūv* es strömt, : *vuql̄anuv* (< *vōlannut*) es ist geströmt, *ūlma* (< **hōlima-*) sich kümmern, : (*eì*) *uql̄i* (< **hōlik*) er kümmert sich nicht, (*r̄i*²*v̄ē-*) *p̄ūm* kleiderstange, : *puqm̄à* gen. sg., (*pāv̄ik̄ lāh̄v̄*) *lū,īa* (die sonne geht) unter, : (*onē*) *luq̄,īàn* (< **lō,īahna*), *rūm* strick zur befestigung des kummets, : *ruqm̄às* (< **rōmaks̄i*), *tuqm̄ik̄* faulbeerbaum, (*tān̄à*) *vuqv̄è* (*-uq̄ssa*, < **vōden*) in diesem jahr.

β) *rūp̄* (< **rōppi*) ofenkrücke, : *ruq̄v̄l* gen. sg., *rūk̄ma* (< **rōkk̄ima-*) reinigen, : *ruq̄v̄ib* er reinigt, *lūk̄* krummholz, : *luqv̄à-p̄q̄*, *ūppi* (*mū,īm̄ä*) haufenweise verkaufen, *kūṭ* dreschflegel, *Rūts̄i* (< *Rōts̄ihen*) nach Schweden, : *Ruq̄ts̄i* (*sev̄à*), *lūt-tān* ich hoffe, : *luqv̄at̄ta* hoffen.

Von den hierhergehörigen lehnwörtern treten die meisten in gleicher weise auf, z. b.

kūli in die schule, : *kuql̄i-po,īš̄* schulknabe, *kūlma* schulen, : *kuql̄ib* er schult, *luq̄ts̄ik̄* boot, *ūv* hof, : *uqv̄in* in dem hofe, *rūsi* rosen (part. pl.), : *ruq̄s̄i* gen. sg., *prūv̄ma* probieren, : *pruqv̄iv̄* er probiert, *Muq̄s̄s̄* (in Sar.) Moses. Seltener hat sich das *ō* unverändert erhalten: *krōn* krone, : *krōn̄ū* (*-tiq̄,īš̄sus*) gen. sg., *nōvember* november, *sōvomaline* liederlich.

Eine stufenverallgemeinerung oder fast besser ein übergang in die kategorie *uq̄* < *ū* hat in *puqv̄ib* (= er pfropft) : *puq̄k̄ma* (pro **pūk̄ma*, estSchr. *pookma*; = pfropfen) stattgefunden.

b) *ū* (resp. *ū*) : *ō*. Diese vertretung herrscht in der gemeinde Alatzkiwi wie auch neben anderen vermischten zügen im südwestlichen teil des kirchspiels, in der gemeinde Jõe. Z. b.

túna dazumal (< **tōnahen*), *sōmùs* fischschuppe, *ûnĕv* (< **hōnehel*) die gebäude, : *ōnè* (< **hōneh*) nom. sg., *ûma* trinken, : *îōvā* (< **îōðak*), *pala-pûl'* (< **pōli*) weisser (altertümlischer) frauenoberrock, *kūĵ* höhle, : *kōvāv* nom. pl., u. s. w.

tüvvā (< **tōðak*; = holen) und *lüvvā* (< **tōðak*; = schaffen), welche der jüngeren generation angehören (sonst *tuqvā*, *luqvā* resp. *tōvā*, *lōvā*), haben inbezug auf ihr *u* mit dem angeführten *û*, *ū* nichts zu schaffen. Trotz der ausserordentlichen verbreitung der formen (auch suom. dial. *tūvva*) kann man dem *u* kein besonders hohes alter beimessen, denn es dürfte sich hier um eine verschiebung vor *v* handeln. MÜLLER schreibt übrigens *iūva* (269, 326), aber auch *ioa* (249, 250), und ROSSINIUS *tova* (96), *rova* (< **rōyan*; s. 71).

Wichtig ist, dass im bereich des ganzen dialekts gesagt wird *kôn* (< **koyohna*-; = zusammen), *kômälle* (< **koyom*-; = mehr geschlossen) — also hat das ursprüngliche lange *o* (> *û*) bereits zur zeit des wegfalls der intervokalischen spiranten seinen gegenwärtigen lautwert besessen. Es heisst wohl *üttän* (< **oðottan*), diese form ist aber in vieler hinsicht als abnorm zu betrachten, am meisten darum, weil sie sich der kategorie der „verba contracta“ zugesellt hat (*uqvälta*, *uqvanuv* u. s. w.). Ein *ô* erwartete man dagegen am liebsten z. b. in (*pälli*-) *rûš* < **rōyosta* (= aus schilfrohr), (*lääkki*) *lûc* < **lōyollen* (= gehen wir heu aufnehmen), denn die entwicklung **ōyo* > *ō-o* > *ô* ist wenigstens in Alz. als die natürlichste anzunehmen. Wenn daneben aber immer die entsprechende starke stufe mit *û* (z. b. *rûc* < **rōko*) anlass zur analogiebildung geboten hat, ist auch qualitative vermischung der überlangen vokale im paradigma leicht erklärlich.

ō >

- a) *û* (resp. *ū*) : *üä*. Es verhält sich mit diesem vokal — auch in der verbreitung — ganz wie mit dem vorigen. Beispiele:
 α) *sûmä* (< **sōmähen*) essen, : *süäpä* (< **sōðäk*), *vû* gürtel, : *vüäbilisev* streifen, (*vesi*) *mûnäb* es strömt, : *müänättä* strömen, *tû* arbeit, : (*käsän*) *tüälè* (< **tōllen*) auf die arbeit, *ûne* ~ *ûsine* nächtlich.

β) *rūkkmine* (< **rōkkiminen*) brüllen, : *rūq̄gättä_B* (< **rōkäh-täp̄i*) er brüllt auf, *vūkkene* gürtelchen, *tüttä_B* er arbeitet, *pūrñū_D* (< **pōrtänūt*) er hat sich gewandt, : *pūq̄rttä* sich wenden.

Die entlehnungen zeigen auch diesmal am gewöhnlichsten denselben lautbestand:

kūkki die küche, : *kūq̄s̄in* iness. sg., *nūrñū_D* er hat geschnürt, : *nūq̄r̄i_B* er schnürt, *rūvi* rauben, : *rūq̄vi_B* er raubt, *ūvelisä* mit dem hobel, : *ūq̄velä_B* er hobelt, *krūm* stückchen, krümchen, : *krūq̄mā_D* nom. pl. Nur *trōst̄i_B* er tröstet, und *krōn̄i_B* er krönt, dürften im allgemeinen mit beibehaltenem *ō* verwendet werden.

b) *ū* (resp. *ū̄*): *ō*, in demselben gebiet, wo *û* : *ō*. Z. b.

pū̄r (< *pōrā*) türknebel, : *pōrā* gen. sg., *vū̄* gürtel, : *vōlè* (< **vōllen*) an die weichen, *rūkki* : *rōgättä_B* u. s. w.¹

Von den als entlehnungen eingedrungenen *sū̄q̄iä* (< **sōdäk*) und *lū̄q̄iä* — welche nordestnischen formen schon bei MÜLLER vorkommen — oder *sū̄v̄v̄ä*, *lū̄v̄v̄ä* — welche aber von süden her gekommen sind — gilt mutatis mutandis dasselbe, was oben bei *tū̄v̄v̄ä* erörtert wurde.

Das *ō* ist im urfinnischen nur in ziemlich begrenztem masse vorhanden gewesen, gleichwie das mit dem kurzen äquivalent der fall war; anders verhält es sich mit *ō* wie auch mit dem folgenden, dritten mittelhohen vokal, dessen lautentwicklung den genannten ganz parallel verlaufen ist.

ē >

a) *î* (resp. *î̄*) : *iq̄*. Dieses verhältnis zwischen der starken und schwachen stufe ist auch inbezug auf die verbreitung den beiden zuletzt besprochenen analog, wie es auch als einer der kod. eigentümlichkeiten bemerkenswert ist. Beispiele:

¹ In Alatzkiwi hörte ich ausserdem von einem alten mann *sōq̄p̄ä* essen, und *lōq̄p̄ä* schlagen (aber jedoch *sū̄mā* : *sōñū_D*). Da hier meines erachtens eine individuelle eigentümlichkeit vorliegen könnte, wage ich nicht dies als kodafersche vertretung anzugeben. Im übrigen sind die angeführten formen stellenweise im stranddialekt bekannt.

- α) *mil* (< *mēli*) sinn, : (*üvil*) *miq̄lil* (< **mēlillä*) guter laune, *līm* suppe, : *liq̄mè* gen. sg., *kil* sprache, zunge, : *kiq̄lik* (< **kēlikko*) klatschsüchtig, (*kārà-*) *kis* hafergrütze, : *kiq̄sà* gen. sg., *pîn* zart, fein, : *piq̄nūkke* fein, *sini* pilze, : *siq̄nè* part. pl., *sinnèv* (< **sēmenet*) die samen, : *siq̄mèt* part. sg., *kimä* sieden, : *kiq̄nūv* es ist gesotten.
- β) *littèv* (< **lētteyet*) die sandbänke (im see), : *liq̄vè* (< **lēdek*) nom. sg., *pin̄t* part. sg. von *pîn*, *kilt* part. sg. von *kil*, *kimä* (< **kētāmāhen*) kochen, : *kiq̄vàn* ich koche, *pin̄rāv* die raine, : *piq̄nār* nom. sg.

Von lehnwörtern erscheinen einige mit verändertem vokal, z. b. *viq̄rāv* (estSchr. veerand) viertel, *rivi* (Alz. *rīve*) freitag, *tī* (-*vesi*) teewasser, *pil* (Alz. *peyl*, gen. sg. *pēli*; estSchr. pee-gel) spiegel, : *piq̄līb* er spiegelt sich. Von jüngerem alter sind wohl die mit offenem *ê* : *ē*, z. b. *lêri* in die konfirmationslehre, : *lêri* (-*lāpsèv*¹) gen. sg., *pēkkēr* becher, *êvistel* epistel, *êvan-gelium* evangelium, *rêvivent* revident.

b) *î* (resp. *ï*) : *ē*, wiederum ausschliesslich in der gemeinde Alatzkiwi und Jõe; beispielsweise:

virnā (< **vēremāhen*) rollen, : *vērèv* er rollt, *kiv* siedend, : *kēvāline* (anderswo *kiq̄vāline*) äusserst lebhaft (z. b. von einem kind), *pin̄rāv* : *pēnār*.

Man beachte das paradigma *vimä* führen, : *viq̄vā* (~ Alz. *vēvā*), das im nordestnischen überall langes *i* hat (*vīma*, *vīnūv* u. s. w.). Man kann die doppelvertretung vielleicht aus dem urfinnischen herleiten (vgl. suom. dial. *viñ* ~ *viñä*, set. *vīñv* : *viñä*), doch dürfte hier eine sekundäre verschiebung bei der schwachen stufe (*i* < *e* vor *i* < *δ*; vgl. *tivvā* < **tōdak*) am wahrscheinlichsten in frage kommen, wo dann das *i* der schwachen stufe im nordestnischen einer verallgemeinerung zuzuschreiben wäre. Historisch belangreich ist hierbei die kod. imperfektform *veln*, *velv* (nur bei jungen leuten *vîsin*), wo das *e*-element des stammes unverkennbar ist.

ispä (= montag), < *ês* < *ensipäivä* (= „der erste tag“).

¹ Das eigene wort *lusiïav* wird von den älteren leuten fast ausschliesslich gebraucht.

Parallel mit *kôn* (< **koŋo-*, siehe s. 41) wird in dem ganzen gebiet *rê*, < *reyen*, des schlittens (so auch *rên*, *rês*, *rêv* ect.), gesagt, woraus man zu schliessen hat, dass zur zeit der vokalkontraktion das ursprüngliche *ō* und *̄* nicht mehr die gewöhnliche normallage dieser vokalkategorien repräsentierten. Eigentümlich erscheint dagegen das selbst in Ranna anzutreffende *tîn*, < *teyen*, ich mache (auch *tiv*, *tî*, *tis*). Wie dieses zu beurteilen ist, erkennt man sogleich bei der betrachtung von formen wie *tiämà* (gleichsam < **tēmmäk*, statt **teyemmäk*); es muss sich hier nämlich um einen analogen übergang in andere verhältnisse (*vîn* : *viämîs*) handeln. Weiter im inneren des dialektgebiets, in Halliku und Pala, kennt man dagegen nur die erwartungsgemässen *tên*, *têv*, *têtä*, *têväv*. — Dürfte man annehmen, dass *êlitsämä* blühen, auf dem boden des dialekts selbst entstanden sei (siehe die geschichte des *ð* und *m* im konsonantismus), so läge uns hier ein drittes beispiel für diese erscheinung vor.

$\bar{e} > \acute{e}$ (resp. \bar{e}) : \bar{e} .

Ebenso wie im urfinnischen zwei verschiedenartige *e*-laute existierten, hat man das verhältnis suom. vieras, est. *vērās* ~ *vegrās* von einem gemeinsamen ausgangspunkt hergeleitet, den wir durch \bar{e} bezeichnen wollen und von dessen artikulatorischer lage dasselbe gilt, was in bezug auf sein kurzes gegenstück (*e*) angenommen wurde.

Unter den vielen schwankungen in der vertretung dieses vokals in den estnischen mundarten zeigt der kodaferische dialekt eine strikte konsequenz, wie das aus den unten angeführten beispielen hervorgeht.

- a) *sêrmêv* die nasenlöcher, : *sêrê* (nom. sg., suom. sieran), *vêräv* (< **vērahēt*) die fremden, : *vērās* (wot. *vēras*) nom. sg., *êrnüv* (< **hēronut*) er hat gerieben, : *êrùn* (wot. *ērun*) ich reibe, *lêv* halfter (suom. „lieko“, wot. *lêkū* ~ *tsütsēsē* an die halfter), (*rîssà kuqñè*) *pên* (suom. piena) spundleiste, : *pênäv* nom. pl., *lêr* („*kaš su lêr eļ suq tāis?*“ = bist du denn nicht satt; suom. „lieri“?) kehle, (*kanà*) *kêrütta*

(das huhn) gackert, *lērīttab* er trillert, *kēm* schelfer, kopfschuppen, : *kēmendab* es schelfert.

- b) *lēsškāB* (das feuer) lodert (vgl. suom. lieska), : *lēsatta* lodern, *mēk* (suom. miekka, wot. *mēkka*) schwert, : *mēgū* gen. sg., *rēsšk* (*pām*; suom. rieska, wot. *rēska*) süsse (milch), *lēsma* (< **lēsomahen*) pusten, *ētsu* schaukeln, (*lehēm*) *sērūdūB* (die kuh) gibt milch, *sērēu* (*pelettama*) rödung machen, *pēt-sik* grosses stück, *mētma* messen, : *mēvīn* ich mass.

Wenn man bisweilen, besonders in Alatzkiwi, hier einen diphthong hört (*veḡrāv* : *veḡrās*, *veḡšk* : *veḡsā*, *veḡmūs*, *veḡrūB*), so kann man darin bestimmt nur fremden einfluss sehen. Bei den eigentlichen angehörigen des kodaferschen dialekts ist eine solche vertretung ganz ausgeschlossen. Trotzdem liegt die möglichkeit gar nicht fern, dass gerade das *eḡ* in gewissen stellungen dem früheren lautbestand des dialekts angehört. Die diphthonge sind nämlich, wie man später sehen wird, unter umständen durch eine sekundäre verschiebung in lange vokale verwandelt worden.

Auch in fällen, wo sich das spätere alter des *ē* zweifellos entscheiden lässt, hat die vertretung nichts abweichendes an sich, z. b.

pēsāv (< **pēsahat*) die sträucher, : *pēsās* nom. sg., *tērās* (< **tēuras* < **tēβras*) rind, *ēnāv* (< *eunav*) die äpfel.

Schliesslich verdient beachtung ein *ē* ~ *ō* oder *ū*:

kēm (set. *k^uōmē²*, *pā* *k^uōmēt²tas* der kopf schelfert) schelfer, *ērīšsab* (estSchr. uuristab, vgl. suom. uurtaa) er höhlt aus; vgl. auch *lo, iōs* (< *lō-*, Kgl. *leōs*) vieh, *ēnēs* (set. *ūš* = loch) hohl (vgl. oben; < *onsi*, also mit kurzem vokal).

In den paradigm (*vedē*) *ūš* (< **hōku*, suom. hyök y; = sturzwelle, regenschauer) und (*vesi*) *mūnāB* ~ *mūnāB* (< **mōna-* ~ *mōnā-*; = das wasser strömt) tritt ein horizontaler wechsel zutage.

ū > *ü* (resp. *ü*) : *ū*.

Alle erörterungen, welche durch diese interessante vertretung veranlasst werden, schieben wir für später auf und beeilen uns nur die angegebenen verhältnisse durch beispiele zu erläutern.

- a) *pǜvnüv* (< *pütänüt*) er hat gefangen, : *pǜvăn* ich fange, *kǜvräeä* mit der elle, : *künär* nom. sg., *sǜpläne* schuldig, : *sǜvišsäv* (< **sǜdüstapi*) er beschuldigt, *ǜr* miete, : *ǜrittuv* vermietet, *mǜvräv* er brüllt, : *müräķku* (< **mürätkohon*) lass ihn brüllen, *ǜķimä* (< *hǜpi-*) gerinnen, *pǜ* haselhuhn.
- b) *ǜi* uhu (*bubo maximus*), *kǜt* gestreift (vom vieh), : *kǜd* gen. sg., *rǜppän* (< **rǜppädän*) ich schlürfe, : *rübättü* schlürfen.

Besondere erwähnung verdient *mǜvâ* verkaufen (: *mǜn*, *mǜmä* u. s. w.). Stellenweise zeigt dieses paradigma nämlich ein *ö* (suom. *myön* ~ *myyn*, estN *mǜjnüv* ~ set. *mǜñn̄v̄*). Wahrscheinlich handelt es sich hier um dasselbe verhältnis wie in *vimä-* ~ *vēmä-*.

Merke auch *ǖ* ~ *ū*: *ǜvâ* (suom. *huutaa*) rufen.

Das spätentstandene *ǖ* weicht von dem angeführten nicht ab, z. b. (*teṁmäš*) *kǜrâ* er machte einen buckel, : *küräeä* (< **kǜyrän-*) mit dem buckel, *kǜs* (< *künsi*) nagel, : *kǜnišsäv* er kratzt mit den nägeln.

Bevor wir die geographische verbreitung der kodaferschen vertretung im einzelnen verfolgen und auf grund des gesagten erwägungen anstellen, ist es ratsam noch einige lauterscheinungen zu besprechen, welchen alle langen vokale in gleicher weise ausgesetzt gewesen sind.

Kürzung der langen vokale vor dem spiranten *h*.

Im voraus mag hervorgehoben werden, dass die in der überschrift angegebene vokalveränderung nicht nur für das estnische sprachgebiet — mit ausnahme einiger kleineren gruppen im süden — charakteristisch ist, sondern auch in entferntere idiome hineinreicht und wahrscheinlich zum teil als urfinnisch zu gelten hat. Infolge dessen können die im vorhergehenden festgestellten verschiebungen in den untenstehenden beispielen, welche annähernd den urf. stand der langen vokale qualitativ weiterzuführen haben, in keiner weise zum vorschein kommen.

(*sǜ* :) *suhü* (< **sühen*) in den mund, *ruhè* (suom. „*ruuhi*“) viehtrog, (*mù* :) *mahä* (< **māhen*) herab, auf die erde, (*pì* :)

pähä (< *pāhän* < **pāhen*) in den kopf, *tohi* (suom. tuohi) birkenrinde, *rosto* (< **rōhtoða*; vgl. set. *rūh*, suom. ruoho) das gras, *kohi* (-*ēnās*) kastrierter bock (vgl. suom. kuohita), (*sū*:) *sohò* (< **sōhen*) in den morast, (*mīs*:) *mehèv* die männer. Vielleicht *uštma* (set. *hōhtma*, suom. huuhtoa) spülen, (*sūdèv*) *ēhkuvav* (set. *hūdžeh_hēhkazē*?) die kohlen glühen.

In diesem zusammenhang können wir nur die belangreiche tatsache feststellen, dass in den südlichen mundarten hierbei stellenweise ein paradigmatischer wechsel anzutreffen ist: *mīhe* (< **mēhi*-): *mehe*?, *tūh* (< **tōhi*): *tohočkkanē*, etc.¹ Der wechsel ist also durch dieselben faktoren bedingt wie bei den langen vokalen überhaupt.

Kürzungen infolge der akzentlosigkeit.

Diese kürzung der langen vokale ist mehr oder weniger zufälliger art und hat nichts mit der ebenbesprochenen zu schaffen. Ihren spielraum bilden hauptsächlich wortverbindungen, in denen das letzte langvokalische glied seine selbständigkeit und daneben den traditionellen hauptton eingebüsst hat. Die erscheinung tritt z. b. in den folgenden verbindungen zutage:

saraḥpu (-*pēsās*; < *pūn*) nussbaumstrauch (über *ḥp* siehe konsonantismus), *kolčispu* (stellenweise sogar metathesis: *kolčisku*) das holz zum flachsbrechen, *kolčispuca* (< -*pūnka*-), *ēnaḥpuv* die apfelbäume, *kušlaḥpuv*, *loḥvaḥpuv*, *loḥvaḥpuš*, *loḥvaḥpusa*, etc. Auf dieselbe weise: *kaḥḥmēs* (< *mēs*) kaufmann, *vāḥmēs* (< **vāvū-mēs*) schwiegersohn, *amēttimeš* amtmann (und sogar: *vāḥmēv*, *amēttimev*), u. a.; *Iēḥsu* (< **iēḥsū*; auch *Iēḥsu lymūs* = name einer fischzugstelle), *avasu* (-*kāvišev*; < *sū*) offene ärmel; *ēnāmāv* (< **heḥnā-māt*) die wiesen, heuschläge, *kaḥcema* (*mīs*) ein

¹ Eine menge diesbezüglicher beispiele hat SETÄLÄ (ÄH. s. 330) angeführt. Die meinigen stammen aus dem dorf Pedäjälune, unweit Wööps. Mehr im süden hörte ich diese vokale entweder kurz oder lang durch die paradigmata hindurch.

mann aus fernem land; *seïieppole* (< *põle*) hierher, nach dieser seite hin; *vanamor* (< **vanhamõri*) alte frau; *milläl* (< *millä aialla*) wann, *sëlläl* dann.

Unter den adverbien, welche etymologisch unklar verstümmelt sind, mag eine grosse menge von hierhergehörigen fällen stecken. Dasselbe gilt besonders von ortsnamen, worunter solche wie *Kasevä* (< **kazvenp̄i*), *Ieësu* (< **ioyensü*), *Rivma* (*külä*, < *riivumä*) häufig sind, gar nicht zu reden von der für das estnische charakteristischen zahlreichen gruppe auf *-vere* (deutsch *-fer*): *Kovavere*, *Küllavere*, *Teruvvere*, *Sašukvere*, *Rätvere*, *Puñnikvere*, *Kuñikvere* u. s. w., über deren etymologie allerdings abweichende ansichten geäußert worden sind. Meinerseits möchte ich vorläufig nur die erklärung akzeptieren, dass die fragliche endung aus *vēri* entstanden ist, die sowohl im estnischen als anderswo noch als selbständiges wort fortlebt (in Alz. und estS *vīr* : *vērè* = rand, ufer, suom. *vieri*). Deutlich langvokalisch kommt dieser ausgang noch im revisionsbuch vom jahre 1627 ganz allgemein vor, ja es fehlt dieser ältere stand sogar auch in den lebenden mundarten nicht ganz. Dazu muss man die älteste schreibweise *Viliacaveri* beachten, die im „Liber Census Daniae“ auftritt und alle zweifel an der stichhaltigkeit unserer annahme aufhebt.

Was das alter der kürzung betrifft, kann eigentlich jeder fall — oder jede kategorie, sofern die wörter in solche zerfallen — verschieden alt sein. Es lässt sich ja nicht bestimmen, wann jede dieser verbindungen ein so geschlossenes ganzes gebildet hat, dass ihr grundglied in unbetonte stellung herabgesunken ist. Unter keinen umständen braucht man die vorliegenden fälle, wo die akzentverhältnisse im spiel gewesen sind, mit der regelmässigen in den zweiten und folgenden silben vollzogenen kürzung (vgl. später) in zusammenhang zu bringen. Wohl können auch diese s. z. s. vereinzelt kürzungen ein ansehnliches alter besitzen. So ist bei einigen die entwicklung über die kontraktion zweier kurzen vokale vor sich gegangen (*kaõpm̄ev* < **kaõppamehet*, *sënn̄-ani* < *a,iani*). Chronologisch belangreicher ist der mittelhoch gebliebene vokal in *-es*, *-or* (nicht **kaõpm̄is*, **vanamur*). Ferner verdient die apokopierung des vokals die grösste beachtung: *ēnāp̄*, *sarāp̄* (< **sarāppu*

< **saranpū*), *ēnām* (< **heīnāmā* < *heīnāmā*); merke auch die pluralbildung *ēnāppiv*, *sarāppitte*, *ēnāmille* u. s. w. Allerdings kann hier eine anpassung an die mehrsilbigen (*kanāk* : *kanākkin*) vorliegen, obwohl eine regelmässige entwicklung (vgl. *varēiv* < *varkaīta* und dessen chronologie weiter unten) nicht ganz ausgeschlossen ist.

In einzelfällen ist der fragliche vorgang auch bei isolierten wörtern in unbetonter stellung zu konstatieren, so z. b. bei dem in pronominale funktion übergegangenen *va* (= dieser, jener; wird etwas geringschätzerweise gebraucht: *va Kaēlū*, *va Mikkura Iuri poēe*, *va Rēnū Iuqeuppi tūtār* u. s. w., wo *va* immer unbetont ist), das aus *vā* < *vana* (< *vanha*) alt, entstanden ist; lang kann der vokal in gewissen fällen noch vorkommen: *vā-poiz̄s̄* „alter knabe“ (= jungeselle).

Vielleicht hat der satzakzent auch bei dem pronomen *sī* der (jenige), *nī* sie, und bei dem adverb *nūiz̄* jetzt, eine rolle gespielt, welche wörter z. b. in der suomisprache kurzvokalisch auftreten. Die kürze ist nämlich nicht immer als absolut ursprünglich anzusehen, denn der einfluss des akzents hat in gewissen stellungen ebenso gut eine längung hervorrufen können. Jedenfalls sind diese fälle von dem unten behandelten wechsel zwischen langem und kurzem vokal ganz zu scheiden.

Quantitative stufenübergänge.

Wie früher erwähnt, sind die langen vokale im urfinnischen einem paradigmatischen quantitäswechsel unterworfen gewesen, der sich noch heutzutage im estnischen in gewissem umfang widerspiegelt¹. Aber abgesehen von den estnischen verhältnissen ist die entstehung dieser theorie ausserdem durch den umstand veranlasst worden, dass ein und dasselbe paradigma in einem dialekt lang-, in dem anderen kurzvokalisch vorkommen kann. Dass dies als nachwirkung eines alten wechself, nicht als spiel des zufalls zu betrachten ist, dürfte unter anderem aus den folgenden zusammenstellungen, bei denen keine vollständigkeit angestrebt ist, zutage treten.

¹ Vgl. oben s. 30. Diese von SETÄLÄ andeutungsweise aufgestellte theorie scheint mehr und mehr billigung gefunden zu haben.

a ~ ā.

Kurze stufe: *pārm* (Jw. *pārm*, suom., wot. *pārma*) bremse, *vaḱs* (set. *vaš*, Jw. *vāks*, suom. *vaaksa*) spanne, *arū* (Jw. *āra*, suom. *haara*) zweig, *laš* (estS *last*, estN *luast*) span, *naš* (Wd. *nāst*, suom. Lr. *nasta* 'bula, klämma, knöl') warze, *sar-nane* (Rap. *sārne*) solcher, *vāñnās* (karel. *voarna*-¹) pflugschar. Lange stufe: *puqsè*, nom. pl. *puqsměv* (Rpl. *pàsmàs*) garnfitze, *nuqskel* (suom. *naskali*) pfriem, *kābīk* (Hall.; anderswo *kabīk*) holzpflock.

ä ~ ā.

Kurz: *kärn* (suom. „kärnä, kaarna“) schorf, *kärme* (< **kär-mehen*; vgl. suom *käärme*, *kärme*) flink, schnell, *rāššās* (estN *rištās*) star, *mālettāv* (estN dial. *mālettav*, suom. *märehtii*?) er erinnert sich (auch: er kaut wieder). Lang: *piqsimā* (set. *pāzemā*) entkommen.

o ~ ō.

Kurz: *rōššè* (Aml. *r^oštè*, suom. *ruoste*) ~ *ruqššè* rost, *om-mogo* (suom. *huommen*) morgen, *lo, iòs* (estSchr. *loojus*) rindvieh, *so, iāv* (estSchr. *soojad*, suom. „*suojat*“) die warmen, *ro, iane* (estSchr. *roojane*, suom. „*ruoja*“) ² unrein, *iõvīma* (suom. *juonia*) mutwillen treiben, *veñ* (set. *v^oñnaḱkanę*, suom. *vuona*) schäfflein, *norškäb* (Wd. *nörskab*) er schnarcht, *soḱ*, gen. sg. *sòḱkà*, ~ *sòḱkì-kašk* (suom. Lr. *suokko* 'et slags björk') eine birkenart ³.

¹ GENETZ, Karelische Lautlehre, s. 15.

² Vor *i* jedoch kann eine spätere kürzung durch lautwandel stattgefunden haben; vgl. die geschichte der halbvokale.

³ Die richtigkeit dieser zusammenstellung bestätigt noch dieser birkenname in set.: *sū-keḱv*. Ohne zweifel hat *sō* (= *morast*) sowohl bei *soḱ* als bei suom. *suokko* als ausgangspunkt der derivation gediend. Statt genauerer angabe der gattung muss man sich nur mit der fest-

Lang: *ûdëv* (bei jüngeren leuten *odäv*, set. *òtläv*, estSchr. *odav*, wot. *òtava*, suom. dial. *huotava*) billig, *tuqmik* (~ Alz. *tòmnik*) faulbeerbaum.

e ~ ē.

Kurz: *mëttè* (suom. miete) gedanke, *sesträv* (wot. *sešsar*, suom. *siestar*) die johannisbeeren, *ehèv* (suom. hieho, dial. hiev o) sterke, *lëkkè* (suom. lieke) feuerflamme.

Lang: *sërà-silm* (Trw. *serà-*, set. *herà-*, suom. *herasilmä*) glotzügig, kurzsichtig, (*ninà*) *sërmëv* (Jw. *sërmëv*, Waiw. *sořmëv*, suom. *sieramet*) nasenlöcher, *sëra* (~ Alz. *seřa*, suom. *sorkka*) klaue, huf, *sëruttab* (Jw. *seruttav*, suom. *heruttaa*) er bringt die milch zum fliesen.

e ~ ē.

Lang: *piänär* (set. *plänär*) beet, *pirä* (? set. *pirv*, suom. „pirta“, dial. „piirta“) kienspan, *këšrik* ~ *kesik* junges schwein.

u ~ ū.

Kurz: *müllü* (suom. „muulloin“) früher, letzthin, (*siä*) *tüssib* (estN *tüstib*) das schwein wühlt, (*kägò*) *kükküb* (set. *kük*) der kuckuck ruft, *usün* (set. *üzü*) ich glaube.

Lang: *süksè* (wot. *sühsi*, Jw. *süks* suom. *suksi*) schneeschuh, *püttu* (set. *putto*?) berühren, *küäissav* (estN *kugistav*) er schlingt hinunter.

ü ~ ū.

Kurz: *sülv* klatfer, ~ *süvl* schoss, (*eļ*) *püsì* (set. *püsü*) er bleibt nicht, steht nicht fest, *küsib* (set. *küsüs*) er fragt,

stellung begnügen, dass unter *soĭ* eine mit weicherem laubwerk versehene birke, unter *ëmmik* (~ *arukašk*, set. *arò-keļv*, suom. *arokoi vu*) aber „betula alba“ verstanden wird. Vielleicht ist die erstere art „betula nana“.

tüvimä ~ tüvinemä (< *tütü-, suom. „tyytyä ~ tytyä“) überdrüssig werden.

Lang: *künärpu* (Wot. *tšünnärpü*) ellenstock, geländer, *künäl* (set. *künnel*) licht, *ürikkene* (aḷe) kurze zeit, eine weile, vgl. *ürsäimä* anfangen¹.

i ~ i̇.

Kurz: *ilgäb* (estSchr. hiilgab) es flimmert, *kiinnättäb* er befestigt, *kiinni* (wot. *tšini*, suom. kiinni) fest, *linä* (suom. liina) flach, *lisnä* (estS *lisna*) übrig geblieben, *sisälik* ~ (Alz.) *sisälik* eidechse, *kiramus* (? vgl. estN *kirgama*, set. *kirgama* = glühen) gier, ~ (*äb*) *kjrule* erzeugt gier.

Lang: *pj̄rv* (suom. pirta) weberkamm, *pj̄ciissäb* (estSchr. *pigistab*) er drückt, *vipsik* (estS *vipsi-pj̄*) haspel, *kj̄tmä* (estS *kj̄tmä*) loben, *nj̄s*, nom. pl. *nj̄pèp* (suom. niidet, set. *nj̄se*²) weberschaft.

Die beweiskraft des angeführten wechsels wird auch nicht viel vermindert, wenn sich einige verhältnisse darunter als spätentstanden erklären².

Es fragt sich nun, wie die vokalischen quantititätsstufen genauer

¹ Diese interessante parallele ist von OJANSUU aufgestellt, siehe „Virittäjä“ 1910.

² Einen teil der diesbezüglichen beispiele habe ich der unsicherheit halber bereits beiseite gelassen. Zu beachten ist nämlich, dass, wenn ein wort durch entlehnung aus einer mundart in eine andere aufgenommen ist und zumal wenn man unter solchen umständen nicht imstande ist auf die stetigen paradigmatischen wechsel von längenvarietäten rücksicht zu nehmen, man leicht von der kategorie der kurzen vokale zu der der langen wie auch umgekehrt übergehen kann. Bisweilen findet man es besser, auch wenn kein wechsel vorhanden ist, dem langen vokal vor dem im original befindlichen kurzen den vorrang zu geben, so z. b. (estSchr.) *u vitama* (= interessieren; eine entlehnung aus der suomisprache?) ist in volksmundarten mit langem *u* bekannt geworden (ähnlich vielleicht *mällettama*).

zu bestimmen sind, die nach dem oben gesagten in den dargestellten verhältnissen ihre spuren hinterlassen haben. Der natürlichste weg dies zu ermitteln ist die genaueste einsichtnahme in die gegenwärtigen quantitativen verschiedenheiten des estnischen, wo ja noch heutzutage ein paradigmatischer wechsel herrscht. Den wechsel haben wir bereits im einzelnen kennen gelernt. Lässt er sich gerade als solcher auf das urfinnische zurückführen?

Die vertretung der langen vokale wurde je unter zwei punkten angeführt, deren ersterer den typus *täl : tälè* umfasste. Was zuerst diesen typus anbelangt, dem fast ausschliesslich wörter mit vokalisch auslautender erster silbe angehören¹, so wäre er in bezug auf die bedingungen und die richtung des wechsels als natürlich und äusserst alt zu betrachten, weil sich die entsprechenden urfinnischen verhältnisse der konsonanten in paralleler weise gestaltet haben. Damit soll selbstverständlich nicht behauptet werden, dass der gegenseitige längengrad der beiden stufen auch im urfinnischen absolut derselbe gewesen wäre wie heutzutage. Vielmehr ist man wohl berechtigt die hypothese aufzustellen, dass die grösste länge (die überlange stufe) aus der zeit der später zu besprechenden vokalschwächungen stammt und dass die zweite stufe ursprünglich als halblang galt², also annähernd *täl : tälén*.

Dann aber kommen wir zu der wichtigen frage, wie es mit der ursprünglichkeit der zweiten, als *mätta : mätta* erscheinenden kategorie steht, wo gerade die starke form, insoweit die stufen sich ausser in dem qualitativen wechsel unterscheiden, die kürzeste gestalt repräsentiert. Bereits diese ungewissheit muss uns daran hindern einem quantitätswechsel unterworfenen lange vokale als ausgangspunkt der darstellung anzusetzen. Nach der behandlung der

¹ Man braucht wohl den leser nicht daran zu erinnern, dass es sich in der darstellung immer nur um die historische beschaffenheit der silben handelt. Eine silbe wie *puin* (< *puita*) oder die erste in *püimä* (< *püitämä*) dürfen wir daher nicht konsonantisch auslautend nennen.

² In der tat kommt einem die schwache stufe in estnischen dialekten bisweilen so überraschend kurz vor, dass man sie am liebsten mit einem halblangen vokal wiedergeben möchte.

diphthonge werden wir in der lage sein die frage mit hilfe vielsei-
tigerer chronologischer beweise zu entscheiden. Es scheint auch hier
ganz sicher zu sein, dass die in rede stehende erscheinung, welche,
obwohl sehr verbreitet und ziemlich alt, doch nicht einmal gemein-
estnisch ist, durch eine sekundäre kürzung des starkstufigen
vokals entstanden ist, und zwar erst nach der synkopierung der
kurzen vokale, worüber weiter unten. Um sich davon zu über-
zeugen, braucht man nur beisp. wie *mütsäv* (< **mōtosat*), *ütsë* (*le*₂*B*,
< *ütisen*; vgl. dagegen *üone* < *ütinen*) in betracht zu ziehen, wo
die ausserordentliche kürze des vokals auch instrumental festgestellt
wurde.

Man dürfte also die ansicht hegen können, dass alle langen
vokale im urfinnischen einem paradigmatischen wechsel unterworfen
gewesen seien und dass die längere stufe vor einer offenen, die
kürzere (vielleicht = halblang) aber vor einer geschlossenen silbe
aufgetreten ist¹. Nun erinnern wir uns, dass auch die kategorie
der kurzen vokale in bestimmten fällen einem wechsel unter-
worfen ist, wo die längere stufe etwa halblang erscheint, und dass
der wechsel selbst, sei seine richtung auch eine andere als jetzt
gewesen, auch dann alter herkunft sein muss. Und wenn einmal ein
geeigneter anknüpfungspunkt in dem etwa halblangen grad für die
beiden längenkategorien zu gebote stand, ist das angeführte schwan-
ken der langen und kurzen vokale befriedigend motiviert. Unter
diesen umständen dürfte es zweckmässiger sein statt der üb-
lichen benennung der fraglichen erscheinungen: „stufenverallgemeine-
rungen“ („*astyleistyksiä*“) einen mehrsagenden namen „stufen-
übergänge“ („*astesiirtymiä*“) zu verwenden. — Übrigens versteht
es sich von selbst, dass unter den angeführten wechselfällen

¹ Auf einen wichtigen umstand betreffend das alter des wechsels
ist es ratsam achtzugeben. Man merke solche formen wie *vü*: *vüälë*
(vgl. s. 60), *püma*: *puqnüv* u. a., welche den regelmässigen wechsel
zeigen, trotzdem die erste silbe durch kontraktion entstanden ist (im
finnisch-ugrischen hat ein *η*-element zwischen den vokalen gestanden).
Die langen vokale und diphthonge, welche sich im sonderleben des
estnischen derart entwickelt haben, bieten ja mit ausnahme einiger
neueren analogiebildungen ausschliesslich die starke stufe dar.

viele jungen alters sind. Beim übergang von einer längenstufe in die andere kommt es gerade auf solche voraussetzungen an, die in der estnischen sprache immer vorhanden sind und also noch heutzutage der fraglichen erscheinung den weitesten spielraum lassen.

In diesem zusammenhang müssen wir den leser auf einen umstand aufmerksam machen, worin man ein kriterium für die ursprünglichere kürze des vokals in dem typus *tylè* hat sehen wollen. Wir meinen solche verhältnisse wie die in den nördlichen dialekten anzutreffenden:

puàs (< *pāsi*) fliese, : *paèd* (< **pādet*) nom. pl., (Aml. :) *suàv* heuschaber, : *saù* gen. sg., *ruàc* reis, : *raòv* nom. pl., *miàcimä* blöken, : *mäù* er blökt, *pruàbima* braten, : *praèttüv* gebraten, *luàbinud* er hat geladen, : *laèttüv* geladen, : *vuàcima* wagen, : *vaèttüd*, *suàc* säge, : *saè* gen. sg., *lèc* (< **lēka*) halfter, viehstrick, : *leà* (< **lēyan*) gen. sg.¹

Im südlichen gebiet ist die behandlung im wesentlichen dieselbe, nur der überlange vokal hat sich undiphthongiert erhalten (vgl. z. b. set. *sādmä* : *süèdō*).

Im grunde verstecken sich in beispielen dieser art keine tiefgreifenden chronologischen kriterien. Nur so viel wird sich mit einer gewissen sicherheit ergeben, dass die angegebene diphthongierung der langen vokale im nordestnischen jünger als $\gamma, \delta > 0$ ist, das bedeutet aber nicht viel. Die auffassung aber, dass der vokal bereits vor dem wegfall von zwischenspiranten (*säèttüv* < **säðettü-*) kurz vorgekommen sei², kann meines erachtens nicht aufrecht erhalten werden. Nach dem vollständigen schwund des spiranten hat eine kontraktion stattgefunden, und der vokal der ersten silbe ist nicht mehr fähig gewesen seine länge beizubehalten. Damit wollen wir nicht die möglichkeit leugnen, dass der heutige lange vokal der schwachen stufe schon in der fraglichen

¹ Wegen der eigentümlichen vertretung der spiranten im kodaferischen dialekt sind dort nur einige von diesen verhältnissen anzutreffen.

² OJANSUU hat sich bestimmt für diese annahme ausgesprochen („*padet* > *paet*“). Siehe „Eesti Kirjandus“ 1910, s. 409.

periode nicht etwa halblang gewesen wäre; nur so viel wird behauptet, dass die in rede stehenden kontrahierten diphthonge keinen beleg für den früheren längengrad ihres jetzigen sonanten liefern können.

Eine weit schwierigere frage ist die, wie die s. 47 angeführten stellenweise im südestnischen vorkommenden verhältnisse *mīhe* : *mehe* auf ihren chronologischen wert zu beurteilen sind. Auf keinen fall dürfen sie zur beleuchtung der längenverhältnisse anderer vokale herangezogen werden, weil der spirant *h* als urheber der kürzung gedient hat. Man kann übrigens für wahrscheinlich halten, dass die kürzung vor *h* auch anderswo von der schwachen stufe ausgegangen ist.

Bei der behandlung der langen vokale sind einige alte qualitative übergänge benachbarter stufenkategorien (**tādan* ~ **tēdan*, *mōnūt* ~ *mūnūt* u. a.) angeführt worden. Im vergleich mit den kurzen vokalen sind solche fälle sehr selten. Darin darf man jedoch nicht einen beweis dafür sehen, als ob die langen vokale in früheren zeiten ganz ausserhalb des qualitativen wechselfestanden hätten. Dass aber vermischungen verschiedener qualitätsstufen ziemlich selten stattgefunden haben, kann zum beispiel auf der naturgemässen erheblichen sonorität der langen vokale beruhen, wodurch die einander naheliegenden verschiedenen stufen leichter als bei den kurzen auseinander gehalten werden konnten.

*Ergänzende bemerkungen zur geschichte
der langen vokale.*

Nur hinsichtlich des *ū* und *ī* ging der kodafersche dialekt sowohl mit den nördlichen wie mit den südlichen estnischen mundarten zusammen¹. Die vertretung der anderen langen vokale nimmt meistens eine selbständige, nur dem kodaferschen eigentümliche

¹ Wie früher erwähnt, hält diese behauptung nicht stich, wenn die phonetische art der vokale berücksichtigt wird. Doch möchte ich die starke stufe des langen *u* und *i* auch in bezug auf die phonetische beschaffenheit derjenigen der südlichen dialekte gleichstellen.

stellung ein; eine ausnahme bilden nur $\bar{a} > uq$, $\bar{ä} > i\ddot{q}$, welche sich an andere mundarten anschliessen.

Die geographische verbreitung der letztgenannten verschiebungen brauchen wir nicht kirchspielweise zu bestimmen. Wenige varietäten ausgenommen sind die angeführten diphthongischen formen ausser in Estland (im kreise Jerwen, im westlichen Wierland, beinahe im ganzen Harrien und teilweise in Wiek) auch einigermaßen im nördlichen Livland anzutreffen, während die südöstnische dialektgruppe \bar{a} und $\bar{ä}$ unverschoben beibehalten hat. Fast überall beschränken sich die diphthonge jedoch nur auf die sprache der älteren generation.

Bereits diese verbreitung der kodaferschen vertretung dürfte also das ziemliche alter derselben beweisen. MÜLLER hat jedoch in seinen nordestnischen predigten, wahrscheinlich ohne etwaigen schriftlichen traditionen folgen zu können, die vokale undiphthongiert bezeichnet. Auch im revisionsbuch vom jahre 1627 wird noch *Pelnekyvi* (= *pälnekivi*) geschrieben — ein kodaferscher ortsnamen, der in kirchenbüchern zwei jahrhunderte später *Peältsikiwui* (vgl. auch *Hapsepeält*) lautet. Es fragt sich aber, wie sicher wir berechtigt sind auf das älteste vereinzelte beispiel zu bauen. Es kann nämlich z. b. auf einer noch älteren schreibweise beruhen, denn wenn der gleichzeitig auftretende name *Nahlawehe* auf ein \bar{a} hinweist, muss wenigstens der übergang $\bar{a} > uq$ schon vor dem jahre 1627 begonnen haben (*nālā* < *naylan*, vgl. *suqniv* < *sānut*; siehe oben s. 34). Und den lautwandel $\bar{ä} > i\ddot{q}$ möchte man aus verschiedenen gründen auch chronologisch dem übergang $\bar{a} > uq$ gleichstellen. Dem verhältnis des dialekts *miār* (< **mäyrä-*): *nāl* (< **nayla-*), das beim ersten blick etwas anderes zu beweisen scheint (darüber weiteres noch später), möchten wir in dieser hinsicht keine ausschlaggebende bedeutung beimessen (vgl. oben s. 39).

In der geschichte des \bar{a} und $\bar{ä}$ wurden erscheinungen namhaft gemacht, welche älter als die diphthongierung sein dürften: *kuāš* < *kansi*, *liāB* < *lähäB*, *liānè-* < *-äns-* und *muātta* < **mayattak*¹.

¹ Mit ausnahme von *liān* und *muātta* scheinen diese kriterien auch ausserhalb Kodafers im wesentlichen geltung zu haben. Dazu

Das letzte beispiel scheint aber nicht mit dem oben (vgl. s. 55 *pušs* : *paɛv*, *sušs* : *saštšuv*) ausgesprochenen schluss übereinzustimmen, dass die diphthongierung älter als der spirantenschwund sei. Der schluss ist aber nach allen richtungen hin nicht zwingend. Man muss ja immer damit rechnen, dass die spirantenverflüchtigungen keineswegs einer und derselben periode angehören. Übrigens können auch die diphthonge in den beiden quantitätsstufen verschieden alt sein; man möchte es nämlich von vornherein für das glaubwürdigste halten, dass die diphthongierung von der starken stufe ihren ausgang genommen hätte. Man sehe nach, ob in den volksmundarten eine bestätigung für diese annahme zu finden ist.

Auffallend erscheint das schwanken, das in einigen gegenden (z. b. westlich und südlich von Reval) beim ersten blick ganz unmotivierterweise zwischen $\bar{a} \sim u\grave{a}$, $\bar{ä} \sim i\grave{a}$ selbst bei den ältesten individuen herrscht. Wohl ist man dabei zum teil gezwungen an die nivellierende einwirkung der schriftsprache zu denken. Die eigentliche natur der schwankung geben verhältnisse wie (Rpl.) *tušr* : *rāmāt*, *mišrvinuv* : *mārīb* an. Etwas entsprechendes kommt im westlichsten teil von Kodafer, in der gemeinde Jõe vor. Aber in dem benachbarten kirchspiel Marien-Magdalenen — wie auch stellenweise in Nordlivland¹ — tritt hierbei ein vollkommen konsequenter paradigmatischer wechsel zutage, z. b.

pušl : *pābī*, *māšē* : *muškke* (*-āšuv*), *sušr* : *sārē*, *ušv* : *āvāv*,
sušni : *sānī*, *kušluma* : *kālīb*, *kālīk*, *rāsuške*, (*sest*) *sābīk*. —

kommt noch vielerorts *vušta* (< *valāta*). Dagegen ist *pā* (< **pa-δan*) gewöhnlich, es ist aber in der fraglichen hinsicht nicht verwendbar, weil es sich hier zunächst um schwund des *ī* handelt. Die sprache des kirchspiels Warbel (im südwestlichen Wiek) soll jedoch von den nachbarn folgendermassen charakterisiert werden: *Iušni*, *mīne vušta*, *puš kušs tušs luštšē pišl* . . . Interessant wäre es, wenn *puš* wirklich in der rede vorkäme, was man mangels anderweitiger daten aus einer blossen spöttischen nachahmung nicht schliessen darf.

¹ Nach einer mündlichen mitteilung des präsidenden der estnischen literaturgesellschaft (Eesti Kirjanduse Selts), pastor REIMANS, der die fragliche erscheinung im kirchspiel Klein Johannis konstatiert hat.

siäski : *säsè*, *siäma* : *sävàn*, *iäl* : *älesa*, *liäts* : *lätsà*, *kiänama* : *kānaäta*, *piä*, *rävissè* u. s. w.

Beachtenswert ist auch der umstand, dass nördlich von Kodafer, im kirchspiel Torma statt dieses wechsels ein deutliches *uä* : *oä*, *iä* : *eä* (*suäv* : *soäv*, *mügräma* : *meagräv*) herrschend ist.

Sehr schwer ist es bei diesen verhältnissen eine spätere wiederherstellung der langen vokale (resp. ein sekundäres *uä* > *oä*, *iä* > *eä*) in der schwachen stufe anzunehmen. Wir sind demgemäss berechtigt für gewiss zu halten, dass die fragliche lautverschiebung auch anderswo ihren ausgang von der starken stufe genommen hat. In anderen solchen genden, wo die schwache stufe gar nicht mitergriffen worden, sondern fortwährend langvokalisch geblieben ist, hat sich der angeführte wechsel nur mühsam erhalten können. Die obenerwähnten schwankungen (*rämät* ~ *ruämät* etc.) mögen also nur verallgemeinerungen verschiedener stufen widerspiegeln.

Nach diesen auseinandersetzungen sind wir in der lage auch die chronologische frage in richtigerer beleuchtung zu betrachten. Wir halten es für sehr wahrscheinlich, dass die diphthongierten formen des langen *a* und *ä* stellenweise schon zur zeit MÜLLERS (also im anfang des 17. jahrhunderts) in der starken stufe vorkamen. Man beachte die tatsache, dass MÜLLER den kontrahierten diphthong *äē* recht häufig langvokalisch angibt (*näeme* < **näēme* < **näyemmek*, *mēe* < **mäyēn*, vgl. später), ein lautbestand, der dem nordestnischen auch jetzt eigen ist. Weil sich also der übergang *äē* > *ä* schon zu der fraglichen zeit höchst wahrscheinlich irgendwo vollzogen hatte, ein **niän* (< **näyēn*) aber gegenwärtig in den lebendigen mundarten ganz fehlt, muss das urspr. lange *ä* (und wohl auch *ā*) dialektisch schon diphthongiert vorgekommen sein. In der tat tritt auch bei MÜLLER *Reya peale* (175) auf, welches jedoch zu allein steht, um die frage bestimmt entscheiden zu können.

Auch ist die diphthongierung der starken stufe kaum für möglich zu halten, falls es zu der zeit schon *säppäv*, *säsk* lautete; vielmehr hat sich wohl die unter umständen auftretende kürzeste stufe der langen vokale resp. diphthonge erst danach entwickelt.

Es ist ratsam weiter unten gerade die rolle in betracht zu ziehen, welche die länge eventuell in dem diphthongierungsprozess gespielt hat. Hier haben wir uns noch etwas mit fragen zu beschäftigen, welche mit dem scheinbar willkürlichen wechsel eines langen vokals und diphthongs verknüpft sind.

Um das schwanken von $\bar{a} \sim i\bar{a}$ konstatieren zu können, braucht man nicht weiter als zur estnischen schriftsprache zu gehen. Wie erwähnt, war der fragliche vokal als monophthong von altersher in der literatursprache eingeführt. Späterhin beginnt sich das in den mustergültigen nordestnischen mundarten verbreitete *ea* auch in der schrift in gewissem masse festzusetzen, ohne die hergebrachte tradition gänzlich verschieben zu können. Etwa vor 40 jahren wurde unter berücksichtigung der südlichen dialekte, welche die langen vokale unverschoben beibehalten, auf die unkonsequenz aufmerksam gemacht. Die schreibweise *hää*, *pää* — es waren diese zwei paradigmata, worum es sich handelte — wurde statt *hea*, *pea* akzeptiert, nicht aber allgemein befolgt, und das schwanken dauert bis heute fort trotz allen bemühhungen der vielen konferenzen, welche neben anderen sprachlichen fragen auch hierin gleichmässigkeit zu schaffen versucht haben. Für die diphthongierte gestalt der genannten wörter hat sich vor etwa vier jahren die literarische estnische gesellschaft „Eesti Kirjanduse Selts“ ausgesprochen, ohne sie indessen zu allgemeiner gültigkeit bringen zu können.

Um die sachlage besser zu beurteilen, muss man sich erinnern, dass es nach der obigen darstellung in der tat auch nordestnische volksmundarten gibt, welche infolge der verallgemeinerung ein langes \bar{a} zeigen können, während es da *heä*, *peä* (resp. *iä*, *piä*) lautet. Zu beachten ist nämlich, dass die einsilbigen nomina im allgemeinen durch das ganze paradigma hindurch nur die starke stufe aufweisen¹, wes-

¹ Man erinnere sich, dass die einsilbigen nomina die geschlossene endung und die daraus resultierende schwache stufe der ersten silbe nur in zwei kasus (allat. und terminat.) besitzen können und dass die ausgleichung deswegen verständlich ist. Nur in der isolierten, adverbialen funktion haben sie gelegenheit auch schwachstufig vorzukommen; z. b. in Kod. sagt man *pane vü vüälè* (= lege den

halb bei *hea* oder *pea* keine ausgleichung möglich gewesen ist. Bei näherer betrachtung der schriftsprache kann man in der tat eine bestimmte grenzlinie für das vorkommen des *ea* statt *üü* ziehen. Das erstere offenbart sich nämlich nicht nur in den erwähnten zwei paradigmten, sondern überhaupt in wörtern, deren stamm immer starkstufig auftritt. Einstimmig scheint man zurzeit zu schreiben: *seadma* (estS *säämä*, Haps. *sääma*, Jw. *säädmä*; nur wo sonst *ä* > *ea*, resp. *ia*, lautet es *seädma*, *säädma*; vgl. auch suom. *säätamään*), wie auch *seadnud*, *seadsin*, *seadku* (auch *seatud*, analog statt *säetud*, das jedoch bisweilen vorkommt), *seadus* sowie *teadma*, *teadnud*, *teadus* und *seal* (< *tätä*-, *säl*, vgl. oben s. 36 und 38). Unmotiviert schreibt man dagegen oft *peasema* (dialektweise, z. b. in kod. wohl *piäsima*, wo eine mischung mit den refl. verb. stattgefunden hat) und sogar *peastatud*, *healed*, *peasuke* u. dgl., welche selbst bei dr. WESKE, einem einseitigen verteidiger der hegemonie der nördlichen lokalmundarten, nicht fehlen¹.

gürtel um), aber *emle vüle kirjäv siisse* (= nähe in den gürtel die streifen hinein). Dasselbe will auch WESKE (*Eesti keele healte õpetus ja kirjutuse viis*, s. 8) in Süd-Haljel gehört haben: „*pane peale rohtu pääle*“ (= schmiere die medizine auf den kopf). In dieser beleuchtung kann man auch die beim ersten blick äusserst auffallende erwägung der obengenannten gesellschaft verstehen, ob es *pääle* oder *peale* (als präposition und postposition verwendet) heissen müsse, nachdem man bereits *hea*, *pea* gebilligt hat („*Eesti Kirjanduse Seltsi protokollid*“ 1909, s. 37).

¹ Wenn ich mich hier endlich in der streitfrage aussprechen darf, möchte ich nicht nur *hää*, *pää*, *sääl*, sondern auch *säädma*, *säädus* den vorrang vor den formen mit *ea* geben. Es wird ja auch *määrima*, oder sogar *määrdima* (das letztere ohne wechsel auftretend) in der korrekten sprache geschrieben, und wenn einmal selbst formen wie *healed*, *peasen* in die literatur einzudringen drohen, so wäre die ungelegenheit der doppelvertretung wohl am geeignetsten dadurch zu vermeiden, dass man einstimmig zu der langvokalischen schreibweise überginge. Nach dieser richtung hin könnte man wenigstens nicht zu weit gehen. Nur *teadma* (*tean*, *teadus*) (< *tätä*- ~ *tēta*-) kommt in einem engeren gebiet mit *ä* vor, in die schriftsprache könnte es aber in solcher gestalt niemals einschlüpfen. — Interessant ist übr-

Nach dieser abschweifung wollen wir die eigenartige kodaferische vertretung des \bar{o} , $\bar{ö}$ und \bar{e} , welche sich unter dem wechsel \hat{u} (\bar{u}): $u\grave{a}$, $\hat{ü}$ ($\bar{ü}$): $ü\grave{ä}$ und \hat{i} (\bar{i}): $i\grave{ä}$ gehalten haben, von einigen seiten betrachten. Keinem zweifel unterliegt es wohl, dass diese phonetisch parallelen verschiebungen auch der gleichen zeit angehören. Was die starke stufe betrifft, stimmt das südestnische hierin im wesentlichen mit unserem dialekt überein, wie in dieser hinsicht auch ein unmittelbarer geographischer zusammenhang zwischen beiden herrscht. Sogar unter den westlichen nachbarn sind solche geschlossenen langen vokale verbreitet, während im norden eine durchgehende offenheit, die in Alz., im südestnischen und in der westlichen grenzgegend in der schwachen stufe (*sõmüs* etc.) auftritt, mehr raum gewonnen hat. Weiter weg nach Estland kommen die vokale diphthongiert ($u\grave{o}$, $ü\grave{ö}$, $i\grave{e}$) vor, aber unter derartigem quantitativem überwiegen des sonantischen elementes in starker, des konsonantischen in schwacher stufe (z. b. Jrw. und Aml. etwa \hat{u}° : u° , $\hat{ü}^{\circ}$: $ü^{\circ}$, \hat{i}° : i°), dass das südestnische wie auch das alatzkiwische wechselverhältnis (*lüm*: *lõmà* u. s. w.) nahezu erreicht wird. Es ist wahrscheinlich, dass der geschlossene lange vokal der starken stufe auch in dem vorliegenden dialekt und im südestnischen auf eine analoge diphthongische entwicklungsphase zurückzuführen ist. Eine gleichmässige hebung der artikulationsstufe (ein unmittelbares $\bar{o} > \hat{u}$ etc.) dürfte auch theoretisch betrachtet weniger annehmbar erscheinen. Für die erstere annahme spricht ausserdem die analoge verschiebung $\bar{a} > o\grave{a} > u\grave{a}$, $\bar{ä} > e\grave{ä} > i\grave{ä}$. Darüber noch später.

Anders erklärt sich die entsprechende schwache stufe (*tuq-näv*, *vüq̄lè*, *kiq̄lè*), wo der diphthong dem in west- und südsuomischen dialekten anzutreffenden (aus $u\grave{o}$, $i\grave{e}$, $ü\grave{ö}$ entstandenem) gleichwertig ist¹. Als vermittler hätte auch im kod. ein diphthong $u\grave{o}$,

gens, dass das *ua* statt *aa* in der schriftsprache keine aufnahme gefunden hat. Dialektisch (Tudul.) sagt man jedoch *kuq̄* (< *kâ* < *kansa*; = auch), wenn auch das \bar{a} sonst unverschoben auftritt.

¹ Interessant ist, dass das aus \bar{a} und das aus \bar{o} entstandene $u\grave{o}$ auch im bewusstsein der sprechenden vollkommen gemischt sein können. So wurde in Halliku erklärt: *Nugremav ütleväv karituli kārèv*,

üq̄, ię gedient, dessen unbetonter komponent allmählich aus der lage der mittelhohen vokale in die der niedrigen herabgegangen ist.

Was das alter der kodaferischen vertretung anbetrifft, dürfte diese wohl als solche dem sonderleben des dialekts angehören. Doch scheinen die diphthonge der schwachen stufe ziemlich tiefe spuren aufzuweisen. Bei den setukesen habe ich hierbei (in schwacher stufe) diphthongische aussprache beobachtet, die der kodaferischen ziemlich nahe steht¹; doch an einen direkten zusammenhang zwischen beiden zu denken wäre zu gewagt. Dagegen scheint die kod. vertretung einmal viel weiter in die umgebung des dialekts gereicht zu haben. Obwohl in Alz. in dieser hinsicht bereits der südöstnische lautbestand auftritt, scheint es einer sekundären sprachmischung zuzuschreiben zu sein; man sagt nämlich *tänà vuq̄pè uq̄sta* (< *vōden), und dasselbe rudiment ist ausser in der gemeinde Jõe auch tiefer in Marien-Magdalenen und sogar in Torma, wahrscheinlich in erinnerung an die ältere vertretung erhalten². Wichtiger ist, dass die vollkommenen diphthonge *uq̄, üq̄, ię* nach einer angabe WESKES³ im stranddialekt von Wierland als vertreter von *ō, õ, ē* anzutreffen sind. Und zwischen dieser stelle und Kodafer, im kirchspiel Tudulinn habe ich etwas ähnliches festgestellt⁴.

mëjè asà uzina kuq̄red“. Oder: „*Keš piq̄nèm onè, s̄i ütlëB Sāmè-mâ, vanemav asà prostalt Suq̄mè-muq̄*“.

¹ Nur ist der sonant nicht so lang und der konsonant nicht ganz so niedrig artikuliert wie im kod. Stellenweise — meine beobachtungen sind im östlichen teil des dialektgebiets angestellt — mögen da auch reinere diphthonge vorkommen, wie sich aus einigen allerdings gröber transskribierten sprachproben vermuten lässt (siehe z. b. von SCHMALZ geschriebene stücke). Auffallenderweise scheint dabei auch die starke stufe diphthongiert zu begegnen.

² An entlehnung aus dem kod. dialekt könnte man deswegen nicht denken, weil die angehörigen der genannten mundarten immer mit den anderen nachbaren in regerem verkehr gestanden haben als mit den geographisch abgeschlossenen kodaferern.

³ „Eesti keele healte õpetus ja kirjutuse wiis“, s. 10. Die diphthonge erscheinen unverändert durch ganze paradigmata hindurch.

⁴ Nur *uq̄* kommt vor, während *ię* erhalten und *õ* annähernd zu *üę* geworden ist. Auffallenderweise findet sich der reduzierte diphthong nur in starker stufe, z. b. *luq̄m, suq̄n, uq̄nëv* (: *luq̄mäv, suq̄nëv*,

Diese tatsachen sind geeignet, wenn auch nicht geradezu einen früheren zusammenhang der kodaferschen vertretung mit den nördlicheren mundarten bis zum meere zu beweisen, so doch zu zeigen, dass sich ein kern zu paralleler entwicklung bereits auf gemeinsamem boden verborgen haben kann.

Stellenweise kommen im bereich des nordestnischen die fraglichen langen vokale ohne qualitativen wechsel entweder offen oder geschlossen artikuliert vor, können aber hier nichts besonderes zur erklärung darbieten, ebenso wenig wie die in Allentaken anzutreffenden dem suomischen ganz ähnlichen diphthonge, welche ausserdem keinem wechsel unterworfen sind.

Im hinblick auf die vertretung des \bar{e} (\bar{e}) ist zunächst hervorzuheben, dass wir hier nicht ganz ausschliesslich eine kodafersche eigentümlichkeit vor uns haben. In genden des westlichen Allentaken (Jw.) hat sich der vokal konsequenterweise ebenfalls qualitativ unverschoben erhalten, doch muss man sich dabei gegenwärtig halten, dass es da auch an einem quantitäswechsel fehlt (*vēras* : *vērad*)¹. Im südlichen gebiet (z. b. in Trw.) ist ein qualitativ verändertes \bar{e} : \bar{e} nicht ganz unbekannt, obwohl der schwachstufige vokal in der regel ziemlich niedrig artikuliert wird oder mit mehr oder weniger deutlichem *ee*-diphthong auftritt, während die starke stufe im allgemeinen einen erhaltenen oder bisweilen etwas höher hervorgebrachten vokal darbietet. — Was die nordestnischen mundarten betrifft, hat man sowohl in der umgebung von Kodafer als anderswo zumeist ein rätselhaftes $\bar{e} \sim ee$ zu konstatieren, das zwischen verschiedenen paradigmern herrscht. In Jrw. sagt man z.

uõnè), *süemä* (: *süõnd*). Dass es sich hier um keine uralte verschiebung handelt, beweist z. b. *kuõs* (< **koõssa*). Übrigens sind die längenverhältnisse der komponenten andere als sonst im nordestnischen (ausser in Allentaken), und die eigenartige entwicklung ist dadurch motiviert.

¹ Dass dieser vokal auch früher nicht in einem diphthong *ee* bestanden hat, beweist in interessanter weise die an Narva angrenzende estnische mundart (Waiw.), wo man sagt: *vuõras*, *vuõrad*, *luõskab*, *uõroõ* (= estSchr. *hõõrub*), *muõkka*, *ruõska pîmä*, *ruõmu*, *puõna*, *muõvan* u. s. w. Ein **võras* (< *vēras*) > *vuõras* gehört derselben zeit an wie *sõmus* > *suõmus*.

b. *rēm* (: *rēmü*), *rēsà*, *lēs*, *lētsuma*, *lērīttar*, *ēsuma*, *kēm*, aber *vegràs* (: *vegräd*), *eëruma*, *keëruittar*, *meëk*, *peësås* (< **peņasas*). Unserer statistik nach scheint dieses schwanken in weiter auseinanderliegenden gegenden (z. b. Torma, Jrw., Rpl., Hps.) ziemlich konsequent übereinzustimmen. Das widerspricht dem gedanken an entlehnung des *ē*, *ē* aus anderen dialekten, welcher zumal durch den umstand veranlasst werden kann, dass der vokal z. b. in dem nördlichen kirchspiel Ampel nur ganz ausnahmsweise (*lēr*) lang vorkommt¹. Schon bei MÜLLER ist ein schwanken vorhanden, selbst zwischen denselben wörtern: *röymust* (15), *röhmustada* (16), *wöygras* (38), *woras*, *wöras* (36) u. a. Mag nun der lange vokal des schriftstellers irgendwie aus süden stammen — ROSSINIUS scheint den vokal lang zu schreiben —, die gegenwärtigen verhältnisse können nicht leicht so erklärt werden. Da wir noch weniger imstande sind für *ē* und *ee* einen verschiedenen ausgangspunkt anzunehmen, bleibt uns die in der tat natürliche erklärungs übrig, dass der lange vokal und der diphthong — zur zeit MÜLLERS war der letztere vielleicht nicht ganz deutlich — einem paradigmatischen wechsel unterlagen, dessen doppelte verallgemeinerung uns jetzt vorliegt.

Was übrigens das kodafersche *ē* der schwachen stufe betrifft, so ist bei weitem nicht zweifellos, dass es gerade den urfinnischen monophthong fortsetzt; eine zunächst diphthongische vergangenheit ist bei ihm ebenso wohl denkbar, wie wir das im hinblick auf die analoge entwicklung bei diphthongen bald sehen werden.

Um endlich von dem *ü* zu sprechen, so unterlag es in unserem dialekt einem wechsel *üj* (resp. *üj*) : *ü*, welcher in den estnischen mundarten wenn nicht ganz unbekannt, so jedenfalls sehr selten sein dürfte². In der umgebung von Kod. — sogar nach süden zu — ist

¹ In den inseldialekten scheint der vokal, der hier ganz speziell *ō* lautet, wenigstens stellenweise (Dg.) nur lang vorzukommen. Auch sei der vollständigkeit wegen erwähnt, dass der stranddialekt dem suomischen entsprechend hier ein *ię* aufweist: *vięrad*, *mięttama*, *lięskab*, *ięron*, *rięmus*, *ukse pięna*, *tul liętso*, *liękki tüis* (= estSchr. *lõõg täis*) etc.

² In Nordlivland wird stellenweise ein ähnlicher lautbestand bekannt sein (z. b. im kirchspiel Kõpu, nach mündlicher mitteilung eines einheimischen).

der allgemeinen nordestnischen vertretung gemäss, welche bereits bei MÜLLER konsequent zu gelten scheint, *üi* ausschliesslich herrschend. Weiter weg in Allentaken, wo es keinen quantitativen wechsel der komponenten gibt, kommt (wie beim *ē*) der vokal unverschoben vor (*kûnâr* : *kûndrâ*). Die südlichen idiome (auch set.) zeigen sehr allgemein einen qualitativ unveränderten langen vokal, welcher bereits bei ROSSINIUS auftritt. Bisweilen (beispielsweise in Trw.) findet sich in der starken stufe ein deutlich vernehmbarer diphthong, dessen zweiter komponent nur ein höher artikuliertes *ü* vertritt als der vordere.

Die kodafersche vertretung möchte man also gewissermassen als kompromiss zwischen dem nord- und südestnischen bezeichnen. Bei näherer einsicht könnte man allerdings behaupten, dass der dialekt hier an die erstgenannte (estN) idiomengruppe anknüpft, so dass nämlich das *üi* einmal auch in schwachstufiger stellung vorhanden gewesen und durch die diphthongreduktion (wie z. b. *eiñäv* > *ēñäv*) späterhin wieder monophthongiert worden wäre. Dieser annahme scheint jedoch der umstand zu widersprechen, dass es nicht wenig mundarten mit einer ähnlichen reduktion von diphthongen, doch unter beibehaltung des *üi* gibt, und bereits dies macht es mangels anderweitiger kriterien ebenso wohl denkbar, dass unser dialekt in dem *ü* gerade den ursprünglichen lautbestand weiterführt. Jedenfalls ist es schwer die *üi*-diphthongische starke stufe von der nordestnischen vertretung zu trennen. Dieser fall von diphthongierung gehört wohl einer erheblich früheren zeit an als die der anderen vokale — von *ē* > *e̥* möglicherweise abgesehen — und mag seinen ausgang von der starken stufe genommen haben. Das aussetzen der labialartikulation gegen das ende des vokals hat fast genügt annähernd den eindruck eines *i* hervorzurufen, zumal in anbetracht dessen, dass ein vokal als diphthongmitlaut merkbar niedriger artikuliert werden kann, als das bei silbensonantischer funktion desselben vokals der fall ist.

*

Wollen wir noch einen rückblick auf das dargestellte werfen, so sind wir mehr und mehr geneigt in den verschiebungen der lan-

gen vokale eine gemeinsame tendenz wahrzunehmen mit ausnahme von \bar{e} (dial. $e\bar{e}$) und vielleicht $\bar{u} : \bar{u}i$, wo es sich um andere bedingungen handelt. Die primären veränderungen scheinen darin zu bestehen, dass am anfang aller vokale eine hebung der artikulationsstufe stattgefunden hat, welche sich am merkbarsten in den niedrigen und mittelhohen vokalen geltend machte ($\bar{a} > u\bar{a}$, $\bar{ä} > i\bar{ä}$, $\bar{o} > u\bar{o}$, $\bar{ö} > \bar{u}\bar{ö}$, $\bar{e} > i\bar{e}$); diese bewegung hätte von der starken und etwas längeren stufe ihren ausgang genommen, doch auch die schwache, wenigstens dialektweise, in mitleidenschaft ziehend. In gewissen mundarten, unter denen sich auch der kodafersche dialekt in der fraglichen hinsicht unterbringen lässt, dürfte sich eine sekundäre, unter veränderten bedingungen vor sich gegangene verschiebung vollzogen haben, welche in den durch die frühere verlegung der artikulation etwas diphthongierten mittelhohen und hohen überlangen vokalen gewissermassen eine progressive assimilation hervorgerufen hätte ($u\bar{o} > \hat{u}$, $\bar{u}\bar{ö} > \hat{u}$, $> i\bar{e} > \hat{i}$; dadurch auch \hat{u} , \hat{i}), während für die schwache stufe überhaupt eine niedrigere artikulation charakteristisch blieb. Es ist allerdings zu gestehen, dass die entwicklung in verschiedenen mundarten verschieden gewesen sein kann, und nur eine spezialuntersuchung würde vielleicht imstande sein die frage allseitig befriedigend zu lösen.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die diphthongierung resp. zungenhebung bei den langen vokalen der starken stufe wahrscheinlich älterer herkunft ist als die kürzeste quantität in einem *suäppäv*, *mätma*. Damit haben wir nicht gemeint, dass unbedingt die länge als der urheber der diphthongierung anzusehen sei, obgleich auch der umstand beachtung verdient, dass ein längerer vokal zugleich eine grössere zungenspannung als der kürzere voraussetzen kann. In der geschichte der kurzen vokale möchten wir aber den satz verteidigen, dass die unbetonte stellung einen höheren, die betonte einen niedrigeren vokal hervorgerufen habe. Und dasselbe prinzip mag sich vielleicht auch innerhalb der langen vokale geltend gemacht haben. Das setzt seinerseits gewisse abstufungen im akzent der langen vokale voraus, und zwar derart, dass der anfangs-

teil des vokals etwas unbetont, das ende aber mehr betont aufgetreten wäre. Dieses verhältnis dürfte im finnischen auch nicht ganz fehlen.

c. Die diphthonge.

Die fallenden.

Wie bereits in der Phonetischen einföhrung auseinandergesetzt wurde, sind alle diphthonge des dialekts im vollkommenen anschluss an die langen vokale einem wechsel unterworfen, der wiederum ursprüngliche verhältnisse unserer sprachgruppe widerspiegeln dürfte. Auch diesmal dünkt es uns unangebracht die jeweilige urfinnische wechselstufe im voraus anzusetzen. Bei der angabe der ausgangsverhältnisse ist daher im folgenden überall von dem quantitätswert der komponenten abgesehen.

Die auf -i ausgehenden.

ai >

a) *ai* (resp. *aĩ*) : *aē*. Beispiele für diese, die regelmässige vertretung:

α) [*ai* : *aē*, wenn der diphthong im silbenauslaut gestanden hat; vgl. die langen vokale] *pãinoma* sich biegen, : *pãenõttas* er biegt, *mãma* fischbrut (part. pl.), : *mãmõkkene* (dimin., nom. sg.), *lãmä̃v* (< **lãimãdapi*) er verläumdet, : *lãmãkku* (< *lãimatkohon*) lass ihn verläumdern, *pãs̃en* (< **pãisẽye-*) geschwollen, : *pãs̃ẽ* (< *pãisẽk*) geschwür, *ãs̃* (< *hãisu*) geruch, : *ãs̃ò* gen. sg., *ãs̃* (< *ãisa*) deichsel, : *ãs̃s̃ẽ* (< **ãisten*) gen. pl., *ãm̃än* ich ahne, : *ãm̃ätta* ahnen, *lãñeṽ* (< *lãinẽhet*) die wellen, : *lãñet̃* (< **lãinẽhta*) part. sg., *nãsi* (< **nãisĩda*) weiber, : *nãs̃ile* (< **nãis̃illen*) allat. pl., *mãṽ* länder, : *mãgl̃ẽ* („*ẽĩ põgl̃ẽ ẽĩ mãgl̃ẽ*“ = nicht das mindeste) allat. pl., *kãṽs̃* nüchtern (transl. sg.), : *kãṽẽ* nom. sg., *kãm̃* namensvetter, *kãs̃ün* umarmt, *tãm̃* pflanze, *tãs̃eñ* teig, *lãs̃ol̃ine* bunt gestreift.

β) [aǎ : aę, wenn auf den diphthong ein silbenauslautender konsonant gefolgt ist; vgl. die langen vokale] *raǎppėv* (< **raǎppehet*) die äser, *raǎppiv* part. pl., : *raęvė* (< **raǎpeh*) nom. sg., *laǎt* (< **laǎtti*) er tadelte, *laǎtta* (< **laǎttađak*) tadeln, : *laęvā* (< **laǎtak*) tadel, *aǎtta* (< **aǎttahen*) in den speicher, : *aęvān* nuss. sg., *raǎšk* luder, aas, : *raęsā* gen. sg., *laǎsklēv* er faulenzet, *paǎssāv* (< **paǎstaβi*) es scheint, glänzt.

b) aǎ : aǎ, und zwar (in schwacher stufe) vor einem homorganen halbvokal, mit dem eine kurze geminata hergestellt wird, z. b. *aǎv* zaun, : *ǎǎv* (bei alten leuten ~ *aęvāv*) nom. pl., *laǎǎv* die kanten, seiten (alt.: *veññė vara-laęvāv* = reserveseiten am boot), *saǎjaca* mit dem weissbrot. Hierher gehören noch einige diphthonge späteren ursprungs (vgl. s. 105).

c) aę : aę. Regelmässig vor *v*, z. b.

vaęv mühe, : *vaęvā* gen. sg., *laęva* (< **laivāđa* oder **laivahen*) das (in das) schiff, *taęvāđ* (< **taivahasta*) aus dem himmel, : *taęvās* nom. sg., *kaęvma* graben, *kaęv* brunnen, *aęvāv* (< **aivahat*) niesen (nom. pl.): *aęvās* nom. sg.

Ausserdem aber haben wir einen reduzierten diphthong in einigen beispielen, welche nur als einzelfälle gezählt werden dürften:

aęr (suom. *airo*) ruder, : *aęrōv* nom. pl., *aęs* zeit, *aęslane* bedächtig, träg, *saęn* (*saęv*, *saę*.) ich bekam, : *saęmā* wir bekamen, *vaęnlane* (~ *vaǎnlane*) feind.

Nach der beschreibung der kodaferischen vertretung aller diphthonge nehmen wir auch diese abweichenden fälle zu näherer betrachtung vor.

Erwähnung verdient noch *ǎbǎk* (< **aǎđikko*) schweinezaun, *ǎbku* gen. sg. Die unregelmässigkeit ist wohl durch die stetige geschlossenheit der zweiten silbe und durch den verklungenen vokal derselben zu erklären.

Schliesslich ist hervorzuheben, dass, gleich wie wir ein altes *a* ~ *ę* zu konstatieren vermochten, ähnliches bisweilen bei dem sonanten des diphthongs vorkommt und zwar in *keǎk* (wot. *keǎkki*, suom. *kaikki*; = alles). Man möchte hierauf wohl dieselbe erklärung anwenden wie bei den kurzen vokalen, doch muss man sich immer vergegenwärtigen, dass derartige wechsel von sonanten äusserst

selten sind und oft anders erklärt werden müssen. Hier handelt es sich beispielsweise um ein der akzentlosigkeit ausgesetztes fürwort, dessen abnormität auch jetzt dialektweise zutage tritt (*kežik* : *kegè* ~ *kež*, vgl. bei ROSSINIUS *kike*, *kihkille*). Ähnliches gilt von *važ* (estSchr. *või*, suom. *vai*; = oder), wo sich der dialekt an das estS (und andererseits an den dial. von Allent.) anschliesst.

ož >

I. a) *ož* (resp. *ož*) : *ož*. Beispiele:

α) *ložm* pflütze, : *ložmàv* nom. pl., *ložv* lose (von garn), : *ložvòš* transl. sg., *ožm* flosse, : *ožmaga* mit dem flosse, *ožva* (Alz.; < **hožtađak*) halten, (*mužome*) *tožmně* (*kàžsàs*, = gewebe mit sich kreuzenden fäden), : *tožmèv* (suom. *toimet*) faden im gewebe, *kožle* der motte (allat. sg.), (*kožràv*) *kožnavav* (die hunde) paaren sich, : *kožnažta* inf.

β) *kožž* morgenröte, : *kožvò* gen. sg., *tožžma* nähren, *ožžto* die (in die) wasserlache, : *ožžvòn* iness. sg., *ložžnūv* es hat gelodert, *požžš* knabe, : *požžšv* nom. pl., (*sičà*) *kožžššv* (das schwein) wird fett, *rožžšk* schmutz, faulendes, : *rožžv* gen. sg.

b) *ož* : *ož*, vor homorganem halbvokal. Kommt äusserst selten vor: *ožšv* er stöhnt, : *ožžalža* stöhnen, *ložžv* (*ležšv*; bei jungen) die losen.

c) *ož* : *ož*, in folgenden einzelfällen: *požš* sohn, *kožžr* hund, : *kožžà* gen. sg.

Beachtung verdient *pōšžikene* kleiner knabe; der lange vokal dürfte durch die stetige schwachstufigkeit der ersten silbe motiviert sein (vgl. oben *āžik*).¹

Aber auf dieselbe weise, wie der dialekt sehr üblich ein *e* zeigte, wo z. b. nach der suomisprache ein *o* der erwartung besser entsprochen hätte, verhält es sich auch mit dem vorliegenden diphthong. Und selbst wenn die estnische vertretung von einer pe-

¹ Es wurde behauptet, in Kok. sage man sogar *pužžšikene*, das ich jedoch nicht selbst gehört habe. Wäre hier wirklich ein diphthong vorhanden, so läge uns ein nicht geringwertiges kriterium für das alter sowohl der diphthongierung (*ō* > *uq*) als der zu behandelnden reduktionserscheinung vor.

riode des urfinnischen herzuleiten wäre, kann sie doch kaum so weit zurückreichen, dass die unten anzuführenden fälle nicht unter dem oben angesetzten ausgangspunkt behandelt werden dürften. Weniger glaubwürdig erscheint es uns nämlich, dass das *o* des suomi-schen — sowohl in einem diphthong wie als silbensonant — eher ein *e* als das *o* weiterführen könnte.¹

II. a) *ė* (resp. *ė̃*) : *ee*. Beispielsweise:

α) *sėimäb* (suom. soimaa) er schilt, : *sėemäta* schelten, *tėisi* andere (part. pl.), : *tėššeca* (< **tėisten-*) mit anderen, *ėinäb* (suom. oinaat) die widder, : *ėnäs* nom. sg., *vėim* macht, : (*pi-mevä*) *vėemöl* (= zur zeit der dämmerung), *lėim* weberkette, : *lėemè* (suom. loimen, wot. *lėimē*) gen. sg., *vėibuma* abschwächen, : *vėevattu* abgeschwächt, *tėin* ich holte, : *tėemä* wir holten, *vėl* butter, *ėgvane* („*tėrvē sēllē ėgvase ėntsä ä*“ = die ganze lange zeit; suom. „oivallinen“?).

β) *vėikkäv* nom. pl. von : *vėeväs* (*kėst*, < *oi̇?*; = eine behexte stelle), *ėiškäv* (< **hėiska-*) er jauchzt, : *ėsalkku* lass ihn jauchzen, *pėik* (-*puši* = meissel), : *pėevitti* quer, *ėikkäv* er ruft.

b) *ė* : *ė̃*, z. b. *ėlge* gerade, : *ėiendab* er verrichtet, beschäftigt sich.

ui̇ >

a) *ui̇* (resp. *ui̇̃*) : *og*. Diese vertretung ist eine der schibbolethbildenden im kodaferschen dialekt und wird zumal in dem inneren gebiet (Ranna, Halliku, Kokaru) angetroffen. Z. b.

α) *ku̇iv* trocken, : *kȯeväv* nom. pl., *tu̇ima* (< **tu̇imada*) stumpf (part. sg.) : *tȯemäs* transl. oder elat. sg., *lu̇iv* beine (part. pl.), : *lȯenè* knochig, grätig, *mu̇iv* andere, : *mȯelè* allat., *ui̇-nüv* er schläft ein, : *ȯenottȧta* heimlich abschaffen, *ȯgmane* (set. *hu̇imanė*, vgl. suom. *huimata*) betäubt, verwirrt, *tu̇gnä-mȯgnä* (< **tōna-mu̇ina*) ehemals, vormals.

¹ Der estnische stand ist ausserdem bisweilen auf etymologischem weg als nicht ursprünglich nachzuweisen, vgl. z. b. suom. *join*, est. *i̇ėin* mit dem stammvokal *ō* (*i̇âma* ~ *i̇ôma*). Nichtsdestoweniger scheint auch das *ėi̇* — das wotische stimmt mit dem estnischen in den fraglichen fällen überein — ausserhalb der estnischen sonderentwicklung zu gehören.

β) *suikma* (< **suikkumahan*) einschlummern, : *soḡḡub* er schlummert ein, *luik* schwan, : *loḡḡele* allat. sg., *tuikkku* taumeln, *tuiskäv* es stümt, : *toḡsuga* mit schneegestöber, *suismēb* nom. pl. von: *soḡššē* (< **suiste-*) eisloch, durch welches das zugnetz eingelassen wird (vgl. suom. „suistaa“), *suiks* rauch, (*vikkahti*) *luisk* sensenwetzstein, *moḡššē* (< **muisten*, estSchr. *muiste*, = „verstehend“) vormals.

b) *ui* (resp. *üi*) : *uḡ*, und zwar in dem südlichen (Alz.) und westlichen (Jõe und teils Pala) gebiet des dialekts. *uḡ* repräsentiert zweifelsohne eine ältere phase des *oḡ*. Beispiele:

kuiv : *kuḡvāb*, *uḡmane*, *vana-moḡnane* (< *muinainen*) altertümlich¹, *tuisk* : *tuḡsū* u. s. w.

eḡ >

eḡ : *eḡ*. Von dem sonant des angesetzten diphthongs gilt dasselbe, was über das kurze *e* erörtert wurde. Die hier anzuführenden beispiele sind selten:

leḡvokke (suom. *leivo*) lerche, *eḡm* (suom. *heimo*) sippe, verwandtschaft, *seḡm* (suom. *seimi* ~ *soimi*) krippe, : *seḡmē* gen. sg. — *leḡkkama* (suom. *leikka-*) scheren, schneiden, : *leḡḡaḡta* id., *leḡk* feldstück.

äi >

a) *äi* : *ä*. Die entwicklung zum langen vokal ist unzweifelhaft über einen *äḡ*-diphthong gegangen. Das *äi* scheint übrigens im urfinnischen nicht sehr zahlreich vorhanden gewesen zu sein. Beisp.:

α) *näil* bei ihnen, : *nälē* (< *näillen*) allat., *räimi* strömlinge

¹ Im vorbeigehen sei bemerkt, dass der dem volk unbekannt mythologische name „Vanemuine“ (so wird auch das estnische theater zu Dorpat genannt) beim hören oder lesen eine volksetymologische bedeutungsschattierung von „altertümlich“ besitzt.

(part. pl.), : *rāmè* (*kalà*) gen. sg., *uḡsà-pāsà* (< **pāĩnsāk*)¹ über hals und kopf.

β) (*mètsä*) *räĩš* (< **räĩsti*?) walddickicht, : *rāšši* gen. sg., *läĩkki* (suom. läikehtiä, vgl. jedoch *äü*) glänzen, : *lāḡiB* er glänzt, *lāḡiṭtäB* (suom. „läikyttää“) er begiesst (blumen), *rātsāk-kille* niederhängend.

Wie bei den vielen *a* ~ *ä*-fällen scheint ein umlaut der sonanten bei *räĩškäB* (~ estSchr. raiskab, = er vergeudet) vorzukommen. Bei der etwas onomatopoetischen art des wortes kann man ihm hier keinen historischen wert beimessen.

b) *äḡ* : *äĩ*, vor homorganem halbvokal, z. b. *täḡ* laus, : *täĩäḡ* nom. pl., *täĩie* part. pl.

c) *äḡ* : *äḡ* oder *ä* : *ä*. So in dem paradigma *päḡv* tag, : *päḡvā* gen. sg., das stellenweise (Halliku) mit dem wechsel *pāv* : *pāvā* auftritt. Man muss zunächst an einfluss des *v* denken (vgl. *laḡv* u. a.), doch auch an die unbetonte stellung des wortes in den namen von wochentagen, wo sogar der entstandene lange vokal schliesslich gekürzt und unter umständen umgelautet ist: *ĩspä*, *keḡmaba*, *neliübä* etc. Zu beachten sind *pāvĩkke* sonne, und *pāviline* tage-löhner, die immer langvokalisch sind.

Erwähnung verdient an dieser stelle auch das zum unbetonten anhängewort herabgedrückte *pätte*, z. b. *sevā-pätte* (= nach der seite), *üvĩ-pätte* (= mit der rechten seite nach aussen), *nürĩḡ-pätte* (= umgekehrt, mit der linken seite nach aussen); vgl. suom. päin wie auch die bei MÜLLER vorkommenden *eddespeite* (s. 11, 24), *ouwespeiti wæ kaas* (s. 186; = mit äusserer kraft, estSchr. väljastpidi), welche wohl den ausgangspunkt der fraglichen fälle darstellen. Das in derselben funktion (vgl. dazu *ialcū-pätte* ~ *pĩtti*, *pèrsèt-pätte* ~ *pĩtti* *vevèn* mit den füssen, dem hintern im wasser) gebrauchte *pĩtti*, entlehnungsweise auch *pivi*, würde eher von einem anderen lautstand ausgegangen sein (vgl. suom. pitäen).

¹ Auch *uḡsà-piäśä* habe ich in Alz. aufgezeichnet, doch vermochte ich nicht festzustellen, ob es nur zufällig gebraucht war. Auf keinen fall darf die diphthongierung in dieser stellung als normal gelten und als chronologischer prüfstein — die reduktion wäre älter als die diphthongierung von *ä* — verwendet werden.

eḷ >

a) *eḷ* (resp. *eļ*) : *ē*. Beisp.:

α) *eļnā* (< **heḷnāđä*) heu (part. sg.), : *ēnāđ* nom. pl., *eļnē* (*aļs* = frühe essenszeit), : *ēnē* (< *eḷnettä*) part. sg., *veļn* ich führte, : *vēmā* wir führten, *teļv* (< *tejtü*) wege, *leļs* brot, : *lēvā* gen. sg., *leļnās* (< **leḷnāđäpi*) er trauert, : *lēnāttä* trauern, *reļs* schenkel, netzarm, : *rēvēđ* nom. pl., *seļn* wand, : *sēnā* gen. sg., *seļsi* er stand, : *sēsüvāđ* sie stehen, : *teļvīđ* zaunstecken (part. pl.), : *tēvās* nom. sg.

β) *eļttā* (< *hejtü-*) er erschrickt, : *ēđittā* er erschreckt, *seļsmēs* der siebente, : *sētsē* sieben, *leļtsecā* („*ta tuli sēllē l.*“ = er kam in grosser eile), : *lētsē* feuerflamme, *veļs* (Alz.) messer, *nētsrḷkke* magd.

Das *eḷ* späterer herkunft hat die reduktion mitgemacht: *ēļā* (< **eḷlen* < **eḷlen*; = gestern). Auch sind ein paar jüngere lehnwörter zu erwähnen: *reļsi* reisen, : *rēsiv* er reist, *lēsik* liespfund (dial. *lejsik*).

Dass übrigens die angeführten beispiele hinsichtlich des *eḷ* den urfinnischen lautstand weiterführen, scheint unzweifelhaft, trotzdem es im südestnischen *haļn*, *saļn*, *raļs*, *saļvāđ* heisst, welche alten lehnwörter ausserdem den diphthong ihrer originale widerspiegeln¹; diese sind wohl aber ausserstande eine spätere verschiebung *aḷ* > *eḷ* zu erweisen, besonders solange nicht dargetan ist, ob das als gegenstück des *eḷ* im südestnischen häufig vorkommende *aḷ*, *äḷ* (*saļsma*, *vāļts*, *sāḷdzē*, *nāḷdzḷkke*, *äḷ*) ausserhalb des sonderlebens einer kleineren sprachgruppe fällt. Der gedanke, dass hier spuren alter vokalwechsel vorliegen, erscheint dagegen gar nicht befremdend.

b) *eļ* : *eļ*, parallel mit anderen diphthongen vor *i*: *peļs* bräutigam, : *peļiū* gen. sg., *eļjettā* er zieht den flockfaden aus (vgl. deutsch hede), *nēļiū* fräulein.

¹ Siehe THOMSEN, BFB. s. 102. Der forschner nimmt eine verschiebung *aḷ* > *eḷ* im finnischen an, die sich jedoch nicht leicht nachweisen lässt; vielleicht steckt die ursache der doppelvertretung in den originalen selbst.

Endlich ist zu bemerken, dass statt des diphthongs ein langes *e* erscheint in *pitmä* (= verstecken), : *piäpäñ* (suom. peitäñ; = ich verstecke) und zwar — ausser dialektweise auch anderswo ¹ — bereits regelmässig in MÜLLERS predigten; *errapeethma* (43), *peethwat* (182). Ebenso *kittmä* (fast gemeinestnisch; vgl. suom. keittä-; = kochen); dagegen *lejtseeä* (vgl. oben; suom. lietse-).

öj >

a) *eĵ* : *ē*. Es kommen nur zwei fälle in betracht, nämlich die imperf.-formen von *sämä* (< *sömä*-) und *lämä* (< *lömä*-):

sejn, *seĵ* (~ Alz. *seĵie*) ich, er ass, : *sēmā* (< **söjimmäk*;
~ Alz. *seĵiemä*) wir assen; so auch *lejn* (Alz. *leĵien*) ich
schlug, : *lēmā* (~ Alz. *leĵiemä*), *lejtā*, *levän*.

b) *eĵ* (resp. *eĵ*): *ee* ~ *ē*. Vielleicht liegt in *eĵsi* (illat. sg., = nachts pferde zu hüten; vgl. *ū* = nacht): *eĵsilisen* ~ *eĵsi* (= pferdehüter) ein hierhergehöriges beispiel vor. Nach dem nordestnischen ist ausserdem bei jüngeren individuen allgemein *seĵ*, *leĵ* (= er ass, schlug) im gebrauch.

c) *öj*, im plur. einsilbiger stämme auf *ō*, z. b. *töjv* arbeiten,
vöjle den gürteln.

üj.

üj scheint im urfinnischen äusserst selten vorgekommen zu sein. In *püjv* (suom. pyitä) feldhühner (part. pl.) lässt es sich vielleicht auf die ursprache zurückführen.

Die auf *ü* ausgehenden.

äj >

a) *äj* (resp. *äj*): *ā*. Beispiele:

α) *täjs* voll, : *tävès* (< **täjädeksi*) transl. sg., *käjmä* (suom.

¹ In Rpl. lautet dasselbe paradigma jedoch *pētma* : *pētän* — also der bedeutung nach gleichsam ein ganz anderes wort: betrügen.

- käy mään, estS *käy^hmä*) gehen, : *kān^hu* er ist gegangen, *sā^hnā^v* (< **sā^hynā-et*) nom. pl. von: *sā^hnās* dickfisch, *lā^hlūs* flauheit, : *lālās* (< *lā^hlāksi*) flau, eitel (transl. sg.), *tā^hl^vē^v* ~ *tā^hl^r* (suom. „täytyy“) es reicht, er ist imstande, *ā^hē^vnē^v* (der wind) nimmt zu (< **ā^hükene-?*; vgl. suom. *äityy?*).
- β) *kā^hik* gang, : *kā^ho* gen. sg., (*pūs^hs^honē*) *tā^httēⁿ* (< **tā^httē^hehⁿā*) (die flinte ist) geladen, : *tā^hvāⁿ* ich lade (die flinte).
- b) *ā^h:ā^h*, vor *i*; z. b. *tā^hs*: (bei jungen individuen) *tā^hē^v* die vollen, *kā^hā^htā* (< *kā^h-?*) auf dem schleifrade schleifen.

eü >

- a) *ō^h* (resp. *ō^h*): *ō*; z. b.
- α) *lō^hdmā* (< **le^htāmāhen*) finden, : *lō^hvāⁿ* ich finde, *lō^htās^he* er wird gefunden, *lō^hn* (< *le^hlū* od. **le^hnū*) dunst, hitze in der badestube, : *lō^httās^hn* ich gab hitze, *kō^hs* (< **ke^hsi*) strick, tau, : *kō^hdk* ein stück strick, *tō^hnā^v* (< **te^hnā-?*) er heult, schlendert, (*ratta*) *pō^hv* radfelge, : *pō^hvā* gen. sg.
- β) *kō^httā* takeln.
- b) *ō^h:ō^h*, vor *i*, und zwar nach dem jüngeren sprachstand: *lō^hāⁿ*, *pō^hā^v*, *kō^hecā*.
- c) *e^h:ē* (~ *ō^h:ō*), vorzugsweise in Alz., und zwar nur in: *le^hn*:*lē^hnⁿ*, *pe^hv*, *lē^hn* (aber *lō^hdmā*, *kō^hs*, *tō^hnā^v*). Hier offenbart sich der einfluss des südlichen grenzdialekts.

Die auf *u* ausgehenden.

au >

- a) *ā^h*: *ā*. Beisp.:
- α) *lā^hl^hma* singen, : *lālāⁿ* ich singe, *lālā^htus* trauung, *kā^hn* schote, : *kā^hnā* gen. sg., *lā^hsmine* (< **lā^hsuminen*) beschwören, *kā^hnā^htā* erbetteln, *ā^hv* grab, : *ā^hvā* gen. sg., *ā^hvē^v* (*ilm* = schwüles wetter), : *ā^hvē* (< **hā^hdek*) bähnen, *kā^hn^his* (< **kā^hnihistin*) schön, lieblich (adv.), : *kā^hn^hs* adj., *pā^hne* der ranzen

(gen. pl.), : *pānà* gen. sg., *aṽn* gerstenhaufen, *lābik* (< **lau-*
dikko) weberkamm (beim gürtelweben).

β) *paṽk* knall, : (*ūhè*) *pāsuca* mit einem k., auf einmal, *raṽk-*
kecū mit den greisen, *kaṽpmēs* kaufmann, *aṽkku* bellen, :
āsei ich bellte, *laṽk* pferd mit einer blässe, (*rē*) *kaṽš*
(< *kaṽsta*) : *kāšsà-pṽ* oberes seitenholz am schlitten, (*elè*)
maṽk strohhaufen, : *māsei* gen. sg.

b) *aṽ* : *a.v.* Diese vertretung — der übergang des mitlauts
u zur folgenden silbe in der funktion eines labiodentals — ist die
eigentlich kodafersche; sie macht sich geltend, wenn ein silbenanlau-
tender konsonant nach dem diphthong abgefallen ist; z. b.

kaṽsəl weit, : *kavà* (< **kaṽ-an* < **kaṽyan*) lange, *avṽ* (<
**haṽyit*) die hechte. Ähnlich vor einem weggefallenen *h*,
z. b. *ṽavàn* (< **ṽaṽ-an* < *ṽaṽhan*); siehe unten s. 81.

c) *aṽ* : *aṽ*, und zwar in Alz., z. b. *kāvṽvā*, *āvṽvṽ*, (bei jüngeren
individuen:) *hāvṽvàn* im grabe, *lāvṽvāv* (< *laṽvat* < **laṽdat*)
die bretter.

Ob *saṽn* (= badestube) zur gruppe des urspr. diphthongs zu
zählen ist, erscheint nicht sicher. Vgl. das südestnische *sañ* : *sāñnā*,
welches wie *nāñnū*, *tēñnū* (< **nāñnūt*, **teñnūt*) behandelt ist ¹.

aṽr, gen. sg. *āvū* (suom. *höyry* < *hāürü*) weist eine bei
den kurzen vokalen wohlbekannte umlauterscheinung auf ².

¹ Nach einer älteren schreibweise im suomischen heisst es wirk-
lich *saugna* oder *saguna* (vgl. auch *siugnata*, Eugrapä). Aller-
dings hat SETÄLÄ, der die formen konstatiert hat (siehe ÄH. s. 148),
ihre schreibung als eine blosse orthographische eigentümlichkeit be-
trachtet. Das livische *sōna*, das SETÄLÄ zugunsten seiner auffassung:
im urf. *saṽna*, verwendet, dürfte hier jedoch nicht beweiskraft haben
(vgl. liv. *nāñd* < **nāñnūt*), weil ja die entwicklung, auch ein urf.
**saṽna*- vorausgesetzt, wahrscheinlich über *au* gegangen wäre. — Üb-
rigens könnte hier vielleicht irgend eine andere k consonantenverbindung
in frage kommen.

² Hierher gehört seiner gestalt nach wohl auch *nāṽB* (suom. *nau-*
kuu) ~ *kāgnòB* er miaut, doch ist — falls man solche onomatopoe-
tica überhaupt berücksichtigen darf — der spätere ursprung des *ā*
auf dem ersten blick evident.

ou.

Von dem urfinnischen charakter des sonanten gilt dasselbe, was früher über das verhältnis *o : e* und *o_i : e_i* ausgeführt worden ist. Hier hat man aber hinzuzufügen, dass ein *ou* im estnischen überhaupt nicht anzutreffen ist, abgesehen von jungen lehnwörtern wie estSchr. *proua*, kod. *prõvvà* (dial. [Rpl.] *prëvvà*) oder dialektweise durch labialisierung entstandenem *ou*¹. Die vertretung ist also die folgende:

a) *e_u : ē*. Beisp.:

α) *le_unelle* zum mittag, : *lènà* (< *lounat*) mittag, süden, *ie_uoma* (< *io_utamahan*) vermögen, zur rechten zeit herkommen, : *i_evàn* ich vermag, *i_evua* mit kraft, *se_uvnüv* er hat gerudert, : *sēvà* (< **so_uðak*) rudre, *ie_ul* weihnacht, : *i_elüs* (< *io_uluksi*) transl. sg., *pe_uva* (< **pou_utaða*) dürre (part. sg.), : *pēvà* (*pälliv* = die erdklumpen auf dem feld) gen. sg., *e_un* äpfel, : *ēnàv* nom. pl., *ne_uoma* (suom. „*noutamaan*“) fordern, : *nēvà* fordre, *re_usēv* die pocken.

β) *pe_ukkku* (*pesemä* = wäsche waschen), : *pēcū* (suom. *poukun*) gen. sg., *te_uk* raupe, : *tēciv* nom. pl.

b) *e_u : e_v*. Kommt nur bei jüngeren individuen vor: *se_uoma* : *sēvvàv*, *iēvvàv*, *pe_uvaca*.

In ein paar fällen wird wechsel mit einem aus entsprechenden vorderzungenvokalen bestehenden diphthong angetroffen: *re_uk* (suom. „*röykkö*“) getreideschober, : *rēcū* gen. sg., *te_ukkän* (< **te_ukkadan*) ich stosse, : *tēcatta* (vgl. suom. *töykätä*). Beachtung verdient auch *te_usma* (suom. *nousemaan*, wot. „*neise-*“) aufstehen, : *tēsēn* ~ (bei älteren leuten) *tēsēn* ich stehe auf, *pāvà* *tēsū* *a_e* die zeit des sonnenaufgangs, welches letztere gleich dem wotischen auf *e_i* (vgl. oben) zurückzuführen ist und einen wechsel von entgegengesetzten letzten komponenten aufweist.

Endlich finden wir statt des zu erwartenden diphthongs eine

¹ Dieses kommt in den inseldialekten vor. Wir haben übrigens hierbei solche dialekte, welche überhaupt keinen *e*-laut kennen (strandial. und die nahe Narva), gänzlich beiseite gelassen.

fortsetzung des \bar{o} : *kūk* (suom. koukku), gen. sg. *kugõ* (= haken; kommt in zusammensetzungen vor: *seřm-kūk* fingerhaken, *řrè-kūk* mit einem haken versehene stange beim fischen unter dem eise). Zu beachten ist, dass diese vertretung meines wissens sowohl im süden als im norden allgemein begegnet ¹.

iü >

a) *iü* (resp. *iŷ*) : *iõ*. So hat sich die vertretung im nördlichen teil des dialekts (Halliku, Ranna) gestaltet. Es sind nur folgende beispiele vorhanden:

kiüv faser, : *kiõvõv* nom. pl., *kiüsäv* er quält, ärgert, : *kiõsaŷta* quälen, *kiünma* miauen, : (*ärä*) *kiõnõ* miaue (nicht), *liüeu* (*laška* = gleiten). Eigentümlicherweise heisst es *tiŷst*, gen. sg. *tiŷsta* (= schlichtbretter), wo der konsonantismus wie auch die quantität an entlehnung denken lässt.

b) *iü* (resp. *iŷ*) : \bar{e} , im süden (Alz. und teilweise Pala):

kiüv : *kēvõv*, *küppü-liüv* (= altertümliche hölzerne schüssel; gen. sg.) *lēvõ* (< **liüðun*), *kiüsäv* : *kēsanuv*. Hier sagt man auch erwartungsgemäss *tiŷst* : *tēstäv* ~ *tēstõv*.

c) *iü* : *iä*, zwischen den beiden oben genannten orten, in Kokaru:

kiüv : *kiävõv*, *küppü-liüv* : *liävõv*. Dagegen *kiüsäv* : *kiüsäŷta*, *kiüsü* *peräs* (< **kiusun perüstü*).

Wie man sieht, scheint die obige reihenfolge zugleich die historisch anzunehmenden entwicklungsphasen des diphthongs darzustellen. Man erinnere sich nur der verschiebung *ui* > *oõ*. Die senkung der artikulationsstufe bei dem letzten komponenten hat auch bei dem ersteren denselben vorgang hervorgerufen, um ein natürlicheres sonoritätsverhältnis zwischen beiden aufrecht zu erhalten. So *iü* (> *iõ*) > **eõ*. Weiter ist wohl eine assimilation des letzten komponenten, die ja im dialekt gewöhnlich ist, eingetreten: **eõ* > \bar{e} (vgl.

¹ Im stranddialekt ist *koukku* anzutreffen. Die stellung dieses dialekts unter den estnischen mundarten ist eine so exzeptionelle, dass er beim feststellen von gemeinestnischen erscheinungen kaum mitberücksichtigt werden kann.

iēduga < *eū*), und der alatzkiwische standpunkt, der das schwachstufige *ē* immer festgehalten hat, ist also vorhanden. Und wie in den nördlicheren teilen ein *mēlē* > *miǵlē*, ist auch ein *lēvū* (< *liūdū*) > *liǵvū* denkbar. Das aber würde die angenommene entwicklung des diphthongs in so frühe zeit verschieben, dass sie bereits mit der geringen verbreitung desselben wohl nicht schritt hielte. Im hinblick darauf, dass es sich nur um etwa drei paradigmgen handelt und dass ein *ē* hier stellenweise (Pala) auch da angetroffen wird, wo *miǵlē* herrscht, dürfte vielmehr eine spätere lautsubstitution vorliegen.

Wohl könnte man theoretisch ein *iū* > *iǝ* > *iē* für möglich halten, sodass die zuletzt angesetzte entwicklungsstufe des diphthongs mit der aus urspr. *ē* entstandenen in einer gewissen zeit zusammengefallen wäre und daher die weitere verschiebung mitgemacht hätte. Dann müssten wir aber jedenfalls voraussetzen, dass *ē* in Alz. unter dem einfluss südlicher nachbaridiome auf der ganzen linie wieder an die stelle eines bereits stabilisierten *iǵ* (resp. *iē*) gesetzt worden wäre. Weil aber die form *lēvū* (< **liūdun*) wie gesagt zum teil auch im nördlichen gebiet angetroffen wird, wo andere alatzkiwische eigentümlichkeiten nicht verbreitet sind, muss sie eine zwischenstufe in der entwicklung *iū* > *iǵ* repräsentieren. Also ist die erstere erklärungsweise der letzteren unbedingt vorzuziehen.

d) *iū* : *iǝ*. Der vollständigkeit halber mag erwähnt werden, dass auch diese vertretung entlehnungsweise bei jüngeren individuen vorkommt: *kivvūp*, *livvūp*.

Ebenso wie ein dialektweiser wechsel zwischen einem kurzen *u* und *e* zu konstatieren war, lässt sich auch in ein paar fällen ein *ui* ~ *ei* feststellen: *mešma* (< **meistamahen*) verstehen, : *mešsàn* ich verstehe (vgl. suom. „muistan“), *eškkāv* (< **heikkadapi*) er schreit auf (vgl. suom. *huikkaa*). Der unterschied muss also auch diesmal in eine frühere zeit zurückgehen.

*

Vor dem spiranten *h* sind alle diphthonge veränderungen ausgesetzt gewesen, wie es auch mit den langen vokalen der fall war.

Diesmal ist die vertretung aber mannigfaltiger. Nach diphthongen auf *i* findet eine metathese des *h* statt: *kàhìù* (< *kaiho*) schade, *lìhìù* (< *laiha*) mager; diese beispiele sind aber wahrscheinlich entlehnungen aus dem nordestnischen. Anders behandelt ist *vahè* (< *vaihe-*) zwischenraum, unterschied. Nach diphthongen auf *u* und *ü* (> *i*) hat sich die kodafersche vertretung in der weise gestaltet, dass das *h* weggefallen ist, wonach der mitlaut des diphthongs in der folgenden silbe eine gleiche funktion (nur bei einem steigenden diphthong) erhalten hat: *levimä* (< **leühimähen*, estSchr. „*lehvima*“) sich in der luft abspiegeln (oberhalb eines sees), *levìB* (< **leü-iB*), *iavama* (< **iaühamahen*; *iavàn*, *iavètti*) mahlen, und sogar (Kok.) *iavù* (< **iauhoiða*) mehl, *ièvi* (< *iouhi*) haar. Demgemäss erwartete man auch *ravù* (aus *rauha*, = friede), eine form, welche in der ältesten literatur auch vorkommt, es heisst aber *rahù* (wie auch meistens *iahù*); vgl. auch *kahà* (suom. „*kauha*“, set. *kaüh*) hamen. Es handelt sich hier um schwund des mitlauts, zum teil aber um eine metathese, welche bei *kèhvù* (= arm; lehnwort) < **keühä* deutlich zu ersehen ist¹.

Nach dieser kurzen übersicht über die vertretung der kodaferschen diphthonge sei noch einiges die geographische verbreitung und die historische darstellung ergänzende angeführt.

Die geschilderte reduktion der fallenden diphthonge ist keineswegs eine speziell kodafersche lauterscheinung; sie wird in grösserem oder geringerem masse fast überall im bereich des estnischen angetroffen. Die wesentliche reduktionsregion scheint von der gegend des Peipussees über die grenzgebiete von Nordlivland und Südostland bis zum meere zu reichen.

Um auf einzelfälle einzugehen, ist zunächst der wechsel *ai* (resp. *ai̇*): *aē* zu besprechen, der nach dem nördlichen sprachgebiet

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH. s. 332. Ob das von SETÄLÄ angeführte *lahva* (kod. *iälä one lahvatùs suäppa sivèn* = der stiefel sitzt lose am fuss) wirklich hierher gehört, erscheint mir höchst zweifelhaft. Ich meinerseits möchte darin nur ein jüngerer lehnwort (deutsch schlaff) sehen.

zu sogar tief in Jerwen und Wierland, allerdings bei weitem nicht in voller konsequenz, verbreitet ist. Etwas anders im südlichen gebiet. Zwar ist in dem südlichen übergangsdialekt (Kawast) noch die kodafersche vertretung im wesentlichen geltend, wenn man aber das südliche nachbarkirchspiel Wendau betritt, bemerkt man sogleich einen konsequenten wechsel von diphthong und langem vokal (z. b. *naǐšt*: *nāšè*, *taǐvān*: *tāvās*), welcher sich noch weiter im süden, in Rappin, bis zu den setukesen konstatieren lässt.

Beachtenswert ist, dass die südlichen dialekte die aufgezählten ausnahmen, einen reduzierten diphthong bei starker stufe, nicht kennen. Im nordestnischen sind dagegen *taǐva*, *kaǐv*, *aǐr*, *aǐc* und sogar *aǐv* (= zaun, garten) fast allein gebräuchlich. Vor *v* und *r* (vgl. auch *koǐr*) kann die veränderung durch spezielle phonetische voraussetzungen veranlasst sein (vgl. s. 91). Ähnliches scheint stellenweise vor *n* zu gelten (dial. *vaǐn*, *laǐnāv*, *laǐnēv* u. a.). Eine verallgemeinerung der reduzierten schwachen stufe lässt sich in an betracht der regelmässigkeit der fraglichen fälle nicht gut annehmen. Dagegen kann man für *aǐc*, *aǐv* wie auch für *poǐc* in der lautumgebung keine erklärung finden (vgl. *aǐce*, *taǐcēn* u. a.). Hierbei wäre man gezwungen vorläufig nur an eine verallgemeinerung zu denken. Man beachte nämlich, dass die schwache stufe in den estnischen mundarten allgemein eigentlich *aǐcà*, *poǐcà* lautet. Daraus hat das *ǐ* in das ganze paradigma eindringen können. Hierfür spricht gewissermassen auch der umstand, dass man im kod., wo der dental der alten vertretung gemäss bewahrt ist (*aǐvð*), auch immer nur *aǐv* (obwohl *aǐc*) findet. — Aber das eigentümliche imperfektum *saǐn*, *saǐ* (vgl. auch *ǐǐǐn*, *ǐǐǐ*) mit seinem *e* harrt noch der erklärung, übrigens eine formation, welche ich ausserhalb Kodafers nicht gehört habe. Man möchte auch hier bei der deutung seine zuflucht zur verallgemeinerung nehmen (vgl. *saemà* < **sai-mak*), die indessen nicht ganz überzeugend erscheint. Weiteres über diese frage bei der behandlung der imperfektformen.

Das schrifttestnische, das die diphthonge überhaupt vollkommen beibehalten hat, kennt im anschluss an die nördlichen dialekte auch die obengenannten ausnahmen (ausser *saǐ*). Selbst *ae*-formen wie *naene*, *laened* werden angetroffen, obwohl eine solche

vertretung vor *n* sonst nicht konsequent ist. Was besonders das erstere (*naene*) betrifft, ist es interessant zu konstatieren, dass darin ein fall des obengeschilderten paradigmatischen wechslers mehrerer dialekte in die schriftsprache eingeschlüpft ist. Nicht selten sieht man auch bei solchen, die das wort mit *ae* schreiben, doch *naist*, *naisi*; dies sind auch die einzigen formen, wo das paradigma eine starke erste silbe — resp. offene zweite — aufweist, und leicht erklärlich ist, dass ein systemzwang im bewusstsein des schreibenden auch *naest*, *naesi* (vgl. *naenè* < *nainen*, *naesele* < *naisellen*, *naestè* < *naišten* u. s. w.) hervorbringen kann. Jedenfalls ist *naene* vom standpunkt der gleichmässigkeit — der schriftsprache ist ja das in den dialekten gewöhnliche wechselverhältnis auch sonst unbekannt — nicht zu empfehlen, ebenso wenig wie *laene* für *laine*¹.

MÜLLER scheint immer einen vollkommenen diphthong zu schreiben, z. b. *Waynlasset* (9), *waiwaste* (29), *Merre Lainedt* (73), *suhre hayssu* (128), *annab aika* (130), *saidt* (= sie bekamen, s. 76), *Nayne* (47), *Nayse* (3), *Naysspohlest* (5) u. s. w.² So auch ROSSINIUS. Dialektweise sind aber sehr früh auch reduzierte diphthonge vorgekommen, denn in den kodaferschen kirchenbüchern vom jahre 1725 ist die schreibweise *naene* die üblichste.

Auf die doppelte entwicklung des *oi* wurde schon hingedeutet, sie fällt mit der des *o* zusammen. Das *oi* ~ *ei* lässt sich jedenfalls in frühe zeiten zurückführen, wie das z. b. im hinblick auf das wotische, wo die estnische doppelheit im wesentlichen obwaltet, evident zutage tritt.

Was die verbreitung des kodaferschen *oi* : *oe*, resp. *ei* : *ee* anbetrifft, ist sie dem ebenbesprochenen fall ganz parallel: nach norden und westen und sogar in den südlichen gegenden des kirchspiels, Kawast, herrscht die angegebene vertretung, während mehr

¹ Auch diese frage ist vom standpunkt der sprachrichtigkeit mehrmals öffentlich behandelt worden, ohne dass man die schwankung *naene* ~ *naine* (ebenso wenig wie *pää* ~ *pea*) zu beseitigen vermocht hätte.

² Einmal habe ich *nedt Lanet* (s. 299; = *lained*) bemerkt, das aber wohl auf einem schreib- oder druckfehler beruht.

im süden, jenseits des Embach (Emajõgi) bis zu den grenzen der setukesen, ein konsequentes $o\grave{\lambda}$ (resp. $o\grave{\lambda}$) : \bar{o} (in der schwachen stufe unter palatalisierung der folgenden laute) auftritt, z. b. $o\grave{\lambda}na$: $\bar{o}\acute{n}às$, $po\grave{\lambda}š$: $p\bar{o}š\acute{i}kkene$, $se\grave{\lambda}mäs$ (er schimpft) : $s\bar{e}m\acute{a}nu$.

Von den beiden ausnahmen $po\grave{\lambda}c$ und $ko\grave{\lambda}r$, welche ebenfalls im nördlichen gebiet herrschend sind oder sich zu $pu\grave{\lambda}c$, $ku\grave{\lambda}r$ (z. b. Jrw.) entwickelt haben, war oben im zusammenhang mit $a\grave{\lambda}c$ und $a\grave{\lambda}r$ die rede¹. In den kodaferischen kirchenbüchern vom jahre 1725 wird schon $poeg$ (neben $poig$) angetroffen. MÜLLER schreibt dagegen: *Poick* (z. b. s. 6) und *Pörgku Koiv* (23), wie er auch anderswo keine reduzierten diphthonge kennt. Leider ist man aber wegen der orthographischen mangelhaftigkeit ausserstande den umfang des vorkommens von $o\grave{\lambda}$ und $e\grave{i}$ bei MÜLLER oder ROSSINIUS festzustellen: oi , $\bar{o}i$ und ei werden alle drei als gegenstücke des jetzigen $e\grave{i}$ verwendet. MÜLLER: *oytzeb* (7), *töist* (197), *On eike* (10); ROSSINIUS: *moistusse* (10), *töitma* (41), *reivat* (10, = estS *re\grave{\lambda}va*). Das vorhandensein des $e\grave{i}$ zu jener zeit ist wohl durch solche formen so gut wie konstatiert, mag der diphthong auch einen etwas anderen lautwert besessen haben als der heutige.

Die vertretung des $u\grave{i}$ hat in der umgebung von Kodafer nicht ihresgleichen. Der nordestnischen dialektgruppe ist hierbei nur ein quantitativer wechsel eigen, und das scheint auch im süden fast als regel zu gelten. Im südlichen nachbarkirchspiel Wendau findet man auch hier einen langen vokal in der schwachen stufe: $ku\grave{\lambda}v$: $k\bar{u}v\acute{a}ttus$, $tu\grave{\lambda}šk$: $t\bar{u}š\acute{a}ttu$, $tsu\grave{\lambda}š$: $ts\bar{u}š\acute{s}in$. Der sonant hat also an der verschiebung nicht teilgenommen, wie das teilweise in Kod. der fall war ($ko\grave{\lambda}v\grave{a}v$); doch merkwürdigerweise $\bar{o}mäne$ (< $*hu\grave{\lambda}mäinen$), das ausserdem mehr im süden (Rappin) neben dem sonst

¹ Im südestnischen erwartungsgemäss $po\grave{\lambda}c$. Merkwürdigerweise habe ich aber noch bei den setukesen $ko\grave{\lambda}r$ gehört. Zweifelsohne ist das wort als entlehnung aus dem nordestnischen in das südliche gebiet eingedrungen. Interessant ist dabei die differenzierung der bedeutung: $ko\grave{\lambda}r$ hat nur die nordestnische bildliche nebenbedeutung von „schelm, schwindler“, während die hergebrachte bedeut. „hund“ durch das eigene $pen\grave{i}$, $pin\grave{i}$ angegeben wird.

erhaltenen *u_i* angetroffen wird und ein älteres weiter verbreitetes *o_i* fortsetzen muss¹.

Wenn wir zu den diphthongen übergehen, deren beide glieder aus vorderzungenvokalen bestehen, so liegt immer eine vollkommene assimilation der komponenten vor. Was zunächst *ä_i* betrifft, das übrigens in geringerem masse anzutreffen war, so weicht der dialekt in dieser hinsicht von seiner nächsten umgebung ab: nach allen richtungen hin kommt statt einer vollkommenen assimilation in der schwachen stufe eine ältere phase *ä_e* vor. Im bereich des nordestnischen (z. b. Rpl.) kann wohl auch *ä_i* : *ä* auftreten, und in dem besprochenen reduktionsgebiet des südestnischen ist das verhältnis *nä_l* : *nälè* allein herrschend. — Von interesse ist *pä_èv* ~ *päv*, wo oben sowohl einfluss des folgenden *v* (vgl. oben *la_èv* u. a.) als auch akzentlosigkeit (bei der bildung der wochentage) angenommen wurde. Im südestnischen ist der diphthong in der starken stufe aller erwartung nach erhalten, während das wort in nördlichen mundarten *päv* — doch infolge eines nachfolgenden *i* am häufigsten *pä_lvi* — lautet. MÜLLER schreibt noch: *peiwa* (26), *igkepeiw* (3), während bei ihm *Mæet* (56), daneben auch *næme* (< **näyemmek*; s. 45) zu finden ist. In den letztgenannten fällen hat sich im nordestnischen meistens der übergang *ä_e* > *ä* vollzogen, was mithin zur zeit MÜLLERS begonnen hätte. *pä_lv* > *pä_èv* > *päv* scheint also jünger zu sein, ein umstand, der auf die verschiebung infolge der akzentlosigkeit hindeuten dürfte.

Die dem nordestnischen angehörigen dialekte in der umgebung von Kodafer weisen einen wechsel *e_i* (resp. *e_l*) : *ē* auf, der sehr weit nach nordwesten und westen reicht. Im südlichsten teil des kirchspiels, in der ofterwähnten gemeinde Kawast, wo ein unreines südestnisch gesprochen wird, ist merkwürdigerweise keine reduktion des *e_i* wahrzunehmen. Noch mehr im süden (Wendau

¹ In dem kirchspiel Rappel (Rapla), wo sich das *u_i* dem nordestnischen gemäss gehalten hat, sagt man gleichwohl *ogmane* (= ohnmächtig, betäubt). Auch anderswo scheint dieses wort ausnahmsweise einen reduzierten diphthong aufzuweisen (vgl. oben). Das üblichste *uimane* deutet jedoch auf *u_i* zurück, wie auch set. *huimanē* und im suomischen das verbum *huimata* beweisen.

und Rappin) dagegen wieder wie in Kodafer. Statt *ei* kommt aber bereits in Kawast bisweilen ein *ai*, *äi*, (*saλn*, *väiŕs*) zur geltung (siehe oben s. 74), welches im süden schwachstufig zu langem vokal reduziert wird. Es ist übrigens nicht auffallend, dass man solche diphthonge schon bei ROSSINIUS (*saiswat* [21], *palju haino* [101]) findet.

Die vertretung des *öi* in den imperfektformen *seλ* und *leλ* (Alz. *seλie*, *leλie*) richtet sich in den umgebungen des dialekts, selbst in Kaw., nach dem nordestnischen: *seλ*, *leλ*. Aber auch diesmal handelt es sich nicht um einen kodaferischen spezialzug, sondern es schliesst sich der dialekt in diesem punkt an die südlichen mundarten an. — Die schreibweise ROSSINIUS' *seid* (= sie assen, s. 93) ist keine ganz eindeutige angabe. MÜLLERS *söi* (76) ~ *soi* (76) sind aber beweise für *ei*. Beide arten der diphthonge sind wahrscheinlich schon früh in den zwei hauptdialekten vorhanden gewesen. Die entwicklung *öi* > *ei*, die sich auch im wotischen vollzogen hat, mag auf ein ziemlich hinteres urfinnisches *ö* (oder *ȫ*) hindeuten. Ob das in rede stehende *ei* (*seλ*) unmittelbar aus *öi* entstanden ist, erscheint zweifelhaft; das wiese seinerseits auf einen vorderen *ö*-sonanten zurück, der seine labiale artikulation eingebüsst hätte. Als mittelstufe kann aber auch hierbei ein *eλ* gedient haben, dessen verschiebung zu *ei* durch den einfluss des folgenden palatalen halbvokals (vgl. das gewöhnliche und wahrscheinlich ältere *seλie*, *leλieväv*) motiviert wäre. Formen wie **eλv* (statt *öλv*) existieren wohl nirgends.

Die reduktion der schwachen stufe bei dem wechsel (*äü* >) *äi* : *ǟ* ist ohne zweifel mit dem ursprünglichen diphthong *äi* — über die chronologie von *äü* > *äi* unten — parallel vor sich gegangen, und zwar durch die zwischenstufe *äe*, die in den am nächsten liegenden nachbardialekten von Kodafer noch heute bewahrt ist (z. b. *käλma* resp. *käλmä* : *käenüv* resp. *käenu*). Weiter im nördlichen sprachgebiet wird bisweilen auch (wie bei dem urspr. *äi*) *äi* : *ǟ* angetroffen. Im südestnischen hat sich das urfinnische *äü* gehalten, von dem früher erwähnten reduktionsgebiet abgesehen (z. b. Rappin: *täiŕs* : *tävð*, *käümä* : *känü*?, *säüna* : *sänàs*, *täüvünü* [= estSchr. *täidinud*] u. s. w.; dagegen bei den set. *täiŕs* : *täüdèl*

[= geladen], *säijnäs*, *täüdnäs* [= birkenteer] u. s. w.). Selbstverständlich ist die assimilation hierbei gerade von *äü* (nicht von *äi* > *äe*) ausgegangen.

Was das alter des nordestnischen *äü* > *äi* betrifft, scheint sich in dieser hinsicht ein grenzpunkt feststellen zu lassen, falls nämlich die predigten MÜLLERS auch nur annähernd als norm des damaligen revalestnischen angesehen werden dürfen. Er schreibt in der regel: *teutetuth* (4), *keuma* (12), *kewnut* (1), *tews* (8), *teuwde* (115), *kews* (estSchr. käis; s. 124), *keub* (178), u. s. w.; diese schreibweise kann unseres erachtens bereits deshalb nicht auf eine aussprache *äi* zurückweisen — wie man das etwa nach dem vorbild des deutschen zu vermuten geneigt wäre —, weil der ursprüngliche diphthong *äi* immer mit dem ausgang *i* angegeben ist. Bei STAHL scheint dagegen ein *-i* (< *-ü*) vorzukommen, was darauf hindeuten mag, dass der Müllersche lautbestand um die mitte des 17. jahrhunderts im verschwinden begriffen war, oder vielleicht dass er sich auf einen lokaldialekt basierte. In dem stranddialekt, unweit von Reval, ist das *äü* noch heutzutage bewahrt. Bei MÜLLER kann es wohl kaum dorther stammen. Vielmehr könnte man beeinflussung durch das südestnische annehmen, das ja wenigstens in zirkulierenden manuskripten der prediger neben anderen dialektischen zügen vorgekommen ist¹ und in der kirchlichen sprache gewisse kompromisse herbeiführen musste. Die schriftliche tradition dürfte jedoch zu der zeit kaum so fest gewesen sein, dass die erhaltenen *-ü* der im südlichen dialekt geschriebenen manuskripte als blosse schreibweise — ohne die wirkliche aussprache des nordestnischen anzugeben — bei MÜLLER eingang gefunden hätten.

Bevor die entwicklung vom urf. *eü* aus zu der vertretung geführt hat, welche in der mitte des kod. dialekts alleinherrschend ist (d. h. zu dem *öi* : *ö*), haben sich zwei verschiedene lautveränderungen vollzogen, und zwar zuerst die labialisierung des sonanten (*eü* > *öü*) und darauf der dem nordestnischen eigentümliche übergang *-ü* > *-i*; die chronologische reihenfolge der veränderungen

¹ Das hat pastor REIMAN in der einleitung zu dem text des ROSSINIUS in überzeugender weise nachgewiesen..

verstehet sich von selbst, weil die erstere unbedingt das vorhandensein eines labialvokals voraussetzt. Im südlichen teil des kod. dialektgebiets kamen auch wörter mit *eḷ* vor. Das ist einem fremden, von süden (Kawast) kommenden einfluss zuzuschreiben. Auch die übrige umgebung von Kodafer zeigt im anschluss an das nordestnische ein *eḷ* — ausser in den paradigmten *kōḷs*, *pōḷv* (und *tōḷnāv*, wo das wort bekannt ist). Diese doppelheit, welche auch anderswo wie auch in der schriftsprache zutage tritt, dürfte vielleicht auf dialektmischungen beruhen, obwohl das nicht ohne weiteres nachweisbar ist. In Kawast kommen jedoch auch *keḷts* und *peḷv* vor, auch bei den setukesen — wo wie im südestnischen überhaupt *eḷ* > *öḷ* — auffallenderweise *peḷv*. Beachtenswert sind auch bei MÜLLER *keuthmesest* (21), *Keutikodde ks kinni keutetuth* (239), wie auch *leutaxe* (111), *leututh* (23), *leüti* (33), *leüdma* (105), *Leüle sees* (222). In *eu* könnte man der deutschen orthographie gemäss einen hinweis auf einen *öḷ*-laut erblicken wollen, wenn der letzte komponent sonst nicht eindeutig zum ausdruck gebracht wäre. In der tat kommt aber bei MÜLLER auch *öḷ* vor: *sauna Löüle siddes* (171). Dieses vertritt wohl wieder einen anderen, weiter entwickelten dialektbestand, denselben, welcher in Kod. heutzutage herrschend ist und woraus die erwähnte ausnahme *kōḷs*, *kōḷtmä* in mehreren mundarten und in der schriftsprache stammt. — Beachtung verdient auch das kod. *levimä* < **leḷ-i-mä* < **leḷhimähen* (vgl. s. 81). Zur zeit des verschwindens des *h* ist das *-ü* noch vorhanden und der sonant unlabialisiert gewesen.

Der konsequente wechsel *ay* : *ā*, welcher im kod. dialekt konstatiert wurde, findet sich in der nächsten umgebung nicht mehr. Noch in Mittel- und Nordestland herrscht ein willkürliches schwanken zwischen verschiedenen paradigmten. In Kawast aber, dem südlichsten teil des kirchspiels Kod., scheint dieses schwanken auffallenderweise eine gewisse regelmässigkeit zu verraten, und zwar so, dass *ay* : *ā* fast ausnahmslos begegnet, wenn der diphthong in altöffener silbe steht, z. b. *laḷlma* : *lālāv*, *Laḷr* : *Lārī*; dagegen aber: *kaḷp* : *kaḷvā*, *paḷk* : *paḷvū*, *kaḷs* : *kaḷsv*, *kaḷšt* : *kaḷstāv*. Im allgemeinen aber (wie möglicherweise auch in Kaw.) mag das schwanken auf zufälligen verallgemeinerungen oder auf dem einfluss

eines fremden dialekts beruben. Weiter im süden (Wendau und Rappin) ist der paradigmatische wechsel $ay : \bar{a}$ wie in Kod. ganz regelmässig.

Die behandlung des oy , welches im kod. dialekt in schwacher stufe \bar{e} zeigt, ist in seiner verbreitung und in dem schwanken $ey \sim \bar{e}$ dem letztbesprochenen diphthong ganz parallel. An einigen orten scheint sich das stetige ey auch hierbei auf die altgeschlossene silbe zu beschränken ($pe\ddot{y}k : pe\ddot{y}g\ddot{u}$), während sonst in der schwachen stufe ein \bar{e} vorkommt. In dem südlichen reduktionsgebiet herrscht natürlich ein paradigmatischer qualitätswechsel, dessen das nordestnische bei allen diphthongen stellenweise ganz entbehrt.

Was endlich die eigentümliche behandlung des kodaferschen iy anbelangt ($iy : \bar{e} \sim i\ddot{y}$), wurden oben über den werdegang der schwachen stufe einige vermutungen ausgesprochen. Diese vertretung hat unseres wissens nirgends im bereich des estnischen ihresgleichen. Regelmässig ist der diphthong überall qualitativ unveränderlich. Doch ist der südliche nachbardialekt in dem kirchspiel Wendau zu beachten, wo das verhältnis $ki\ddot{y}sama : kisatta, tsi\ddot{y}kva : (\bar{a}r\bar{a}) ts\bar{e}\bar{u}$ herrscht, also eine vertretung, welche beim ersten blick der kodaferschen etwas ähnlich erscheint. In der tat haben die beiden wohl nichts mit einander zu tun. Der mitlaut des diphthongs ist nach den obwaltenden lautgesetzen in Wendau auf der ganzen linie in der schwachen stufe assimiliert worden, und das iy hat keine ausnahme von der regel zu bilden vermocht.

*

Die kenntnisse über die geographische verbreitung der behandelten erscheinung sind nicht vollständig genug, um die feststellung des geographischen ausgangspunktes und der verbreitungsrichtung möglichst genau zu gestatten. Es scheint jedoch, dass die südöstliche region der estnischen mundarten (zumal die südlichen ufergegenden des Peipussees, Wendau, Rappin) die heimat der reduktion gewesen sind, von wo die erscheinung dann nach norden und nordwesten verbreitet worden ist. Aller wahrscheinlichkeit nach hat die reduktion in den genannten südlichen gegenden ein ansehnliches alter hinter sich. Es wurde wohl hervorgehoben, wie sie jünger

sein muss als die jenen mundarten eigentümliche (dem nordestnischen unbekannt) progressive palatalisierung des folgenden konsonanten und des vokals der zweiten silbe (z. b. *nāñè* < *nañinen*, *tāvàs* < *taivas*); für das absolute alter kann das aber nichts beweisen. Die kodaferschen kirchenbücher zeigten, dass die reduktion auch dort ein alter von mindestens 200 jahren besitzen muss. Andererseits kann die erscheinung in dem nordestnischen gebiet kaum vor der Müllerschen zeit bekannt gewesen sein. Das geht zum teil auch aus dem verhältnismässig jungen alter des *-ü* > *-i* hervor: *sāñnäs* < *sāñnäs* < *sāñnäs*.

Von interesse ist ferner, dass die diphthongreduktion nur die schwache stufe umfasst. Das hängt begrifflicherweise mit den quantitätsgesetzen, dem gegenseitigen kraftverhältnis der komponenten zusammen. Der unterschied zwischen diphthongen starker und schwacher stufe liegt ja integrierend nicht in der gesamtquantität der komponenten, sondern erstenteils darin, dass die starke stufe bei einem typus *nañsi* : *nañè* der bezeichnung gemäss einen erheblich längeren mitlaut als die schwache aufweist. Es wäre verlockend den anlass zu der reduktion gerade in diesem verhältnis zu sehen. Daraus könnten wir den wichtigen schluss ziehen, dass die äusserste kürze des starkstufigen letzten komponenten in dem typus *koñma*, *lañsk* späterer herkunft sein würde als die in rede stehende qualitative reduktion des mitlauts (*lañsa* > *lañsà*). Leider ist man nicht imstande die chronologie der besagten kürzung, auf die wir bald zurückkommen, dadurch zu entscheiden. Es sind nämlich auch andere wichtige faktoren bei der komponentenverschiebung zu beachten. Der stufenunterschied in einem *lañnev* : *lañè* oder auch *aitta* : *aevà* macht sich — wenigstens nach dem gehörsindruck zu schliessen — zu einem guten teil auch in der quantität der sonanten geltend, und zwar derart, dass dieselben in der starken stufe unter allen umständen etwas kürzer lauten als in der schwachen; oder mit anderen worten: in dem diphthong der schwachen stufe nimmt das sonantische element eine überragende stellung ein. Wenn wir uns nun die tatsache vergegenwärtigen, dass die zu behandelnde erscheinung im grunde nur in einer teilweisen (*nañne* > *nañne*) oder vollkommenen (*lañlan* > *lañàn*) progressiven

assimilation der komponenten besteht, so ist es klar, dass die kürze des mitlauts hier allein keine rolle gespielt hat.

Es gibt aber überdies einige starkstufige diphthonge (allerdings nur auf *i*) mit tiefer gesenktem mitlaut (*aēs, aēr, koēr, vaēn, vaēv* u. a.), welche eine andere erklärung heischen. Der übergang *i* > *e* vor apikalen konsonanten wie *r* und *n* ist durch die einwirkung des folgenden lautes zu motivieren: die hochdorsale artikulation des *i* ist vor einer apikal-alveolaren, welche eine niedrigere lage des präadorsums voraussetzt, etwas nach unten verschoben worden — also wiederum eine teilweise assimilation, obgleich regressiv. Vor *v* ist der vorgang lautphysiologisch schwieriger zu begründen. Vielleicht hat die offene stellung des labiodentals vor niedrigen vokalen hierbei einen einfluss ausgeübt. Übrigens hat wohl auch diese art der reduktion ihren ausgang von der schwachen stufe genommen. Das dürfte sich teils auch daraus ergeben, dass die dialekte Allentakens, welche keine schwachstufigen diphthonge kennen, den mitlaut in allen stellungen, auch vor *r, n, v*, unverschoben erhalten haben.

Was dann die oben berührte frage nach dem alter der überkurzen starkstufigen diphthonge (*laǰšk, keǰk*) betrifft, muss es sich hier schon a priori ähnlich wie mit den entsprechenden verhältnissen der langen vokale verhalten. Die erscheinung erweist sich evident als jünger denn der wegfall des vokals in unbetonter silbe: *raǰtse* (< *raǰtasen*; vgl. *raǰvne*) des eisernen, *seǰlku* (< **seǰtaku-*) lass ihn rudern, *seǰtka* (< **seǰtaka-*) rudert, *neǰtku* (< **neǰtaku-*) lass ihn fordern. Andererseits werden wir bald finden, dass die kontrahierten diphthonge die kürzung nicht mitgemacht haben (*äǰssämä* < **äǰestämä-*, *ǰaǰttuv* < **ǰaǰettut*, *toǰttäv* < **tuǰettapi*, *maǰttu* < **maǰutton*, *liǰttatse* < **liǰottat-*). Es zeigt sich also, dass die fragliche kürzung in die zeit zwischen der vokalsynkope und der entstehung der diphthonge fällt, über deren chronologie weiter unten.

Wir denken uns alsó, dass der paradigmatische wechsel der diphthonge sich auf dasselbe prinzip gegründet hat wie der bei den langen vokalen vorkommende. Sporadische spuren von dem urf. wechsel sind aber viel schwieriger zu entdecken, als das bei den langen vokalen der fall war. Vgl. jedoch *teǰsma* aufstehen, : *tešma* (estSchr. *töstma*) heben (bei den set. aber *neǰzema* : *neštma*); be-

achtung verdienen auch solche dialektische formendupletten wie suom. peittää, est. *põtämä* ~ dial. *peitmä* ~ *peämä* (vgl. oben s. 75, anmerk.), suom. koukku, kod. *kūk* wot. *kokka*, suom. noukka, est. *noķ*. Die letzteren dürften jedoch zunächst den erscheinungen des konsonantismus angehören¹. Schwer ist es auch über die hergehörigkeit folgender fälle ins klare zu kommen: *pev̄*, gen. sg. *pevvè* (estSchr. pōu, pōue; = busen), vgl. wot. *pevvi*, suom. povi, *eṽ*, gen. sg. *ēvvè* (= hof), wot. *evvi*, suom. ovi (= tür)², *savi* (= lehm), estSchr. sau, gen. saue, wot. *savvi*. Hier muss man nämlich ausser dem konsonantischen stufenwechsel mit dem eventuellen einfluss des halbvokals (*v* homogen mit *u*) rechnen. Was wiederum solche wechsel wie *aḡe* : *aḡä*, (suom. ajan ~ aijan), *poḡe* : *poḡä* (suom. pojan ~ poijan) anbetrifft, so dürfte dabei meines erachtens in dem vokalismus nichts hierhergehöriges stecken, so allgemein man auch darin einen uralten quantitäswechsel der diphthonge sehen will. Ein vollkommenes verschwinden des zwischenkonsonanten hat begreiflicherweise eine verschiebung des mitlauts *i* an den anfang der nächsten silbe zur notwendigen folge; fälle wie suom. dial. *poijian*, *kaijottä* u. a. sind wohl so zu verstehen, dass der frühere spirant nicht verschwunden, sondern als halbvokal noch weitergeführt ist.

Was nun die hauptfrage selbst betrifft, ob nämlich unter den angeführten beispielen gar keine spuren eines breiteren systematischen urfinnischen wechslers aufzufinden sind, so stehen wir derselben vorläufig recht skeptisch gegenüber; die verhältnismässig spärlichen andeutungen können gut auf etwaigen anderen faktoren beruhen. OJANSUU ist wohl in dieser hinsicht ganz zu weit gegangen, wenn er annimmt, dass der schwachstufige diphthong auf *i* nach dem ursprünglichen lautbestand ohne den letzten komponenten, nur mit dem kurzen sonanten (also eigentlich gar nicht als diphthong) vorgekommen sei; so wäre „z. b. *kōik*, *kōiki* gesprochen wor-

¹ Nach SETÄLÄ: **kopka* : **kopkan*.

² Für diese zusammenstellung spricht ziemlich überzeugend die semasiologische eigentümlichkeit, dass das suomische (karelische) uksi (= tür) im bereich des estnischen dialektweise umgekehrt „hof“ bedeuten kann; z. b. in set. *uṣṣaḡv* (< *uksi-aḡta*), vgl. auch *uṣṣe* = heraus

den, aber gen. sg. *kõge* (*kõgõ*), *nanen*, doch *naist*, *naisi* u. s. w.“¹, ein verhältnis, das der forschler in der werroschen und setukesischen mundart festgestellt hatte und zugleich ausdrücklich als ursprünglich angibt. Die sache dürfte sich in der tat so verhalten, dass erstens ein dem einfluss des satzakzents ausgesetztes fürwort wie *kegè* nicht als norm aufgestellt werden darf (vgl. oben s. 70). Wenn andererseits das im süden anzutreffende *nānè* stellenweise auch kurzvokalisch vorkommt, muss es ziemlich spät aus $\bar{a} < a_{\xi} < a_i$ entstanden sein. — Es ist dagegen kaum zu leugnen, dass gerade der mitlaut des diphthongs zum wesentlichsten teil dem wechsel unterworfen gewesen ist. Die estnischen verhältnisse können aber in dieser hinsicht nicht ohne weiteres als ursprünglich hingestellt werden, wenigstens bevor die eventuellen modifikationen, welche der quantitätsbestand der ersten silbe bei den für das estnische charakteristischen vokalschwächungen der zweiten silbe erlitten hat, befriedigend festgestellt sind.

Wie unter den langen vokalen — und noch zahlreicher unter den kurzen — gab es auch unter den diphthongen einzelne qualitative schwankungen (*aïr* ~ suom. dial. *häyry*, *löñn*, dial. *leñn* ~ set. *lēna*², *meïssa* ~ suom. *muistaa* u. a.), deren herkunft man nicht befriedigend zu erklären vermag. Jedenfalls ist auch hier einwirkung derselben faktoren zu vermuten, welche die entsprechende erscheinung bei den langen vokalen veranlasst haben.

Die steigenden.

Von steigenden diphthongen (siehe Phon. einf.) des urfinnischen können wir nur unter der voraussetzung sprechen, dass die damaligen *i* und *v* den lautwert eines halb vokals, nicht den eines spiranten besessen haben. Praktisch genommen erwecken diese lautverbindungen kein besonderes interesse — die behandlung derselben gestaltet sich ja im allgemeinen wie die der isolierten komponenten —, und man hat wohl auch niemals versucht das gebiet des urfinnischen auftretens dieser diphthonge im einzelnen zu bestim-

¹ Nach gröberer transskription. Siehe Eesti Kirjandus 1910, s. 408.

men. Auch im folgenden sind wir nicht imstande vergleiche mit gemeinfinnischen verhältnissen anzustellen, aber die hauptzüge des urstandes dürften doch durch einige ausgewählte beispiele beleuchtet werden können.

Die mit *i* beginnenden.

ia ≡; z. b. *ia* und, *ial* fuss, *iamama* zusammenfügen. Häufig ist, wie früher (s. 2) erwähnt, auch *ia* ~ *iä* oder vielleicht *ia* > *iä*.

iä, dessen vorhandensein im urfinnischen recht zweifelhaft erscheint, kommt im dialekt nur in lehnwörtern vor, z. b. *iänuar*, *Iäkkuv*.

io a) ≡; z. b. *iorò* reihe, strecke, das jodeln (*ühèn ioròn* in einer reihe), *ioròttab* (~ *âB iorò*) er jodelt, *io* (estSchr. juba) schon. — b) *io* > *ie*, z. b. *iegi* fluss, *ielè* garstig (*va ielè* = teufel).

iō > *iū* resp. *iū* : *uq*, z. b. *iūma* trinken, *iuanuv* betrunken, er hat getrunken, *iūksma* laufen, : *iūksèn* ich laufe.

iu ≡; z. b. *iucà* strecke (*vevè iucà* wasserstrahl, wasserstreifen), *iulce* (< **iulkeða*) kühn, *iūmäl* gott, *iūmè* gesichtsausdruck, miene, *iūtlūs* (< **iuttelus*) predigte; vgl. jedoch *üllema* sagen, wo ein übergang *iu* > *iū* stattgefunden hat (siehe unten).

iū ≡ (mit der in der geschichte des *ū* gegebenen modifikation), z. b. *iūrèv* die wurzeln, *iūrma* (< **iūrimahen*) entwurzeln. In einem ort bei den setukesen (nahe Wööps) habe ich *ūrdūmma* (gewöhnlich mit *i*; = sich einwurzeln) aufgezeichnet, das jedoch keinen ursp. stand vertreten kann.

ie ist urf. nicht leicht nachzuweisen, es sei denn, dass es in formen wie **ietta* (vgl. unten) aufgetreten ist.

iä ≡; z. b. *iänès* hase, *iäl* spur, *iälle* wieder. Bisweilen vielleicht *ä* < *a*, vgl. oben.

iä dürfte im urf. wohl bekannt gewesen sein. In unserem dialekt kommt es immer nur späteststanden vor: *iär*, *iäl* (siehe s. 35) oder *iänuv* < *iägnuv*, vgl. *iäemä*, wo in der umgebung wie ausserhalb Kod. (z. b. Aml., Rpl. *iäB* obwohl *ä* > *eq*; vgl. *käev* > *käv*) nicht auf einen langen vokal zurückgegangen werden kann.

Ausser dem südestnischen weist auch die älteste literatur auf \bar{a} zurück, z. b. MÜLLERS *ieda* (3), *iehnut* (7), *ieh külmaz* (226), *iæme* (21) oder ROSSINIUS *jähvat* (9). — Eine andere eigentümlichkeit kommt bei $i\ddot{a}$ (= eis) zum vorschein. Zwar wäre ein übergang $i\bar{a} > i\ddot{a} > i\grave{a}$ im hmblick auf nördliche dialekte annehmbar, wenn nicht dasselbe $i\ddot{a}$ auch weit im südlichen gebiet (z. b. set. und Odenpä) vorkäme. Wie bekannt, ist die finn.-ugrische gestalt des wortes etwa $*i\ddot{a}\eta\ddot{a}$ gewesen. Dialektweise hat sich ein zwischenkonsonant noch lange gehalten, wie es sich aus \ddot{t} in formen wie $i\ddot{a}\ddot{t}\ddot{t}\ddot{a}b$, $i\ddot{a}\ddot{t}\ddot{t}\ddot{a}nuv$, $i\ddot{a}\ddot{t}\ddot{t}\ddot{a}s$ ergibt. Der erste vokal aber kann gut eine spielart von i neben sich gehabt haben (vgl. $k\ddot{i}\eta\epsilon \sim k\ddot{a}\eta\epsilon$), sodass die hypothese $i\grave{a} < *i\grave{a} < *i\eta\ddot{a}$, obwohl bei weitem nicht überzeugend, doch theoretisch einigermassen motiviert ist.

$i\epsilon$ ist wahrscheinlich im urf. vorhanden gewesen. Die heutigen wortdupletten *jollei* — *ellei*, *jos* — (alt) *es*, *jotta* — *että*, suom. *joka* — est. *esü* (estSchr. *iga*), suom. *jompikumpi* — est. *embkumb* haben ohne zweifel einmal auch in den unbetonten nebenformen halbvokalisch angelautet ($*i\epsilon\ddot{t}\ddot{t}\ddot{a}$, $*i\epsilon\ddot{l}\ddot{l}\ddot{a}$, $*i\epsilon s$, $i\epsilon k\ddot{u}$ $*i\epsilon m\pi$). Auch das kod. *ehmäittä* (= er erschrickt), dialektweise *iähmäittä*, *iähmäittä*, suom. „*jähmetty*“ ist dieser kategorie zuzuzählen¹. Bei den set. findet man ferner *iehmada* (ich erschrecke; merke die hinterzungen-vokale). Im übrigen dürfte das verschwinden des i vor einem e einen interessanten beweis dafür liefern, dass das i zu der fraglichen zeit recht offen, also halbvokalisch artikuliert gewesen ist.

$i\bar{e}$ kommt heute nur in jungen lehnwörtern wie *Iērusalemma* vor². Als urfinnisch wird sich dieser diphthong wohl nicht erweisen lassen. Ähnliches gilt von $i\bar{i}$, wo das i als halbvokal schon theoretisch genommen seine funktion nicht zu behaupten vermochte.

¹ Die semasiologische zusammengehörigkeit dieser wörter erhellt aus der folgenden von WIEDEMANN angeführten funktion im estnischen: „*pima sōned on kiini ehmatand* die Milchgefässe haben sich geschlossen“. Als urform kann vielleicht am besten $*i\epsilon m\alpha h\tau a$ aufgestellt werden. Bei den set. kommt auch *ma iämeh\tau\ddot{o}* (= ich erschrecke) vor. Dann könnten est. *iäm\ddot{e}* (= dick), suom. *jäm\ddot{e}* derselben wortsippe angehören.

² Vgl. auch *Iēsikk\ddot{e} mä\ddot{e}*, ein ortsname, dessen etymologie dunkel ist.

Auch *iö*, welches im finnischen gebiet bisweilen vorkommt, lässt sich kaum in die urzeit zurückführen.

iü hat in den paar fällen, wo es möglicherweise in frage kommt, den mitlaut verloren (was auch im vergleich mit *ie* > *e* der erwartung entspricht): *ivä* (set. *üvâ*) korn, *ütlemä* sagen. Wenn das erstere hierher gehört, muss es sein *i* schon ziemlich früh eingebüsst haben (vgl. s. 17). Das letztere ist wohl späterer herkunft, den oben besprochenen fällen wie *ioka* — **iekä* parallel (vgl. *iut*; siehe SETÄLÄ, ÄH s. 440); noch zur zeit MÜLLERS ist das *i* vorhanden gewesen: *iütteldudt* (5).

Die mit *v* beginnenden.

va ≡; z. b. *vasà* frei, *vasù* furche, *valv* gemeinde.

vā > *vug*, z. b. *vugšùB* er krächzt, *vušrma* (~ *tušrma*) taukeln; späterer herkunft: *vältän* (< *valattan* < **valvattan*) ich betrachte.

vo ≡; z. b. *voķ* spinnrad. In Trw. *oķ*: *oķkisa*; wohl durch sekundäre entwicklung.

vo > *ve*, z. b. *vettä* ich nehme, *vētti* (< **vēttin*) schlüssel. Neben suom. *ottaa* stellt die form mit *v* wohl einen älteren stand dar (SETÄLÄ, Quant. wechs. im f. u. s. 48). Das *v* scheint auch ausserhalb des estnischen vorzukommen (vgl. wot. *vetan*).

vō > *vū* (*vū*): *vug*, z. b. *vūlūB* (~ *vūttūB*, vgl. suom. *vuō*) es strömt, *vuglūB* (suom. *vuolee*) er schnitzt; in Trw. wiederum *ūlma* (< *vōlimat*) schabeisen, wie auch (*vūnā*) *ūš* (estSchr. *voor*) fuhre, zug von fuhren (beim transport von branntwein). Als entlehnung ist das letzte wort bereits geeignet die unursprünglichkeit solcher formen, welche allerdings auch im inseldialekt anzutreffen sind, zu beweisen.

vu ist in der urzeit vielleicht in einigen onomatopoetischen wörtern wie *vuhisema* sausen, *virisema* schwirren, bekannt gewesen. Beachtung verdient auch *vuļ* (dial. *puļ*) blase. — *vū* wird gar nicht angetroffen. Dasselbe gilt von *ve*, *vē*.

vā ≡; z. b. *vāš* kraft, *vāšūB* er ermüdet, *vālīā* heraus.

vā > *viā*, z. b. *viānmā* winden, *viānāk* faulenzler.

ve =; z. b. *vevecä* mit dem wasser, *vevämä* ziehen, *verì* blut.
vē > *vī*: *viä*, z. b. *vīl* noch, *vīr* kante, rand, *viärettüB* er rollt.
vi =; z. b. *viBù* (-*pūs*) schiessbogen, *viçà* fehler, *vihim* regen.
vī > *vī̇*: *vī̇*, z. b. *vī̇BīB* er verweilt, *vī̇sīB* er mag tun, *vī̇dēs*
der fünfte.

vö ist vielleicht erst späteren ursprungs, z. b. *vörst* (dial. *viršt*) werst.

vō > *vū*: *vüä*, z. b. *vūcä* (< **vōnka*-) mit dem gürtel, *vüçlè*
an gürtel, *vüçbilisi* streifen (part. pl.). In Trw. *ükke* (< *vōkkene*)
gurt, *ölen* am gürtel, gehört wiederum nur einigen lokaldialekten an.

vü, *vū*, wenn sie möglicherweise onomatopoetisch vorkamen,
bieten keine beispiele dar.

Die diphthonge jüngerer ursprungs.

Im folgenden werden lautverbindungen behandelt, welche durch
kontraktion von vokalen der ersten und zweiten silbe, teilweise
auch durch vokalisierung gewisser konsonanten oder durch diph-
thongierung langer vokale entstanden sind, also laute, die nach unserer
deszendent-historischen disposition zunächst anderswo in dem voka-
lismus dargestellt werden sollten und zum teil dargestellt sind. Der
vollständigkeit halber werden die diphthonge letzterer art (*ā* > *ua*
u. a.) neben bisher nicht berührten fällen in aller kürze von neuem
berücksichtigung finden.

1. Nach schwund eines zwischenkonsonanten.

Als charakteristischer zug der diphthonge der angegebenen art
ist die stetige starkstufigkeit derselben zu nennen, eine eigenschaft,
die vom historischen gesichtspunkt aus durchaus begreiflich ist.
Früher ist auch hervorgehoben worden, dass der diphthong unter
allen umständen nur den grössten längengrad darbietet, woraus sich
ein nicht unwichtiger chronologischer schluss betreffs der kürzung
in der gruppe *aŕtta* ergeben hat (vgl. s. 91). — Die hierhergehöri-
gen beispiele lassen sich in verschiedene kategorien einreihen:

a) Zweiter vokal *i*:

a-i > *aē*, z. b. *aēv* (< **a_iit*, **a_iiet*?) sie führen (*aēn*, *aēv*, *aē*, *aēma*, *aētta*; präz. *ân*, *âv* etc.), *laēkkäs* (< **layikkas*?), gen. sg. *laēkka*, kasten (oft *laēväs*: *laikka* im analogischen anschluss an den typus *taēväs*: *taēva*), *laēng* (< **lā-iŋki*) ladung (entlehnungsweise bei jüngeren leuten), *vaētäv* (< **vā-ittut*; vgl. *vuāema*) gewogen. — *aētän* (< **aβittan*) ich helfe, gehört wegen seiner anknüpfung an die „verba contracta“ (*aēpaŋta*, wie z. b. *taip-pän*: *taēpaŋta*) nicht hierher.

o-i > *oē*, z. b. *poēle* (< *po_iile*, *po_iiele*?) den söhnen.

u-i > *uē*, z. b. *suŋline* (~ *suviline*) sommerknecht, *uētäv* (< **huβittapi*?) er schlendert (dial. *uētäv*: *uivanuv*).

ä-i > *äē*, z. b. *mäväv* (< **māyi*-; vgl. *miāgmä*) sie blühen. Wenn *veikkene* < **vähikkene* (estSchr. *väikene*, Rap. *väikkko*, set. *väikkäne*; = klein), so ist hier ein übergang *äi* > *ei* eingetreten.

b) Zweiter vokal *e*:

a-e > *aē*, z. b. *iaētäv* (< **iaeyttut*) geteilt, *aēlema* (< *a_iielema*) herumschlendern, *aētti* (< **a_iiettihen*) es wurde getrieben, *kaēma* (Alz.; < *ka_iiema*; bei ROSSINIUS *kajema*, *kajeda*, *kaje*) sehen.

o-e resp. *e-e* > *oē*, *eē*, z. b. *soēnväv* (< **sō-enta*- < **sō_ientapi*) er wärmt, *ieēš* (< **ioyesta*) aus dem fluss, *teēs* (< **toyes*) versperrung im fluss, *neēea* (< **noyen*-) mit dem russ. *eēl* boshaft, nom. pl. *eēlv* (< *ovelat*; vgl. suom. „*ovela*“; das set. *vehēa* = boshaft, muss ganz anderer herkunft, < **vehl* < **velho*, sein).

u-e > *oē*, z. b. *toētäv* (< **tuyettapi*) er lehnt, stützt, *loēn* (< **lu_iyen*) ich lese, *soētäv* (< **suyettut*) gekämmt, *poētta* (< **pu_iyetta*-) ihr schlüpft, *koē* (< **kuhen*) wohin.

ä-e > *α* *äē*, z. b. *mäv* (< **māyet*) die hügel, *äēssäv* (< **äyestäpi*) er eggt, *nüēn* ~ *nân* (< **nāyen*) ich sehe, (*särsei*) *väēl* ~ *vâl* (< **väyellä*) in blosser hemde, *väēgä* ~ *vâgä* ~ *väsä* (< **väyenkansak*) sehr. Das *â* dürfte von der unbetonten stellung ausgegangen sein. — *β*) *â* im gebiet von Jõe, ähnlich wie in westlichen nachbardialekten: *mäv*, *âstäv*, *käv* etc.

ü-e > *üē*, z. b. *üēlvä* (< *jüttelvä*) sagen.

·e > *iē* ~ *î*, z. b. *siēnväv* (< **siyentäpi*; vgl. *sicenev*) er erzeugt,

iē- ~ î (-poř, -klučs; = flasche zum sammeln des tabaksöls)
 < **hiyen* (sonst mit *e*: *icis, icica*), *iēs ~ is* (< **iyes*; gen. sg. *ikke* < *ikehen*) joch, felch. In der doppelheit dürften sich nur dialektweise abweichungen widerspiegeln.

c) Zweiter vokal *ü*:

ä-ü > (ä-i >) äj, z. b. *väjmes* (< *vävi* < *vävü*; bei älteren leuten noch *vävi*) schwiegersohn. *näjttän* (< **näjüttän*): *nävättä* (= zeigen) ist in andere verhältnisse übergegangen (dialektweise noch *näjttava*).

d) Zweiter vokal *u*:

a-u > aō, z. b. *maōttu* (< **maγuttōn*) geschmacklos.

e) Zweiter vokal *o*:

a-o > aō, z. b. *aōv* (< **hayot*) reisirg, *praōs* (< **rayosta*) aus der spalte, *vaōle* (< **vayollen*) auf die furche, *taōn* (: *tasuma* < *ta-koma*-) ich hämmere, *iaōlt* (< **iaγolta*) zum teil, *paōn* (< **pa-γohna*) auf der flucht, versteckt, (*uks_o*) *paōkkille* ein wenig geöffnet (vgl. *pacū* spalt).

u-o > ū, z. b. *pūv* (< **puγot*) die kröpfe (nom. sg. *puō*; vgl. jedoch suom. *kupu*, sodass *pūv* wahrscheinlich < **puγut*). In Alz. nahezu *puōv*.

ä-o > äō, z. b. *käōkkene* (< **käγok-*) kuckuckchen, *näōttu* (< **näjōttoin*) hässlich.

e-o > eō ~ iō ~ iū. Eine solche mannigfaltigkeit herrscht bei *teō (-mīs) ~ tiō- ~ tiū-* (< **teγon*) fronarbeiter, *teōl ~ tiōl ~ tiūl* auf der frone. Hier liegen wahrscheinlich vertretungen verschiedener dialekte vor, denn aus *tesō* (= *tat*) wird ausnahmslos *teōv*.

i-o > iō ~ iū, z. b. (*linū*) *liōttatse ~ liūtt-* (< **li-ot-* < **liγot-*) man weicht (flachs), *liōn ~ liūl* (< **liγohna*) in der weiche, *siōle* (< **si-olle* < **siγoillen*) den schweinen. Interessant ist *tiōttaita* beschimpfen, schänden, *tiōttän* < **ti-ōttan* < **tiγoiittan?*; vgl. suom. (in RENVALLS wörterbuch) *tioittaa, tivoittaa* 'schelten, immerfort vorwerfen', sodass das wort von *tesō* (= *tat*) vielleicht fernzuhalten ist. — Auch *leōttäv* und *teōttäv* sind jedoch allgemein bekannt.

f) Zweiter vokal *a*:

i-a > *iä*, z. b. *siäle* (< **siyallen*) dem schwein, *viäv* (< **viyat*) die fehler, *piä* (< **piyan*) beinahe.

\bar{e} (\bar{e})-*a*: *leän* (< **lēyahna*) am strick, halfter.

u-a > *uä* ~ *oä*, z. b. *nuäsa* (< **nuyan-*) mit dem messer, *suäv* (: *susä*) die bürsten, weberkämme. *oä* macht sich bei der jüngeren generation mehr und mehr geltend.

g) Zweiter vokal *ä*:

i-ä > *iä*, z. b. (*ühè*) *iäline* (ebenso) alt, *iälei* (< **iyälkik*; dial. wegen der betonung des wortes *ialei*) niemals. *siäl* (= da) vielleicht < **sällä* < **siyällä*; vgl. s. 38.

*

Das alter der angeführten diphthonge hängt natürlicherweise vom wegfall der zwischenkonsonanten ab, worüber in dem konsonantismus eingehender; der übergang $\gamma > 0$ scheint dabei als der älteste (jedoch kaum vor 1400 eingetreten) angesehen werden zu müssen, obwohl selbst hier augenscheinlich mehrere perioden (je nach dem folgenden vokal) anzusetzen sind. Wahrscheinlich ist übrigens auf den schwund des konsonantischen elementes sofort eine verschmelzung der vokale zum diphthong gefolgt. Mit dem traditionellen expirationsstoss, der zum teil zur silbentrennung gedient hat, braucht man dabei kaum zu rechnen.

In der geschichte der kurzen vokale wurde ausgeführt, dass der vokalbestand der kontrahierten diphthonge mit dem qualitätswechsel der vokale nichts zu schaffen habe. In unserem dialekt kommen nur ein paar verschiebungen des ersten komponenten in frage: *uè* > *oè* und (allerdings nicht ausschliessliches) *iä* > *eä*, veränderungen, welche weit im norden und süden vorkommen. Bereits MÜLLER schreibt *loehme* (mit gedehntem letzten komponenten?; s. 70), *Soeth* (= die wölfe, s. 200; vgl. estS *susi*: *soè*), *peo tewws* (< *pi-von*; s. 89), *Teotayat* (317). Und weiter: *eales* (73), *Sea Lautä sisse* (216), *pea* (< **piyan*; 108), *pea* (< **pidäk*; 108). Bei ROSSINIUS dazu *söamest* (16). Man wäre geneigt zu vermuten, dass auch kod. *uä* (z. b. *nuäv*) und *iä* (z. b. *siäv*) — ein *ü-ä* > *üä* kennt der dialekt nicht — aus auch in Kod. einmal stabilisiertem *oä*, *eä* wiederhergestellt seien. Ein übergang *oä* > *uä* wäre wirklich

durch $\bar{a} > o\grave{a} > u\grave{a}$ durchaus motiviert, zum teil auch der andere der fraglichen fälle ($e\grave{a} > i\grave{a}$; nicht aber $i\grave{a}$). Wenn wir aber die tatsache in betracht ziehen, dass z. b. bei den set. *su\grave{a}* (: *sug\grave{a}*), *rü\grave{e}* (: *rüg\grave{a}*) und *tsi\grave{a}l\grave{e}* (: *tsig\grave{a}*) — wohl aber *lo\grave{e}* (: *lug\grave{e}*-), *le\grave{e}n* (: *likko*) — herrschen, so wagen wir es für sehr möglich zu halten, dass der sonant auch im kod. dialekt unverändert ererbt ist. Und die ursache, warum hierbei im gegensatz zu den anderen fällen und sogar zu den meisten estnischen mundarten keine senkung des ersten komponenten eingetreten ist, kann man aller wahrscheinlichkeit nach darin erblicken, dass in solchen fällen ein halbvokalischer übergangslaut die entstehung eines diphthongs bis in spätere zeit verhindert haben mag.

Andererseits scheint indessen dialektweise auch eine sekundäre verschiebung nach oben vor sich gegangen zu sein. Fälle wie die stellenweise im nordestnischen (z. b. Jrw.) vorkommenden *pu\grave{e}* (< *po\grave{i}ka*), *ku\grave{e}r*, *pu\grave{e}st* (< **pōdista*) oder *si\grave{u}tt\grave{u}v*, *vi\grave{u}* (< **vedon*), *ti\grave{u}* (< **te\grave{y}on*) sind schwer anders zu erklären, und im norden können sowohl *nu\grave{a}v* (< *no\grave{a}v* < **nu\grave{y}at*) wie *pi\grave{ä}tt\grave{ä}v* (< *pe\grave{ä}t* < **pi\grave{ä}tt\grave{ä}pi*) von dem lautwandel des \bar{a} und \bar{i} mitergriffen worden sein. Dieser umstand lässt immer die möglichkeit offen, dass auch der nicht weit entfernte kod. dialekt bis zu einem gewissen grade dem bereich der sekundären hebung $e- > i-$, $o- > u-$ angehört.

Was die gründe der weit verbreiteten erscheinung **lu\grave{y}en > lo\grave{e}n* etc. betrifft, haben wir uns s. 25 darüber ausgesprochen. Die einwirkung des sonoritätsprinzips zwischen den gliedern des diphthongs erscheint um so verständlicher, wenn man die überwiegende quantität des zweiten komponenten in betracht zieht, der neben seiner grösseren schallfülle eine vermehrte lautheit des ersten komponenten bedingte¹.

Es verdient erwähnung, dass auch in die estnische schriftsprache während der letzten entwicklungsperiode formen wie *nu\grave{a}ga*,

¹ OJANSUU scheint (Eesti Kirjandus 1910, s. 407), insofern man aus der von ihm rekonstruierten est. **form tovas* (= in der stube) schlüsse ziehen darf, die sache anders aufzufassen. Allerdings ist eine senkung der artikulationsstufe vor einem offenen halbvokal auch unseres erachtens nicht ganz ausgeschlossen.

tuas, luen, piavad, viab eingeführt sind¹, ohne jedoch allgemeine geltung erlangt zu haben. Solche bestrebungen stützen sich zum teil auf einige lokaldialekte, deren lautliches verhältnis zu der gemeinsprache man aber mangelhaft kennt, teils auf einen etymologisierungstrieb (*tugi:tuetan*). Gewiss würde durch die reform eine erhebliche einfachheit erzielt, vorausgesetzt, dass die ältere tradition überwunden werden könnte, ohne eine noch grössere buntheit in die schriftsprache zu bringen.

Nähere beachtung verdient auch die behandlung der kontrahierten diphthonge auf *o*. Obwohl das kurze *o* der zweiten silbe durchweg in *u* übergegangen ist, hat es sich in *aòv* (< **hayot*), *teòv* (< **teyot*) u. s. w. erhalten, was sich auch aus der tatsache ergibt, dass der ursp. starkstufige diphthong auf *u* unverschoben bewahrt ist: *aùv* (< *hayta*), *kiùv* u. a. Man hat wohl also zu schliessen, dass der übergang *o* > *u* in der zweiten silbe (*katsot* > *kàtsùv*) einer späteren periode angehört als die entstehung des kontrahierten diphthongs. MÜLLER schreibt erwartungsgemäss: *errakaotuth* (75), *Saost* (215), *laotavat* (319), *Teotayat* (317), obwohl nicht ganz konsequent (*Mauth* ~ *Mao Pee*). Fälle wie das allgemein geltende *maò* (= des geschmackes; vgl. suom. *maku*:*maun*) dürften ihre existenz einer anknüpfung an die vorderen typen verdanken². Die so entstandene ähnlichkeit ist ausserdem nicht gemeinestnisch. Bei den setukesen beispielsweise, soweit ich ihre sprache kenne, werden *höä maàga*' (= schmackhaft) und *sūrè maòga*' (= mit grossem bauch) streng auseinandergehalten.

Die traditionelle schreibweise der schriftsprache hat man auch in dieser hinsicht, obwohl vorläufig ohne erfolg, abzuändern versucht: *jault*, *kautab*, *käuke*, *teuga* etc. kann man bisweilen in der literatur finden. Von diesem bestreben gilt mutatis mutandis das-

¹ Sogar JÖGEWER hat sich einer solchen schreibweise in seiner estnischen grammatik (*Eesti keele õpetus*, Tartus 1904) bedient.

² Man muss jedoch einräumen, dass die früheste vergangenheit des *u* und *o* der zweiten silbe vorläufig noch nicht ganz klar ist, weshalb das operieren mit diesen vokalen etwas schwer erscheint. Vgl. besonders, was über den eventuellen qualitätswechsel weiter unten ausgeführt ist.

selbe, was oben über *tuas*, *piaksin* (statt *toas*, *peaksin*) gesagt wurde. Allerdings ist man auch hierbei nicht ganz theoretisch verfahren, sondern diese schreibweise scheint auch in volksmundarten eine gewisse stütze zu finden; sogar im kod. dialekt kamen — als entlehnungen von westen, wie wir meinten — *tiymîs*, *liŷtāB* vor, und auch ein *kaŷttāB* fehlt im norden nicht. Auch diesmal wären solche formen am besten dadurch motiviert, dass der jetzige letzte komponent nach wegfall der zwischenspirans lange durch einen halbvokalischen übergangslaut getrennt war und seine heutige funktion erst erhielt, nachdem der lautgesetzliche übergang $o > u$ (*ka-ōttāB* $>$ *ka-ūttāB*) vollzogen war. Diese annahme wird durch die bei MÜLLER vorkommenden formen *errakawutanuth* (s. 42, 76, 89), *errakawub* (137), *kawub* (212) der gewissheit merkbar näher gebracht.

Wie s. 59 erwähnt, ist das *äç* ($<$ *ä-e*) in der umgebung von Kod. wie auch gewöhnlich anderswo im nordestnischen zum langen vokal assimiliert worden. Der vorgang muss schon vor etwa 300 jahren, zur zeit MÜLLERS begonnen haben, denn neben *Kæel* (56), *Mæet* (56), *wæetü* (59) u. a. trifft man bei ihm auch z. b. *næb* (146), *Kæss* (146), *næx* (54), *Mèè peel* (11), welche wohl nicht blossen orthographischen mängeln des autors zuzuschreiben sind.

2. Nach vokalisierung silbenauslautender spiranten.

Bei der behandlung der diphthongierung des ursp. *ā* und *ā̄* (s. 34 und 39) wurden schon formen wie *kāl* : *kālā* und *miçr* : *miçrā* hervorgehoben, welche aus den spirantischen stufen des urf. wechsels *kakla* : **kaçlan*, *mäkrä* : **mäçrän* herkommen. Ausser den genannten paradigmern sind noch *nāl* nagel, pfund, *pālāsa* ($<$ **paçlan-*) mit dem band, *kāru* hafer (part. pl.), *nārma* lachen, *nārîs* rübe, : *nārîv* (nom. pl.) als beispiele anzuführen.

An dieser stelle interessieren uns die anzunehmenden diphthongischen entwicklungsstufen, welche dem gegenwärtigen lautbestand vorangegangen sind. Zunächst denkt man natürlich an die nordestnischen *kaçl*, *naçràn* etc., welche aus formen mit *aç* entstanden sein dürften (vgl. SETÄLÄ, ÄH. s. 142). MÜLLER schreibt in der regel: *Kayla* (22), *kaila* (40), *Pörgku hirmsa pailast* (21), *nay-*

rab (12), *nairda* (71). Der übergang $a\ddot{i} > a\epsilon$ entspricht vor einem zungenspitzenkonsonanten auch ganz der erwartung (vgl. $a\ddot{e}r$). Das kod. $\hat{a} : \bar{a}$ wird aber dadurch nicht motiviert.

Vielleicht muss man aber lieber einen übergang $-\gamma l > -ul$, $-\gamma r > -ur$ annehmen (vgl. suom. *kaula*, Allent. *kaùl*), der neben einem postdorsalen vokal sehr natürlich wäre. *kālà* würde dadurch verständlich werden (vgl. *lālàn < laylan*), nicht aber die starke stufe (*kāl*), und der gedanke an verallgemeinerung muss sofort fallen gelassen werden. Die unmittelbare entstehung des langen vokals aus γ kann wiederum nicht in frage kommen; das würde in anbetracht der chronologischen verhältnisse ein **kuùl* voraussetzen. Um an der lautphysiologischen erklärungsweise festzuhalten, hätte man bloss an einen hohen hinterzungenvokal als provisorische fortsetzung des γ zu denken, welche z. b. mit zu geringer lippenrundung hergebracht wurde, um einem *u* gleichzukommen, und sich erst nach dem kod. übergang $\bar{a} > u\grave{a}$ auf das niveau des \bar{a} senkte. Doch muss man berücksichtigen, dass die kodafersche vertretung im wesentlichen mit dem südostnischen — und zwar geographisch sogar unmittelbar — übereinstimmt. Es liegt nun der gedanke sehr nahe, dass der ältere und eigene bestand des dialekts von einem späteren fremden einfluss verdeckt worden ist. In kirchenbüchern vom jahre 1725 und später wird wirklich *Naelawerrest* (seltener *Nailafer*) geschrieben. Aber zwei jahrhunderte früher stossen wir, wie bereits erwähnt, auf die schreibweise *Nahla wehre*. Wenn auch die damalige bezeichnung keine phonetische genauigkeit erstrebt, führt uns dieses beispiel unbedingt dazu, dass der gegenwärtige zustand auf dem eigenen boden des dialekts entstanden ist¹. Zugleich wäre das ursp. \bar{a} bereits damals diphthongiert gewesen (vgl. s. 57). Die genannten späteren formen der kirchenbücher hätten demgemäss in der eigentlichen aussprache des dialekts keine stütze gehabt.

Für die vokalisierung des γ durch vermittlung eines postdorsals spricht noch *seùl*, gen. sg. *sēlà* (= sieb), *seùlma* (< **sekloma-*

¹ Von belang ist auch, dass eben dieses paradigma neben einigen anderen im süden ausnahmsweise *nagèl : nàglà* lautet.

hen; = sieben), : *sēlin* (< **seylin*; = ich siebte) und *neül*, (= nadel): *nēlà*. In Allent. habe ich *siŋla*, *niŋla* aufgezeichnet (vgl. auch suom. seula). Anderswo im estnischen ist die behandlung eine andere: im estN gleich wie *kaŋl* auch *seŋl* (bei MÜLLER, s. 146: *sen Kochnretti Seyla siddes hæsti on seylotuth*), im süden starkstufig *segël* (mit varianten).

Die entsprechenden vorderzungenvokalischen fälle *miŋr*, *ēlà* (< *eŋlà* < **eŷlen*; = gestern) und *küŋrā*: *kūrā*- (< *küŷrā*-; = gebückt) zeigen allgemein auch anderswo dieselbe behandlung des spiranten, abgesehen von dem erstgenannten paradigma, das im süden schon in Kaw. *mäsēr*: *mäsērā*, nach norden zu (Tudul.) eigentümlicherweise *mäŷr* und noch weiter (Jw.) *möŷr* lautet. Sonst stimmt das nordestnische mit der kod. vertretung überein; *mār* > *miŋr* ist auch da vielerorts zu beobachten (z. b. in weitem umfang in Jerwen und im südwestlichen Wierland). Das hohe alter des langen vokals macht es wahrscheinlich, dass hierbei kein *äŷ* als zwischenstufe gedient hat und dass das anzunehmende *äŷ* (< *üŷ*?) in diesem paradigma zum langen vokal geworden war, ehe das *äŷ* von anderer herkunft (*päŷv*, *näŷn*) in der sprache auftritt. — Vielleicht könnten die ortsnamen diese frage beleuchten.

Die vokalisierung des *ŷ* hat in der urf. verbindung -*aŷi*- (in starker stufe -*aki*-) einen diphthong ins leben gerufen; z. b. *laŷ* breit, *maŷŷäs* (< **mayŷüs*) leckermaul (nom. pl. *maŷŷäv*, urf. **makŷa-het*), *raŷma* (< *raŷŷoma*-). Hier schliesst sich der dialekt folglich an das nordestnische an. Auch MÜLLER schreibt : *rayub* (86), *Laya* (298). Im süden neben verschiedenartigen behandlungen die verallgemeinerung der starken stufe.

Ob *saŷn*: *sānə*, < **sakna*: **saynan*, wie man auf grund des südestnischen zu schliessen geneigt ist, lässt sich noch nicht mit sicherheit angeben.

3. Nach diphthongierung langer vokale.

In der geschichte der langen vokale wurden alle hierhergehörenden fälle schon angeführt. Wir haben gesehen, dass *ā* > *oa* > *ua* (*muā*), *ā* > *eä* > *iä* (*piä*) und dass sich *ō*, *ö*, *ē* in der

schwachen stufe zu *uā* (*sugmūs*), *üā* (*süāpā*), *iā* (*siānēv*) entwickelt haben; auch tritt das starkstufige *ū* als *üi* auf (*sülpäne*), und das *ē* kann ausnahmsweise als *ee* vorkommen (*veerās*). Näheres über diese dinge sowie über die chronologie siehe oben an den betreffenden stellen.

d. Die triphthonge.

Unter der voraussetzung, dass die obenbehandelten steigenden diphthonge der urzeit angehören, haben wir eine serie gleichzeitiger triphthonge (siehe Phon. einf.) zu behandeln.

Die mit *i* beginnenden.

ioi > *ieē*, z. b. *ieē* ~ *ieēie* er trank.

iüi > *iäē*; siehe s. 94.

iau. — Es gibt nur *iavama* (< *iau-ama* < **iauhmahen*); siehe s. 81.

iou > *ieē* : *iē*, z. b. *ieēl* weihnacht, *ieēv* (: *iēvū*) kraft. Über *ievī* (< **iey-i* < *ioyhī*) siehe s. 81.

Die mit *v* beginnenden.

vai > *vaē* (*vaē*) ~ *vaē* : *vae*, z. b. *vaiṃ* (: *vaēmō*) geist, *vaiḥ* harz, *vaiṽā* (< **vaiṽadapī*) er quält.

voi > *veē* (*veē*) : *vee*, z. b. *veēvū* er wird beschmiert, : *veēvūttav* er beschmiert, *veētma* besiegen, *veevane* ermattet.

vei > *veē* : *vē*, z. b. *veē* er führte, *vēvīkke* ein wenig.

vöi ≡ : *völv* gürtel (part. pl.).

Ausserdem gibt es eine menge triphthonge, welche jüngeren datums sind. Zum teil sind solche unter den steigenden (die mit langem, diphthongiertem sonant: *iugnūv*, *vuākma* etc.), zum teil unter den kontrahierten diphthongen (*iaūtūv*, *viūv* etc.) zu finden.

Schliesslich hat man hierbei solche fälle zu beachten, wo an einen diphthong nach schwund eines zwischenkonsonanten der vokal der zweiten silbe getreten ist, z. b. *lēōkke* (< **lēvōkke* < **lē-ōkke* < **lēivōkke*), *taōline* (< *tavoillinen*), *siōle* (< **siyoillen*) u. a. Ist bei solchen eine triphthongische vermittelnde stufe anzunehmen?

Theoretisch ist das wohl unbestreitbar, wenn beim zusammenfall jener drei vokale der mittlere den anderen gegenüber nicht mit einer so geringen schallfülle begabt ist, dass er die vokale in zwei silben teilt. In **laoittama* (< **laoittā-*), **sioille* kann man triphthonge — im weitesten sinne — finden, in (**aiyat* >) *a, i, àv* kann keine ein-silbige zwischenstufe bestanden haben. In der tat dürfte hier auch die erstere triphthongkategorie nur theoretisch möglich sein, denn schon die chronologische reihenfolge der lautgeschichtlichen entwicklung (**siyoillen* > **siyollen*, vgl. weiter unten) hat keine hierzu erforderliche lautverbindung entstehen lassen. In der suomisprache sind dagegen verbindungen der beschriebenen art dialektweise möglich.

2. Die vokale der zweiten und der folgenden silben.

a. Die kurzen vokale.

Die als kurz ererbten.

Wie die überschrift besagt, werden hier der deutlichkeit wegen zuerst nur solche vokale behandelt, welche einen urf. kurzen vokal — sei es einen als solchen ererbten oder einen verschobenen — weiterführen. Ursprünglich sind zwar alle vokale — von *i* möglicherweise abgesehen — ausserhalb der ersten silbe nur kurz aufgetreten. Dasselbe gilt, mit geringeren einschränkungen, heutzutage von dem estnischen, dies aber als resultat von vielerlei konsonantenschwund, kontraktionen und verschmelzungen, worunter die urverhältnisse nicht leicht aufzufinden sind. Dazu kommt noch vollständiger wegfall von vokalen unter gewissen bedingungen, wie auch korrumpierung von diphthongen. Alles dies sowie der mangel an alten schriftlichen denkmälern und unsere beschränkte kenntnis der verwandten idiome in diesem gebiet der lautlehre bewirkt, dass wir noch häufiger als im vorhergehenden die entwicklung nur andeutungsweise darstellen können.

Als primäre bedingung der erhaltung des vokals ist, was zuerst die vokale der zweiten silbe betrifft, die kürze der ersten

oder geschlossenheit der zweiten silbe aufzustellen. Die vokale einer altgeschlossenen silbe sind meist auch weiter im wort bewahrt. — Eventuelle urspr. quantitative verschiedenheiten sind hierbei ganz ausser betracht gelassen.

a.

a ≡; z. b. *palà* bischen, stück, (*tuq̄rì*) *raḅà* der bodensatz des dünnbiers, *riššà* (-*p̄ŷ*; < *rištan*) geschirr, gerät, *kàrià* des viehs, *męęššà* (< **męęštak*) verstehe, *nàppàḅ* nom. pl. von *naḅ* (vgl. suom. Lr. *nappa* 'knöl') ein hölzerner topf, *tàppàs* er würde töten, *araḅkaḅ* die elstern, *ubina* der kartoffel, *tusenḅaḅ* (< **tuzęentapi*) er ist verdriesslich, *talaca* mit dem tragbalken, *kamarale* auf den erdboden, *taręuttamaš* (< **tarkoittamasta*) zu klügeln (elat.).

Besonders beachtenswert sind bei verben die endung der 1. und 2. pers. pl., wo in postvokalischer stellung immer ein *a* (statt *e*) auftritt: *aĩnama* wir geben, *ęuq̄ksema* wir laufen, *ęletta* ihr seid, *pešsima* wir lagen krank, *suq̄šitta* ihr würdet erhalten, *paranḅasima* wir würden verbessern, u. s. w.

Solche part. pl.- formen wie *rattiv* (< **rattahita*), *vęriv*, *vařęiv* wollen wir erst bei der behandlung der diphthonge späteren ursprungs besprechen.

o.

Indem wir zur behandlung des mittelhohen labialisierten postdorsals übergehen, stossen wir, wie es scheint, auf äusserst verworrene verhältnisse. Was die sprache der jüngeren generation betrifft, hat wohl die deutliche nordestnische vertretung (*o* > *u*) bürgerrecht gewonnen, bei den ältesten leuten aber beobachtet man einen wechsel *o*¹ ~ *u* in der weise, dass man zuerst an einen kompromiss zwischen der jungen und einer älteren vertretung

¹ Während der ganzen darstellung sind zahlreiche beispiele angeführt worden, in denen das zu erwartende *o* nicht vorkommt — dies lediglich darum, weil nur einige ausgewählte den ältesten stand, der unten beschrieben wird, festgehalten haben.

denken möchte. Bei näherer musterung unserer umfangreichen beispelsammlung ist jedoch, wenn man die heimat der wörter auseinander hält, eine interessante konsequenz hervorgetreten. Auf die hoffnung dabei etwas ursprüngliche verhältnisse beleuchtendes zu ermitteln muss man jedoch ganz verzichten. Es ergibt sich, dass ausschliesslich der vorangehende vokal und unter umständen auch halbvokal für diesen wechsel massgebend ist. Im südlichen gebiet (Alz.), teils auch im westlichen, kann man den allgemeinen satz aufstellen: *o* tritt nach *o*, *ä*, *ö* und *e* auf; nach den übrigen (*a*, *u*, *ε*, *i*, *ü*) aber *u*. In dem nördlichen gebiet mit reinerem kod. dialekt (zumal in Ranna) hat das *o* noch einen weiteren spielraum, und zwar erscheint es dazu auch nach *u*, *i* und *ü*. Unten lassen wir wegen der wichtigkeit dieser frage eine grössere menge spezieller beispiele folgen. Da vorläufig noch keine durchgehende scheidung der hierher zu rechnenden fälle vorgenommen worden ist, erscheint es uns verzeihlich, wenn auch wörter anderer herkunft (< *u*, *oi*) miteinschlüpfen.

Nach *o*:

koðò (vgl. suom., wot. *kotona*) zu hause, *oròð* (< **oryot*; vgl. suom. *orko*) die täler, *rohòð* (< **rōhot*) die gräser, part. sg. *rosto*, (*terä-*) *kolò* mühlentrichter, *rodò* reihe, *tòhlò* des horninnern, *iorò* reihe, brummen, *pòmòð* fischeingeweide, *poòð* häusler, (*savàB*) *lotso* schluck (part. sg.), *vòηεòB* er braust, wogt.

Nach *ä*:

käεò (vgl. wot. *tšako*) kuckuck, *näεò* antlitz, *sälòð* (< **sälγot*) die füllen, *mälò* gedächtnis, *värvočkene* sperling, *piä-sokkene* schwalbe, *ämmokkene* schober, *käsò* (< **käzγon*) des befehles, *járεòð* die stufen, *täčkoga* mit dem hengst, *mäsò* (estSchr. *mäss* : *mässu*) aufruhr, *räpsò* (*-kivlò* = die schleudersteine des Kalevipoeg; vgl. *räps* = schleuder), *käròð* die schiebkarren, *välεò* des blitzes (part. sg. *välkko*).

Nach *ö*:

kòhmòs träge, verweicht, *sõnòð* (Alz.) er hat gegessen (vgl. jedoch s. 112).

Nach *e*:

eḷò (suom. *elo*, wot. *eao*) leben, *veḷò* fuhre, *teḷò* tat, *kēḷòst* aus dem verbot, *pēḷiòn* versteckt, *kelḷosa* mit dem kleinen schlitten, *pēḷḷò* des zunders, (*mattuḷḷe*) *però* speisereste (nach der beerdigung), *pesò* wäsche, *rebò* eidotter.

Dann folgen die fälle, wo das *o* nur im nördlichen gebiet vorkommt. Das zeichen ~ weist auf *u* in Alz. hin.

Nach *u*:

kulò ~ (= in Alz. *kulù*; vgl. suom. *kulo*, wot. *kuo-einä*) altes gras vom vorigen jahre, *usòn* ~, (wot. *uzgon*) ich glaube (: *uško*), *lukkòn* ~, geschlossen, *turvottab* (~ Alz. *tursuttab*) er macht dicht, quillt auf, (*vèrgù*) *püllòv* ~, brettchen am netz, *tulò* ~, vorteil (vgl. suom. *tulo*), *kuvovav* ~, sie weben, *sùrvòv* (< **survoḷi*) ~ Alz. *suràv* er drückt, (*elè*) *kubò* ~, (suom. *kupo*) bund (stroh), *ùppottab* ~, (wot. *upotap*) er ertränkt.

Nach *i*:

liḡcoca ~, (vgl. suom. *linko*) mit der schleuder, *mìttò* ~, viel, *rikkòn* ~, (suom. *riko*) ich zerbreche, *iḷò* ~, leib, *pihòn* ~, in der hand, *imò* ~, begier, lust.

Endlich kommt die reihe an solche, welche im ganzen dialektgebiet ein *u* an stelle des als urspr. zu vermutenden *o* zeigen.

Nach *a*:

kànnùv (suom. *kannot*) die baumstämme, *sàpsù* (*kest*; vgl. suom. *sapsu*) vorderbug des tieres, *laḡcutsev* (suom. *langot*) die schwäger, *salù* (suom. „*salo*“) waldinsel, oase, *vahule* (< **vahdollen*) schaumig, „dem schäume“, *àrvùḷ* (< *arvosta*) aus dem verstand, *ràkkùv* die blasen, *iḡcù* teil, *iḡnù* durst, *alù* (< **halyon*) des holzscheites, *manù* wurm, schlange, *valù* schmerz (vgl. suom. *luuvalo*), *agù* (suom. „*hako*“) dürrer strauch, *kàtsùn* (suom. „*katson*“) ich versuche, *kàttùs* dach, *kasù* (< *kasvo*) vorteil, *lahùn* (< **lahyohna*) geschieden, getrennt (: *lahku* illat. sg.), *pagù* spalte, riss (: *paḷ*; vgl. suom. Lr. *pako* : *paon* = 'refva, remna'), *vànnùn* (suom. *vannon*) ich beschwöre, *kavù* verlust („*kaḷ nàḷv*)

kaβù“ = die katze tut etwas, was ein unglück voraussagt),
tacuma hauen.

NB! Überall: *a, iötte* zeitweise (gehört eigentlich zu *o, i*, wie
ma, iönik), *va, iova* (suom. *vajota*) sinken (vgl. auch un-
ten *pa, iö*, *ra, iö*).

Wir müssen uns gegenwärtig halten, dass es sich hierbei um
einen halbvokal mit dem artikulationsgrad eines *e* handelt (siehe
Phon. einf.), und dann entspricht das verhalten der erwartung. In
Ranna auch *kähü* ~ Alz. *kähü* (= des verlustes), so auch *pähü* ~,
(= viel). Das *-iö* ist hier gut motiviert (vgl. oben ~ *kisön*). —
Noch interessanter sind *āvvo* (= den verstand) und *tälvön* (= ich
klopfe wäsche). Der labiodentale halbvokal hat also inbezug auf
die einwirkung dieselbe rolle gespielt wie das *u*.

Über die verhältnisse nach diphthongen scheint man soviel
sagen zu dürfen, dass die vorbedingung zum auftreten des *o* gege-
ben ist, falls das der zweite komponent in der beschriebenen weise
voraussetzt:

vēvnōttav er beschmiert, *kāvöv* die brunnen (part. sg. *kāvo*),
lēvöke lerchen, *tōvö* der speise (gen. sg.), *vāvöv* die geis-
ter; auch *kōitto*, *pāikko*, *ōitto* u. s. w.

Was das *o* in der dritten und den folgenden silben anbelangt,
scheint es auch da vorkommen zu können. Das verhalten *k̄s̄īkkun*
(= im tannenwald), *k̄s̄īkkus̄* (= aus dem birkenwald), aber *m̄äv̄s̄-
s̄īkkon* (= in quebbigem land), *lēppīss̄īkkon* (= im erlenwald), *mēs̄-
nīkkovēlle* (= den gutsbesitzern) deutet jedoch darauf, dass der spiel-
raum des *o* nur die unbetonte silbe umfasst (vgl. auch *m̄äv̄änuv* —
s̄īvǟttänöv). Ausnahmen von dieser regel sind — abgesehen von den
unten s. 114 und 115 angeführten fällen — vielleicht nur nach einem *o*
zu beobachten, z. b. *ōmmogo* morgen, *īostonov* geschehen, *kōhkonov*
erschrocken. Mit den zwei letzten beispielen sind wir aber ins
bereich des *u* geraten, und um die ganze erscheinung besser be-
leuchten sowie chronologisch einschätzen zu können, scheint es an-
gebracht die behandlung des höchsten gerundeten hinterzungenvokals
in angriff zu nehmen.

u.

Auch das *u* zeigt einen wechsel *o* ~ *u*, und für das vorkommen dieser beiden vokale trifft punkt für punkt derselbe satz zu, dessen geltung bei dem ebenbesprochenen laut konstatiert wurde. Unten mögen beispiele dafür gegeben werden.

Nach *o*:

koŕpoŕttama (suom. „koputtaa“) mit netzen fische fangen, fische in die netze scheuchen, *kōsōn* (Alz.) im haken, *lōmōs* (Alz.) fischzug, *kohōs* gerechtigkeit, *kohō* (-*pā^hm*) gegorene milch (vgl. suom. kuohu), *loksōttar* er schüttelt, plaudert, *kōriōs* bettler.

Nach *ä*:

Der natur der sache gemäss sollten hierhergehörige beispiele (urf. *ä*—*u*?) fehlen. Die verallgemeinerte endung der partizipien könnte man hier anführen: *lāhnōd* er ist gegangen, *kāstōd* man hat befohlen, *kānōd* er ist gegangen, *nāstōd* gesehen. (Vgl. die geschichte des *ü*).

Nach *ö*:

Auch hier kann wohl kein ursp. *u* in frage kommen ausser in der verallgemeinerten partizipialendung: *sōnōd* (Alz.) er hat gegessen, *lōttōd* aufgefunden.

Nach *e*:

Fälle wie *pesō*, *perō* (siehe oben s. 110) und *kētto* (= schelfer; vgl. suom. kettu ~ ketto) können vielleicht hierher gerechnet werden. Merke auch die partizipien *tēhnōd* er hat getan, *vēnōd* (Ranna *viĝnōd*) er hat geführt, *vēvōd* geführt.

Nach *ü*:

Wie oben: *mūnōd* er hat verkauft.

Nach *u*:

sucolane ~, (= Alz. *suculane*, suom. *sukulainen*, wot. *sukusaajin*) verwandt, *ūllō* ~, (suom. *hullun*) des tollen, *kuloŕtet* ~, abgenutzt, *pūvōv* ~, es fehlt, (*kācō*) *kūkkūv* der kuckuck ruft, *pucō* ~, kropf (des vogels), *lūtsō* ~, der quappe (gen. sg.), *tuñnošse* ~, es ist zu fühlen, *kūlōd* (< *kūllut*) er hat gehört, *tūllōd* ~, er ist gekommen, *purošsar*, ~ er

zersplittert, *tulošsed* (< *tulukset*) ~, feuerzeug, *kutsottav* ~, der zu rufende.

Nach *i*:

minò ~, mein, *sinò* ~, dein, *tikkòv* ~, (suom. tikut) streichholz, *irmòn* ~, (suom. hirmussa) erschreckt, bange, *vilò* ~, (wot. *viuu*) kühl, schatten, *vilòv* ~, es schimmert, *tìlòv* ~, es tröpfelt, *kìnvòv* ~, (suom. kintut) die kniekehle, *kìrvòv* ~, die flöhe, *lìsoittav* er bewegt, *rìsòv* ~, du harkst, *kìmbòn* ~, im stich (: *kìmpo* ~, illat. sg.), *ìhnòs* ~, gierig, *kìstòv* ~, ausgezogen, *vìηòv* ~, er winselt.

Nach *a*:

pàksùs (< *paksustin*) dicht („*rahavaš eläv p.*“), *kàtkù* (-*aïcüs*) pest, *maçù* (suom. maku) geschmack, *pàrmùv* (vgl. suom. Lr. *parmu*) die bremsen, *pànnùv* er hat gesetzt, gestellt, *karù* (< *karhu*) bär, *kahù* schwacher frost, *àssùn* (< *astun*) ich trete, *asuma* sich niederlassen.

NB! *pa,ìò* (suom. *paju*, wot. *pa,ju*) weide, *ra,ìò* sturm; in Ranna auch *arìòs(-päl*; < *harjus*) ein riemen zwischen den oberen teilen des kummets, *kàrìòs* hirt. Siehe oben s. 111.

Nach *e*:

rēmusa (suom. riemun-) mit freude, *ìlèlùv* (< *eu*) die weihnachten, *kemù* geräusch, (*nuçvà*) *selušsed* (suom. „*selukset*“) die stricke am zugnetz, *sèrmùs* ring, *etsušsed* (< *otsukset*) die enden (einer schnur).

Nach diphthongen:

veļboma (suom. voipua) ermatten, *paļsoma* (suom. paisua) schwellen, *soçtsò* des rauches, *suļtso* part. pl., *kìçnòv* er miaut, *soçòv* er schläft ein, *suļkko* einschlafen. Dies sind beispiele aus Ranna, in denen der natur der sache gemäss nach einem ursp. diphthong immer ein *o* auftritt; ebenso auch nach einem spätentstandenen diphthong, falls der letzte komponent nicht ein *a* ist: *viçvòv* geführt, aber *suçnùv* er hat bekommen; weitere beispiele unten.

Aus dem angeführten ersieht man sofort, dass — so verworren der früheste lautbestand des dargestellten auch ist — die äl-

teren verhältnisse innerhalb gewisser grenzen ganz verschoben worden sind. Und um uns ohne weiteres besser von dem sekundären ursprung des obwaltenden standes überzeugen zu können, wollen wir über die urf. *oi-* und *ui-*diphthonge wie auch über das *o* und *u* späterer herkunft¹ im voraus so viel angeben, dass sie alle in der oben dargestellten weise behandelt sind: dass sie ihre gegenwärtige gestalt alle durch eine und dieselbe lautverschiebung erhalten haben. Und da der oben (s. 108) erwähnte übergang *o* > *u* in anbetracht seiner ausserordentlichen verbreitung in den estnischen mundarten als ziemlich alt anzunehmen ist, wäre man auch hierbei geneigt zu vermuten, dass sich auch die kodaferschen verhältnisse erst auf diesem boden, d. h. von einem *u*-vokal aus entwickelt haben.

Alle beachtung verdienen einige in der sprache vorliegende chronologische kriterien. In Ranna heisst es:

üēleo (< *üttelēu* < *-kohon*) er mag sagen, *üēlnõv* er hat gesagt, *ulknõv* (< *hulkkunut*) er ist herumgeschlendert, *kukko* (< *kukkuko-*) er mag fallen, *kuško* er mag hervorrufen, *irñnõv* (< *hirnunut*) er hat gewiebert, *miārnõv* er hat beschmiert, *kisknõv* er hat gezogen, *isnõv* (< *istunut*) er hat gesessen (aber *ašnõv* < *astunut*), *iätñõv* (< **iättänut*) er hat gelassen.

Im vergleich mit *peräitu*, *elägu*, *küñnettu*, *mävänuv* u. s. w. (vgl. oben s. 111) kann man also behaupten, dass sich der übergang *u* > *o* erst in der zweiten silbe, d. h. in dem ersten wort (*üēleo*) nach dem wegfall des klusils, in den letzteren nach der vokalsynkopierung vollzogen hat. Und wenn man noch wegen eventueller früherer einwirkung des verklungenen vokals irgendwelche bedenken hegen sollte, so sind noch *oiško* (< *hoštako-*, = er mag festhalten) *koško* (< *kostako-*, = er mag antworten) anzuführen, wo schon wegen der qualität des vokals (*a*) an einer solchen wirkung nicht zu zweifeln ist.

Es gibt aber erscheinungen, die die vorliegende veränderung in

¹ In der tat wird eine nähere betrachtung später unter den angeführten beispielen einige (z. b. *veļnoma*, obwohl im suom. mit kurzem *u*) auffinden, welche streng genommen anderswohin gehören.

eine noch spätere zeit verschieben. Im ganzen gebiet sagt man immer, wie ersichtlich geworden ist, *aëro* (< **aïroða*), *kaevò* (< *kaivon*), *vaenò*, *aesoga*, *aesoltaB*, *laegoline*, *vaegone* u. s. w., und da nun in dem südlichen teil weder nach *a* noch nach *i* ein *o* auftreten kann, muss das *o* in der gegend erst nach der diphthongreduktion entstanden sein; vgl. auch *leëvoŕke*, *veëpoŕtaB*, *veëpòð* (aber *eŕeuwad*). Und ferner sagt man in der gemeinde Ranna: *tuqnùv*, *iuqnùv*, *kuqsù*, *luqmùs*, *suqmùs* (in Alz. *tõnòv*, *ĩõnòv*, *kõsò* etc.), niemals aber **tuqnòv*, **luqmòs* etc. Es scheint ganz klar zu sein, dass der in rede stehende übergang *u* > *o* jünger ist als die diphthongierung des *õ* der ersten silbe (vgl. *kohò*, *ĩõs-toma* < *ĩõhtu-*, u. a.).

Andererseits scheint sich in der entstehung der schwavokale ein grenzpunkt darzubieten, vor welchen der übergang *u* > *o* zu verlegen ist: *ähäno* (< *ähno*) spechte (part. pl.); vgl. auch *kerĩkkoline* (< **kĩrkko-*?) kirchengänger, und *miniĩõv* (< **miniõv*?) er fällt in ohnmacht. Leider können hier *toholo* (< *tohlo*), *kohomnov* (< *kohminut*) nicht als kriterien gelten (vgl. *ĩostonov*).

Falls aber der angeführte lautbestand des dialekts durch vermittlung eines *u* entstanden ist (vgl. oben s. 114), wäre es wichtig auch das alter dieses primären übergangs *o* > *u* (z. b. urf. **säl̥yot* > *säl̥uv* > *säl̥òv*) feststellen zu können. Wie bekannt, hat sich diese verschiebung im nordestnischen auch in fällen wie (*talù* < *taloĩ* und) *kañvu* < *kantõ* vollzogen, also nach den weiter unten folgenden beweisen viel später als manche anderen für das estnische charakteristischen vokalveränderungen. Aus *kõn* (< **kõõv-*), *kòð*, *kõmal̥le* dürfte ferner hervorgehen, dass das *o* noch vor dem schwund des zwischenspiranten vorhanden gewesen ist¹. Dasselbe scheint auch der mitlaut *o* in den kontrahierten diphthongen (*ĩãðl̥t* < **ĩãðolta*) zu beweisen. Es können allerdings in der geschichte des *o* und *u* faktoren im spiel gewesen sein, die dem bereich des qualitätswechsels der vokale angehören.

¹ Wenn das von WIEDEMANN angeführte *kou* (: *kogu*) wirklich irgendwo in der volkssprache vorkommt, hat man das alter des übergangs *o* > *u* stellenweise weit früher anzusetzen.

Später werden wir gelegenheit haben zu betrachten, wie sich der kodafersche dialekt in dieser hinsicht zu nachbarten mundarten verhält, und vielleicht kann man da weiteres zur beleuchtung der frage zu finden hoffen.

ē.

Nach dem ausweis der verwandten sprachen ist das hintere *e* im urf., wie man allgemein glaubt, auch weiter im wortinnern angetroffen worden. Dieser vokal, obwohl in südlichen nachbardialekten erhalten, ist im anschluss an das nordestnische ganz mit dem *e* zusammengefallen:

tucèv (set. *tùkkèv*) tüchtig, *uqnè* (set. *h^uòñèh*, wot. *òñè*¹) gebäude, *iugksèB* (wot. *ìòhzèB*) er läuft, *purelevav* (set. *pure-
lezè*²) sie bissen einander, *eksenbat̃ta* (wot. *chzèta*) sich erbrechen, *tappèttuv* (set. *tàppèl̃*) getötet, *elè* (< **ol̃en*; wot. *èagè*) des strohhalmes, *suvèS* (wot. *suvèssa*) von dem sommer, *òmmèn* (wot. *òmèna*) morgen, *sūrèmb* (wot. *sūrepi*) grösser, *vaðle* (< **vayollen*; wot. *vagoaè*) auf die furche, *aṽnèB* (set. *hap̃nès*) es versauert.

Das *e*, das im dialekt bisweilen in der zweiten silbe angetroffen wird, ist aus einer späten periode der kodaferschen sonderentwicklung ererbt: *pehe,ia* < *peh̃ia*. Siehe die schwa-vokale.

Das blosse *e* > *e* ist jedoch nicht die einzige vertretung dieses vokals. Aus praktischen gründen erlauben wir uns aber die darstellung der übrigen veränderungen in die geschichte des vorderen äquivalents zu verschieben.

ä.

Interessant ist, dass sich der kodafersche dialekt in dieser hinsicht an die schibbolethe des südestnischen anknüpft, indem er die urf. vokalharmonie beibehalten hat: ein *ä*, *ö*, *ü* und *e* in der

¹ Der angegebene unterschied des wotischen *e* und *è* — wenn er überhaupt existiert — mag kleiner als derjenige im südestnischen sein.

ersten silbe setzt statt des nordestnischen *a* immer ein *ä* in den folgenden silben voraus; z. b.

mävä (estS *mävä*, estN *mävä*) faul, verfault, *ärjäv* die ochen, *väljäv* aussen, *üvemättä* unverschämt, *räbevä* (*kenega* mit faselnder aussprache), *mögäväv* sie brüllen, *köhättäv* er hustet auf, *tönsäv* stumpf, *sältimättä* ohne anzufachen, *künissämä* mit den nägeln kratzen, *üväv* gut, *kübäväv* die hüte, *tülitsätse* man streitet.

Besonders zu bemerken ist die ausnahmslosigkeit nach *e*:

eläjäs tier, *pesäv* nest, *segäv* trüb, *sekkä* in die menge, darunter, *ehälisev* (< **ehdälliset*) die nachtschwärmer, *teräv* scharf, *rehäv* harke, *melekkäv* die walddauben, *peväjäv* die fichten, *emäväv* die frauen, *eväv* (negation der dritten person pl.; suom. *eivät*).

Die schwankungslose vertretung nach *e* beruht lediglich auf der historischen tatsache, dass dieser laut in der ersten silbe ausschliesslich die fortsetzung des urf. vorderen *e* ist (vgl. suom. *perä*, aber *tervā*)¹. Anders verhält es sich nach *i*: es kommt *ä* ~ *a* vor; z. b.

isäv vater, *iäl* (< **iällä*) niemals, *nisäv* die zitzen, *isäv* langeweile, *kinmättäv* er versichert, *miniäv* schwiegertochter, *vilissättä* pfeifen, *kiväv* (urf. **kividä*) steine, *piväv* halte, *pimäv* der milch (gen. sg.), *pikkäv* des langen, *njtteäv* mit weberschäften, *villäv* blasen (part. pl.), *sirviäv* mit der sichel, *siliväv* glatt werden, *silmäv* die augen, — *kisäv* schrei, *röväv* die latten, *siväv* die flügel, *pšakkene* tröpflein, *visätta* (< **vizjattak*) werfen, *lihäv* fett, *visäv* widerstandsfähig, *iläv* speichel, *iläv* spät (adv.), *rjssäv* die gefässe, *villane* wollen, *vitsäv* mit der rute, *linnäv* in der stadt, *kihlätäv* verlobt, *sicäv* schwein, *sillale* auf die brücke, *kjväv* (~ Alz. *kjväv*) er lobt, *minäv* ich, *sinäv* du.

Diese doppelheit versteht sich bekanntlich ganz ähnlich wie die im suom. nach *e* obwaltende: als nachklang eines vorderen und hin-

¹ Es wird sogar *esü-üks* (= ein jeder) gesagt, vielleicht infolge einer sekundären angleichung (vgl. oben s. 95: *esäv* ~ *joka*). Im süddestnischen ist das wichtige *esä*- meines wissens überall geltend.

teren *i* der ersten silbe im urfinnischen. Im wesentlichen herrscht nämlich unter den verschiedenen verwandten idiomem eine übereinstimmung in dem wechsel $\ddot{a} \sim a$ — eine tatsache, welche die möglichkeit, dass ursprünglich nur ein *i*-vokal in einer unbestimmten „indifferenzlage“ vorhanden gewesen wäre, so gut wie ganz ausschliesst. Vgl. übrigens die geschichte des fraglichen vokals.

Von dem \ddot{a} ist weiter zu sagen, dass es recht eigentümlich statt des zu erwartenden *a* in der vierten und den darauf folgenden silben auftritt, und zwar nach *e* oder *i*; z. b.

vaëšsëä (< *vaivaistenka-*) mit den armen, *pāmisesä* mit dem anbot, *vilkmisesä* flimmernd, *kāvlemä* (< **kaivelemahen*) graben (frequentativ), *tahenemä* trocken, *puškleväv* sie stossen sich, *mureneväv* sie zerbröckeln, *līcnevässe* man gleitet, *vaštmisesä* wachend, *mēšsiltëä* mit gütern, *uinītëä* mit kartoffeln, *kerikkittëä* ohne die kirchen, *vikkattittëä* ~ *vikkattitü* ohne die sensen, *lukkëä* (< **lökkađëttak*) ohne die krummhölzer, *jūlgevä* sie wagen vielleicht, sie werden wagen (potential), *pōcnevä* junge werfen.

Beim ersten blick ist man bereit eine von lautgesetzlichen stellungen ausgegangene analogie anzunehmen. Diese annahme ist wohl richtig, nicht aber ohne weiteres klar. Das ehrwürdige alter des fraglichen \ddot{a} — es ist schon vor der vokalsynkope (vgl. *puškleväv* — *s̄yremad*) und auch vor der kürzung der langen vokale resp. diphthonge (vgl. *jūlgevä*—*sureva*) vorhanden gewesen — möchte nämlich den gedanken nahe legen, das *e* der dritten silbe habe von frühen zeiten an zur kategorie der vorderzungenvokale gehört und seine wirkung auf das folgende *a* geltend gemacht. In den verwandten sprachen finden wir aber wohl keine bestätigung für diese hypothese und müssen an der früher geäusserten ansicht festhalten¹. Übrigens

¹ Die anhängepartikel *-ä* muss in ihrer vordervokalischen gestalt auf alle fälle sekundären ursprungs, durch assimilation entstanden sein, weil *kansak* als ihr ausgangspunkt angesetzt werden muss. Das wird auch dadurch bestätigt, dass im südöstlichen das *-ca* auch nach vorderzungenvokalen verwendet wird: (set.) *lehmäga*¹, *härüga*², *imüga*² u. s. w.

ist die geschilderte eigentümlichkeit nur dem nördlichen gebiet des kod. dialekts eigen.

Andererseits beachte man, dass in einem bestimmten fall gar kein *ä*, sondern ein *a* nach prädersalen auftritt, nämlich wenn ein *o*- resp. *u*-laut in einer zwischensilbe steht, z. b.

välcoŧta er, es blitzt, *säloca* mit dem füllen, (*ilmä*) *näŧta* (< **näŧtak*) ohne schönheit, aussehen, (*ilmä*) *mälöŧta* ohne gedächtnis, *äboŧkad* (*silmäv*) die trüben (augen), *elotsavav* sie leben, halten sich auf, *kiŧloca* mit verbot.

Historisch betrachtet liegt bei dieser vertretung nichts sonderbares vor, obwohl es im suomischen infolge sekundärer einwirkung z. b. *sälöllä*, *sälöstä* heisst. (Auch bei den set. dagegen erwartungsgemäss *näŧada*², *täŧkoda*², *märgoŧtas* etc.). Das *o* hat man in dieser stellung statt eines vorderzungenvokals als ursprünglich (obwohl im kod. dial. nicht unmittelbar, vgl. die geschichte des *u*) angesehen, eine annahme, welche durch die vorliegenden wie auch durch die unten anzuführenden tatsachen ihrerseits bestätigt wird.

Erwähnenswert ist endlich noch das *ä* (wie das *a* nach postvokalen) in den verbalformen der 1. und 2. pers. pl.: *üŧlemä* wir sagen, *peläŧtö* ihr bangt, *künnäsimä* wir würden pflügen, *äbesitö* ihr schämtet euch, u. s. w.

e.

Das vordere *e* des urfinnischen ist im allgemeinen bewahrt. Beispielsweise:

perenaene ~ *perena* (wot. *perennä*) wirtin, hausfrau, *vevël* (set. *vettä*) flüssig, weich, *terè* (wot. *terve* < *terveh*) guten tag, g. morgen, *sülüen* ich speie, *särè* (set. *säre*) des rottauges, der rotfeder, *kiviline* steinig, *siäpettä* (set. *säpät*) gestellt, geordnet, *värisemä* zittern, *sücävämälle* tiefer.

Das ursp. *e* hat jedoch einigen verschiebungen, welche sich in verschiedenen perioden vollzogen haben, nicht entgehen können. Darunter sind die folgenden namhaft zu machen. Auch das *ę* wird wegen seiner parallelen entwicklung hier behandelt.

Assimilationen.

a) Progressive assimilation nach *h*. Der vorangehende vokal ausschlaggebend. Beispiele:

lähän ~ (Alz.) *liän* (< **lähden*) ich begeben mich, *mahà* (< **māhēn*) nieder, auf die erde, *pähà* (< **pāhen*) in den kopf, *sohò* (< **sōhēn*) auf den morast. Viel allgemeiner sind solche fälle weiter im wortinnern: (*ē* > *a*:) *taēväs* < *taivahasta* (< **taivahēsta*) vom himmel, *ialca* (< **ialkahēn*) in den fuss, *suāma* (< **sāmahēn*) erhalten, *meisa* (< **meisi-ahan* < *-ahēn*) auf das gut; (*e* > *ä*:) *teiväv* (< **teivähät* < *-het*) die pfähle, *metsä* (< **metsāhen*) in den wald, *nāgemä* (< **nākemāhen*) sehen; (*ē* > *o*, *u*:) *kokko* (< *kokohon* < *-hēn*) zusammen, *tülēü* ~ *tülēò* (urf. *tulkohon* < **-hēn*) lass ihn kommen; (*e* > *ü*:) *püssi* (< **püstihēn*) aufrecht; (*ē*, *e* > *i*:) *nāriv* (< **nakrihēt*) die rüben, *kotti* (< **-tihēn*) in den sack, *testi* (< **tehtihēn*) es wurde gemacht, *nästi* es wurde gesehen.

b) *-tse-* > *-tsa-*, *-tse-* > *-tsä*:

armatsan (estSchr. *armastan*) ich liebe, *ilotsama* sich freuen, *valtsa,ia* (~ Jõe: *vällitsa,ia*, estSchr. *valitseja*) verwalter, *ravitsavav* sie pflegen, *eqsitsama* angeln, *aletsatta* bedauern, *igätsän* ich sehne mich, *seppitsämä* schmieden, (*ärä*) *tülit-säcä* streitet (nicht), *kärätsäv* er lärmt.

Bei ursp. *-atse-*, *-ätse-* verben scheint eine progressive assimilation vorzuliegen. Wenn aber vor *-ts-* irgendein anderer vokal als *a*, *ä* gestanden hat, hat die veränderung in regressiver richtung eintreffen können. Dann werden solche formen des paradigmas als quelle gedient haben, wo in der endung ein *a*, *ä* gefolgt ist. Übrigens kann auch die blosse analogie eines teils die ganze verhältnismässig einheitliche gruppe in mitleidenschaft gezogen haben. Ein *tülit-sänuv* oder ein *eqsitsacü* müssen jedenfalls als analogische gestaltungen aufgefasst werden.

c) *ē* > *a*, *e* > *ä* in formen des pass. präs. bei verben mit dreisilbigem stamm; z. b.

koqvättatse (< *kuiqvättättakse*; siehe die geschichte des *ks* und die vokalsynkope) es wird getrocknet, *avittatse* es wird

geholfen, *valattatse* es wird betrachtet, *teritsatse* es wird geschärft, *puhassatse* es wird gereinigt, *eņšitsatse* es wird geangelt. Im unten folgenden nachtrag werden wir unter anderem auch diese vertretung von neuem aufnehmen.

- d) $e > a$, $e > ä$ in der stammsilbe der ordinalen zahlwörter: *kelmanva* (< *kelmanve*), *kelmanvade*, *-valt*, *-das* des, dem, aus dem dritten, *neljändäv* die vierten, *kaheksandas* zum achtzehnten, u. s. w.

Hier ist die assimilation progressiv. Bei *sejšsmändä* (= des 7.) und *všvendä* (= des 5.) dürfte sich geradezu eine analogiewirkung der anderen fälle geltend gemacht haben. Übrigens sind alle diese in manchen genden auch mit unassimiliertem *e* in gebrauch.

- e) $e > a$, $e > ä$ in komparativ- (resp. superlativ-) formen der adjektiva mit *a*-, *ä*-stamm:

pahàm (≈ *pahèm*; < **pahempi*) schlechter, linke (hand), *vanàm* (< **vanhempi*) älter, *alàm* niedriger, *alamälle* mehr nach unten, *paràm* besser, rechte (hand), *varamalt* (< **varhemmalta*) früher, *enàm* mehr, *vähàm* (< *vähempi*) weniger. Über die eventuelle ursprünglichkeit des *a*, *ä* später.

Eine metathese ist in formen des imperf. pass. der oben im mom. e angeführten verben eingetreten. Beispiele:

iađttitte (< *iađttetti* < **iajoittetihen*) es wurde geteilt, *koęvättitte* es wurde getrocknet, *valättitte* es wurde betrachtet, *lođttitte* es wurde konfirmiert, *viliššitte* (< *vilistetti* < **vilistetihen*) es wurde gepfiffen, *tüvenditte* es wurde belastigt, *aęsođttitte* es wurde gegähnt, (*leņģü*) *sinettitte* (das garn) wurde blau gefärbt, *wemmelvitte* es wurde geprügelt, man prügelte.

Erwähnt werden muss aber, dass dieser im ganzen gebiet übereinstimmenden vertretung gegenüber in einem dorf (Haapsipää) in der gemeinde Alz. *kuęvättitti*, *lođttitti*, *valättitli* u. s. w. gesagt wird. Ohne zweifel stellt dies die jüngste entwicklungsstufe dieser kodaferschen eigentümlichkeit dar.

Verallgemeinerungen des *i* aus dem nominativ im ganzen paradigma sind bei zweisilbigen substantiven aufzuzählen:

kivl̄, gen. sg. *kivl̄i*, nom. pl. *kivl̄iv* (vgl. suom. *kivi*:*kivet*, wot. *tšivi*:*tšivē*) stein, *savl̄*, gen. sg. *savl̄i* (suom. *savi*:*saven*) lehm, *īevl̄i*, nom. pl. *īevl̄iv* (set. *īēuhē*², suom. *jouhet*) die pferdehaare, *avl̄*, nom. pl. *avl̄iv* (set. *hävve*², suom. *hauvet* ~ *-vit*) die hechte, *sōppl̄iv* (suom. *sopet*) die ecken, zipfel, *sōppl̄iv* (suom. *sapet*) die gallen.

Alle diese haben im estnischen eine weite verbreitung; die zwei letztgenannten vielleicht immer mit *i*. Merke dagegen *paḡs*:*pāḡsè* (= eimer) und *kaḡs*:*kāḡsè* (= brechstange), welche im estN wie auch dial. im suom. als *i*-stämme vorkommen. Auf urverhältnisse weisen wohl das wotische und setukesische mit ihrem *e* zurück.

Die nomina agentis *lusi.ia* (= leser, konfirmand), *nūsi.ia* (= seher, zeuge), *teci.ia* (= macher), *tuli.ia* (= kommender) u. a. sind wohl nach der geltenden ansicht trotz dem *e*-stamme des grundparadigmas bereits aus dem urfinnischen mit *i* ererbt. Ob auch die im nordestnischen bekannten formen *luse.ia*, *tese.ia* etc. (set. und meist anderswo mit *i*) gerade einen ursprünglichen stand weiterführen, scheint uns sehr zweifelhaft; vielmehr dürften sie auf einer sekundären ausgleichung beruhen. Ob ähnliches auch vom *e* in der dritten silbe gilt: *vistle.ia* (< **vihtele.ia*, *-li.ia*; = der sich quästende in der badestube), *nustle.ia* (= strafer), *kenele.ia* (= sprecher), darüber ist es viel schwieriger ins klare zu kommen. In dieser stellung ist das *e* hier meines wissens allgemein im estnischen zu finden, obwohl nicht im einklang mit entlegeneren verwandten (vgl. suom. *keritsijä*).

Auffallend sind bei einstämmigen nomina formen des part. pl.: *reḡisiv* (nom. sg. *reḡl̄* schlitten), *īḡḡisiv*, *nimisiv*, *laḡisiv* u. s. w., wo im estN das *e* des stammes auftritt (*reḡesiv*). Vielleicht sind einst zu erwartende part. pl.-formen **reḡl̄*, **īḡḡl̄* etc. im umlauf gewesen, womit die nordestnischen formen einen kompromiss geschlossen hätten. Darüber noch in der geschichte der partitivbildung.

ü.

a) *ü* > *i*.

Die kontrolle dieser veränderung, die sich in zweiter silbe vollzogen hat, ist in der mehrzahl der fälle leicht. Bereits die südlichen nachbardialekte zeigen ein erhaltenes *ü*, umso mehr entfernte idiome. Wir zählen die uns vorliegenden fälle unseres dialekts auf:

küvniš (-*pač*, suom. *kynnys*) schwelle, *lühičke* kurz, *kävi* tannenzapfen, *ävičä* (set. *häbü-*) mit schande, (*ež*) *veni* (set. *venü*) er regt sich nicht, *mürči* (*rohš*, vgl. suom. *myrkky*) wasserschierling (*cicuta virosa*), *püttik* (set. *püt : püttü*) bütte, (*lž*) *lüli* gelenk, auch (*pž*) *lüli* äussere, härtere seite des baums (vgl. suom. *Lr. lyly* 'den hårdare nõrdsidan i tall, gran l. björk'), (*ež*) *tävi* (suom. „täyd y“) es reicht nicht aus, *ēvittäv* er erschreckt, *eittivä* (wot. *eittüž*, set. *heždös*, prä.s.) erschrecken, (*ež*) *sütti* (wot. *sütü*) es entzündet sich nicht, *leppimä* (set. *leppüme*?) wir versöhnen uns, *püvis* (suom. *pyydys*) fischgerät, *rižvis* (set. *rävüs*, suom. dial. *rääpys*) rebs (*coreconus muraenula*), *väsšin* (wot. *väsünin*) ich wurde müde, *sižrišsev* (suom. *säärykset*) wollenes fusszeug, *süčise* (set. *süčküs*) herbst, *kävisev* (< **kädükset*; estSchr. *käiksed*, set. *kävize*?) die ärmel, *žävi* (< **žäryün*; wot. *žärtšü : žärižü*) schemel, *žättis* (wot. *žätüs*, set. *žättüs*) überbleibsel, *käli* (set. *kälüsk*, wot. *tšälü*) bruder des mannes, *küvi* (suom. *kyty*) schwager, *tülü* (set. *tülü*, suom. „tyly“) streit, *tülišämä* streiten, *läčittäv* (suom. „läikyttää“) er begiesst, (*ež*) *süvni* (suom. *synny*) es passt nicht, *küsimä* fragen, *püvikkene* (suom. „päivykäinen“) sonne, *nžvi* ~ *nžvü* (in ortsnamen am gewöhnlichsten, z. b. *Lästē-nžvi sū*; vgl. suom. *niitty* ~ *niittu*) des heuschlags, *külimiž* (< **külvünmitta*, vgl. set. *küllümüt* ~ *küllüvač*) getreidemass, scheffel, *küttis* (set. *küttüs*, wot. *tšütüssä* < *kütüstä* part. sg.; vgl. jedoch suom. *kytös*) abgeschwendetes land. — Und weiter, allerdings nur nach dem ausweis des südestnischen: *väčise* (set. *vägüze*; suom. *väkisin*) mit gewalt, *selili* (set. *sällilde*,

Wend. *sälüile*) auf dem rücken liegend, *külili* (set. *kütlüide*, Wend. *külüile*) auf der seite liegend. So auch in einigen jüngeren lehnwörtern: *tükki* (set. *tükkü*)¹ des stückes, *künin* (set. *künvñh*) in der scheune, *prüci* (Odn. *prücü*) fracht.

Etwas befremdend erscheint es, dass in einigen fällen, wo man nach dem suomischen ein *i* (resp. *ü* im süden) erwartete, ein *o* (resp. *u*) auftritt, z. b. *päsokkene* (set. *pāzokkang*, suom. pääsky) schwalbe, *välcoŕtav* (suom. välkyttää) er blitzt, *käsö* (suom. käskyn) des befehles. (Kod. *siäñdüs*, suom. säädös gehört nicht hierher). In partizipialendungen *jäññd*, *läññd*, *kävñd*, *müññd* (suom. jäänyt, käynyt etc.; im set. auch mit *ü*) kann man leicht an analogie (*sugnñd*, *mävññd*, vgl. unten) denken, die übrigen aber (vgl. auch *kättis*, set. *küttüs* — suom. kytös) müssen viel tiefere wurzeln haben; vgl. was über qualitätswechsel weiter unten erörtert wird.

b) *ü* > *u*.

Wie hervorgehoben, beschränkt sich der übergang von *ü* > *i* nur auf die zweite silbe. Weiter im wort anders:

ehmättus (suom. „jähmetys“) das schrecken, *äppärvus* (set. *äppärvüs*) stich, *läkkäyttus* (set. *läkkäyttüs*, suom. „läkähdys“) sticken (gewöhnlich nur: *läkkäyttuse köhà* = stickhusten), *üttelus* ausdruck, *ürjäññdus* anfang, *küsimus* (suom. kysymys) frage, *väsimum* müdigkeit, *väsimum* (suom. väsynyt, wot. *vävännü*) müde, *löpsettud* (wot. *lühzettü*) gemolken, (omäv) *äçssättud* (wot. *äçsetüt*) gepflügt.

Trotz der weiten verbreitung der angeführten vertretung ist es am geeignetsten auch in diesen fällen von einem urf. *ü* auszugehen. Es fragt sich aber, ob es sich bei den aufgezählten beispielen um eine eventuelle verallgemeinerung von korrespondierenden postvokalischen ausgängen handelt. Trotz einigen indizien (vgl. z. b. Wd. *härmätus* ~ *hämatis* ~ *härmates*) ist die ausgleichung nicht zu

¹ Interessanterweise kommt auch in ingermanländischen volksliedern *tükkü* vor („Ruplan tükkü tyttölöistä“, estSchr. rubla tükk). Das wort scheint mit den resp. liedern aus dem estnischen entlehnt zu sein, und zwar muss dies in der zeit geschehen sein, wo das *ü* im letzteren noch vorhanden war (vgl. chronologie später).

erweisen, abgesehen von gewissen der erwartung entsprechenden fällen, deren behandlung wir zunächst noch aufschieben.

i.

Das urfinnische *i* — ein *i* lässt sich kaum annehmen — hat sich in den fraglichen stellungen im allgemeinen gehalten. Beispielsweise:

vahin (< **vahdin*) ich wache, *ehittäsin* ich baute, *sallitti* (< **sallittihen*) man duldete, *vočkica* mit dem spinnrad, *kālani* bis zum hals, *suviline* sommerknecht, *pëttiv* sie belogen, *vëttin* ich nahm, *ütlän* ich sagte, *parandima* wir verbesserten, *valattitta* sie betrachteten, *tüsän* ich kannte, *mees-sima* wir verstanden, *siqvin* ich stellte, *pitkile pävile* für lange tage, *lesile-naesile* den witfrauen, *eläs* (< **olyista*) von strohhalm, *vähile* (< **vähyllen*) auf den krebsfang, *ubiv* äpfel (part. plur.), *emändiv* (< **emäntitä*) frauen, *tülv* (< **tüttäritä*) töchter, *iänešiv* (< **iänëksitü*) hasen, (*ilmä*) *sermušsitta* ohne die ringe.

Folglich stellt auch das imperfektum wie auch die pluralbildung der nomina lautgesetzliche formen dar.

Einige schwankungen von *i* ~ *e* sind hervorzuheben. Zuerst sind zu beachten einige adverbien, welche ausser im estnischen auch anderswo auf *-sti* ~ *-ste* ausgehend angetroffen werden. Im kod. kommen sie allgemein mit elidiertem schlussvokal vor (*kenäs*, *syrès*, *ilosas*, *mavalas*); anders nur in *alašsi* (< *alastin*, = nackt) und in dem komparativisch gebrauchten *üväšsi* (< *hüvästin*, = gut, bei weitem, „*üväšsi syrëm tämäš*“ = bei weitem grösser als er; aber: „*eläv üväš*“ = er lebt gut). Ob aber auch die übrigen auf ein *i* zurückgeführt werden dürfen, ist nicht klar. Es kommen nämlich stellenweise in einem und demselben dialekt schwankungen vor. Soweit mir diese verworrenen verhältnisse bekannt sind, weisen die südlichen dialekte im allgemeinen ein erhaltenes *-ste* (resp. *-stę*) auf, während im nordestnischen neben wegfall vielerorts *-sti* aufgezeichnet ist. Was wiederum die ältere literatur anbelangt, ist das schwanken *-ste* ~ *-sti* schon bei MÜLLER überall (neben vollstän-

digem abfall) herrschend: *auwsasti* (19), *roymsasti* (21), *kindlasti* (25), *parrembasti* (25), *toesti* (41) u. s. w., aber auch *vssinaste* (23), *röhmsaste* (18), *iulkeste* (20), *kindlaste* (21), *eikeste* (36), *pigkemaste* (107), *laiskaste* (188), *Allaste* (179) u. s. w. ROSSINIUS scheint wenigstens meistens *-ste* zu schreiben (wohl aber *hästi*). Dazu kommt noch, dass diese adverbien dialektweise auch in der suomisprache auf *-ste* (resp. *-sten*, *-stek*) neben dem gewöhnlicheren *-sti* anzutreffen sind, wonach die doppelvertretung bis in die urzeit zurückzureichen scheint.

Eine ähnliche schwankung ist dialektisch wie auch in der estnischen schriftsprache bei den komparativen adverbien *varemini* ~ *-mine*, *ilusamini* ~ *-mine* zu bemerken. Im kod. dialekt ist nur die temporal gebrauchte kategorie gewöhnlich: *varemine* früher, *iljemine* später, *nuqremine* (~ Alz. *nōremine*) in jüngerem alter. — Ähnlich schwanken *nuqremütte* (= *nuqremine*), *ehvütte* (= als sterke) stellenweise mit *-tti* (resp. *-de*, *-de* ~ *-di* im süden). Ferner ist *kuñmoli* (= umgekehrt; set. *kuñmasæ*, < *-llen*), *maðli* (= auf dem bauch liegend) ~ *küñläkkülle* (= auf der seite liegend; < *-llen*), *išsokkülle* (= sitzend) zu nennen. Vielleicht liegen hier alte wechselfälle sowie verschiedene kompromisse zwischen ursprünglich getrennten kategorien vor, deren isolierung hier dahingestellt bleiben muss.

Die vertretung der kurzen vokale der zweiten und der darauf folgenden silben erheischt nach der darstellung der hauptzüge noch einige zusätze betreffs der chronologie und der geographischen verbreitung wie auch eine notwendige beleuchtung gewisser lautgeschichtlichen fragen. Zunächst mögen einige allgemeinere ausführungen über die sog. vokalharmonie eingeschaltet werden.

Was zuerst den wechsel *a* ~ *ä* anbetrifft, unterliegt es wohl keinem zweifel, dass diese erscheinung unserer sprachfamilie bereits in früher urzeit in vollkommener konsequenz herrschte; das dürfte aus der geographischen verbreitung derselben ohne weiteres hervorgehen. — Wir machten oben den leser auf die wohlbekanntete tatsache aufmerksam, wie die jetzige z. b. in der suomisprache waltende „indifferenzlage“ nach dem *e* der ersten silbe, auf das ebenso

gut ein *a* wie ein *ä* folgen kann, nur ein nachklang von dem doppelten urfinnischen *e* (dem *ę* und *e*) ist, eine doppelheit, die im est. noch auch in der ersten silbe scharf zutage tritt (*tęrvà* — *terà*). Ähnliches galt nach *i*, das auch im est. nur in einer phonetischen gestalt bekannt ist. Die wesentliche übereinstimmung im vorkommen des *a* und *ä* in verschiedenen sprachen (kod. *vihima*, suom. wot., *vihmä*, kod. *igäv*, set. *ikkäv*, wot. *itšävä*, olon. *igävä*, suom. *ikävä*, etc.)¹ muss wiederum, wie hervorgehoben wurde, auf ein kousequent getrenntes *i* ~ *i* der ersten silbe in der alten gemeinsprache hinweisen.

Ebenso sahen wir, dass ursprünglich zwei verschiedene *e*-vokale, *ę* und *e*, wie man allgemein auch annimmt, ausser in der ersten silbe auch weiter im wort vorhanden gewesen sind. Und hier haben wir es gerade mit demselben harmoniegesetz zu tun wie oben. Besonders bemerkenswert ist der umstand, dass die wirkung des verhältnisses *i* ~ *i* keine ausnahme gebildet hat: in derselben weise, wie z. b. kod. *kahešsa*, *obene*, *ęksenvalta*, set. *kaltešsa*, *obęę*, *ęššenda*-, wot. *kaheša*, *ępen*, *ęhzęta* lauten, verhält es sich mit kod. *imemä*, wot. *ime*-, kod. *lišemälle*, wot. *litšepä*, kod. *sivęn*, set. *sizęh*, suom. *isken*, set. *izę*, — kod. *lięę*, *tięę*, *silke*, *kibemęv*, set. *likkę*, *tihkę*, *sikkę*, *kibęna*². Die allgemeine geltung dieses gesetzes tritt, was *ę* ~ *e* betrifft, nur in gewissen idiomem (wot., weps., teilweise im estS) zutage, weil in den übrigen eine sekundäre ausgleichung stattgefunden hat.

Und weiter: wie die in der zweiten und den folgenden silben befindlichen niedersten (*a* und *ä*) und mittelhohen (*ę* und *e*) vokale

¹ Wohl fehlt es unter den regelmässigen verhältnissen auch nicht an fällen wie kod. *itkma*, set. *ikma*, wot. *itkęmā*, suom. aber *itkemään*, wo der suomische lautbestand — nach SETÄLÄS ansicht — sekundär sein würde. Aber mag es sich damit verhalten wie es will, im hinblick auf *kanto* ~ *känv* u. dgl. können solche abweichungen das wesen der sache in keinem fall verändern. Mit pronomen wie kod. und set. *minä*, *sinä*, wot. und suom. *minä*, *sinä* darf man hierbei nicht rechnen. Abgesehen von der akzentlosigkeit sind sie stets allerlei sandhi-erscheinungen ausgesetzt. Auch in Kod. hört man „*ärä sänv ärä minę*“ (< *sä nživ*). Vgl. auch suom. *ma* ~ *mä*, *sa* ~ *sä*.

in der ersten silbe entsprechende vokale ungefähr in derselben vertikalen linie voraussetzen (d. h. ein *a* und *ę* — *a*, *o*, *u*, *ę*, *i*, ein *ä* und *e* — *ä*, [ö], *ü*, *e*, *i*), gestaltet sich das verhältnis des *u* und *ü* (der zweiten und der folg. silben) zu den übrigen. Doch scheint diesmal eine wichtige einschränkung gemacht werden zu müssen. Wie uns dünkt, kann ein kurzes *i* vor einem *ü* überhaupt nicht vorkommen, wenn wir nämlich berechtigt sind die bedenklichen fälle *püksi* (< *püstü*-), *püsimä* (< *püsümä*-) und suom. *pystyä*, welche im allgemeinen als urfinnisch *pistü*-, *pisümä*-rekonstruiert werden, beiseite zu lassen¹; gerade die tatsache, dass diese paradigmata neben häufigen fällen von *ü* — *ü* (*tülü*, *küsün*, *lülü* etc.) einzig in ihrer art wären, hat uns ja zum teil veranlasst die ursprünglichkeit des *ü* (der erst. silbe) auch hierbei mit fug zu verteidigen. Der umstand aber, dass ein *ü* nach allen anderen vorderzungenvokalen, nur nicht nach *i*, hat auftreten können, ist seinerseits kaum ein blosser zufall. Wir können nicht umhin dieses verhalten zur begründung der folgenden auffassung zu verwenden: das *ü* der zweiten silbe ist späteren datums als das *ü* (und wahrscheinlich auch *e*) in derselben stellung.

Um diese theorie zu verstehen, muss man gewisse modifikationen betreffs der phonetischen art des vorangegangenen *i* machen. An der auffassung festhaltend, dass die in rede stehende erscheinung jedenfalls eine „progressive palatalattraktion“ heissen darf, hatten wir ja die tatsache konstatiert, dass *ä* und *e* aus ihren entsprechenden hinteren äquivalenten auch vor *i* (d. h. durch eine uralte einwirkung eines *i*) entstanden waren², das *ü* (< *u*) aber

¹ Das im karel. vorkommende (siehe OJANSUU, Karjalan äänneoppi s. 2) *mitüş* (dial. auch *mitus*, *mittuinen*) kann dieser tatsache schon seiner adverbialen natur halber nicht widersprechen. Dazu kommt noch das von GENETZ aufgezeichnete olonetzische *miituine*, das auf ein langes *i* zurückweist. — Solche poet. diminutiva wie *nimüt*, *kivüt* sind zweifelsohne zu sekundären gestaltungen zu zählen. Aus mangel an quellen ist es allerdings zu früh ganz endgültiges inbezug auf die gemeinfinnische vertretung zu behaupten, obwohl uns die allgemeine richtung in dieser hinsicht klar erscheint. Die anderen eventuellen vereinzelt abweichungen können immer anders erklärt werden.

² Der vorsicht halber ist es wohl vorläufig besser zu sagen: *ä*

vor allen anderen prädorsalen, nur nicht vor *i*. Also: das dasein des doppelten *i* (*i̇* und *i*), das für das vorkommen des *a* ~ *ä*, *e* ~ *e* in der zweiten und den folgenden silben ausschlaggebend gewesen, war abgelaufen, als das *ü* (durch *ä*, [ö], *e*, *ü* der ersten silbe hervorgerufen) in der zweiten silbe erschien. Und die ausgleichung von *i̇* ~ *i* — oder vielleicht nur eine erhebliche artikulatorische annäherung dieser beiden aneinander — hat in anbeacht des gegenwärtigen lautwertes dieses vokals in verschiedenen sprachen in der verlegung oder beinahe dem schwund der hinteren spielart bestanden. Auch der gültigkeit unserer theorie gereicht es nicht zum nachteil, wenn sich zur zeit des übergangs von *u* > *ü* ausschliesslich ein vorderes *i* in der ersten silbe befand. Die genannte veränderung ist ja unserer ansicht nach nicht durch die tendenz veranlasst worden das *u* nach allen vorderzungen-vokalen in *ü* zu verwandeln, sondern nur, um in die bereits geltenden vokalverhältnisse der nebeneinander befindlichen silben (*pata* — *hätä*) mehr gleichmässigkeit (**kütu* > *kütü*) zu bringen.

Eigentümlich ist ferner, dass das fragliche verhalten nur nach dem kurzen *i* herrscht; nach *i̇* der ersten silbe ist ein *ü* dagegen recht häufig (*vi̇vimä* < *vi̇pümä*-, suom. viihtyä, niitty ~ niittu u. a.). Dieser sachbestand gestattet nur den schluss, dass die doppelheit *i̇* ~ *i* zur zeit der geltung des harmoniegesetzes, wodurch das *ü* der zweiten silbe ins leben gerufen wurde, noch nicht beseitigt war. Die hintere abart des langen *i* wäre demgemäss länger in der sprache vorhanden gewesen als diejenige des kurzen.

Man wird aber vielleicht auf den einwand verfallen, in dieser ganzen chronologischen einteilung liege bereits etwas schwer verständliches. Warum sollte denn das *u* (> *ü*) ausserhalb der ersten attraktionsbewegung verblieben sein? — Abgesehen davon, dass zwischen diesen beiden erscheinungen wahrscheinlich eine geraume zeit verstrichen ist, erinnere man sich nur, dass jedenfalls ganz un-

wie auch *e* existierten sehr früh ausserhalb der ersten silbe. Die progressive einwirkung bei der modifikation des vokalismus der zweiten silbe ist wohl an sich wahrscheinlich, weil das vokalsystem für die erste silbe nachweisbar reicher gewesen ist als für die zweite.

bestritten eine gleiche, zeitlich getrennte attraktion stattgefunden hat, und zwar die des *o*.

Der übergang *o* > *ö* beschränkt sich auf eine kleinere gemeinfinnische sprachgruppe (suom., karel. und olon.) und ist schon deshalb nicht für die urzeit zu vermuten. Die übrigen idiome scheinen in dieser hinsicht wegen sekundärer vokalverschiebungen unklarheiten zu bieten ausser dem wotischen, wo das *o* erwartungsgemäss auftritt (*näko, tšako* < *käko, päsko, mättälikko, sätoza, vässo, värpo*)¹. Und dass das *o* nicht späteren ursprungs ist, wird durch ein verhältnis wie *säako : säagov* (nicht **sältšo : *säliov*) bewiesen. — Im südestnischen kann heutzutage wohl ein *ö* dialektweise vorkommen, es scheint aber in gewissen stellungen aus *ü* und *o* entstanden zu sein.

Sehr bezeichnend ist es, dass das *ö* in der suomisprache nach allen anderen prädorsalen gebräuchlich ist, nur nicht vor *i* und *e* — also: ausser dem *i*, das ja zur zeit des übergangs *u* > *ü* ausgeglichen war, war dazu noch ein anderer so „neutraler“ vokal (aus *ę* ~ *e*) in die sprache gekommen, dass nach seiner ein klein wenig vorderen spezies kein *o* > *ö* mehr erforderlich war. — Was übrigens die sache selbst, das fehlen eines urf. *ö* in der zweiten und den folg. silben anbelangt, wäre man geneigt einen grund dazu in dem umstand zu sehen, dass gerade dieser vokal, wie es scheint, in der ersten silbe äusserst selten vorgekommen ist; das *ö* lässt sich nämlich auch in dieser stellung wenigstens sehr häufig als spätentstanden nachweisen (vgl. die gesch. des *ö*). Im übrigen ist auch inbezug auf das alter der attraktion *u* > *ü* die spätere herkunft des *ü* der ersten silbe in betracht zu ziehen.

Betreffs des *i* können wir keine direkten belege dafür bemerken, dass es weiter als in der ersten silbe zweierlei art gewesen wäre. In der tat schiene das aber bereits vom standpunkt des angesetzten vokalsystems sehr wohl denkbar. *i* ~ *i* wäre nur erheblich früher ausgeglichen worden als das zum teil auch jetzt

¹ In dem dorf Joenperä habe ich auch *värpö, vässö* (< **västo*, = bachstelze) aufgezeichnet, konnte aber auf meiner reise durch das dorf nicht erfahren, ob solche formen usuell sind. Auch in Kattila sagt man *öröläin* (= wespē), wo man dem *ö* jedoch kaum einen tieferen wert beimessen kann.

bewahrte $e \sim e$, wie es auch mit dem $i \sim i$ der ersten silbe der fall war.

Nach diesem exkurs kehren wir zu unserer spezialsprache zurück. Es hat sich ergeben, dass die erhaltung des \ddot{a} kein ausschliesslich dem kodaferischen eigentümlicher, sondern ein ihm mit dem südestnischen, und sogar geographisch unmittelbar, gemeinsamer zug ist. Ja es tritt die „ \ddot{a} -harmonie“ von Kodafer nicht weit nach norden, in dem dialekt von Allentaken wieder hervor und herrscht ferner jenseits von Narova in ingermanländischen idiomen wie im wotischen. Der a -stand des nordestnischen kann ebenfalls nicht altererbt sein. Bei MÜLLER ist bereits die gegenwärtige vertretung geltend, im 13. jahrhundert dagegen wird das \ddot{a} , nach dem ausweis einiger ortsnamen, wenigstens stellenweise erhalten gewesen sein.

In der geschichte des a und \ddot{a} wurden die eigentümlichen pluralendungen in der 1. und 2. pers. pl. (*añnama*, *läksiittä* etc.) hervorgehoben. Das a , \ddot{a} ist auch anderswo im bereich des estnischen nicht ganz unbekannt. Wenigstens nördlich von Kodafer, im dialekt von Allentaken wie auch in den strandmundarten sind diese vokale statt des anderswo geltenden e in der fraglichen stellung gebräuchlich. Überdies aber auch teilweise in der ältesten literatur; bei MÜLLER: *meye palwuma* (68), *meye walatama* (94 und 312), *eb mitte armastama* (104), obwohl das e am häufigsten ist (*loehme*, *kuleme*, *piddate* etc.). Übrigens findet sich diese formation in dem nahestehenden wotischen wie auch anderswo in unserer sprachfamilie und muss nach der allgemeinen ansicht aus der urzeit stammen.

Bei der behandlung des o und u lagen gewisse eigentümlichkeiten vor. Es wurde nachzuweisen versucht, dass der gegenwärtige stand durchgängig über die zwischenstufe u entstanden sei; formen wie *käöð*, *tesö* u. a. stellen also keine direkte spiegelung der urf. vertretung dar. Aber ausserhalb der einfachen allgemein-nordestnischen verhältnisse ($o > u$) gibt es im bereich einiger mundarten anders geartete vertretungen, womit es ratsam ist sich in diesem zusammenhang bekannt zu machen.

Vor allem ist die überraschende tatsache zu konstatieren, dass nördlich von Kodafer, in mundarten von Allentaken (Jw. und besonders Luggen.) punkt für punkt dieselbe vertretung wie in dem südlichen kodaferschen gebiet (Alz.) geltend ist: urf. *o* und *u* treten nach *ä, e* als *o*, nach *a, e, u, i* als *u* auf¹. Dazwischen wie auch in den westlichen kirchspielen stösst man auf das nordestnische *u*, aber in der südlichen grenzgegend Kawast, wo übrigens keine kodaferschen spezialzüge vorkommen, ist der alatzkiwische lautstand wiederum in voller geltung anzutreffen.

Jetzt ist es von wichtigkeit auf die verhältnisse der naheliegenden südlichen mundarten einzugehen. Auch da gibt es nämlich ein scheinbar sekundär entwickeltes schwanken zwischen *o* und *u*, das sich allerdings in verschiedenen gegenden verschieden gestaltet hat. Im set. und werroschen dialekt (Rappin) ist das durch kontraktion entstandene *o* und *u* — das ja eigentlich nicht hierher gehört — zu eliminieren, weil die höchsten vokale in dieser stellung gewöhnlich in die kategorie der mittelhohen verlegt worden sind. Aber in der vertretung des als kurz ererbten *u* und *o* bleibt ein schwanken herrschend (z. b. *ḡanò, haò, ḡagò, madò, magò, kàz-vòst*, — *vaù, vānnù, ḡàkkù, àmmù, vāstù; eaò, tegò, izò, kizò, himò*, — *vià, līngùv, rīkkù; kuàò-haḡn, lūkkù, vērgù, pēhù* u. s. w.), welches durch die lautumgebung nicht befriedigend motiviert ist. Da die schwankung etwas weiter im norden (Wendau) übereinzustimmend zu sein scheint, muss sie mit den obigen fällen durch gemeinsame fäden verknüpft sein. Wahrscheinlich spielt die etymologie der wörter hier eine rolle, wie das bei den diphthongen deutlicher hervortreten wird, und da die schwankung also auf einem anderen prinzip beruht als in unserem dialekt, haben wir keinen anlass uns hier mit der sache zu beschäftigen.

MÜLLERS sprache bietet ebenso eine ungeheure menge von *o* ~ *u*-schwankungen, da aber bei vielen unkonsequenzen wahrscheinlich noch mehr mit orthographischen unzulänglichkeiten zu rechnen ist, wollen wir seine beispiele nicht anführen.

¹ Nach *ö* fehlen beispiele (kod. nur *kòhmòs*). Bei den ältesten leuten in Jw. auch nach *a* ein *o*, aber nicht konsequent. Überall dagegen *pa_iò* — wie im kod. dialekt.

Eine sehr weite verbreitung kann man für die kod. vertretung nicht nachweisen, was auch gut zu unseren chronologischen schlussfolgerungen stimmt. Doch ist es kaum denkbar, dass der dialekt Allentakens geographisch isoliert ganz gleiche züge wie der kodaferse ausgebildet hätte, von welchen der vorliegende bei weitem nicht der einzige ist. Vielleicht greift man nicht fehl, wenn man der gestaltung des in rede stehenden vokalbestandes ein alter von etwa zwei jahrhunderten beilegt. Der schwa-vokal — ein kodaferse schibboleth — war, wie wir uns erinnern, als jünger zu erweisen.

Die behandlung des *e* (resp. *e*) fordert einige ergänzungen. Was zunächst die assimilationsfälle nach *h* anbelangt, bieten die südlichen mundarten in dieser hinsicht interesse dar; nach nebeton ist der ursprüngliche stand unter umständen noch bewahrt: (set.) *lähkkohe* (< **lähükkohen*), *rahvahe* (< *rahvahasen*), (Odp.) *mežsave* (< **meži-ahen*). Dass es sich in der kod. vertretung wirklich um eine assimilation vor dem schwund des *h* handelt (*tažva* < *tažvahan* < *tažvahan*), wird später aus dem dialekt selbst erhellen. Auch chronologische hauptlinien für die veränderung lassen sich erst dann leichter ziehen.

Die verben auf *-tsa-*, *-tsä-* werden im estnischen allgemein durch den älteren *-tse-*typus repräsentiert. Bei MÜLLER kommen jedoch auch formen wie *pühitzavat* (10), *muretzanuth* (72), *igkewetzanut* (45) vor, und in den lebenden dialekten habe ich solche weit weg in Odenpä gehört, sodass auch die formation einmal weitere geltung gehabt haben muss. Noch tiefer würde uns das wotische führen, wo *sepitsämä*, *valitsab* (= er wählt), *rüz ed'etsäB* (kod. *el'itsäB*) u. s. w. in gebrauch sind. Das *e* des stammes ist der gefahr der assimilation überall so sehr ausgesetzt — dazu kommt noch die analogie der recht naheliegenden *-sta-* *-stä-*verben: kod. *äžššäB*, *mürissäB* etc. —, dass der gedanke an einen ursprünglichen zusammenhang zu kühn erscheinen dürfte.

Eine sekundäre verschiebung des *e* wollen wir desgleichen in formen des präs. pass. (*puhassatse* < *puhastättasse* < **puhdistättak-sen*) annehmen, bildungen, die als solche allerdings zu den kodaferse eigenümlichkeiten zu zählen sind, obwohl auch andere mund-

arten hier im süden und norden meistens ein *a* statt *e* zeigen, bei stämmen auf *a* und *e* fast regelmässig (z. b. *puhastattakse*, aber *teritsettäkse*); doch ist eine ältere formation allerorts nicht unbekannt: *kuivattettaſse*, *ästettäſse* (Jw.; Waiw.: *kuivavetta*, *ästettä*). Das *e* kommt in unbetonter silbe auch im kod. dial. sowie anderswo regelmässig vor (*suqnettäſse*, *täveltäſse*), was seinerseits die sekundarität des *a*, *ä* in den obigen formen bestätigt. Die veränderung hat am natürlichsten in einer regressiven assimilation bestanden, ist also im kod. dial. in der zeit vor sich gegangen, wo das *a*, *ä* des passiven präsensstammes (*koqvattase* < *kuivattattaſse*) noch vorhanden war. Auch muss eine allgemeine analogiewirkung (*koqvattama*, *koqvattamu* etc.) wenigstens als nebenfaktor in betracht gezogen werden.

Deutlich sprechen wiederum die formen des pass. imperfektums (*koqvattitte*) für die ursprünglichkeit des *e*, obwohl ein *a*, *ä* auch diesmal mundartlich das gewöhnlichste ist (jedoch z. b. in Kaw. *paranvetti*, *pelettetti*, bei den set. *lälättedi*, *äſtedi*). Eine metathese habe ich ausserhalb Kodafers nicht gehört.

Nähere betrachtung verdienen die komparativformen der adjektiva (*pahàm*, *vähàm*), wo der unbetonte vokal mundartlich zwischen *a*, *ä* und *e* (resp. *ę*) schwankt. Es ist die vermutung ausgesprochen worden (von J. KALIMA; siehe Virittäjä 1911, s. 57), das *e* habe ursprünglicher nur den stämmen auf *e* angehört, wogegen es z. b. in suom. *pahempi*, *vähempi* analogisch wäre. Es ginge wohl an eine solche analogie vorauszusetzen, doch wäre dann auf die parallel entwickelten passivformen eine ähnliche erklärungsweise anzuwenden. Augenscheinlich ist das *e* in der fraglichen stellung altererbt, und das *a*, *ä* bedeutet trotz der scheinbaren übereinstimmung mit der besagten annahme auch diesmal nur eine sekundäre gestaltung, analog mit der obigen ausgleichung¹. Diese hat

¹ Nachträglich hat OJANSUU (Virittäjä 1911, s. 129) dieselbe frage behandelt. Wie ich sehe, verhält auch er sich ablehnend gegenüber KALIMAS erklärungs, indem er noch weitere belege für einen urfinnischen wechsel *a* ~ *ę*, *ä* ~ *e* anführt. Nach der ansicht des forschers liegen hier hinweise auf einen ursprünglichen stufenwechsel vor. — Erst in derselben nummer des Virittäjä wird KALIMA von einem einsender auf estnische komparativa der beschriebenen art aufmerksam gemacht, was die ganz theoretische annahme diesmal zu stützen scheint.

übrigens nicht immer von der assimilation auszugehen gebraucht. Vielmehr dürften sich zumal formen wie *pühàm*, *tümàm* (< *pühempi*, *tümempi*) schlechthin an die analogie des stammauslauts angelehnt haben. — Die drei- und mehrsilbigen adjektiva scheinen ganz konsequent ein *a*, *ä* aufzuweisen (*navalam*, *ilosam*, *salevam*). Ob der fragliche vokal auch in betonter silbe als analogisch betrachtet werden muss, ist schwerer bestimmt zu behaupten (vgl. set. *vanẽmB*, *sittẽmB*, — *madaJamB*, *alambaǎǎe*, suom. *matalampi* ~ *-lempi*).

Beachtenswert ist jedenfalls, dass bereits MÜLLER *a*-formen kennt: *Wanambat* (1), *wanamax* (228), *vanambille* (42), *enamb* (9,17) *enambille* (71). Nichtsdestoweniger dürfte diese analogiebildung noch zu der zeit nicht allgemein gewesen sein, weil *parremba* (13), *tümema* (13), *wehemb* (24) *Læhemesse* (62) u. dgl. üblich sind, ausser bei mehrsilbigen adjektiven: *roymsamb* (135), *illosamb* (17), *auwsamat* (17), *sügkavama* (83; wohl aber *süwwemba*, s. 56), welche möglicherweise, wie gesagt, so alt sind.

Für die chronologie des *ü* > *i* ist die sprache MÜLLERS von belang. Obwohl das *i* darin bereits an erster stelle vorkommt, können *hebbü* (147), *heütü* *Ello siddes* (126), *ilma heütiimatta* (126), *vaña Pettüs* (142), *Auvo Jeriu* (189), *terwust* (240) u. a. kaum blosser orthographischer inkonsequenz zugeschrieben werden; vgl. ausserdem *jeriu* (estN *iäri* < **iäriü* < **iäriün*). Stellenweise ist das *ü* aller wahrscheinlichkeit nach vor etwa 300 jahren im bereich des nordestnischen erst im verschwinden begriffen gewesen.

Ein chronologisches kriterium steht uns in dem umstand zu gebote, dass *ü* > *i* sich nur auf die zweite silbe beschränkt. Das wort *kümnis* (= zehnter teil, auch = predigersgerechtigkeit, suom. *kymmenys*) würde das alter diesseits der vokalsynkope verlegen, was wir an sich wahrscheinlich finden. Leider kennen wir von weiteren beispielen nur *pühknüv* und *rüpnüv*, welche auch sonst kaum der analogischen verallgemeinerung der lockeren partizipialendung hätten widerstreben können; *iimbrüs*, welches im estN vorkommt und gleichfalls gegen uns zu zeugen scheint, kann auch am ehesten mit verallgemeinertem ableitungselement gebildet sein, wie es ohne zweifel mit *küllüs*, *külmüs* u. a. der fall ist. In *peletis* (Wd., ~ *peletus* ~ *peletüs*) kann das *-is* anderer herkunft sein (vgl. z. b.

pelettis), und noch weniger beweiskraft hat *silmiti* (Wd., = ohne augen), welches auf *o* zurückgeht. Dagegen sind formen wie *külmimä* (< **külmä-ümä*), *vettib*, *terväs* (< *terve-üs*) als zweites kriterium zu bemerken, welches uns einen überzeugenden beweis dafür liefert, dass sich die in rede stehende veränderung erst nach der verschiebung des *ü*-elementes in die zweite silbe vollzogen hat.

*

Bei der behandlung der vokale der ersten silbe trafen wir in hülle und fülle auf spuren eines ursprünglichen stufenwechsels, den wir auch in einigen grundzügen zu bestimmen versuchten. In der zweiten und den folgenden silben ist ähnliches in geringem masse zu konstatieren. Es gibt zwar eine menge fälle, wo der vokal des stammes sprachenweise schwankt, zum grössten teil aber ohne hindeutungen auf einen älteren systematischen wechsel. Lautgeschichtliche veränderungen im estnischen haben ausserdem solche eventuell vorhandenen spuren vernichtet. Anderswo kann man jedoch nicht selten sporadische $u \sim o$, $ü \sim ö$ (resp. o) und sogar $o \sim a$ wahrnehmen, welche aller wahrscheinlichkeit nach urfinnische stufenübergänge repräsentieren¹. Und in der tat, warum sollten die vokale weiter im worte ausserhalb des qualitäts- und quantitäswechsels geblieben sein, weil auch sie unzweifelhaft den betonungsverhältnissen, dem wichtigen urheber des wechsels, ausgesetzt gewesen sind.

Über die art dieses wechsels möchte man gern wenigstens nach analogieschlüssen, welche aus der ersten silbe gewonnen sind, etwas wissen². Das prinzip, dass der vokal der schwachen stufe, d. h.

¹ Solche sind z. b. *pärmü*, suom. parma-, *külmü*, suom. kulma-, *këlõõ*, suom. kelkka-, *kaemü*, suom. kaima-, *arü* suom. haara-, *këllä*, suom. kello-, *künläv* suom. kuontalo-, *tohõ*, suom. tuhta- ~ -to; vgl. auch *mejsa*, suom. moisio. In anbetracht des suomischen $a \sim o$ (*lapia* ~ *lapio*, *aira* ~ *airo*, *lieka* ~ *lieko*, *liera* ~ *liero* u. a.) sind diese beispiele nicht ohne bedeutung.

² SETÄLÄ, dem vor allem das verdienst gebührt die hauptlinien einer finnisch-ugrischen vokaltheorie gezogen zu haben, hat sich über den vokalismus der zweiten und der folgenden silben nur soweit ausgesprochen (Quant. wechs. im f. u. s., 49), dass er darin ähnliche unterschiede konstatiert habe wie in der ersten.

der einer ursp. unbetonten silbe etwas höher artikuliert gewesen wäre als derjenige einer starken resp. betonten, hat sich wahrscheinlich auch hierbei geltend gemacht. Die betonungsverhältnisse selbst scheinen, wie früher erwähnt, erheblich anders gestaltet gewesen zu sein als die heutigen, wo z. b. die etymologisch zweite silbe immer eine unbetonte silbe vertritt. So hätte — nach SETÄLÄS theorie¹ — wenn wir z. b. ein zweisilbiges wort ins auge fassen, eine schwache erste silbe die starke zweite und umgekehrt vorausgesetzt, und wenden wir das prinzip auf die qualitätswechsel der vokale an, so würde dabei z. b. **mó-ltā* : **mullān*, **lō-kkō* : **lukkon* oder ungefähr ähnliches herauskommen. Vermutlich sind auch quantitätsverschiedenheiten, welche uns diesmal weniger interessieren — in dieser hinsicht sind wohl in bezug auf das estnische erhebliche umgestaltungen anzunehmen —, mit dem qualitativen hand in hand gegangen.

Die aufgestellte hypothese scheint aber auch durch die praxis gewissermassen eine bestätigung zu finden, und zwar durch das als urfinnisch geltende vokalverhältnis: *parvi* : *parven*, *talvi* : *talven*, *mäki* : *mäen*, *mäke*- etc., d. h. dass „das wortauslautende *e* im urfinnischen in *i* übergegangen ist“. Da der schlussvokal in solcher stellung naturgemäss der schwachstufigen silbe angehören musste, kann er ohne weiteres einen urf. schwachstufigen vokal annähernd weiterführen, während der stammvokal sonst der ausgleichung ausgesetzt war. Demgemäss wäre auch etwa *lukku* : *lukon*, *särkü* : *särön* zu erwarten (vgl. suom. *pääsky*, est. *päsokkene*). Und weiter ist das rätselhafte *alasti* ~ *alaste*, *paremasti* ~ *paremaste* (siehe s. 126) an dieser stelle zu beachten. Wir waren imstande nur ein als gemeinfinnisch anzusehendes schwanken in bezug auf adverbien der genannten art zu konstatieren. Von einem willkürlichen schwanken kann aber in der ursprache gar keine rede sein. In der beleuchtung des fraglichen qualitäts- resp. gleichzeitigen quantitätswechsels verstünde sich die doppelvertretung einfach so, dass das *i* der unbetonten, das *e* aber der betonten silbe angehört hätte. Und dieser wechsel dürfte bei weitem nicht der einzige sein, dem dadurch eine befriedigende erklärung zuteil würde. — Selbstverständ-

¹ SETÄLÄ, Quant. wechs im f. u., s. 22.

lich bleiben diese oberflächlichen auseinandersetzen blosser hinweise auf eine theorie, die bei näherer prüfung genauere und teilweise vielleicht ganz anderweitige modifikationen erleiden muss.

Vokalsynkope.

a In altöffener silbe.

Im folgenden wird die im titelkopf angegebene und für das estnische recht charakteristische erscheinung einer eingehenden behandlung unterworfen. Sie bedeutet den wegfall eines vokals zwischen zwei konsonanten, welcher sich für den vorliegenden dialekt konsequent in der weise äussert, dass nach langer erster silbe der vokal der zweiten altöffener geschwunden ist, falls er während der geltung des gesetzes kurz gewesen ist. Unten eine menge beispiele dafür.

a > 0:

kaṅlās (< **kaṅalasta*) aus dem arm, (*kaṅi*-) *kaṅrāv* (: *kāḱkār*) die färberkamille (*anthemis tinctoria*), *kūṅlāv* (< **kōntalat*) die kunkeln, *uṅvlane* (< *hāpalainen*) grosse wespe, hornis (*vespa crabro*), *sūmlasev* die finnen, *valemē* (*kēst*, < **valkamen kohta*; vgl. suom. „*valkama*“) offene stelle am ufer (wo kein schilf wächst), — *valmān* (: *vālvan*) zu bewachen (iness.), *mūṅma* (< **mūtāmāhen*) verändern, *veṅnūv* er hat genommen, *kaṅvcu* lass ihn graben, (*esi*-) *kaṅṅä* (*ehēv*; < **ensikantaṅia hēhvo*; = zum ersten mal trächtiger sterke), *eṅka* (< *ostaka*-) kauft, *meṅsnūv* er hat verstanden, *neṅmine* verlangen, *teṅṅia* (< **teṅtaṅia*) aufheber, *nārcu* lass ihn lachen, *kaṅva* (< *kasvava*-) er mag wachsen, (potential).

ä > 0:

piṅrāv (: *piṅnār*) die raine, *kūṅnräcä* (< *kūnārān*-) mit dem ellenstocke, — *kūnmä* (< **küntāmāhen*) pflügen, *kūnnūv* (< *küntānūt*) er hat gepflügt, *peṅsiäv* die drescher, prügelnden, *iṅtkä* (< *iättäkä*-) lasset, *eṅnūv* er hat geworfen, *siṅvvä* er mag stellen, einrichten, *tiṅdmättä* ohne zu wissen, *kūṅmisesä* mit kochen, kochend, *puṅviäv* die fänger, *lūpsmīs*

(< *tüpsämistä*) zu melken (elat.), *pūrcu* lass ihn umdrehen, *kūlvöü* säemann, *mülmä* (< **müttämä*-) mit dem zugnetz (in tiefem wasser) fische fangen.

o, u > 0:

vaēnlane (< *vainolainen*) feind, *tuhkrūd* (< *tuhkurit*) die steinmarder (mustela foina), *verkniik* (< **verkkonik*-) fischer, der netze verwendet, *tohknik* steuermann (vgl. *tohk* = suom. tuhto). Besonders bemerkenswert ist die grenzenlose zahl hierhergehöriger verben, wie z. b. *paḱma* (< *pakkuma*) bieten, *riknūd* (: *rikkūB*) er hat zerstört, verdorben, *ulkiū* (< **hulkkukūita*) schlenderer (part. pl.), *ulkko* (< *hulkkuko*-) lass ihn schlendern, *ulḱva* er mag schlendern (potential), *kutsnūd* er hat gerufen, *kutska* rufet, *aiḱma* (: *āiūB*) bellen, *suḱku* (< **suikkukohen*) lass ihn einschlafen, *vilmine* flimmern, *survnūd* (: *sūrvūB*) er hat gedrückt, *kikū* die schaukelnden, *vaṅma* (: *vānnūB*) schwören, *neḱma* (< *neituma*-) hexen, *ustnūd* (< *huhtonut*) er hat gespült, *ustiū* die spüler, *iḱka* (< *istuka*-) sitzt, *paḱka* (< *pakkuka*-) bietet, *asva* (< *astuva*-) er trete (potential), *kaḱska* (: *kātsūn*) versuchet, *kuḱma* fallen, *kukku* (< *kukkuko*-) lass ihn fallen, *kiskia* reissen-des tier.

e (ē) > 0:

kāmlēv (< **kämmelet*) die innenflächen der hand, *vastra* (< *vahteran*) des ahorns, (*lākki*) *vāsträlle* (gehen wir) mit dem stecheisen fische zu fangen, *veṅlēgā* (: *vēmēl*) mit dem knüttel, *kaṅlēgā* (< *kantele*-) mit der harfe, *veḱllūs* (< **veittelus*) kampf, — *ēmlēv* (: *ēmēlva*) er näht, *riḱplēmā* streiten, *kisklēiav* die balger, zänker, *nuḱtlēv* (: *nuhelnuv*) er straft, *vistlemine* baden und quästen (in der badestube), *ūl-lēv* sie sagten, *kirlēv iā virlēv* er dreht und rollt sich, *rāhklēv iā puhklēv* (: *rāhelvā iā puhelva*) er ächzt und stöhnt, *kaḱknema* (< **katkenema*-) sich zerreißen, *raḱēnēv* er ermattet, *kaḱtsiā* schützer, *laḱēma* (< *laḱkema*-) fallen, sinken.

ü > 0:

leḱmā (< *leppümähän*) sich versöhnen (vgl. *leḱpime*, set. *leḱpūme*², suom. leppymme; = wir versöhnen uns).

Andere beispiele sind nicht vorhanden (*tä̀nimä*, suom. „täy-
tymä-“ gehört nicht hierher). Dass der verschwundene
vokal hier noch *ü* (nicht *i*) gewesen ist, ist evident aus den
chronologischen erwägungen (siehe s. 135) hervorgegangen.

i > *o*:

ũtsë (-*le̋v*, < *ũtisen*; = brot von neuem korn), *ãstia*
gefäss, *te̋rvjäs* ein teerfarbiger wurm, *te̋v̋jäs* rotforelle(?),
pũhkm̋v kehrricht, *ve̋m̋v* (< **vettimet*) die schlüssel, *se̋vmãne*
(< *servi-*) am äussersten rand liegender, *lũllãne* lette, *ĩrs-
nik* anführer beim fischfang, der regierer der stange (vgl.
ĩrs = stange). — Auch hier verdienen die verba besondere
beachtung, z. b. *rũip̋nũv* (< *rũppinũt*) er hat geschlürft,
pũhknũv (< *pũhkinũt*) er hat gefegt, *tãmp̋ma* (: *tãmbi*)
stampfen, *ẽp̋ka* (< *eppika-*) lernet, *ũr̋ma* untersuchen, *ũr̋ia*
(< *ũri̋ia*) untersucher, (*villũ*) *krűsmãn* (< **krãsima-*) (wolle)
kratzen (iness.), (*ubini̋v*) *kűp̋ma* (< **kãppimãhen*) (kartof-
feln) ausgraben, (*ũr̋ã*) *vãstka* (< *vahtika-*) wachet nicht, *sũvsa*
hoffet, *sũvva* (< *sõviva-*) er hoffe (potential), (*tãm̋*) *trahãvva*
er strafe, *sal̋mine* dulden, *nũsk̋nũv* er hat gewittert, ge-
schnuppert, *nũm̋ma* (< *nõm̋ima*) ermahnen, *mũhkũ* hüllet
ein, *tőrkkũ* (: *tőr̋v̋*) lass ihn stechen.

Die synkopierung der vokale weist im kod. dialekt also die
grösste regelmässigkeit auf. Zwar hat man einige abweichungen
von der regel zu konstatieren, dieselben erklären sich aber leicht
in anderer weise. Zunächst fällt der blick auf die 3. pers. sing.
und plur. der verben, z. b. *ãnnãv*, *ãnnãvad*, *ũũks̋v̋*, *ũũks̋vad* (<
**anta̋vi*, *ĩõks̋vat*) u. s. w., welche niemals synkopiert vorkommen.
Wie die schwachstufige erste silbe zeigt, stellen diese formen über-
haupt eine anormale bildung dar, welche früh durch den von laut-
gesetzlichen formen ausgeübten systemzwang entstanden ist¹ (*ãñ-
nãn*, *ãñnãv*, *ãñnama*, *ãñna̋tta* — *ãñnãv*, *ãñnavãd*, pro etwa **ãñdv̋*
oder **ãntp* und *ãñvãd*). Die 3. pers. des plurals ist auch mit er-
wartungsgemäss geschwundenem vokal mundartlich recht allgemein.

Zweitens bilden die nomina auf *-mine*, *-line* (*-mise*, *-lise*) eine

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH. s. 98.

abweichende kategorie, z. b. *juimine* (< **juöminen*) trinken, *sümisecü* mit essen, essend, *tüimine* führen, *tüline* arbeiter, *sülisev* (< *sülliset*) die stöpsel, zapfen des dünnbiergefäßes. Auch in den anderen mundarten ist wohl diese bildungsart der vorliegenden nomina die einzig geläufige. Desto wichtiger erscheinen die lautgesetzlichen formen in MÜLLERS predigten: *Sömne*, *Jomne* (164), *Sömbse nick Jombse* (222). So dünkt uns der gegenwärtige stand augenscheinlich jüngeren datums, und es kann keinem zweifel unterliegen, dass die analogie der dominierenden mehrsilbigen wörter (*kiänmine*, *püädmine*, *elmine*, *tulemisel*, *metsäline*, *lülisev* < **løyolliset* u. s. w.) hier eine rolle gespielt hat.

Es ist nämlich die wichtige tatsache zu bemerken, dass die weiter hinten als in der zweiten silbe stehenden vokale nie — und zwar nicht nur in Kod. — von dem fraglichen gesetz berührt worden sind. Man sagt:

üvitsäväv sie lieblosen, führen freundschaft, *imoßsama* begehren, *künißsäsän* ich zerkratze, *nihossimev* die hüften, kreuzgehend, *mömisemä* murmeln, *sämmelvanuv* bemoost, u. s. w. Besonders zu notieren: *äßsämä* (< **äyestämä*-) eggen, *lättama* (< **laçoittamahen*) ausbreiten, *teöttamine* beleidigen, *küökkene* (< **käyökke*-) kuckuck.

Auch hier können in einzelfällen abweichungen vorkommen, so bei dem verbreiteten *südämlik* herzlich (doch auch mit erhaltenem vokal), das z. b. ROSSINIUS noch *süddamelikult* (57) ~ *söamelikult* (58) schreibt. Über *meßsänik* (= gutsbesitzer), in dem man ebenfalls einen zwischenvokal erwartete, wie es auch in der ältesten literatur vorkommt, in einem späteren zusammenhang. Das wort *muḡnaklasev* (= die auf dem hofland angesiedelten knechte) ist deutlich als späte ableitung (vgl. *muḡnamîs*, *muḡnakkas*) zu erkennen. Lehnwörter wie *kalendar*: *kalendaricü*, *revolver*: *revolvericü* dürfen nicht mitgerechnet werden, weil sie den hauptton auf der zweiten silbe tragen. Die ältere generation vermag sich aber solchen der natur der finnischen sprachen fremden betonungsverhältnissen nicht zu fügen; sie sagt *kalendariv* (d. h. *kalendariv*) oder lässt den unbetonten anfang ganz weg: *völmèr*: *völmricü*.

Bei betrachtung der angeführten beispiele findet man leicht, dass die synkopierten nomina — abgesehen von einigen zusammengesetzten wie *verknik*¹ u. a. und einzelnen adverbia — zweierlei art sind, nämlich solche, die unter umständen als konsonantische stämme (auf *-l*, *-r*, *-n* auslautend) auftreten und stets einen zweisilbigen nominativ sing. darbieten (*kämmel*, *vahèr* < **vahðer*, *veṭti* < **veṭtin*), oder zweitens die kategorie von unveränderlich mehrsilbigen (*uqvlane*). Von den verbalen paradigmata gehören gewissermassen analog mit den nomina hierher erstens gewisse aktivformen solcher verba, deren stamm z. b. im I. infin. zweisilbig und konsonantisch auslautend ist (*eṃmelva*), und zweitens das ganze aktiv der übrigen (*añma*, *aḷknūv*), abgesehen vom I. infin. (*añva* < **antadak*) wie auch von der ganzen kategorie der „verba contracta“ (*karāṭta* : *karācama*) — wie es mit den „nomina contracta“ (*kāššè*, *veṃnēv* < *venehet*, *taqṽs*) der fall ist —, welche alle aus den unten angegebenen gründen dem bereich des synkopierungsgesetzes entzogen worden sind.

Inbezug auf die vorliegende erscheinung vertritt der dialekt vollkommen den weit verbreiteten südostnischen lautbestand, welcher unmittelbar an der südlichen grenze des dialektgebiets anhebt. Im norden und westen geraten wir in das nordostnische, welches im durchgängigen anschluss an die schriftsprache in der fraglichen hinsicht gewisse auffallende inkonsequenzen aufweist. Alle verbalen *u-* (resp. *o-*) und *i-* (resp. *ü-*) stämme sind nämlich im bereich dieser mundarten bis zu den entlegenen inseln zu unrecht exceptionell ausserhalb der synkope geblieben; beispielsweise: *pakkuma*, *pakkunuv*, *pakkuse*, *pakkumine*, *kuṭsuma*, *katsunuv*, *tukkuma*, *kukkusime*, *kikkuvat*, *ūriḷa*, *ūrinuv*, *ūriḷu*, *kōrima* (resp. *kuḷrima*), *eḷpinuv*, *kiḷrimist*, *leḷpimine* u. s. w.

Es ist wohl hier am platze die frage aufzuwerfen, wie sich dieses verhalten gegenüber *añma*, *kūñma*, *naḷrmine*, *vaḷnlane*,

¹ Die zusammensetzung ist in diesem fall so fest, dass die beiden glieder im bewusstsein weder als selbständig erkannt noch durch einen akzentstoss getrennt werden. Das letztere gilt sogar von wörtern wie *piḷpkāñ* < *piḷpu-kannu*.

ämbrev, *livilane* und allen anderen regelmässigkeiten verstehen lässt. An eine restituierung des vokals aus den entsprechenden schwachstufigen formen (*päkkin*, *päkküttuv* etc.) ist gar nicht zu denken; dies vorausgesetzt, lägen uns formen wie **päkkuse*, **päkkuma*, **päkkunuv* etc. vor, ganz zu geschweigen, dass ein solcher trieb auch weiter im gebiet der verba um sich gegriffen haben müsste¹. Eine wahrscheinlichere erklärungsweise bietet sich aber erst dar, wenn wir alle *u*-, *i*-verba auszuschneiden beginnen. Bei dieser durchmusterung wird sich sogleich ergeben, dass es darunter eine zahlreiche menge solcher verba gibt, in denen der vokal, der etymologisch nicht kurz ist (*kalvuma*, *valvuma*, *ülvima*, *selvima* etc.), lautgesetzlich beibehalten wird. Einen schlagenden beweis wird in dieser hinsicht das südestnische wie auch der kod. dialekt liefern, wo diese zwei gruppen scharf von einander getrennt sind.

Wenn wir uns also berechtigt sehen die besagten nordestnischen fälle als analogisch entstanden zu erschliessen, möchte man im hinblick auf die chronologischen verhältnisse von vornherein behaupten, dass der kurze vokal auch hier einmal regelmässig geschwunden und erst später wiederhergestellt worden sei. Die sprache MÜLLERS, welche ohne zweifel auf nordestnischen volksdialekten basiert ist, scheint die annahme auch gut zu bestätigen: *vsckma* (7) *Paastma* (143), *kutznuh* (157), *istvat* (160), *rypma* (estSchr. rii-buma; s. 237), *errarickma* (27), *sulgkma* (60), *vleestnuh* (76), *otzma* (21), *opma* (33), *tröstnut* (50) u. s. w. Eindringen von neubildungen ist vielleicht bereits in einem *sundima* (4), *holima* (78) und einigen anderen zu beobachten².

Etwa ähnlich wie mit der besprochenen kategorie scheint es sich mit den im nordestnischen (und in der literatur üblichen) *lep-*

¹ Wirklich gibt es vielerorts fälle wie *kasvama*, *külvama*, *leñdama*, sie haben sich aber an die „verba contracta“ angeschlossen: *kasvaŕta*, *külvaŕta*, *leñnaŕta*.

² Die volkstümlichen ausdrücke für die echten reflexiven schattierungen mögen MÜLLER als nichteingeborenem esten überhaupt entgangen sein, weil er in dieser hinsicht zu so groben barbarismen wie „*ewat kalda hennes mitte*“ (325; = sie neigen sich, schwanken nicht; jetzt: *ež kalvu*) greift.

pema, *leppenuu*, *lañeegu*, *raũcema*, *raũcenuu* u. dgl. zu verhalten. Zu diesen werden wir später zurückkehren.

Wenn wir nun zu den chronologischen erwägungen übergehen, ist vor allem das relative alter der erscheinung zu berücksichtigen. Nach den in der sprache selbst vorhandenen belegen muss die synkope der vorliegenden art älter sein als:

1. die kürzung der in der zweiten silbe entstandenen langen vokale; man sagt ja *kařcama* (< *karkāma*- < **karkadama*-), *üppämä*, *únelle* (< **hōnchellen*), *keřveä*, nicht aber **kařcema*, **üpmä*, **únle*, **keřveä*. Vorausgesetzt aber, dass die zweite silbe nicht unbetont genug gewesen wäre, um synkopiert zu werden, sind *kařcamine*, *kařcaman* (< **karkadamahna*), *üppämiseš* u. dgl. (siehe Phon. einf.) anzuführen.

2. die entstehung des kurzen vokals in fällen wie *uřtoma* (< **huřto-uma*-; vgl. später), *selřimä* (< **selke-ümä*-), weil sie nicht **uřtma*, **selřmä* lauten. Vielleicht ist es aber auch hier ratsam auf die zuverlässigeren belege *uřtomařta*, *selřimine* u. dgl. (nicht **uřtmařta*, **selřimine*) hinzuweisen.

3. die entstehung des kontrahierten diphthongs der ersten silbe (und vielleicht auch der wegfall der spiranten) in fällen wie *äřššānuu* (< **äřestānüt*), *tořřttama*, nicht **äřššmä*, **tořřtma*, also: der vokal der heutigen zweiten silbe hat zu der fraglichen zeit noch der dritten silbe angehört. Hierbei sind wiederum die oben hervorgehobenen akzentverhältnisse in betracht zu ziehen. Unter allen umständen sollten aber formen wie *äřššäřille*, *lořřttařitteä*, *näřřttumatki*, (*uřs_one*) *pařřkkesille*, *läřřttamařta* u. dgl. ihre volle beweiskraft behalten.

4. der übergang von *ü* > *i*, doch nur unter der nicht ganz sicheren voraussetzung, dass *kümnis* (< *kümmenüs*) allein die lautgesetzliche formation vertritt, während *ümbřüs* (< *ümpärüs*) und *künnüu* (< *küntānüt*) analogische neubildungen sind. Vgl. s. 135.

5. die entwicklung des schwa-vokals (wenigstens in seinem gegenwärtigen zustand), denn statt der jetzt geltenden *kohořmma* (< *kohřmma* < *kohmima*), *trahařva* (< *trahřva* < *trahviva*), *uhumřeä* (< *uhřmřega* < *huhmře*-) u. s. w. lägen uns im entgegengesetzten fall **kohomima*, **trahaviva*, **uhumřeä* vor.

Andererseits erweist sich die synkope jünger als:

1. der schwund der spiranten γ und δ nach unbetonter silbe; es heisst ja *estulle* (< **ęhtayollen*), *rošsën* (< **rosteyehna*), *kařama* (< **karkadama-*), *kelvån* (< **kelpadan*), *ärcegü* (< **härkäden-*), *raskčš* (< **raskedasti-*), nie aber etwa **estkulle*, **roškën*, **karkõtama* (resp. **kařevama*), **kelvån*, **ärktegü* (resp. **ärcegü*), **rasktšš*. Über einige scheinbar widerstrebende belege (*aņsa* < urf. **antayā-*, estSchr. *kaebtus* < urf. **kaipadus* u. a.), welche sich bei näherer prüfung als sekundäre analogiebildungen herausstellen, siehe die geschichte der spiranten.

2. der schwund des *h* nach unbetonter silbe, denn statt *tačväs* (< *taivahasta*, < **hesta* [**hęsta*]), *keřvčv* (< *kervehet*), *eřmčv* (< **hermehitü*), *ünelle* (< **hōnehellen*) müsste es **tačvhaš*, **keřvččv*, **eřmččv*, **ūnhelle* lauten.

3. der wegfall des *h* nach dem diphthong der ersten silbe; als kriterien dienen zwei paradigmata, und zwar *levimä* (< **leühimä-* od. *-hümä-*) und *javama* (< *javhama-*), *javauu*, *javava* etc. Unter entgegengesetzten chronologischen bedingungen hätte man wahrscheinlich eine entwicklung **leühimä-* > (**lēhmä?* >) **lehmä-* > **lehmä* > **lehemä* und *javhama-* > (**iāhma-?* >) **iahma* > **ia-hama* zu erwarten (vgl. z. b. *lahke* < *lavhke-*). Doch bleibt die möglichkeit offen, dass *levimä* der kategorie *selšimä* gehörte und dass *javama* die bewahrung der zweiten silbe der analogie von *javån* (< *javhan*) und anderen schwachen formen verdanken würde. Also können uns diese kriterien nur einen höchst wahrscheinlichen beweis liefern.

4. die kürzung der diphthonge, d. h. der schwund des mitlauts *i* in der zweiten silbe, z. b. *kulvne* (< *kultanen* < *kultajnen*), *irmsäs* (< *hirmujsasti-*), (*ilmä-*) *ačene* (< *ačkajnen*). Bemerke jedoch auch *kullane*, *sarnane* u. a., worüber später.

5. die palatalisation der konsonanten, denn — wenn wir die recht nabestehende möglichkeit einer analogischen nachbildung übersehen dürfen — formen wie *ařpma* (< **halppima-*), *sařmine* (< *salliminen*), *kručšmån* (< **krāsimahna*), *iaštma* (< *iahtima-*), *teštņūv* (< *tohtinut*) u. dgl. hätten nicht mehr nach der synkope entstehen können.

Es käme jetzt darauf an das alter der angeführten begrenzenden lauterscheinungen einigermaßen festzustellen. Was zuerst die diesseits der synkopierung eingetretenen veränderungen betrifft, hoffen wir unten nachweisen zu können, dass die ältesten von ihnen (die in moment 1 und 2 angeführten) wenigstens um die wende des 16. jahrhunderts zu verlegen sind. Über die zweite kategorie der relativen kriterien ist an dieser stelle nur so viel zu sagen, dass auch die jüngsten veränderungen darunter wenigstens vor dem jahre 1300 vollzogen sind. Man dürfte also mit der behauptung nicht sehr fehl greifen, dass die synkope im grössten teil des estnischen sprachgebiets etwa zwischen diesen beiden grenzpunkten (1300—1500) angesetzt werden muss.

Die schriftlichen quellen, die die blosse theorie hinausreichend mehr beweiskraft besitzen, scheinen annähernd auf dieselbe periode hinzudeuten. In den ortsnamen des Liber Census Daniae (ungefähr vom jahre 1240) ist der vokal noch erhalten: *Ardala* (jetzt Arla), *Kandalae* (jetzt Kandle), *Hyrrelae* (jetzt Hirla), *Paltavere* (jetzt Palvere), *Paegkalae* (= *Pähkälä?*), *Raudanal* (jetzt Raudna), u. a. Die ersten sicheren belege für den wegfall des vokals soll man — nach OJANSUU¹ — in ortsnamen etwa vom jahre 1400 finden. Bei MÜLLER ist die synkopierung der vokale, wie oben gesagt, bereits vollkommen durchgeführt. (Merke auch *tachtwat* [1], *istwat* [160], *haudwat* [282], *wothwat* [15], *leutwat* [32]). Im revisionsbuch vom jahre 1627 treten die ortsnamen ebenfalls in synkopierter gestalt auf.

Der schwundprozess selbst muss gemäss der natur der sache längere zeit in anspruch genommen haben. Er ist nämlich ohne zweifel über einen stimmlosen vokal gegangen, wie das auch anderswo mehrfach konstatiert worden ist. Dies lässt auch vermuten, dass — besonders wenn man die damaligen sozialen bedingungen der esten in betracht zieht — eine solche lautveränderung stellenweise noch zu derselben zeit ganz unbekannt gewesen ist, wo sie anderswo schon durchgängig vollzogen war. Es ist übrigens auch höchst wahrscheinlich, dass die sonorsten vokale der

¹ Siehe Eesti Kirjandus 1910, s. 408.

stimmreduktion und dem endgültigen schwund am längsten widerstanden haben, während zumal das *i* zu allererst darunter leiden musste.

b. In geschlossener silbe.

Diese art der synkope, bei der ein interkonsonantischer vokal — und nicht immer nur in zweiter silbe — unter umständen verklungen ist, lässt sich am besten in folgenden drei kategorien anordnen ¹.

1. Die klangärmsten der vokale, *u* (selten *o*) und besonders *i* (auch < *ü*), bisweilen auch *e* sind abgestossen, ohne dass man imstande ist sichere grenzen für die erscheinung zu ziehen. Sie kann nämlich auch in blosser stimmreduktion bestehen, ja der vokal ist dabei nicht selten erhalten. Zunächst einige beispiele:

α) *u* (*o*) > 0:

(*ammä*) *valttava* (~ *valuuttava*) (die zähne) schmerzen, *lõkttatta* (~ *lõcuuttatta*) rühren, *kuštta* (~ *kušsuttas*) er löschte aus, *vanntitte* (~ *vännuuttitte*) er wurde vereidigt, *kukttatse* (*minemä*) (~ *kukkuttatse*) er wird hinausgeschmissen, *natkkene* (~ *nattukkene*) ein wenig, *kašsel* (~ *kaštus-sel*) auf dem dach, *pišške* (~ *pišsoške*) schwalbe, *kapkkav* (~ *kaappukkap*) die kurzen strümpfe, *kaštus* (~ *kašsuttus*) brühe, sauce, *kaškad* (~ *kasukkap*) die pelze.

β) *i* > 0:

velkkokkene brüderchen, *ašttku* (*siga* = mastschwein, vgl. *ābik* = zahn), (*viliä-*) *süättked* (~ *süäbikked*) ungeziefer (im getreide), *süttäs* er spie, *lõnttä* (~ *lõnüttä*, < **lõj-nüttäk*) gib dampf, *talttas* er wirtschaftete, *miättäv* er schmeichelt, *kuättel* geschult, *valtsaia* (~ *valitsaia*) verwalter, *uätsav* (< **hõlitsa-*) er besorgt, *ruätkka* (*-aēp*, < **rõdikka-*; = ein zaun aus latten), *mušškilile* (< **mansikkillen*) erdbeeren pflücken, *ruškad* (~ *rušikkav*) die

¹ Unter den so entstandenen konsonantenverbindungen gibt es einige, in denen die quantität der komponenten schwer ganz genau zu bestimmen ist.

fäuste, *suqłkkav* die gedärme, *tēštte* (< **tešitten*) anders, *kāštse* (~ *kāsitse*) mit den händen, *kātšsev* (~ *kāvišsen*) ärmel, *ēltsus* blüte, *vāštāb* er ermüdet, *Taľna* (~ *Tallinna*), *kołkkene* kopekchen, *kipttāb* (~ *kipttāb*) er macht angst, *muškked* die heidelbeeren, *rištāmā* (< *ristittāmā*) taufen, *rištškked* die heuschrecken, *kakškked* die zwillinge, *koľmkked* die drillinge.

γ) *e* > *o*:

eptta,ia (~ *eppetta,ia*) prediger, *eš* (~ *evēš* < **ešestā*) von vorn, *paštštet* (< **paštštet*) geschwollen, *piqřttātse* (< **pēřttāttāksen*) man furzt, *süqttuv* (~ *süqpeťtuv*) gemästet, *veļksen* (~ *veļkkesen*) als klein, *pššpa* (Hall.) des tischlers, *ma,iakses* (Hall.) die hütten, *inimeš* (Hall.) die menschen.

Interessant ist es zu konstatieren, dass der ausfall selten in der zweiten, gegenwärtig auslautenden silbe stattgefunden hat. Vielmehr herrschen gewöhnlicher nebeneinander *iuqłłik* : *iuqłłkked*, *kuqłłik* : *kuqłłkke*, *kābīs* : *kātšsev*, *kāvīnik* : *kańkka*, *tššik* : *tšškkun*, *kašuk* : *kaščka*, *kāttūs* : *kaťšsel*, *ūksik* : *ukskkuv* u. s. w., was auch vom standpunkt der relativen lautquantität (vgl. Phon. einf.) sehr verständlich ist. Was die schwankung selbst anbelangt — wo übrigens die stimmlose zwischenstufe am häufigsten vorkommt — darf man sie nur ausnahmsweise (wie *evēš* ~ *eš* *ārā*, *Piāporal* ~ *Piāpra* *Iuqšēp*, *alune* ~ *Tōššō alne* *ēnām* u. a.) der variation des satzakzents zuschreiben. Auch ist nicht darzutun, ob die erhaltenen vokale gerade den ältesten vertretern des dialekts angehören.

2. *a*, *ā* > *o*. So ausnahmslos in pass. präsensformen der drei- und mehrsilbigen verba, z. b.

puhašsatse (< *puhassāttāšse*) man reinigt, *eņcitsatse* (< *eņcitseťtakse*) man angelt, *aviťtatse* (< **ašittāttāksen*) man hilft, *sūvāťttātse* man wird kühn, zornig, *ravitsatse* man pflegt, besorgt. Bisweilen treten auch zweisilbige formen synkopiert auf, doch mit demselben schwanken wie die in punkt 1 angeführten wörter, z. b. *kāťšse* ~ *kāvāšse* man geht, *viqťšse* ~ *viqđāšse* man führt, *pantšse* ~ *panvāšse* man stellt, *lastšse* (Alz.) ~ *lastāšse* man lässt. Regelmässig da-

gegen: *hubaŕtašse*, *tenäŕttäšse*, *visaŕtašse*, *laŕselvašse*, *vihelväšse*, *lehultäšse* etc.

3. Die endung *-nuv* des partiz. akt. tritt häufig, in dritter silbe stellenweise (Hall.) immer, mit ausgefallenem vokal auf, z. b. *leggävuv* (\sim *leggänuv*) er hat geschnitten, *karävuv* (\langle **karyannut*) er ist entkommen, *tëmmävuv* er hat gezogen, *iaštävuv* (\sim *iaštänuv*) es ist abgekühlt, *müvrvävuv* gesäuert, *süvrvävuv* geboren. Besondere beachtung verdienen die fälle, wo das *n* auf einen klangärmeren konsonanten gefolgt ist. Notwendigerweise hat die lautfolge *nv* alsdann eine neue silbe hervorrufen müssen, mit *n* als sonant, z. b. *taštävuv* (\sim *taštävuv*) er hat gewollt, *taŕvuv* (\sim *taŕvuv*) er hat getötet, *kaŕvuv* (\sim *kaŕvuv*) er hat gedeckt, *riŕvuv* er hat verstorben. Merke ebenso *lähvuv* (\sim *lähvuv*) er ist gegangen, *tëhvuv* er hat gemacht, *nävuv* er hat gesehen, wo sich jedoch die ganze lautfolge bei stimmhaftem *h* auch einsilbisch aussprechen lässt, wie bei *iuvuv* (\sim *iuvuv*) er hat getrunken, *süvuv* er hat gegessen, ja sogar *elvuv*, *tulvuv*, welche allerdings dem kod. fast unbekannt sind (gebräuchlich *elv*, *tulv* \sim *ëlluv*, *tülluv* = er ist gewesen, gekommen).

*

Von den angeführten synkopenfällen bleiben unseres wissens nur die des punktes 2 (*puhašsatse* u. a.) blosse kodaferische eigentümlichkeiten. Mit lebhaftem interesse muss man aber feststellen, dass der zuerst dargestellte schwund des *u* und *i*, eine erscheinung, die dem nordestnischen fast durchweg unbekannt ist¹, im süden vielerorts in weitem umfang auftritt, doch meist nur unter der form der stimmreduktion. Z. b. bei den setukesen, wo sie in strenger konsequenz — obwohl nur neben einem stimmlosen konsonanten — durchgedrungen ist, stehen zwar einige kriterien zu gebote, wonach die stimmlosigkeit zu den relativ jungen veränderungen gehört, aber

¹ In den inseldialekten kommt jedoch in bestimmten fällen (*kaŕtušt* \langle *kaŕtuššev*, *inimešt*, *särlašt* u. a.) etwas ähnliches vor.

auch sonst ist man kaum berechtigt hierbei an einen zusammenhang zwischen den südlichen regionen des Peipussees und unserem dialekt zu denken. Die kodaferischen kirchenbücher älteren und jüngeren datums zeigen in ortsnamen wie den heutzutage *Aḷnavere* (< *Hallinna*-) *Puñkvere* (< *Puñnik*-), *Aškvere* (< *Ašsik*-), *Saškvere* (< *Sašsuk*-) lautenden immer ein *i*, *u*, sodass der gegenwärtige zustand eine der jüngsten veränderungen darstellen dürfte.

Der ausfall des *u* in der partizipialendung besitzt wiederum bei den nördlichen nachbarn entsprechendes; *karànd*, *pelènd*, *räiüünd*, *sugnd*, *näiünd* u. s. w. sind fast überall ganz regelmässig. Besonders bemerkenswert ist die verschiedene behandlung solcher fälle, wo das *n* als sonant auftreten würde. Bisweilen ist die kodaferische gestaltung geläufig (z. b. Haps. *tap̄nd*), häufig aber hat die synkope den verlust des *n* verursacht, z. b. *ost* (Rpl.; < *ostnd* < *ostnūd*), (Aml.) *añd* (< **añnd* < *añnūd*), *čimèld*, *mejšť* (< **mejšťnd* < *mejšťnūd*), *tap̄* (< *tap̄nd* < *tap̄nūd*), *kať* (< *kaťnd* < *kaťnūd*). Auch nach *h*: *taht* (Aml., < **tahtnd* < *tahtnūd*), oder sogar mit schwa-bildung, wie es in Waiw. der fall ist: *nähänd* (< *nähnd* < *nähnūd*), *tehend* (< *tehnud*). Bekannt sind auch *oständ*, *mejšťänd*, *kàsvànd*, *tejsènd* (neben *ostnūd*, *mejšťnūd* etc.), welche beim ersten blick zu beweisen scheinen, dass das alter der synkope in geschlossener silbe höher als in offener sei. In der tat sind diese formen durch anlehnung an typen wie *karànd*, *lènnànd*, *tamppňnd*, *seďnd*, *aũnd*, *kukkũnd* u. a. dgl. entstanden, ausser in Allent. und dem strand-dialekt, wo sie der erwartung entsprechen (vgl. *añdama*, *seďvacu* u. a.).

Natürlich sind partizipien mit ausgefallenem *u* einigermassen auch in die schriftsprache eingedrungen, obwohl sie als mundartliche formen zur zeit fast vollständig ausgemerzt sind.

Vokalapokope.

Eine vokalisch auslautende kurze silbe hat ihren sonant unter denselben bedingungen verloren, wie es oben bei der gemeinstnischen synkope der fall war: wenn die erste silbe lang gewesen ist. Hinzufügen muss man nur, dass ein von altersher kurzer auslautender

vokal der mehrsilbigen wörter unter allen umständen apokopiert worden ist. Die erscheinung lässt sich in folgende kategorien einreihen.

a, ä > O.

1. Bei nomina, und zwar:

a) im nominativ sg., z. b.

keřv (< *korva*) ohr, *vařn* wandpflock, *pulķ* stäbchen, *peřķ* (: *peřķà*) bein, schenkel, *urĭ* (< *hurttà*) windhund, *peřn* (suom. *piena*) spundleiste, *uąs* wandbrett, *sařg* griff, *siln* auge, *piřm* milch, *pāřn* linde, *āřm* (< *hāřmā*) reif, *āhān* (< *hāhānā*) buntspecht, — *umāl* (< *humala*) hopfen, *uřin* fleissig, (*lėvā-*) *lavāv* spaten, *kařin* spärlich, *prařin* krachen, *kařāķ* möve, *kiđor* schwächlich, *sačar* hölzerne türhänge, *tābār* eng, knapp, *inār* lumpen, *kūbār* hut, *kāřin* knarren, *māčar* kleine stechfliege.

b) im partitiv sg. und pl., z. b.

tuřv feuer, *sųv* den mund, *sūrĭ* gross, *varĭ* den stiel, *kořv* (< *kořta*) die motte, *piřv* (< *pāřtū*) den kopf, *pāřv* (< *pāřtū*) köpfe, *vōřv* gurte, (*viķkatti*) *liř* die handhabe (am sensenstiel), *kōřĭ* das seil, den strick, — *uąnė* (< **hōnehta*) das gebäude, *rořsė* den rost, *sėrmūs* den ring, *varėš* (< *varesta*) die krähe, *riķkās* den reichen, *mičrė* (< *mārettā*) die schmiere, *iānėš* den hasen, — *mařasiv* gebäude, *vařsiv* (< **vaivaisita*) arme, *papasiv* grapen, *kehāsiv* körper, *kūlasiv* dörfer.

c) im inessiv sg. und pl., z. b.

sųn (~ *sųl*¹, < **sūhna*) im mund, *muąn* auf der erde, *piřn* (~ *piřĭl*) im kopf, *kāřn* in der hand, im besitz, — *kalān* (< **kařlahna*) am halse, *rořsėn* (< **rořteřėhna*) verrostet, *peřčūn* in der hölle, *mėtsān* im wald, (*asĭ onė*) *peřsėn* (< **perseřėhnā*) verloren, *eřmėn* im erbsenfelde, *sųřin* *mėtsin* in grossen wäldern, *vėřin* *kāřiūn* in fremden herden.

d) in essivformen (vgl. jedoch unten), z. b.

(*elima veđ*) *vāřėin* (wir waren vom wasser) gefangen, (*kāřin*) *vačmōn* (~ *vačmōl*) als fronarbeiterin, *sulasen* (< **sulhasenna*)

¹ Die endung *l* (< *n*) des inessivs und essivs herrscht in den gemeinden Kokaru und Pala.

als knecht, *poęsiĳkesen* als junge, *nuęrèn mehèn* als junger mann, als er (ich) jung war, *naęsemehen* als ehemann, *poįš-mehen* als junggeselle, *solbattin* (~ *solbattil*) als soldat, *ämmämuęřin* (~ *-řil*) als hebamme, *neĳiamōrin* (Alz.) als hexe, *vanàn* (< **vanhanna*) alt, im höherem alter, (*läřs müvã*) *týlèn* als wind, wie der wind, *òimmèn* (~ *òimmèl*) morgen, *tänàn* heute.

e) im elativ sg. und pl., z. b.

sūs (< *sōsta*) aus dem morast, *puįš* von bäumen, *piąš* (< *pāstā*) aus dem kopf, *tūs* von der arbeit, — *kėrvàs* aus dem ohr, *maįàs* aus dem haus, *mąęš* (< **māęstū*) aus dem berg, *peràs* nachher, *įalūs* aus den füssen, *vītsūs* (< *vitsoįsta*) von ruten, *papavès* aus töpfen, *silmįš* (< *silmistū*) von augen, *lėhmįš* von kühen.

f) im adessiv sg. und pl., z. b.

mul bei mir, *sel* bei dem, — *sel kėřrál* (< **sellā kėřralla*) diesmal, *mil kom̄bėl* (< **kompe-ella*) in welcher weise, *vįmāsel eštál* (< **ęhtayolla*) am letzten abend, *sell uąšsāl* (< **āstayalla*) dieses jahr, *sėppil* bei den schmieden, *vāhıl* (< **vāhřillā*) auf dem krebssfang, *kųpsil* bei den reifen, *pitkil pāvıl* an langen tagen.

g) im ablativ sg. und pl., z. b.

muąłt vom lande, *vųłt* von dem gürtel, — *serėbamalt* undichter, *varemalť* früher, *nařpimalť* spärlicher, *lėhmilť* von kühen, *evemāłt* zeitiger, *kāřmemāłt* (< *kāřmehemmāłtū*) flinker.

2. Bei verben, in aktiv- und passivformen des I. partizips.

Wird nur selten angewand. Beisp.:

ąųvėv (*įlm*) schwüles (wetter), brütend, *seĳšėv* stehend, *mōłłāv* brausend, *koštėv* tönend, *įųvėv* das zu trinkende, trinkbar, *sųvėv* das zu essende, *tųttėv* (Hall.) ~ *tųttāv* bekannt.

o, u > 0.

1. Im nominativ sg. der zwei- und mehrsilbigen nomina; z. b.

kāńv baumstumpf, *vįĳk* (< *vįĳko*) quaste, *vąįm* geist, *verĳ* (< **verĳko*) netz, *reĳĳk* getreideschober, (*kuęrė-*) *kįřn* (< *kįřnu*) rahmsgefäß, (*pāvã*) *teįs* (< **teįsu*) das aufgehen der sonne, *toĳł* (< *toĳlo*) das innere des hornes, *kįsk* (: *kįsò*)

widerhaken, *sāps* (< *sapso*) vorderbug, *īrm* (< *hirmu*) angst, — *paralīk* mittelmässig, *uqvīššik* (< **hāβistikkō*) espenwald, *keršmīk* schenkwirt, *meišnīk* gutsbesitzer.

2. Im II. partizip des passivs der mehrsilbigen (im I. inf. auf *-tta*, *-ttā* auslautenden) verba; z. b.

(*ārā*) *kohenpēt* (< **kohentettu*) verbessert, gelockert, *kohitsetē* (< **kōhītsettu*) verschnitten, kastriert, *lāttēt* (< **layōīt-tettu*) ausgebreitet, *tačkīssēt* verhindert, *iaōttēt* (< **īayōīt-tettu*) geteilt, *kiinnīttēt* gefestigt, *āēšsēt* (< **āyestettū*), *rīssīttēt* getauft, *tāppelēt* gesprenkelt, *tūvenēt* verdrieslich gemacht. Aber *vīdōv*, *pačkūttuv*, *vahīttuv* etc. (vgl. unten).

i (auch < *ū*) > *O*.

1. Im nominativ sg. der nomina; z. b.

sāp (< *sappi*) galle, *kep* stock, *puqš* (< *pāsi*) fliese, *eņ* glück, *uš* schlange, (*sevā*) *veřs* in dem masse, *seim* grippe, *pās* (Kok.) bock, *pev* busen, *vašt* (< *vahti*) wächter, — *vik-kūt* sense, *uhumer* (< **huhmeri*) hölzerner mörser, *vehemer* deichsel, — *pūt* (< **pūtti* < *pūttū*) bütte.

2. Im translativ. sg. und pl., z. b.

piqš (< *pāksi*) zum kopf, *syřēs mehēs* (< *sūrcksi mēheksi*) zum grossen mann, *kiņcāš* zum schuh, *veřkkēs* zu netzen, *pāvīs* (< *pāiviksi*) zu tagen, *pihāvēš* zu feiertagen, *ēhiūs* (~ *ēhiaveš*) zu zügeln, *vīllaveš* zu wolle (transl. pl.), (*iāē*) *aļcēs* (< **hājkedaksi*) (er blieb) krank.

3. In der 3. pers. sg. des präsens der verba, z. b.

suqB (< *sāpi*) er bekommt, *lūB* er schlägt, *āņnāB* (< **antaβi*) er gibt, *kuvēB* (der fisch) laicht, *kūčkūB* er fällt, *mā-vānev* (< **mātānepi*) er verfault, *āvineB* er verschwindet, *toļbōB* (< **toīpu-upi*) er erholt sich.

4. Vielleicht in der 3. pers. sg. (gewöhnlich auch in den übrigen pers.) des konditionals; z. b.

suqš er (ich, du, wir etc.) bekäme, *tūs* er würde bringen, *elēs et savās* wenn es regnete, *vevās* er würde führen, *lēp-pēs* er verendete, *tegsēs* er würde aufstehen, *sēsās* (< **sei-sūksi*) er stände, *laišklēs* (< **laiskeleksi*) er würde faulenzen, *ketrās* (< **ketrādāksi*) er würde spinnen, *aqçottas* (< **hāi-*

koittaksi) er gähnte. (Vgl. jedoch s. 156: *eļ tahasi*).

5. In der 3. pers. sg. des imperfektums, z. b.

veļ er nahm, *mur̄s* (< *mursi*) er zerbrach, *tēš* (< **tosti*) er hob auf, *lōšs* (< **lešsi*) er fand, *māņc* (< *māņki*) er spielte, *mēšs* (< **mešsti*) er verstand, *eš* (< *osti*) er kaufte, *peķs* er prügelte, *iāl* er liess bleiben, *viānd* er wandte, *veļs* (: *veļpma*) er beschmierte, *ēļs* er suchte, *vašt* er wachte, *saļ* er duldete, *noķ* er neckte, *pūhķ* er fegte, — *ēmmēl* ~ *ēmlēs* er nähte, *ūttēl* ~ *ūllēs* er sagte, *vaņvēl* ~ *vaņvlēs* er quälte sich, *nārļsīs* er verwelkte, *puhās* ~ *puhķās* er ruhte, *karās* ~ *kaŗcās* er sprang, entging, *lisās* er fügte hinzu.

*

Abgesehen von dem estnisch-suomischen kompromissdialekt, der bei Narva und in strandgegenden gesprochen wird, hat die apokope als eine gemeinestnische erscheinung zu gelten. In einigen der angeführten fälle gibt es jedoch dialektweise wesentliche verschiedenheiten, welche eine nähere betrachtung verdienen.

Der essiv scheint überall in den volksmundarten ziemlich selten, meistens ganz unbekannt zu sein und fast nur in temporaler funktion verwendet zu werden. In der neueren schriftsprache ist diese formation als apposition sehr beliebt geworden¹. Auffallend ist dabei aber erstens der erhaltene endvokal (*ojana*, *jōena*, *pojana*, *lapsena*, *väiksena*, *noorena* etc.), welcher wohl aus der volkssprache (z. b. den nordöstlichen mundarten) stammt. OJANSUU hat mit guten gründen angenommen, die auslautssilbe sei auf das suffix *-han*, *-hän* zurückzuführen (vgl. suom. *kokonaan*, *kertanaan* u. a.)². Es liegt aber auf der hand, dass diese suffixbildung nur in beschrankten fällen hat auftreten können. Beachtung verdient hier WESKES angabe aus dem stranddialekt, der essiv werde rein temporal ohne endvokal (*päivän*, *suven*, *ommikun*), zur bezeichnung eines zustands aber mit dem vokal (*naisenna*, *lapsenna*, *korsinna*, *mär-*

¹ Durch diese konstruktion lässt sich auf bequeme weise der übliche germanismus vermeiden: *lapsena*, *rikkana* statt *kui laps*, *kui rikas*.

² Eesti Kirjandus 1910, s. 487.

gännä) gebraucht¹. Der kodafersche dialekt kennt ausschliesslich die apokopierte formation. Selbstverständlich hat sich die anzunehmende urspr. verschiedenheit in den einander sehr nahe stehenden funktionen nicht leicht zu behaupten vermocht.

Eine andere eigentümlichkeit liegt in der augenscheinlichen geschlossenheit der zweiten silbe bei essivformen (estSchr. *jõena* < **ioyenna*, *pojana* u. a.; kod. *tjylèn*, *nugrèn* etc.; so auch in volksliedern, z. b.

„*Käõn küküküb vëràs leivü*,
käõn küküküb, linnün läläb“).

Doch ist ein kurzes *n* als der urspr. charakter des essivs anzusehen (vgl. z. b. wot. *vesi iõhzeb iekena*, nicht **iegena*). Wohl aber hat ein *nn* (oder überhaupt die geschlossenheit der silbe) einen nicht geringen spielraum vor konsonantischen stämmen gehabt (vgl. suom. dial. *kevännä* < **kevünnä*, *tervennä*, *kastenna*, *lassa* < *lasna*, *lässä* u. a.), und möglich hat diese bildungsweise im estnischen infolge analogischer verbreitung überhand genommen. Weiter ist hier von belang, dass der essiv im kod. wie auch weit im südestnischen dem inessiv (*metsän* < **metsännä*) völlig gleich geworden ist. Dass es sich hier um einen wirklichen und alten übergang in die letztere gruppe handeln kann, dürfte sich aus solchen südlichen mundarten ergeben, wo *h* (resp. *hn*) als endung des inessivs angetroffen wird, z. b. set. *nõrõh mehõh* (= als junger mann), *poiskazõh* (= als knabe), *olõt kuõ vãrõih* (= du bist wie gefangen), *näitskoh* (= als magd), *sodanõh* (= als soldat).

Die behandlung des II. partizips des pass. scheint darauf hinzudeuten, dass die endung der dreisilbigen verba (*iõsutõt* < *is-tutettu*) nicht konsonantisch auslautend gewesen ist, wie die nördlichen und teils auch die südlichen mundarten ahnen lassen. Man dürfte aber berechtigt sein das ganze rein verbale II. partizip des passivs im urfinnischen als bloss vokalisch auslautend anzusetzen. Beweis dafür sind selbst im bereich des estnischen vorhanden: bei set. *iõd* (< *iõtu*) man hat getrunken, *leigõt* geschnitten, *pãkkõt* ge-

¹ Siehe WESKE: Bericht über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875, s. 51.

boten, *ǜestət* (< **ǜestettü*) geeegt; dagegen *sānv*³, *ǜttelnö*³, *ǜestänü*³ und auch (*om ir ǜüv* :) *om̄mava ir ǜüv*³ (vgl. wot. *peltō on tšünnettü* : *pellod_omat tšünnetüv*, und das ähnliche verhältnis im suomischen). Es kann nicht wundernehmen, wenn die formen mit klusil in den meisten dialekten von manchen lautgesetzlichen stellungen aus das ganze partizip erobert haben.

Von dem konditional ist an dieser stelle so viel hervorzuheben, dass der schlussvokal der dritten person auch im nordestnischen abgefallen ist, während der erhaltene vokal in südlichen dialekten auf ein früher im auslaut stehendes *k* zurückweist. Dieses schwanke reicht bis in die suomisprache. Möglicherweise hat der klusile ausgang nur zur negation gehört, wie das wichtige kodafersche verhältnis *ta tahàs* — *eḷ tahasi* überzeugend zu beweisen scheint. Die analogie hat hier auch sonst einen gewissen spielraum, vgl. in Kod. wie auch weithin anderswo *ma elès* (~ *elèsin*), *tēḷḷē elès*, *näväv elès* (auch in der schriftsprache oft: *ma oleks*, *nad oleks* u. s. w.) und besonders set. *ma^s_sās^l*, *mī^s_sās^l* wie *eḷ^s_sās^l*?

Wir könnten aber in diesem zusammenhang auf die oben s. 125 angeführte adverbgruppe (*vanàs* < *vanhastin*, *ilosàs*, *kenàs* etc.) aufmerksam gemacht werden, wo die apokope unbekümmert um den urspr. konsonantischen auslaut eingetreten ist. Für die beurteilung dieser formen hat man jedoch zu bedenken, dass solche adverbien im satz häufiger als andere wörter dem einfluss des akzents ausgesetzt sind, welche entweder den abfall des schlusskonsonanten beschleunigt oder — was wahrscheinlicher ist — den abfall des vokals erst nach eigentlichen apokopeerscheinung verursacht hat. Diese annahme wird ferner durch die tatsache bestätigt, dass formell dieselbe kategorie in einer etwas anderen funktion den vokal festgehalten hat: *tämà elàB üvàs*, aber *onè minùs üväs^{si} sḷrèm*; vgl. auch *alašsi* (< *alastin*). Siehe oben s. 125.

Eine gewissermassen entgegengesetzte eigentümlichkeit tritt uns darin entgegen, dass die nomina agentis auf *ḷa*, *ḷä* auch im nom. sg.-kasus den erhaltenen endvokal aufweisen, z. b.

(*vèrəu*) *kevi,ḷa* verbesserer, *konokävi,ḷä* (~ Pal. -*käḷḷä*) gespenst, *irmuḷta,ḷa* scheuche, *eḷpa,ḷa* (< **oppada,ḷa*) lehrer, *eḷpēḷta,ḷa* prediger, *kirjuḷta,ḷa* schreiber, sekretär, *vistle,ḷä*

(< **vihte*l*iä*) der sich quästende, *ustle*l*ia* spüler, *la*l*l*l*ia* sänger, *pur*l*i*l*ta*l*ia* säufer, segler, *rän*l*vä*l*iä* wanderer. Merke auch *a*l*i*l*iä kanä* brütendes huhn, *tu*l*iä naenë* schwangere frau, u. a., wo die endung als II. partizip fungiert.

Der vokalische ausgang dieser formen im urfinnischen lässt sich kaum in abrede stellen. Wichtig sind jedoch hier solche in der suomisprachen vorkommenden formen wie *juoksijan* (= traber), *asujan*, gen. -*jamen* (= einwohner), sowie *opettajainen* (= lehrer), *mittoajainen*¹ (= messer); auch in wotischen liedern *väli*l*iäinē*, *lauko*l*iäinē*², sonst aber *sö*l*iä*, *tširiotta*l*ia*, nicht etwa **-iä*, **-iä*. Jedenfalls scheint der *nen*-formation neben der normalen nur eine minderwertige stellung zu gebühren, und im estnischen lässt sich das nasalelement gar nicht nachweisen³. Wohl aber kommen sporadische spuren von dem zu erwartenden abfall dialektisch zum vorschein z. b. *jõksi* (< **iõksia* = gicht; siehe Wd.), set. *elläi* (= tier) und in (set.) volksliedern z. b. *tü tekki* (< *tön teki*l*iä*, = arbeiter); im werroschen dial. dazu *tsakkai* hackeisen, *rappai* flachsschwinge⁴. Bei weitem schwerer wiegt aber die tatsache, dass solche formen mundartlich noch regelmässig sind, und zwar wenigstens stellenweise im kirchspiel Tarvast, wo (in dem dorf Suistle) *la*l*lai* (< *layla*l*ia*; = sänger), *męškei* (< **męške*l*ia*, = wäscher), gen. sg. *męškia*, *vihtyi* (< **vihto*l*ia*, = der sich quästende), *külväi*, *kirj*l*ttei* u. s. w. gesagt wird. Ob ähnliches auch anderswo in den lokaldialekten anzutreffen ist, wird hoffentlich bald ermittelt werden. Der vokalische ausgang scheint jedenfalls ebenso verbreitet wie alt zu sein; auch MÜLLER schreibt: *Oñistekia* (1), *Erralunas-taya* (5), *Johañes se Ristia* (61, = Johannes der Täufer), *Nouwandia* (66), *Hoidia* (71), *Awitaya* (83).

Man muss sich aber die frage vorlegen, wie diese „ausnahme“

¹ Die ersteren z. b. im nördlichen savodialekt, die letzteren bei den »metsäsuomalaiset« in Wermland.

² In AHLQVISTS sprachproben.

³ Man kann einwenden, dass oft auch z. b. *ęnnettü* : *ęnnettüv* dekliniert wird. Das ist wahr, häufiger aber *ęnnettüman*, während das *m* in dem paradigma des nomen agentis niemals vorkommt.

⁴ Die beiden letzten nach WIEDEMANN.

von dem obwaltenden lautgesetz zu motivieren wäre. Die erörterung solcher eigentümlichkeiten würde uns zu einem exkurs auf ein etwas anderes gebiet der sprachwissenschaft zwingen. Vor allem erinnere man sich, dass wir es hier keineswegs mit einem unicum zu tun haben; weshalb hat sich denn beispielsweise das *n* in der ersten person der verba erhalten, während es sonst im auslaut konsequent geschwunden ist? Abgesehen davon, dass sich in fällen dieser art wichtige faktoren heute noch unserer kenntnis entziehen können, faktoren, welche in stände sind die vermeintlichen ausnahmen auf natürliche weise zu erklären, muss man unseres erachtens bisweilen auch zugeben, dass sich lediglich die funktion, eine ausgeprägte bedeutungsaufgabe einer formell einheitlichen wortgruppe der lautgesetzlichen entwicklung hemmend in den weg stellen kann. Wohl ist es eine bekannte erscheinung im sprachleben, dass der lautbestand geschlossener gruppen durch ein weit um sich greifendes lautgesetz verschoben wird, wodurch formen von verschiedener etymologie, also meist auch von verschiedener funktion verwirrung erzeugend zusammenfließen, aber anderenteils scheint in der sprache der trieb zu herrschen einen solchen missstand bei bedarf durch ein entgegenwirkendes — sagen wir immerhin — „lautgesetz“ zu vermeiden.

Auch in dem vorliegenden fall dürfte der eigenartige bedeutungsinhalt zur bewahrung der lautlichen integrität beigetragen haben. Am wahrscheinlichsten erscheint es aber, dass sich die wirkung des apokopegesetzes auch hier seinerzeit geltend gemacht, dass aber später eine wiederherstellung des endvokals nach dem muster der übrigen kasusformen stattgefunden hat. Das dürften auch die kodaferschen einstämmigen beispiele (*inaia*, *tuaiä*, *süäia*) mit ihren stetigen schwachen stufen bezeugen, und das umso ausdrücklicher, weil selbst *süäia* (< urf. *sōiäidä) und *süäil* (< urf. *sōiäidä) gesagt wird¹.

¹ Diese tatsache schliesst die möglichkeit aus, dass die endung *ias*, (gen. *ia*) hierbei durch ihre analogiewirkung eine rolle gespielt hätte. Vielmehr dürfte dieses derivat in fällen wie *eläiäs*, *iüksias*, *miniias* (~ *miniia* ~ *miñni*) erst später aus einem anderen typus übernommen worden sein.

Es finden sich eine menge einzelfälle, welche ebenfalls einen erhaltenen schlussvokal aufweisen. Es zeigt sich aber, dass sie als entlehnungen in den dialekt eingedrungen sind. Beispiele:

kèhvà (< **keühä*) arm, *kèhnà* mager, *kìrjò* bund, *vàhvà* kühn, *vàrmà* (*tüglè*) kräftig, *kòerì* karausche, *kèrtsì* (estSchr. kòrts) krug, *kòhvì* (~ *kòhòv*) kaffee, (nahmen:) *Ànnà*, *Lēnà*, *Mīlī*, *Kaqlù*, *Klārà* u. a., (neuere russische lehnwörter:) *sòskà*, *koičkà*, *ìgrà*, *màtskà*, *krèslà*, *trīllà*, *pàgrà*, *sùslà*, *krùtskà*, *pìtskà* u. a.

Die erstgenannten estnischen wörter sind teilweise auch anderswo ebenso behandelt worden und verdanken ihren vokal vielleicht einer verallgemeinerung. Sie zeigen sämtlich die schwache stufe durch das paradigma hindurch. Im part. sg. bieten sie aber sonderbarerweise die endung *va*, *vä* dar: *proūava* (: *proūà*), *preīlivä*, *ärrävä*, *Kaqluva*, *Mīlivä*, *Līsava*, *Klārava* u. s. w. (doch *kèrtsiv*, *kòeriv*). Diese eigentümlichkeit kommt auch in weiterem umfang vor, und zwar:

a) bei personennamen überhaupt, wenn sie im nom. sg. vokalisch auslauten, z. b. *Iūrivä* (: *Iūri*), *Anuva*, *Tenuva* (: *Tenū*), *Alvineva* (akzent auf *-vī*). (Aber *Iuān*, *Iuānī*, part. *Iuānī*, *An̄ts* : *An̄tsu*, *Añ* : *An̄ne*).

b) bei solchen nomina appellativa, welche sich gelegentlich den charakter eines eigennamens aneignen können, z. b. *isävä*, *emävä*, *tävivä*, *küvivä*, *navova*, *kälivä* und sogar *märävä* („die hausgenossen werden gefragt: *kaš näciv mējje märävä?* [= sahst du unsere stute?], sonst sagt man aber: *pele mejl eļ tākkō eļ märā*“¹ [= wir haben weder einen hengst noch eine stute]). Vgl. auch *pele emävä kovò* (= die mutter ist nicht zuhause), aber *peleci tāmāl emā* (= er hat ja keine mutter)².

c) im akkusativ der singularischen personalpronomina: *minova* ~ *muvà*, *sinova* ~ *supà*, *tämävä* ~ *tävā*.

Eine ganz ähnliche vertretung kann man in den nördlichen

¹ Erklärung meines sprachobjekts.

² Und sogar: *mu vanà lāks oīmoco mēlsā; eļ tulē ruļjova kovò* (= mein alter ging am morgen in den wald; der schlingel kommt aber nicht nach hause).

gegenden bis Allentaken beobachten. Nach westen: *Ännàv*, *Iüriv*, *minù* (< **minuða*), *sinù*, *isà*, *emà*, aber selbst in Aml. kommt auch noch *isàv*, *emàv*, *onùv*, *tädv* (obwohl *parà*, *talù*, *pesà*) vor. Im süden wiederum *Lisàv* (~ *Lisàt*, immer *Iöseppit*) und regelmässig *Iürri*, *männò*, *issà* ~ *ëssà*.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, weshalb der endvokal gerade in diesen gruppen nicht von der regelmässigen apokope berührt worden ist. Bei den personalpronomina kann man zwar an eine begreifliche, von *muvà*, *suvà*, *tävà* ausgegangene analogie denken. (Part. *minù*, *sinù*, welche in Alz. und weiterhin herrschen, können selbstverständlich funktionelle störungen herbeiführen). Diese wörter können aber augenscheinlich nicht die analogiequelle für die ganze gruppe abgegeben haben. Für den augenblick müssen wir bei der erklärung nur die vokativische funktion der mehrzahl diesbezüglicher beispiele ins auge fassen. Dadurch hätte die zweite silbe häufig eine unproportionierte betonung erhalten, was seinerseits für die lautvertretung dasselbe resultat ergeben hat wie nach dem hauptton. Und die einwirkung des akzents scheint auch mitunter evident zu sein, und zwar in solchen russischen lehnwörtern (*sòskà*, *ìrà*, part. sing. *soskava*, *ìrava*, u. dgl.), welche den hauptton dem fremden vorbild entsprechend einst auf der zweiten silbe gehabt haben dürften.

Rätselhaft scheinen beim ersten blick die imperfektformen der 3. pers. sg.: *teÿsi*, *aÿsi*, *kuÿsi*, *uÿsi*, *laÿsi*, *mäväsi* (suom. *nousi*, *haisi*, *upposi* etc.), welche wir neben anderen scheinbaren ausnamen später als vollkommen lautgesetzlich erkennen werden.

Es dürfte nun endlich an der zeit sein zu chronologischen auseinandersetzungen zu schreiten. Um das relative alter der apokope ins auge zu fassen, ist sie aller wahrscheinlichkeit nach älter als:

1. der abfall des auslautenden *k* und *n* (in der dritten und den folgenden silben, vgl. unten); das bezeugen formen wie *paranva* (< **parantak*), *koÿputtaÿta* (< **koÿputtaðak*), *kiÿlämä* (< **këlläm-mäk*), *üllemättä* (< **-mättäk*), *pelvini* (< **-nnik*), — *iumala* (< *iumalan*), *südäme* (< **sütämen*), *rebäne* (< **repäinen*), welche ihren schlussvokal sonst verloren hätten.

2. die kürzung der kontrahierten vokale z. b. in *leḷvā* (< **lei-pädä*), *valva* (< **vallada*), *laiḷlu* (< **laiḷluda*), weil das vokalelement noch vorhanden ist. Hieran ist anzuschliessen: *paḷḷku* (< **paḷḷkoiḷda*).

3. die entstehung des schwa-vokals (*tahəm* < *tahma*; vgl. später), denn statt der geltenden *peḷi* (< *pohja*), *kuḷi* (< *kuhja*), *ahḷi* (< *ahjo*) würden uns formen mit einem anderen schlussvokal vorliegen.

Betreffs des mom. 1 ist hervorzuheben, dass man nicht berechtigt ist die erhaltung des vokals in zweisilbigen (*kāssē* < *kastek*, *itkē* < *itkek*, *sēsšä* < **sejstäk*, *lənā* < **loḷnat*, *vēḷti* < **voḷtin*) als kriterium zu verwenden, denn die starkstufigkeit der ersten silbe ist ja heute als unumgängliche bedingung der apokope aufzustellen, und wir haben ja in keiner weise ermittelt, dass es sich während der geltung des fraglichen gesetzes anders mit der sache verhalten hätte. Ja sogar mit einem *aḷmušsa* (< **hammustak*) ist das operieren nicht ganz zulässig. Es ist nicht ohne weiteres klar — wenn auch wahrscheinlich —, dass der auslautende vokal noch lange nach dem wegfall der konsonanten alle voraussetzungen zum verklingen besessen hätte, zumal was die quantität anbetrifft. Dagegen braucht man bei dem typus *leḷvā* (< **lei-pädä*), dessen letzte silbe kurz ausgelautet hat, kaum mit einem eventuell entgegenwirkenden nenton zu rechnen (vgl. Phon. einf., Akzent).

Mit stillschweigen darf man auch nicht übergehen, dass anderseits ein ganz entgegengesetzter beweis für das chronologische verhältnis der apokope und des übergangs $n > 0$ vorhanden ist. Wollen wir unsere aufmerksamkeit wörtern *taḷcän* (< **taḷkena*), *kohḷn* (< *kohina*), *vurḷn* (< *vurina*), *kaḷn* (< *kasina*) u. dgl. zuwenden. Das *n* scheint ja erst durch die apokope in den auslaut geraten zu sein und zwar zu der zeit, wo das auslautende *n* in der sprache geschwunden war, also: der übergang $n > 0$ wäre älter als die apokope. Diese folgerung scheint jedoch, wie es sich in der geschichte des *n* ergeben wird, an sich höchst bedenklich. Das *n* ist in den fraglichen beispielen auch als anormal zu betrachten und es kann mithin auf unsere schlüsse keinen einfluss ausüben¹.

¹ Äusserst wichtig ist, dass es mundartlich, wenigstens im ganzen Ösel und Mohn (siehe W. GRÜNTAL, Aruanne murde uurimiste

Dann kommen wir zu den schlussfolgerungen, dass die apokope jünger ist als:

1. die kürzung der langen vokale vor *h*, weil es *tohi* (< **tōhi*), *rohī*, *rehī* (< **rēhi*) heisst, nicht aber **tōh*, **roh*, **reh*.

2. der schwund des mitlauts *i* in diphthongen der zweiten silbe: *kuī* (< **kukkei*), *laiī* (< **laittoi*). Vgl. jedoch die geschichte der diphtonge.

3. die palatalisationserscheinung, wie *puāś* (< **pāsi*), *eñ* (< *onni*), *talv* (< *talvi*), *eļc* (< *olki*), *vašt* (< *vahti*) u. a. zu beweisen scheinen. Allerdings gibt es auch nichtpalatalisierte formen, und auch sonst müssen wir uns aus den später anzuführenden gründen diesem kriterium gegenüber vorsichtig verhalten.

Wie steht es aber mit den altersverhältnissen im vergleich mit der synkope, die chronologisch vielseitig festgestellt wurde? Die wenigen gemeinsamen kriterien (*kaŗcama* — *leŗbā*; *kuŗnc* — *kuī*; *alŗma* — *puāś*) sind ausserstande diese frage zu entscheiden, sie begrenzen sämtlich die fraglichen vokalschwächungen in gleicher weise, während das alter auch dieser begrenzenden erscheinungen nicht ganz genau festzustellen ist. Doch scheint der unterschied nicht viele jahrhunderte betragen zu können.

Eine gewisse beleuchtung dürfte die frage durch solche dreisilbigen wörter erhalten, in denen die beiden schwächungen gelegenheit gehabt haben sich geltung zu verschaffen, wie z. b. bei *rēmūs* (< **rēmuīsa*), *tuhkūr* (< *tuhkuri*), *taļcēn* (< **taikena*), *vuācēn* (: *vuācna*), *tūvēr*, *vānttēr*, *uhumer* (< **humeri*), *seļšcēv*, *sūvēv* (< **sōtāvā?*), *tuttēv*. Im grunde vermögen aber auch diese beispiele die sache nicht ganz aufzuhellen. Der schlussvokal hätte ja noch nach der synkope alle voraussetzungen zum schwund besitzen, und zumal die angeführten partizipien lassen im vergleich mit *palāv*, *terāv*, *kuļuv*, *kūšiv* u. a. durch ihre eventuelle schwabildung an die eben angedeutete chronologische reihenfolge denken: *sōtāvā* > **sōtvā* > **sōtv* > *sūvēv* (vgl. *atra* > *aŗtēr*). Doch kann

üle Saaremaal; Eesti Kirjandus 1910, s. 278) einschlägige formen ohne *n* gibt (*vāce*, *aŗke*, *puoi* = estSchr. *vaagen*, *aken*, *pagin*). Ebenso wichtig sind die im süden (nach WIEDEMANN) vorkommenden *plakšna*, *pokšna*, *plumšna*, *ropšna*, wo auch der auslautende vokal aus dem übrigen paradigma restituiert worden ist.

das fragliche *e* anderswoher stammen (vgl. *küñnečtu* s. 134), und ausserdem sind auch *sūvāv*, *īūvāv*, *kāžvāv* (*kešt*) selbst in Kod. gebräuchlich, in einigen gegenden anderswo aber ausschliesslich¹. Dazu kommen noch die typen *rēmūs*, *tuħkūr*, welche der apokope unbestreitbar den älteren rang einzuräumen scheinen.

Schliesslich ist nicht direkt nachzuweisen, ob die vokale der zweiten und der darauf folgenden silben gleichzeitig apokopiert worden sind. Periodische unterschiede können auch zwischen vokalen von verschiedenen sonoritätsklassen bestanden haben, wie das auch bei der synkope als möglich angesehen wurde; die beiden schwächungen sind ja durch die stimmreduktion relativ auf gleiche weise beeinflusst worden.

Die schriftlichen quellen liefern weitaus reichere beiträge zur aufhellung der frage. Unter ihnen sind vor allem die wichtigen belege aus dem Liber Census Daniae anzuführen: *Lemmun kylae-gund* (< *küläkunta*), *Sonorm*, (< **sōnormi*) *Laellever*, *Hopasal*, *Capal*, *Lehol*, *Rapal*, *Tohal* u. a. Dabei wird auch eine menge von namen mit bewahrtem vokal angetroffen (*Kaersaelae* = *Kär-sälä*, *Hyrvelae*, *Maydala*, *Ardala* u. a.)². Am häufigsten liegen hier bereits damals stabilisierte genitivformen vor (merke *Hovonurmae*, *Lestaenormae*, *Katkuntakusae* und besonders *Coraverae* < *-vēri*, *Rackeverae*, *Ettiaverae*, *Kottewaerae* u. s. w.), nur selten lässt sich ein wirklich erhaltener vokal feststellen: *Kaegynurmi*, *Usikylae*, *Viliacaveri* (jetz *Villakvere*)³, für welche es jedoch nicht nach-

¹ Formen mit *e* finden sich ausserdem in dialekten, die keine schwa-bildung kennen. Übrigens sind hier auch solche ziemlich verbreiteten abnormitäten namhaft zu machen wie *tüttäv* : *tutva*, (Aml.) *ī"ōksèv* : *īūžksva* (vgl. auch *kaenàl* : *kañla*, *kōrttìn* : *kořna*), welche sich den konsonantischen stämmen angepasst haben.

² TEKLA TEIVAALA (*Virolaisista paikannimistä 1200-luvulla*, s. 29 und folg.) und HEIKKI OJANSUU (*Eesti Kirjandus 1910*, s. 408) halten es für möglich, dass der vokal zu jener zeit noch stimmlos aufgetreten sei — eine annahme, die wohl denkbar ist, obwohl sich in der schrift kaum ein stimmloser vokal widerspiegelt. Fräulein TEIVAALA scheint ausserdem reine genitivformen falsch aufgefasst zu haben.

³ Auch an dieser stelle muss man berücksichtigen, dass die ortsnamen nicht nach allen richtungen hin zuverlässige kriterien für den

gewiesen ist, ob sie eventuell nur die lautvertretung kleinerer lokalgruppen wiedergeben. Jedenfalls wird ersichtlich, dass der abfall des schlussvokals annähernd in den anfang des 13. jahrhunderts zurückgeht, also etwa zwei jahrhunderte früher als die synkope zu verlegen ist.

Nach diesen belegen ist es unnötig beispiele aus späteren zeiten anzuführen. Beachtung verdienen jedoch einige eigentümlichkeiten in MÜLLERS predigten. Neben der gewöhnlichsten apokopierung des vokals erscheinen da auch nominativformen wie *õx suhr rõhmu* (z. b. s. 16), *sesama Auwo* (17), *Liwa* (22), *Laulo* (29), *Pattu* (43), *õx igkeveõne Waino* (43), *se eike Saxa* (46), *Katku ninck Kallis ayek* (87), *õx nairo* (238), *õx hee kasswo* (317), *Risti Kircko* (120). Diese formen dürften am ehesten dem der sprache unkundigen prediger zugeschrieben und vom standpunkt solcher bedeutensamen nominative wie *se Õnne* (14 und 15), *minu hinge* (25), *Polve* (88) u. a. eingeschätzt werden zu müssen¹. — Im hinhlick auf die im revisionsbuch vom jahre 1627 vorkommenden ortsnamen ist es nur interessant zu konstatieren, wie die nominativ- und genitivformen mit einander im streite liegen, z. b. *Helenormb*, *Kassinorm*, *Rasin*, *Kerrewer*, *Koddafehr*, *Pallal*, *Pulligfehr*, *Puddiwehr*, *Torrill*, — *Põhajerwe*, *Pittkejerwe*, *Kõwerierwe*, *Wasula*, *Kõckara*, *Pupastwehre*, *Sabaswehre*, *Korrewehre*, *Lemmiwehre* und sogar *Kunni-gas Wehre* (in Alz., jetzt *Kuõikvere*). Häufig ist der genitiv durch ein nachfolgendes *kõlla* motiviert. Aus einer solchen konstruktion — dass der name einmal als genitiv-attribut gedient und später allgemein als solches aufgefasst worden ist — dürfte die genitivische form der estnischen ortsnamen am leichtesten zu verstehen sein. In deutscher gestalt haben die namen oft neben anderen

damaligen sprachgebrauch bieten können, eine tatsache, die aus dem jetzigen lautbestand solcher namen im vergleich mit der lebenden sprache hervorgehen dürfte. Ein mehrmals wiederkehrendes nomen appellativum *kylaekund* vermag jedoch unter allen umständen einen vollgültigen beweis für die sache zu liefern.

¹ Welche rolle der stranddialekt in der sprache MÜLLERS überhaupt gespielt hat, müsste vor einer endgültigen beurteilung der fraglichen beispiele eingehend durchgemustert werden.

recht alten zügen den nominativ seit jahrhunderten konservativ bewahrt.

Endlich möchten wir auch auf die wohlbekannte tatsache hinweisen, dass die sprache der estnischen volkspoesie nichtsynkopierte und -apokopierte formen noch heutzutage reichlich weiterführt. Ein paar beispiele aus Kodafer:

*Nüüpo kütti kuslaõppune,
rehü vaʹsi vašterane.*

*Itkèn eñnistü elova,
nütän nürtta pëlvekkesta.*

*Kanà teğ kariatî ravalõtta,
kukke kepä vürävilõttü*

Siski silmistü silevä.

Keõstu juaksõb müdü kertta.

Trotz vielen augenscheinlich analogischen nachbildungen liegt es auf der hand, dass die vokale des in- und auslauts aus der zeit stammen, wo sie in der umgangsprache noch vorhanden waren. Da nun die apokope wohl um den anfang des 13. jahrhunderts allgemeine geltung erlangt hatte, erscheint es gläublich, dass eine intensive singtätigkeit — die erhaltung des versmasses dürfte nämlich eine nicht unerhebliche menge von liedern voraussetzen — bis in die heidnische vergangenheit zurückreicht, eine annahme, die auch unter den folkloristen eine gewisse stütze finden dürfte.

Entstehung und kürzung der langen vokale.

(Kontraktionen zweier gleichartigen vokale).

Wie es im allgemeinen für beweisbar gehalten wird, sind die langen vokale der zweiten und der darauf folgenden silben erst nach der urfinnischen zeit entstanden, doch mit ausnahme des *ï*, das in beschränkten fällen bei *i*-stämmen sehr früh aufgetreten sein mag¹. In der regel haben sich aber die langen vokale erst nach

¹ WESKE hat noch geglaubt in solcher stellung im stranddialekt ein *ï* feststellen zu können: *palkile* (= den balken, allat. pl.; dagegen

dem abfall gewisser intervokalischer konsonanten entwickelt, worauf ferner eine kürzung stattgefunden hat, wie dies schon bei den chronologischen folgerungen (vgl. s. 144 und 161) hervorgegangen ist. Es hat sich zugleich ergeben, dass es sich z. b. bei *kařcamaiřta* oder *keřveä* gerade um die in rede stehende entwicklung handelt: sonst würde uns entweder **kařcmařta*, **keřveä* oder etwa **karkta-maiřta*, **keřveä* vorliegen.

In der geschichte des *e* haben wir geglaubt annehmen zu können, dass sich auch der typus *tařva* (< *tařvahan* < **tařvahen*), *ařma* (< *antamahan* < **antamahen*) unter der in rede stehenden kategorie unterbringen lasse. Und so wollen wir den verlauf der entwicklung auch im folgenden auffassen, indem wir uns jedoch vorbehalten bei der geschichtlichen durchmusterung der kontrahierten diphthonge eventuelle einschränkungen in dieser hinsicht vorzunehmen.

$$a-a > \bar{a} > a, \ddot{a}-\ddot{a} > \bar{a} > \ddot{a}.$$

1. Durch schwund des *đ*. Es kommen mehrere gruppen in betracht, und zwar:

a) die partitivformen des singulars zweisilbiger nomina. Beispiele:

ilma (< **ilmađa*) die welt, *muřsa* (: *muř* < *muřta* schwarz), *keřvā* (< **kovađa*) hart, *uřvā* die bohne, *viřima* (< **viřimađa*) den regen, *piřkū* (< **piřkūđū*) lang, *kūlā* das dorf, (*ūřte*) *ičā* (< **ikāđū*) das alter (= gleich alt), *ūřmā* (< **hūř-māđū*) den schneebrei.

b) die formen des I. infinitivs zweisilbiger verba auf *a* und *ä*; z. b.

tāřpa (< *tāřpā* < **tāřpađak*) töten, *ařva* (< **antađak*) geben, *suřřta* (< **sāřřtađak*) senden, *eřsa* kaufen, *peřřā* (< **peřřāđak*) betrügen, *piřřū* stechen, *iřřtū* lassen, *kūřvā* pflü-

aber *korvile*, *muřřile*, *silmiřle*, *kiviřle*. Siehe WESKE: Bericht über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875, s. 53). Vorläufig muss man sich jedoch dieser mitteilung gegenüber vorsichtig verhalten. Vgl. unten s. 194.

gen, *eḷttü* (< **heḷttädäk*) sich niederlegen, *māḡäü* (< **māḡ-kädäk*) spielen.

c) die als vokalstämme auftretenden formen der „verba contracta“; z. b.

ārväv (< *arvāt* < **arvadat*) du meinst, *aḷkkäv* (< **haḷk-kadapi*) es stinkt, *eḷppäs* (< **oppadaksi*) er würde lehren, (*eḷ*) *makka* (~ *masä*, < **makadak*) er schläft nicht, *keḷvama* (< **keḷtadamahen*) wiederholen, *viska* (< **viskadak*) wirf, *keḷrämä* (< **keḷrädämähen*) spinnen, *keḷräḷä* spinner(in), *tärkkäv* (< **tärkkädäpi*) er keimt auf, *ūrēäs* (< **ürkädäsi*) er fing an, *sülkävä* (< **sülkädävän*) er mag speien.

2. Nach dem wegfall des *γ*. Das kommt in betracht nur bei *vaḷä* (< **vaḷaya*¹) nötig, vielleicht auch bei *palapül* (siehe konsonant.) altertümlicher weiberrock, und *Vaḷna* (< **vaḷinaya*?; ortsname).

3. Infolge der verflüchtigung des *h*. Wie gesagt, setzt der lange vokal eine frühere assimilation voraus. Anzuführen sind:

a) singularformen der „nomina contracta“ auf *as*, *äs*; z. b.

taḷväs (< *taḷvahasta* < **taḷvahesta*) von himmel, *vēḷäv* (< **vēḷrahat*) die fremden, *vārēa* (< *varkän* < *varkahan*) des diebs, *vaḷväv* die zehen, *peḷsälle* (< **porsahallen*) dem ferkel, *teḷvü* des zaunpfahls.

b) die illat. sg.-formen (auch die adverbialen) der nomina auf *a*, *ä*; z. b.

tuhka (< *tuhkän* < *tuhkahan* < **tuhkahen*) in die asche, *mulva* in die erde, *eḷtra* ins gerstensfeld, *ḷälēa* in den fuß, (*läkkä*) *nütta* (< **nöttahan*) (begeben wir uns) auf den fischfang mit dem zugnetz, *āḷva* (< *harvän*) selten, *ušina* (< **usinahan*) fleissig, *kärtsä* (< *kärsän*) in die schweineschnauze, *seḷvā* in die kante, *mārēä metsü* (< *märkän metsän*) in den feuchten wald.

c) der illat. des III. infin. der verba; beisp.:

suḷma (< *sāmän* < *sāmahan* < **sāmahen*) bekommen,

¹ Merkwürdigerweise auch set. *vaḷä*. Da jedoch das erwartungsgemässe *vaḷäü* im südestnischen nicht unbekannt ist, kann wohl über die frühere länge des vokals kein zweifel sein.

tüma (< **tömahan*) bringen, *saľma* (< *sallimahan*) dulden, *vaštma* (< *vahtimān*) wachen, *eñnišsama* (< **onnistamahēn*) segnen, *lūmä* (< **lōmähän* < **lōmähēn*) schlagen, *pūhkmä* abwischen, *mävänemä* verfaulen, *üľlemä* sagen.

ē-ē resp. e-e > ē > e.

1. Nach dem wegfall des *δ* im genitiv des plur. bei zweisilbigen nomina auf *e*; z. b.

kaškesü (< **kaskēδēn*-) mit birken, *leške* (< **leskedēn*) der witwen, *tüšte* (< **tähtedēn*) der sterne, *iälæe* der spuren, *pañgecä* mit eimern, *tebre* der birkhühner, *seřme* der finger, *kuřæe* der störche, *eľæe* der strohhalm. Bei der betrachtung der pluralbildung kehren wir hierauf zurück.

2. Nach dem wegfall des *γ* in singularformen von „nomina contracta“; z. b.

kattēv (< *kattēt* < **kattēγēt*) die bedeckungen, *meťtēn* (< **meťtēn*) in gedanken, *kašše* (< **kastēγēn*) des taues, *rikkēn* (iness. sg.) verdorben, *pustēl* (< **puhteγella?*; suom. puh-teella), zur zeit der dämmerung, (*linä*) *mattēv* die bedeckungen, gewichte (für die beschwerung des zum weichen eingelegten flachses), *rošše* (< **rostēn*) des rostes.

3. Nach dem wegfall des *h*, was in frage kommt:

- a) in der deklination der kontrahierten nomina auf *e*, *es*; z. b.

keřvėš (< *kirvehestü*) von der axt, *eřmėv* (< **hermēt*) die erbsen, *ünėn* (: nom. sg. *uqñē* < *hōñēh*) im gebäude, *venėnecü* (< *venehen*-) mit dem boot, *käřmėš* flink, *teřvelle* (< *tervehellen*) dem gesunden, (*panėv*) *imėš* (< *imeheksi* = es wundert ihn), *ahanem* (< *ahnehempi*) gieriger.

- b) in den illativformen (auch den adverbialen) der nomina; z. b.

müle (< **mēlēn* < **mēlehen*) ins gedächtnis, *iųre* (< *iųrehen*) zu (etwas), herbei, *veřre* (< *verēn*) in das blut, *sišše* hinein, *seřmušše* in den ring, (*lähăv*) *kařušše* (< **kađokseheñ*) (es geht) verloren, *ummušše* (< **ummuksēn*) in die verschlossenheit (*păv* u. = es verursacht verstopfung),

suĩšme (< **suĩstemehen*, nom. sg. *soęššè* < **suĩste-*) ins eisloch, (worein das zugnetz gelassen wird), *vĩđende* (< **vĩđentehen*) ins dritte. — Besonders bemerkenswert sind die illativformen der kontrahierten nomina: *paĩse* (< **paĩsēhen*) ins geschwür, *peřsse* (< **perseyehen*) verloren, (*pàřšà rehi*) *ašte* (< **ahtēhen*; = stecket das getreide in der riege zum trocknen auf); ebenso *ĩne* ins gebäude, *palce* ins gesicht (vielleicht analogisch, vgl. die gesch. des *h*).

Bei den übrigen vokalen, welche durch *h* > *o* entstanden sind, muss immer eine vorhergehende assimilation angenommen werden.

(*ohę* >) *ō* > *o* ~ *u*.

Ist in den illativformen (auch den adverbial gebrauchten) der nominalen *o*-stämme zu finden; z. b.

näkkō (< **näkōhon*) ins gesicht, *kokkō* (< *kokōhon* < **kokōhen*) zusammen, *kaęvo* in den brunnen, *ořeo* ins tal, *ořtto* in die pfütze, *ello* (< *elōhon*) ins leben (*iüę ello* er blieb am leben), (*pię*) *norkkō* mit hängendem kopf, *kivišsikkō* (< **kivistikkōhon*) in den steinhaufen, *kỹsikkū* (< *kūsikkōhon*) in den tannenwald, *verkkū* (< **verkkōhon* < **kōhen*) ins netz, *varĩu* in den schatten, (*läksĩv*) *lahkū* (< **lahkōhon*, = sie trennten sich), *aĩkkū* ins loch.

(*uhę* >) *ū* > *u* ~ *o*.

Die illativformen der *u*-stämme; z. b.

leķsu (< **leķsuhun*) in die falle, *keķstu* (< *kohtuhun* < **kōhtuhēn*) in den magen, *panėv lukkū* (< *lukkōhon*, *-kuhun*) er verschliesst, (*sattũv*) *ullu* (*-pũrā*, < **hullũn pōrān*, = in tolle laune), *pĩppo* (~ *pĩppu*) in die pfeife, *kimppo* in die klemme, (*kuęrė*) *kiřnu* (< *kirnũn* < **kirnūhēn*) ins rahmgefäß, (*iüę*) *puřĩu* er betrank sich.

(*ũhe* >) *ũ* > *ü* > *i*.

Hierher gehören nur die folgenden illativformen:

tĩli (< *tũlũhũn*, nom. sg. *tĩli*) in den streit, *pũkti* (<

püttün) in die bütte, *püksi* in die hosen, *püssi* (< *püstün* oder *püssün*) stehend, aufrecht, in die flinte. — Die ange-setzte chronologische reihenfolge ist oben s. 135 hinlänglich motiviert worden.

(*ihe* resp. *ihe* >) *i* > *i*.

- a) In kontrahierten nomina auf *is*; z. b.
nâriv (< **nakrihit* < **nakrihet*) die rüben, *kallis* (< *kalliksi* < **kalliheksi*) teuer, *kañni* (< *kañnin*) des erheblichen, *rükkiv* (< **rükkihet*) roggen (nom. pl.), *valmilt* (< *valmihilta* < **-helta*) fertig.
- b) In den illativformen der nominalen *i*-stämme; z. b.
kaçssi (< **kaçssihin* < **kaçssihen*) in die schale, *kotti* in den sack, *kruçvi* in den graben, *rahti* in die kete, *alli* (< **hallin*) ins graue, *potti* in den topf, *mašti* auf den mastbaum.
- c) Im imperfekt des passivs; z. b.
testi (< *tehtin* < *tehtihin* < **tehtihen*) es wurde gemacht, *vivi* es wurde geführt, *suçbi* (< **sätihen*) e. w. bekommen, *lehuhti* e. w. zerbrochen, *kutsutti* e. w. gerufen, *kuäritti* (< **körittin*) e. w. geschält, *çruhti* (< **hçrottihen*) e. w. gerieben, *leppähti* e. w. (mit erlenrinde) gefärbt.

*

Wenn wir uns aus dem bereich des zu behandelnden dialekts entfernen, so gestaltet sich die erscheinung in der beschriebenen weise auch anderswo im estnischen, nur von geringeren ausnahmen abgesehen.

Da die entstehung der langen vokale durch den schwund der zwischenspiranten γ , δ und h bedingt gewesen ist, können sie von verschiedenem alter sein. Besonders zu beachten ist der übergang $h > 0$, weil dabei ähnlich wie in den südestnischen mundarten alle vorangehenden konsonanten (nicht nur die klusilen, wie im estN) geminiert auftreten: *meçre* (< *merehen*), *veçre*, *peçrä* (< *perähän*), *tüllü*, *tuppa*, *pahta*, während der konsonant vor einem $\gamma > 0$, $\delta > 0$ entstandenen vokal ungeminiert geblieben ist: *va,çä* (<

*va,iaγa), kanà (< *kanaða), küllà (< *külldü), tuvà (< *turaða), masàn (< *makadan)¹. Verlockend wäre es hierin einen beweis dafür zu sehen, dass die letztere vokalkategorie schon in der zeit kurz gewesen ist, als die erstere erst entstand und die genannte gemination verursachte. Diese annahme ist jedoch schwer aufrechtzuerhalten, denn noch die synkope hat die beiden gruppen als langvokalisches unberührt gelassen (*kařcamal̥ta, keřvečä*). Übrigens werden wir später noch mit einer dritten derartigen gruppe zu tun haben. — Beachtenswert sind hier die beispiele, wo beide fälle des konsonantenschwundes in frage kommen: *ašte* (< *ahtēn < *ahteyēhen), *paise* (< *paisēhen < *paiseyēhen). Das *h* ist im südöstlichen in dieser stellung noch heute erhalten (*roštehe* resp. *rošte-*, *pērsehe* wie auch *süǰmehe, hūnehe*, stellenweise *pērseve, meřsave* etc.).

Wenn also auch die langen vokale ungefähr im jahre 1400 noch vorhanden waren, so ist dieser stand nach ein paar jahrhunderte kaum mehr herrschend gewesen. Sonst wären in der ältesten literatur, zumal bei MÜLLER, der den längengrad des vokals der ersten silbe sehr allgemein ausdrücklich angibt, spuren davon zu beobachten.

Einige besonderheiten der vorliegenden erscheinung verdienen noch beachtung. Erstens ist es auffallend, dass einige hierhergehörige wortgruppen auf eine nicht zu erwartende weise behandelt sind, nämlich:

- a) die 2. pers. plur. und die 3. sing. der imperativformen; z. b. *tuǰsà* (urf. *tōkada-) holet, *viǰsà* (urf. *vēkädü-) führet, *elǰsà* (urf. *olkada-) seid, *tülsà* kommet, *iǰsü* (urf. *iōkohēn) lass ihn trinken, *elǰü* (urf. *olkohēn) lass es sein, *sugǰü* lass ihn bekommen.
- b) das verneinte präsens des passivs; z. b. *eǰ tülǰtā* (urf. *tultadak²), es wird nicht gekommen, *eǰ minǰtā* es wird nicht gegangen, *eǰ elǰtā* man ist nicht.

¹ Wohl bei den ältesten leuten auch *makkän* (< *makadan), welches jedoch im vergleich mit *luvama* (< *luraðama-), *tavama* und allen anderen ähnlichen nicht als lautgesetzlich anzusehen ist. Wahrscheinlich ist die form südöstlichem einfluss zuzuschreiben.

² Siehe SETÄLÄ, TuM. s. 30.

Diese formen kommen, was besonders den punkt a betrifft, auch anderswo im estnischen ganz allgemein vor. Die scheinbare geschlossenheit der zweiten silbe ist, wie im konsonantismus näher dargelegt werden wird, einer analogischen übertragung zuzuschreiben ¹.

Noch bemerkenswerter aber ist, dass der vokal unter umständen auch lang auftreten kann. Dies ist der fall mit dem *i* in der den nebeton tragenden silbe, doch nur:

a) im part. plur. der mit *-line*, *-mine* (*-lise*, *-mise*) abgeleiteten nomina; z. b.

pulmalisi hochzeitsgäste, *matvõsselisi* beerdigungsgäste, *kerikolisi* kirchengänger, *pivolisi* gäste bei einem gelage, *ehülisi* (< **ehdüllisidü*) nachtschwärmer, *peřeulisi* teufel, *sarvilisi* teufel, höllengeister, *lülisi* (< **lõyollisi*-) heuaufnehmer, *luqvalisi* marktleute, *laõpulisi* ungebetene gäste, *laõlmisi* *ja* *lugemisi* gesang- und lesestücke.

b) bei den im estSchr. auf *misi* auslautenden adverbien; z. b. *riivamisi* den reihen nach, *riisõmisi* kreuz und quer, *piikõmisi* langsam, *iõstõmisi* zufällig.

Dem nordestnischen ist diese eigentümliche vertretung unbekannt; der vokal erscheint auch hier der erwartung gemäss als kurz. Im süden sind dagegen nicht nur die angeführten partitive gebräuchlich, sondern es wird auch stellenweise (set.) *õstmist* (< *õstamista*), *rõdlemist* gesagt ²; dagegen aber (set.) *piikõmizi*, *riistemizi* (in Rap.

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH. s. 97. Ausser der fraglichen gruppe will der forschler auch den süddestnischen formen des I. und II. infinitivs eine gleiche abnormität beimessen. In diesem punkt dürfte es sich indes um ein missverständnis handeln. Nach meinen beobachtungen weist die erste silbe immer die starke stufe auf (*istü*², *tõppa*², *tsõkka*²; dialektisch wohl *anva*², das aber den konsonantstämmen zuzuzählen ist) und sogar die von SETÄLÄ angeführten beispiele sind meistens ebenso regelmässig: *küttü*², *ellü*², *imme*² u. a. setzen ja unbedingt eine kontraktion in der zweiten silbe voraus.

² In Kodafer wie auch stellenweise anderswo kann, doch vielleicht nur individuell, nahezu ein *e* statt *i* vorkommen. Ob eine solche aussprache etymologischen wert besitzt oder nur zufällig nachlässiger artikulation zuzuschreiben ist, muss hier unentschieden bleiben.

jedoch *pikkämisi*). In anbetracht der verbreitung muss diese eigentümlichkeit aus früheren zeiten stammen, wenngleich sie als solche keinen ursprünglichen stand vertreten kann. Bei der behandlung der diphthonge werden wir auf parallele vertretung stossen, und vielleicht wird dadurch licht auf die formen fallen.

Deutlich spät entstanden ist der lange (zufällig sogar überlange) vokal bei interjektionen wie *tohō* (~ *toho, noho*) *u_iḡō*, *tuhu_iḡō* u. a. Die lange silbe kann ausserdem den hauptton tragen. So verhält es sich oft in lehnwörtern, z. b. *poliittikka*, *sablōn*, *paravis*. Weitaus allgemeiner und volkstümlicher sind auch junge lehnwörter mit dem hauptton auf der ersten silbe, wo der vokal auch stets kurz auftritt, z. b. *milionär*, *missonär*, *missoni* (-*tū*), *sablōn*, *paruni* (*är^rä*), *poliittica* (-*vaḡe*), *sōlvät*, *eksäm*, *prōhvēt* u. a. Aber sogar formen wie *oksiuḡu* (< *oksiḡōn*), *posteljuḡu* (< **-ḡōn*) fehlen nicht, was auf ein anderes betonungsverhältnis hinzuweisen scheint.

b. Die diphthonge.

Die fallenden.

In der zweiten und den darauf folgenden silben haben im urfinnischen nach der allgemeinen ansicht nur diphthonge auf *i* gestanden. Im kod. dialekt, wie im estnischen überhaupt, ist der letzte komponent gewöhnlich vollständig verflüchtigt. Wir wollen die geschichte dieser vokalkomplexe verfolgen, so gut es sich bei der dunkelheit vieler hierhergehörigen fragen tun lässt.

oi > *o* ~ *u*.

Das *oi*, dessen schwankende vertretung *o* ~ *u* durch den vokal der ersten silbe bedingt ist (siehe die gesch. des *o* und *u*), ist im urfinnischen in reicher menge vorhanden gewesen. Unten werden die verschiedenen gruppen in den grossen zügen angeführt.

1. Urfinnische nomina auf *oi*. Hierher mögen unter anderem gehört haben:

talū (olon. *talo_i*) gesinde, *talūv*, *talūn*, *talule* etc., *onō* (< **ono_i*) onkel, *kiriḡōv* die bunten, *imō* (< **himo_i*) begier, *perō*

(< *peroi?) überrest, *këttòD* (suom. dial. *ketoit*) die aufspringen der haut, *kügò* (olon. *kügöj*) kuckuck, *kelù* (< *keloi?) äusserst mager („*këhnà nacù kelù*“, = suom. *kelo?*).

2. Mit *-isa*, *-isä* abgeleitete adjektiva; z. b.

valùs schmerzhaft, hell (suom. *valoisa*), *menùs* (< *menoisä?) bequem, *nücosam* schöner, *ilòs* (suom. „*iloisa*“) hübsch, schön, *tulòs* (< *tuloisa*) vorteilhaft, *mepusaš* (< *mëtoisasti?) genussreich.

3. Die (gewöhnlich mehrsilbigen) karitiven adjektiva in konsonantisch auslautenden kasusformen; z. b.

piäyto (< *päytoin) kopflos, *eñnettu* (suom. dial. *onnetoin*) unglücklich, *pehiäitu* grundlos, *armettu* vater- und mutterlos, *mülottu* ohne gedächtnis, *alaitu* niedrig, *etsaittu* endlos. — *etsaittuD* (part. sg., estSchr. *otsatut*) und *etsaittuite* (gen. pl.), welche im urf. wahrscheinlich *otsatoijnta*, *otsatoijnten* lauteten (dagegen *otsattoman*, *otsattomasta* etc.), stellen wohl verallgemeinerungen (*etsaittult* ~ *-tumalt*, *etsaittulle* u. s. w.) dar.

4. Gewisse pluralformen (siehe unten) der zweisilbigen nomina auf *a* (wenn in der ersten silbe kein *u*, *o* steht); z. b.

sepru (< *seproйда) freunde (part. pl.), *vanù* (< *vanhoйда) alte, *sicò* (< *sikoйда) schweine, *tüjio* läuse, *vanùl* (< *vanhoilla*) bei den alten, *jalùn* (< *jaljoйна) an den füssen, *jalus* (< *jaljoista) elat. pl., *jaluni* (< *jaljoinni-) bis an die füsse, *lävuitta* (< *lavdoйтak) ohne bretter, *kërvùn* in den ohren, *lävvùs* (< *latvoista*) von den baumgipfeln, *lavvuni* bis zu den baumgipfeln, *ehiùs* (< *ehioiksi) zu den zügeln, *evruitta* ohne gerste, *säksùlt* von den herren, von der herrschaft, *vitsule* (< *vitsoillen*) den ruten.

5. Die *-oi*-verba des urfinnischen; z. b. *lehùn* (< *lohjoin?, vgl. suom. dial. *lohoin*) ich spalte, *kavuva* (< *katoidak, *kadoйтak?) verschwinden, *sivova* (< *sitoidak, vgl. suom. dial. *sitoia*) binden, *leçùn* (< *leikkoin, suom. dial. *leikoin*) ich schneide, *leikku* (< *leikkoidak) schneiden, *katkuttuD* (*liñD* = gezupfter vogel, vgl. suom. dial. „*katkoittu*“), *vesuva* (< *vesoidak?) schösslinge treiben, *lavùb*

- (*iuašsà* = er splittert), *uhòn* (< **huhdojn*?, vgl. suom. dial. *hũhto iã*) ich spüle. Es ist möglich, dass diese verba im estnischen aus einer anderen kategorie stammen.
6. Die urf. verba auf *oitta-*; z. b.
ialuittama (< **ialyoitta-*) spazieren, *alvuittab* (< **halboittapi*) er schilt, *võruittatta* (suom. *vieroittaa*) entwöhnen, *silloittama* brücken, *sirottab* er streut, *nãroittama* lumpen, narren, *ariuttan* ich übe mich, *kirioittasin* ich schrieb, *talluittama* (*recè t.* = besohlen; suom. *talloitta-*) *kõmoittab* er erhitzt, *kasuittan* (< **kastoittan*) ich feuchte an, *kihõttanut* (< *kõhoittanut*) er hat aufgehetzt, *viboittab* er angelt, *aõgottab* er gähnt, *võnoittatta* (< **võnoitta-*) mit branntwein etwas kaufen.
7. Urf. verba auf *itsa-*; z. b.
ilotsama (< **iloittsemahen*) sich freuen, *elotsavad* sie leben, halten sich auf.
8. Die im urfinnischen auf *oijn* auslautenden adverbia; z. b.
ãmmũ (suom. *ammoin*) längst, (*tasã iã*) *tãrgũ* (< *tarkoijn*) wohlweislich, *kõrvũ* nebeneinander, *mõõšsõ*, Alz. *mõõstõ* (< **mõõstoijn*; „*ta kenelev m.*“ = er spricht sinnbildlich, durch die blume), *moõvõ* (< **mõõitoijn*) anders, *vãssũ* (< **vastoijn*) entgegen, *pahũ* (< *pahoijn*) verkehrt („*kuvõb sukka, kaõs silmã õvõ, kaõs pahũ*“ = zwei maschen glatt, zwei kraus), *mũllõ* (< *mũlloijn*) im vorigen jahre, letzthin.

ui > *u* ~ *o*.

1. Einige urf. adjektiva auf *isa*; z. b.
ĩrmũs (suom. *hirmuisa*) schrecklich, *maõus* (< *makuõisa*; *maõusav*, *maõusalõ*, *maõusaš* etc.) wohlschmeckend, süß, *rõmũs* (suom. *riemuõisa*) fröhlich, *kãlũs* ~ *kãlõs* berühmt, *õõvõvũs* (suom. *joutuõisa*) eilig.
2. Urf. adjektiva auf *ine-*, *ise-*; z. b.
raõimmune (< **rammuõinen*) kräftig (von der speise), (*sõ*) *suõune* (< *sukuõinen*) dergleichen, *kũttõalusev* (< *aluõiset*) der mit dem dreschflegel ausgedroschene rogg, *õhõ pivõsev* ~

(Alz.) *pitkused* von gleicher länge, *sèllè s̄yrune* (< *s̄uruinen*) von gleicher grösse wie es, *ühè paksused* gleich dick, *ühè lažiused* gleich breit, *ühè vanused* gleich alt.

ai, äi.

1. Urf. adjektiva und substantiva auf *ine-* (*ise-*); z. b. *suqlane* (suom. *suolainen*) salzig, *nattane* (< *nattainen*) rotzig, *tervased* (suom. *tervaiset*) die teerigen, *asanaš* (< *akanaista*) kaff (part. sg.), *alumaseš* (< **alumaiseksi*) zum niedrigsten, *rähmäse* (< *rähmäisen*) des eiterigen, *püärräne* (< **pöräinen*) toll, von sinnen, *näljäne* (< **nälyäinen*) hungrig, *rebäne* (< **repäinen*) fuchs, *vīmāne* der letzte. Merke den diphthong auch in betonter stellung: *mesiläne*, *mesiläsed*, *esimäsele*, *keskmäne*, *sūmläš* u. a., welche vertretung wir wegen einiger besonderheiten von neuem aufnehmen werden.

2. Vielleicht solche imperfektformen wie: *visàs* (< **vizγaisi*) er warf, *esàs* er konnte, *sülüäsīn* (< **sülγäšsin*) ich spie (einmal). Vgl. jedoch weiter unten die behandlung der „*verba contracta*“.

3. Das paradigma *sūdā* (< **sūdāin*) herz. Vielleicht hat das *-i* früh seinen eigentlichen bereich überschritten, wie das estS *sōāme* suom. *sydämen* vermuten lässt, oder die durchgängige schwache stufe hängt gar nicht mit einem diphthong, sondern mit gewissen erscheinungen der ursprache (urf. **sūdāmen*) zusammen.

ei, ei.

Wahrscheinlich lassen sich auch in dieser gruppe einige wörter unterbringen:

ättele (nom. sg. *ät̄* < *ät̄tei?*) dem vater, *nēñnè* (< **nennein?*) der mutter, *lèllè* des onkels, *ēvele* (nom. sg. *eīt̄*) der muhme, *pēllēv* (nom. sg. *pēl̄*, nicht **pēl̄*) die schürzen, *kūkkè* (nom. sg. *kuk̄* < **kuk̄kei?*) des huhns, *loçgèv* (nom. sg. *lužk̄*, suom. dial. *luikoī*) die schwäne, *ovene* (suom. *hevoinen*) pferd.

Zu bemerken sind hier auch die part. pl.-formen *munè* (: *munà*), *uvè*, *sukke* (: *sukkäv*) etc., worüber eingehenderes weiter unten. Verlockend wäre es auch nomina wie *juqbiikkev* (estSchr. joodikud) die säufer, *süqbiikkev* (estSchr. söödikud) ungeziefer, *mušsiikkev* die heidelbeeren, *nāriikkev* die lacherinnen, *seřmiikkev* die fingerhandschuhe, *keřsiikkev* die herbststämmchen, u. dgl. zu dieser gruppe zu rechnen. Die zahlreichen wörter mit *u* (*uimikkud*, *vahelikku*, *püt-tikkud*, *meřsniikku*, *kerřsmiikku* u. s. w.) wären dagegen auf einen kurzen vokal zurückzuführen¹.

Wie schon hier und da zu ersehen gewesen ist, hat sich auch der sonant eines anzunehmenden diphthongs an der apokopierung oder synkopierung der kurzen vokale teilnehmend verflüchtigt. Für die erstere erscheinung sind sehr wenige beispiele beizubringen, vielleicht jedoch die nominativformen der *ei*-gruppe und für den *oi*-diphthong das wort *ket* (~ *kettä*; vgl. auch nom. sg. *kiriö*). Zahlreicher sind die synkopierten diphthonge:

leħkma (: *leħin* < **lohoin*, siehe oben), *leħknäv* er hat geschnitten, *kālsäv* (< *kūlisat*) die berühmten, *rēmsäs* fröhlich, *ühè keřvne* (< **kertainen*) einfach, einstöckig, *nèlià ialone* (< *ialkainen*) vierfüssler, *kulvne* (< *kultainen*) golden, *kelvne* (~ *kellane* < **keltainen*) gelb, *vilne* (< *villainen*) wollen, *viltšev* (< **vilsäv*) nom. pl., *mulvne* erdig, *multse* (< *multaisen*) gen. sg., *üle-aiřšev* (< *aitaiset*) die nachbaren, *raiřvne* (< *rautainen*) eisern, *ülemultse* (< *-*mulse*, vgl. *mulne* ~ *müllvne* < *mülloinen*) im vorletzten jahre (vgl. oben *müllö*).

Soweit derartige beispiele wirklich auf eine diphthongische vertretung zurückzuführen sind — es könnte sich nämlich bisweilen um übergänge in andere gruppen oder um spätere derivata han-

¹ Diese vermutung scheint, wie ich nachträglich bemerke, mehr als eine hypothese zu sein. In den ingrischen dialekten kommt nämlich *-ikko* ~ *-ikko* vor: *pettelikkoi* 'trägerisch', *pistelikkoi* 'stechend', aber *kummikko* 'wunderlich', *süämikkö* 'hitzig', *haudelikko* 'reich an vertiefungen'. (Siehe PORKKA, Ueber den Ingrischen Dialekt, s. 122).

deln —, sind sie bereits vor der vokalsynkope und -apokope kurz reduziert worden. In der tat haben wir gar keinen grund diese schlussfolgerung von der hand zu weisen. Weiter unten wird sich hoffentlich ergeben, dass die in rede stehende mitlautsverflüchtigung sogar in eine frühere periode zu verlegen ist als der wegfall des *h*, (*γ*) und *δ* (**varkahita* > *varkai̯ta* > estN *var̄sai̯v*, estS *var̄s̄iv*; *ialkoi̯hen* > **ialkohen* > **ialkohon* > **ialkōn* > *ial̄cu*; **kisko̯idak* > **kiskodak* > *kisko̯a* > *kiskō* > *kisko*; näheres in der geschichte der diphthonge späterer herkunft). Und wenn wir die schriftlichen quellen zu rate ziehen, scheinen die diphthonge auch in den ältesten denkmälern ohne mitlaut aufzutreten, wie die ortsnamen des Liber Census Daniae beweisen (z. b. *Pöllula*, wahrsch. < **Peltoila*, *Paydola* < *Paitoila*?, *Katkuntakuse* < *-takuisen*, *Lehol*, *Milola*, *Mallula*, *Emomaelae*)¹. Unter diesen umständen darf man nicht hoffen in der ältesten literatur spuren des *ī* anzutreffen.

Der grösste teil der diphthonge hat den sonanten aber auch nach einer langen silbe beibehalten (*suglane*, *suglaseš*). Diese tatsache lässt sich jedoch nicht dahin umkehren, dass sie erst nach der synkope kurz reduziert worden wären. Eine diphthongische silbe ist nämlich, wie die quantität ausdrücklich beweist, vielleicht in den meisten fällen geschlossen gewesen und konnte also nach unserer früheren erörterung den besagten schwächungen nicht unterliegen.

Was nun die geographische verbreitung der kodaferschen vertretung des *oī* anlangt, beschränkt sie sich auf dasselbe enge gebiet wie die des parallel entwickelten kurzen *o* und *u*. Im nordestnischen führt ebenso parallel ein *u* den urf. diphthong weiter. Im süden stossen wir aber auf kompliziertere verhältnisse. Das *oī* ist nämlich in der regel durch *o* vertreten: (bei den set.) *tao*, *uno*, *himò*, *řebò* (= fuchs, olon. *reboī*), *eo*, *kägò*, *vännò* (< **vanhoīða*), *lahò* (< **lahyo̯in*), *laho̯ttada*, *iaio̯t̄e̯aes*, *siroda*, *iostas*, *muidò* (aber *hirmūs*, *h̄avūs*, *n̄akkūs*, *pik pidune p̄iv*). Zu derselben kategorie würden aber auch z. b. *ianò*, *iağò*, *madò*, *magò* (= magen), *agò* (= morgendämmerung), *kuo*, *kodò*, *izò*, *kimbò* (gen.

¹ Vgl. OJANSUU, Eesti Kirjandus, s. 408.

sg. von *kim̃p̃*) u. a. gehören, was man jedoch ohne weitgreifendere vergleichungen nicht annehmen darf (vgl. doch andererseits bestimmt: *magù* [= geschmack], *hagù* [= reisig], *vaàù*, *viaù*, *vànnù* [= ich schwöre], aber *vànnò* [= alte], *kazù*, *vàttù* [= des schaumens], *kànnù* [= des baumstumpfes] u. a.). Eine spezialuntersuchung des südestnischen wird es vielleicht wagen dem geschichtlichen wert dieser vertretung die ihm gebührende geltung zu verschaffen.

*

Die bildungsweise der imperfektformen des aktivs zweisilbiger verba ist in dem dialekt in dem masse befremdend, dass wir es für zweckmässig erachten sie einer eingehenden betrachtung zu unterwerfen. Der diphthong sollte ja hier nach dem ausweis anderer sprachen einen ziemlichen spielraum gehabt haben. Vom standpunkt des dialekts lässt sich dies indes, wie aus der erläuterung der folgenden scheidungen hervorgehen dürfte, nicht folgern.

a) Stämme auf *a*. Beisp.:

nārìn (urf. **nayroin*) ich lachte, *lālìv* (urf. *laylojt*) du sangst, sie sangen, *nārv*, *lālv* 3. pers. sg., *maksima* (urf. *maksojma*-) wir bezahlten, *maḱs* er b., *aāv* (~ *aāv*) (urf. *antoj*) er gab, *kañnit̃ta* ihr trugt, *laḱḱ* (urf. *laittoj*) er tadelte, *iasìn* ich teilte, *iasì* (urf. *jakoj*) er teilte, *suqbìma* (urf. *sātojma*-) wir sandten, *kaḱḱit̃ta* (: *kaḱma*, *kaḱḱàn*) ihr bedecktet, *maḱ* (urf. *mattoj*) er begrub, *kàšsìn* (urf. *kastojn*) ich knetete (brot), *kàšvìn* (~ *kašvìn*) ich wuchs, *tàppìv* sie töteten, *javì* (urf. *javhoj*) er mahlte.

b) Stämme auf *o*, *u* und *ü*. Beisp.:

vànnìn (urf. *vannojn*) ich schwur, *riḱḱìv* (urf. **riḱḱojt*) sie verdarben, *riḱ* (< **riḱḱi*, urf. *riḱkoj*) 3. pers. sg., *kišk* (urf. *kiskoj*) er zog, *katsima* (: *kàtsùn*, *kaḱsma*) wir versuchten, *rj̃bìn* (: *rj̃bòn*) ich harkte, *puùì* (urf. *punoj*) er flocht, *ust* (urf. *huhtoḱ*) er spülte (bildlich: er prügelte), *sivìma* (: *sivoma*) wir banden, *tašt* (urf. *tahtoḱ*) er wollte, *labìv* (: *laduma*) sie luden auf, *tašì* (: *tašùv*) er hämmerte, *ir̃n* (urf. *hirnuj*) (das pferd) wieherte, *tašìn* (: *tasuma*) ich vergalt, *lāsìn* (urf. *laysujn*) ich sprach aus, *àsšìv* (urf. *astujt*) du

tratest, *issima* wir sassen, *ulcima* (: *ulcoma*) wir schlen-
derten umher, *viŋc* (urf. *viŋkui*) er wimmerte, *kīcain* ich
schaukelte, *lep* (urf. *leppüi*) er versöhnte sich.

Es liegt offen zutage, dass hier analogische kreuzungen mit-
gespielt haben müssen. Und die analogie braucht man auch nicht
sehr in der ferne zu suchen. Hat doch das *i* (resp. *i* > *o*) in ver-
ben mit *ä*-, *e*-, *i*- und zum teil (vor *o*-, *u*- element der ersten silbe)
sogar mit *a*-stamm als lautgesetzlich zu gelten, dazu noch in
mehrsilbigen nebst anderen unten zu besprechenden formationen
mit *i*. Einige beispiele auch für diese:

tēšt (< *tohti*) er wagte, *trahāv* (< **trahvi*) er strafte,
sal (< *salli*) er duldete, *ēp* (< *oppi*) er erlernte, *sořk*
(prä. *ma sořcain*)¹ ich stach, *kūlin* ich hörte, *pañitta* (prä.
paneŋta) sie stellten, *eliv* du warst, sie waren, *iättin* (prä.
iättän) ich liess, *peřtimä* wir betrogen, *pis* (< *pisti*) er stach,
kičbiv sie kochten, *oęsin* (prä. *oępän*) ich hielt fest, *mur-*
siŋta ihr brachet, *iugvin* ich tränkte, *emlin* (< *ompelin*)
ich nähte, *tapliv* sie kämpften, *kařtlima* (< **kahtelima*-)
wir zweifelten, *vistliřtū* ihr quästetet, *kevräsin* ich spann,
karäs er sprang, entkam.

Diese bildungsweise des imperfektums kann nicht jung sein.
Das ergibt sich schon aus ihrer geographischen verbreitung. Wäh-
rend das nordestnische eine formation mit verallgemeinertem *s* ver-
wendet (*añvis*, *ořtis*, *kūlsin*, *peřsiv* u. s. w., welche schon bei MÜL-
LER herrschen), fällt in dieser hinsicht die kodafersche vertretung
mit der des südostnischen im grossen und ganzen zusammen. Bei
ROSSINIUS sind auch neben den nordestnischen *andis*, *wöttis* u. a.
vorzugsweise *wött*, *laus*, *lasck* u. dgl. formen anzutreffen.

¹ Die anderen personen der *i*-stämme lauten in der regel *sořk-*
sın, *sořksiv*, *sořksima*, *sořksitŋa*. Wie so oft im sprachleben, können
wir die „ausnahme“ nur in folgender weise motivieren: präsens
und imperfektum hätten sonst ganz gleich gelautet, und um das zu
vermeiden, sah man sich — natürlich ganz instinktiv — genötigt zu
einer analogiebildung zu greifen. Vgl. auch bei den setukesen: prä.
ma vahı, *ehı*, *sedı*, *ronı*, imperfektum: *ma vahè*, *ehè*, *sedè*, *ronè*, welche
letzteren kaum durch eine regelmässige entwicklung entstanden sind.

In diesem zusammenhang können wir nicht ohne weiteres an einer imperfektbildung vorbeigehen, welche ebenso ein *i*, nicht aber ein altes kurzes, zeigt und sehr rätselhaft erscheint. Einige beispiele mögen sie zuerst erläutern:

satti (suom. satoi) es regnete, *païssi* (< **païsti*-, präs. *paëssàð*) es erschien, leuchtete, *teÿsîn* ich stand auf, *teÿsima* wir standen auf, *kašvið* (urf. *kasvoit*) du wuchsest, ihr wuchset, *kašvi* er wuchs, *aïsi* (< *haïsi*-) es stank, *iÿksi* er lief, *ürà katti* (~ *kabi*) er verschwand, *kušsi* (< **kustuï*- oder *kusi*-) er erlosch, harnte, *paÿvîn* ich betete, *paÿvi* er betete, *paÿvima* wir beteten, *kullï* (suom. kului) er wurde abgenutzt, *kullïv* 2. pers. sg. und 3. pl., *leÿppima* wir wurden ganz erschöpft, *pešsîn* ich wusch (mich), *elli* er lebte, *viri* er rollte, *pešsîn* ich lag krank, *pešsi* (präs. *peðèð*) er lag krank, *peÿti* (suom. paloi) es brannte nieder, *immîn* ich sog, (*kanà*) *muïni* (das huhn) legte eier, (*ahï*) *kütti* (der ofen) heizte, *näkki* (*tulema*) er schien (zu kommen), *küšsîn* (urf. *küšüïñ*) ich fragte, *kušsi* er fiel, *keneli* er redete, sprach, *nirisi* es rieselte, *äreli* er fauchte, *tereÿli* er zankte, *mädäsi* es verfaulte, *parasi* (~ *paranes*) er genas, *punesi* es bröckelte, (*kalà*) *kuvesi* (der fisch) laichte, *ävisi* es verschwand, (*süvää*) *vavisi* (das herz) bebt.

Obwohl zum grössten teil intransitiv, lassen sich die angeführten verba in keine bestimmte gruppe einreihen. Zu bemerken ist auch, dass sich die besonderheit dieser verba nur auf die bildung des imperfekts beschränkt: sonst ist das paradigma ganz regelmässig.

Nicht nur die starke stufe der ersten silbe und das nicht abgefallene *i*, sondern auch die geminierung der kurzen konsonanten kommen uns hierbei auffallend vor. Die letztgenannte erscheinung (*pešsi* < **pešsi*-, *kušsi* < *kusi*- [:*kusema*], *elli* < *eli*-) beweist uns unwidersprechlich, dass das *i* aus zwei vokalen entstanden ist, zwischen denen ein *h* und kein anderer konsonant einst gestanden haben muss. Das lenkt seinerseits den gedanken auf solche ostsuomischen imperfektformen wie *kätkin* (< *kätkihen*), *puöttin*, *näyttin*, *hirttin* (3. pers. sg. und pl.), welche für gewöhn-

lich reflexiv verwendet werden (vgl. jedoch *kuijeil̄in*, *tol̄iastell̄in*, *~ tol̄iasteleit̄in*, *touhastin*). Ohne zweifel haben auch die in rede stehenden kodaferschen formen die entwicklung *-i* < *-in* < *-ihin* < *-ihen* durchgemacht (durch analogie an die stämme auf *o*, *u*, *ü*, teils auch auf *a* antretend). Und das hier anzunehmende *-hen* (< **-zen* resp. **-zen*), ist nichts anderes als das von SETÄLÄ nachgewiesene allgemeine suffix der dritten person, das wahrscheinlich das subjekt in sich geschlossen hat¹.

Man ist aber berechtigt zu fragen, was z. b. *ma pešš̄in*, *tëj̄j̄e pešš̄itta* mit dem suffix der dritten person zu tun haben. Es scheint sich in der tat so zu verhalten, dass die formation eigentlich nur die dritte person umfasst hat. Spuren von älteren verhältnissen liegen oft auch im kod. dialekt vor: *iss̄in* (nicht **iss̄in*, = ich sass) — *issi* (= er sass), *äšš̄in* — *ašsi*, *uḫp̄ima* — *uḫpi* (Ranna *uḫš̄in*, *uḫsi*), *käšv̄in* (*~ käšv̄in*) — *kašvi*, *sitt̄in* — *sitti* (urf. **sittuihen*). Ausserdem aber scheint dieses verhältnis stellenweise im süden ausschliesslich zu herrschen².

Hier handelt es sich nämlich auch diesmal nicht um einen spezialzug des kodaferschen dialekts. Im bereich des nordestnischen ist eine solche vertretung nur in dem inseldialekt einiger massen zu beobachten, und in den südlichen mundarten (wenigstens bei den set., in Rap. und teilweise in Wend.) scheint sie bei intransitiven verben fast allgemeiner als in Kod. zu sein. Diese vertretung hat ja im südestnischen in der tat nichts eigentümliches an sich. Man vergleiche nur die entsprechende präsensbildung (*ta ist̄us* er sitzt, *sul̄às* [*< *sulakse-*] es schmilzt, *nez̄ès* er steigt), wo die endung in paralleler weise aus *k* + *se(n)*, d. h. aus dem charakter des präsens + demjenigen der dritten person (SETÄLÄ, TuM. s. 34) besteht.

¹ Vgl. SETÄLÄ, TuM., z. b. s. 37. Dem namhaften gelehrten gebührt das verdienst die fraglichen formen richtig eingeschätzt zu haben, indem er das werroestnische *puške* (= er stiess) **puškihen* rekonstruiert. Die sache wird aber in der behandlung des präsens nur im vorbeigehen erwähnt, während sie unter dem imperfektum gar keine berücksichtigung findet.

² Vgl. WIEDEMANN, Versuch über den werroestnischen dialekt, s. 38.

Auch im süden hat sich die fragliche imperfektbildung vielerorts über alle personen des sg. und pl. verbreitet.

Dann kommen wir aber zu einsilbigen stämmen mit neuen eigentümlichkeiten. Bei den ältesten leuten in Alz. lautet das imperfektum:

ieñie er trank (: *iñma*), *ma ieñiön*, *meñv ieñiema*, *teñv señieñtū*
ihr asset, *ta señie* er ass, *veñie* (: *vñmä*, *vñnòð*) er führte,
keñie (im ganzen sprachgebiet) es sott (vgl. *kimä* : *kēnòð*,
Ranna *kiñnòð*).

SETÄLÄ hat (TuM., s. 92) in diesen formen, welche wiederum auch fern im süden angetroffen werden¹, lediglich einen regelrechten reflex des von ihm festgestellten finnisch-ugrischen präterital-suffixes *je* sehen wollen. Wir würden jedoch nicht wagen die fragliche imperfektbildung von der obenbesprochenen zu trennen, welche aus dem urf. charakter *-i* (resp. *i*) und aus dem suffix *hen* besteht. Ein direkter übergang **saihen* > *saiie*, oder **seihen* > *seie* scheint ausserdem an und für sich sehr wahrscheinlich, ja dialektisch sogar geradezu nachweisbar zu sein, vgl. z. b. Wend. *läiä lihà* < **laihada lihada* und das ebenso im süden gebräuchliche *vaije* (< *vaihe*), *vaijel*, *vaijelite* (nach Wd.). Nach der kodaferschen lautvertretung erwartete man am ehesten etwa **sahè*, **iähè* (vgl. *vahè* < *vaihe*), und in der tat können die im weitesten teil des dialektgebiets verwendeten *saç* und *iäç* (für *saç*, *iäç*), die wir in der geschichte der diphthonge als unklar bezeichneten, durch solche zwischenstufen (vgl. die geschichte des *h*) befriedigend begründet werden². Formen auf *-iie* (und auch solche wie *ieç* und sogar *saçmà*) stellen nur einen anderen dialektbestand dar.

*

Durch das obige sind wir von der darstellung der diphthongvertretung etwas abgekommen. Bisher sind diphthonge meistens

¹ Diese bildungsweise beschränkt sich nur auf einige einsilbige stämme. *suñie* (: *sugima*, z. b. bei den set.) ist wohl analogisch entstanden; lautgesetzlich wäre *sugç* oder fast besser *sugi* (*suç*, *suçt*), aber da wären präs. und imperf. teilweise zusammengefallen.

² In dem dialektischen (z. b. Dg.) *iäh* (= er verblieb) tritt vielleicht das ursprüngliche *h* auf.

in zweiter, unbetonter silbe betrachtet worden; nur wo die vertretung weiter im wort nichts abweichendes dargeboten hat, ist sie flüchtig berührt worden. In der betonten stellung tritt der diphthong so eigenartig — mit erhaltenem mitlaut — auf, dass er wert ist einer speziellen behandlung unterworfen zu werden. Es kommen die folgenden fälle in betracht:

1. *ai, äi, ei*, namentlich in partitivformen des plurals der nomina auf *ne* (: *se*); auch der recht seltene illat. des sing. gehört hierher. Beispiele:

- a) *arulpaḷsi* (: *arulpane*) seltene, *inimeḷsi* menschen, *esimäḷsi* (: *esimäne, -sed*) erstere, mehr vorn befindliche, *esimäḷsi kamri* ins erstere zimmer, *tacumaḷsi* die hintersten, ins hinterste.
b) *eriläḷsi* (< **herhiläḷsiidä*) wesppe, *veneläḷsi* russen, *vainlaḷsi* (< **vainolaiḷsiida*) feinde, *tarḷlaḷsi* dorpatenser, *sūmlaḷsi* (< **sōmalaiḷsiida*) finnen, *lätläḷsi* letten, *kusilaḷsi* ameisen. — c) *tällekkeḷsi* (: *-kene*) junge lämmer, *luqmaḷkkeḷsi* (< **tōmaḷkkeḷsiida*) tierchen, *ämmökkeḷsi* feime, getreidehaufen, *piḷniḷkkeḷsi* feine, *rebäseḷkkeḷsi* kleine füchse.

Zu dieser gruppe scheinen einige adverbia zu gehören, die man beim ersten blick für überbleibsel von instruktivkasus halten möchte:

- üstläḷsi* (< **ühtäläḷsin?*, estSchr. ühtlasi) zugleich, *kaheḷkkeḷsi* (suom. *kahdenkesken*, set. *kaḷḷḷeḷkeḷke*) zu zweien, *kelmeḷkkeḷsi* zu dreien, *mitmeḷkkeḷsi* (estSchr. *mitmekesi*) zu vielen.

Trotz der entgegengesetzten etymologischen hinweise sind auch die angeführten adverbia — wahrscheinlich infolge eines sekundären übergangs — als pluralische partitivformen aufzufassen.

2. Im part. plur. und illat. sing. der substantiva auf *us* (: *use*); z. b.

- aḷḷuḷsi* part. pl. und illat. sg. von *aḷḷūs* krankheit, *raskuḷsi* schwierigkeiten, (*ta suri*) *paḷḷstuḷsi* (er starb) an einer geschwulst, (*suri*) *vanavuḷsi* vor alter, (*asi iäḷB*) *unevuḷsi* (die sache bleibt) in vergessenheit, (: *onē unevusen*), *kaḷsuḷtuḷsi* (: *kaḷsuḷtus*) in die brühe, sauce, (*muḷ iäḷ*) *pḷḷstuḷsi* (das land verblieb) unbearbeitet, (: *onē pḷḷstusen*), *meḷḷsuḷtuḷsi*

(< **meįstattuksiða*) rätsel, *tallittuįsi* beschäftigungen, *eįien-duįsi* id., *pahanvuįsi* ärgernisse, *mõpattuįsi* (Alz.) possen.

Zu beachten sind adverbia, welche der form nach mit der vorliegenden gruppe zusammenfallen:

koęruįsi wegen der schelmerei, im mutwillen, *eęluįsi* (: *eęlųs*) wegen der bosheit, *kavaluįsi* wegen der listigkeit, *rumaluįsi* wegen, aus dummheit, *karękuįsi* ~ *karssuįsi* wegen der nüchternheit, *kuįtsuįsi* (*esin ių*) wegen zauberei (trank ich nicht).

Wahrscheinlich hat man auch hier an den partitiv des plurals zu denken. Stellenweise im estnischen wie in der suomisprache wird der part. des sing. mit dem suffix der dritten pers. ganz in derselben funktion verwendet (z. b. Jw. *laps tięB sedà rumaluttasa*, suom. *tyhmyyttänsä*, = das kind tut das aus dummheit). Auch der illat. sg. ist bei adverbien sehr allgemein, der instruktiv seltener, aber in anbetracht der bedeutungsaufgabe dieser gruppe können sie hier kaum in frage kommen.

3. In adverbien auf *uįtta* (*uįta* ~ *uįte*); z. b.

kālakkuįtta sich gegenseitig umhalsend, *perākkuįtta* nach einander, *pięlākkuįtta* über, auf einander. Im westlichen teil des dialektgebiets ohne *-i* (*kālakkuįta*) und in dem südlichen mit kaum hörbarer palatalisation des ersten teils der geminata: *kālakkuįte*.

Die angeführte verteilung der diphthongischen vertretung lässt sich nicht leicht befriedigend motivieren. Auf der offenheit der folgenden silbe kann sie nicht unmittelbar beruhen (vgl. *sųmlāš* < **sōmalaięta*), ebenso wenig wie auch auf der qualität des folgenden lautes. Am gewöhnlichsten sagt man auch *taęumasiš* (< **takumaięsista*), *taęumasile*, aber weil daneben *taęumāšse* (< **takumaięsten*) *taęumāšsele* (< **takumaięstellen*), ja mitunter sogar *taęumāšsile*, *esi-māšsile* herrschen, müssen hier auch analogische kreuzungen oder eine sprachmischung im spiel sein.

Noch komplizierter scheint sich die sache zu gestalten, wenn man auf beispiele wie *meęssattuįsi* (urf. **meįstattuksiða*) rücksicht nimmt. Vgl. auch *laiįmįsi* (< **laiįlamisiða*; siehe oben s. 172), wo die entwicklung als parallel anzusehen ist. Muss der in frage ste-

hende diphthong schliesslich durchweg als spätentstanden erklärt werden?

Es ist ratsam belege aus anderen mundarten heranzuziehen. Während die diphthongische vertretung im bereich des nordestnischen im allgemeinen unbekannt ist, kann man im süden nicht nur (set.) *venelä̇ze* (< **venelä̇isiä*), *razendu̇ze* (< **rasyentui̇siä*), sondern auch *venelä̇ist*, *kȧnnahtu̇ist* (part. sg.), *venelä̇stega*¹, *tėttu̇stega*¹ (gen. pl.) hören; dagegen aber *veneläne* (nom. sg.), *veneläze* (gen. sg.), *veneläze*¹ (nom. pl.). Es scheint, als ob der diphthong ausser im part. pl. nur vor silbenauslautendem *s* auftreten könne. In den nördlichen gegenden (Wend., Odenpä) ist der diphthong eigentlich nur auf die pluralischen partitivformen beschränkt; vor dem auslautenden *s* hat er zumeist nur in der palatalisation des erwähnten konsonanten spuren hinterlassen.

Trotz solcher setukesischen neubildungen wie *kȧsajst*, *ü̇sajst* (part. sg. von *kȧsäs*, *ü̇säs* = der 8., 9.), kann von einer durchgängigen sekundärität des angeführten diphthongs kaum die rede sein. Man könnte sich allerdings denken, dass eine frühere verflüchtigung des *-i* eine starke palatalisation mit dem begleitenden diphthongischen übergangslaut hinterlassen habe, und dass erst zur zeit der schwächungen der folgenden silbe ein diphthong in entsprechenden stellungen vor dem palatalisierten *s* hervorgerufen worden sei. Diese erklärung könnte jedoch nur in bezug auf die fragliche mundart zum teil als befriedigend gelten. Vielmehr glaubwürdiger erscheint es aber, dass die urfinnischen diphthonge von altersher bewahrt sind und zwar durch die einwirkung des nebensilbens, welcher nach allem zu schliessen teils durch die qualität der silben (vgl. set. *veneläze* < **venelä̇isen*, aber *venelä̇ist* < **venelä̇istä*, ja sogar, *venelä̇iste* < **venelä̇isten*), teils aber durch die zahl derselben, d. h. durch das auftreten eines oder mehrerer akzentgipfel (vgl. kod. *tȧsumȧsile*, *kälakui̇tta*, wahrscheinlich < **kaylakku̇ittahen*) bedingt gewesen ist. Vielerorts scheint aber das silbenauslautende *s* das vorangehende *-i* auch in betonter silbe aufgesaugt zu haben (vgl. kod. *veneläs*, *vene-*

¹ Ich habe einen unterschied in der quantität des diphthongs *venelä̇ze* : *venelä̇ist* aufgezeichnet. Leider ist die länge in *venelä̇iste* unsicher.

läšsecä). Da die form auch sonst lautgesetzlich in gewissen fällen ohne den diphthong auftreten konnte, ist es begreiflich, dass auch wörter von anderen kategorien infolge gemeinsamer anknüpfungspunkte in die diphthongische gruppe herübergezogen worden sind: *meššattusep* : *meššattuši*, wie *veneläsep* : *veneläysi*.

Es fragt sich, ob auch die diminutiva auf *kene* (: *kese*), deren part. pl. im kod. dial. *-eši* lautete, analogisch in die kategorie der diphthongischen wörter gekommen ist. Wie bekannt, tritt hier im estnischen allgemein nur das kurze *e*-element auf. Im vergleich z. b. mit der suomischen vertretung (*kauno kainen*, *lyhykäinen*) möchte man also nach den im estnischen obwaltenden lautgesetzen einem *a*, *ä* statt *e* entgegensehen. Und bei den setukesen findet sich wirklich ein solcher lautbestand: *sūkkanē* (estSchr. *suukene*), *v^uõnakkazē* (kod. *vugnakkesev*), *šettokkanē*, *šettokkazē* (part. pl.), *latšekkaiže*, *üläkkäne* (< **ülyäkkäinen*), *käḡäkkäne*, *keräkkäist*, *veläkkäže*. Interessant ist es, dass der diphthong (jedoch nur *eḡ*, resp. *äi*) bei ROSSINIUS in noch weiterem umfang vorkommt: *latzikeist* (82), *rasokeiset* (129), *lähikeisel* (73), *latzikeise* (76). Man dürfte es also für unwiderleglich halten können, dass das *e* der estnischen diminutiva aus *aḡ*, *äi* entstanden ist. Schwerer ist aber darzutun, wodurch die entwicklung des diphthongs bei dieser gruppe in so abweichender weise vor sich gegangen ist. Vermutlich hat das allgemein gebräuchliche kürzere derivat *-ke* (< *-kaḡ-*, *-käḡ-*), in auslautender stellung hierbei eine rolle gespielt¹.

Was die auf s. 172 besprochenen formen (*pivoline*, *pivoläsep* : *pivolisi*, *väruläsi* u. s. w. anbetrifft, dürfte sich darin das in der suomisprache vorkommende derivat *-lainen* (: *-laise-*), *-läinen* (: *-läise-*) widerspiegeln. Dies erscheint desto glaubwürdiger, weil auch dabei dialektweise ein *e* zutage tritt, z. b. Rpl.: *pulmalene*, *kirikulene*, *pinulesi*. (Vgl. auch *pithämesi* < *mäḡsi*). Wahrscheinlich hat daneben ein urspr. *-line* existiert (*armuline*, *aḡkline*), das analogisch gewirkt haben kann. Übrigens scheinen allerdings auch formen wie *alumine* (kod. *alumane*), *keškmine* (~ *keškmäne*), *sisemine*, *piḡlmine*

¹ Allerdings kommt das *e* auch sonst sporadisch vor, vgl. z. b. estSchr. *esimene* (< *ensimäinen*) und die vertretung in Rpl. unten.

(< *pälimäinen*) und sogar *vennäline* (Wd.) vorzukommen. In der partitivendung wird *-eisi* (bei den set. *kivileize* ~ *kivilize* = mühlgäste; vgl. s. 172, anmerk. 2) also eine ältere gestalt des *-isi* darstellen. Solche formen wie *luemisi* (urf. *lukemisi*-) sind jedenfalls als analogisch anzusehen.

Die steigenden.

Die geschichte der steigenden diphthonge ist an die der halbvokale und der im vorstehenden besprochenen tatsachen geknüpft. An dieser stelle wollen wir nur auf die wichtigsten züge eingehen.

Die mit *i* beginnenden.

Der kurze palatale halbvokal ist in intervokalischer stellung so niedrig artikuliert, dass er nahezu als ein konsonantisch fungierendes *e* zu betrachten ist¹. — Einige beispiele für das erhaltene *i*:

(*sëppä*) *pa_iä* schmiede, *pa_iä_s* (< *pa_iästa*) aus der s., *ka_iä_k* möwe, *so_iä_v* die warmen, *ä_siä_v* die sachen, *na_iäsa* mit scherz, *pa_iä_v* weide, *va_iä_v* er sinkt, *a_iä_{tta}* ohne verstand, *ra_iä_v* sturm, *kä_riä_v* bettler, *sü_iä_v* die essenden, *sü_iä_v* part. pl., *elä_iä_s* vieh, *kiri_iä_{tta}ä_iä* schreiber.

Bisweilen hat sich der halbvokal nach einem vokal oder konsonanten (wenn ein *i* folgt) verflüchtigt:

po_iä den söhnen, *ä_v* er treibt, *ä_{tta}* (< *a_iästa*-) jahr, *iä_v* (< **hiliäinen*) spät, *vel_i* (< **veliä*) bruder.

Am häufigsten hat die apokopierung des schlussvokals den diphthong zerstört. Dann ist das *i* in sonantische funktion übergegangen:

pe_iä (< *po_iä*) grund, boden, *as_i* (< *as_iä*) sache, *kiri_i* (< *kiriä*) brief, *kä_ri* herde, *pa_i* (Ranna; < *pa_iä*) viel, u. s. w.

In einigen fällen hat die schwa-bildung den diphthong in die dritte silbe verschoben: *pe_he_iä* < *pe_hiä* (< *po_hiähan*; = auf den grund). Näheres darüber weiter unten.

¹ Wahrscheinlich trifft der satz auch für das *i* in der dritten und den folgenden silben zu, jedoch von dem fall abgesehen, wo es vor einem schwa-vokal steht.

Inbezug auf das alter des niedrig artikulierten *i* in fällen wie *pa₁iò* hat sich früher (s. 111) ergeben, dass es bereits älter ist als *u* > *o* in unbetonter silbe.

Die mit *v* beginnenden.

In der erhaltenen vertretung verdienen einige beispiele als kodafersche charakteristika grössere beachtung:

päväkke (estSchr. päike) sonne, *leevökke* (estSchr. löuke, löoke) lerche, *suviline* (estSchr. suiline) sommerknecht, (*kovò-*) *vävìs* (< *vävüksi*, estSchr. väiks) transl. sg. von *vävì* schwiegersohn, *üvã* gut, *palvìn* ich betete, (*eì suq̄*) *arvo* (< **arvoda*) er versteht nicht; und weiter verbreitet: *kàsvàn* ich wachse, *ràsvane* fett, *karvane* haarig, u. s. w.

Recht allgemein ist auch der schwund des *v* sowohl nach vokal wie nach konsonant (vor *u*, *o*):

eql (< **ovqla*) boshaft, *teq̄ttã* (< *toivot-*) er versichert, *neün* (suom. „neuvossa“) einverstanden, *palub* (< **palvoβi*) er betet, *kasuv* (< **kasvut*) die triebe des baumes.

Die synkope wie auch die apokope haben oft den sonanten vernichtet, obwohl das *v* auch im auslaut nicht vokalisiert ist:

külvmine (< *külväminen*) das säen, *kuḷvnüv* vertrocknet, *ulvma* (< *ulvoma-*) heulen, *trahavma* (< *trahvma* < *trahvima-*) strafen, *pruvva* (< *pröviva*) er mag probieren, *sãrv* (< *sarvi*) horn, *iãrv* see, *talv* winter, *arv* (< *arvo*; estSchr. aru) verstand.

Die diphthonge späterer herkunft.

(Kontraktion und kürzung verschiedenartiger vokale.)

Oben haben wir die an sich natürliche vermutung auszusprechen gewagt, dass zwei durch konsonantenschwund nebeneinander geratene gleichartige vokale zunächst zur bildung eines langen vokals geführt haben. Ob sich die verschiedenartigen kurzen vokale unter solchen umständen immer zu einem diphthong vereinigt haben, ist viel schwieriger theoretisch auszumachen, zumal wenn der zweite

der vokale ausser dem nebeton noch eine überwiegende natürliche schallfülle besessen hat. Da jedoch die diphthongierung in vielen fällen evident ist, wie sich dies auch im hinblick auf entsprechende verhältnisse in anderen sprachen ergibt, haben wir im folgenden, wo ein versuch zur scheidung aller hierhergehörigen einzelfälle gemacht ist, die sache von vornherein durchweg auf die in der überschrift angegebene weise aufgefasst; die nähere betrachtung wird bald ergeben, wie dieser satz für jeden einzelfall zutrifft. Ebenso ist aus näher anzuführenden gründen bisweilen ein langer vokal als zwischenstufe zu dem heutigen lautbestand bezeichnet worden.

$$o-a > o\grave{a} > \bar{o} > o \sim u.$$

Diese lautentwicklung findet sich wie alle anderen unten anzuführenden parallelfälle meistens nur in zwei stellungen:

- a) Im part. sg. der zweisilbigen nomina auf *o*; z. b.

kaḡvo (< *kajvō* < *kajvoḡ* < **kajvoda*) den brunnen, *rošto* das gras, die medizin, *toholo* (< **tohloḡa*) das horninnere, *sälgo* das füllen, *peḡvu* den acker, *veḡkku* das netz, *aḡkku* das loch, *savù* (< **satoḡa*) das regnen.

- b) Im I. infinitiv der zweisilbigen verba auf *o*; z. b.

ušto (< *huhtō* < *huhtoḡ* < **huhtoḡak*) spülen, *suḡvo* (< **survoḡak*) drücken, *kisko* ziehen, *uško* glauben, *kaḡsu* (< **kaḡso* < **kaḡsoḡak*) versuchen, *vaḡvu* schwören, *ḡru* (< **hēroḡak*) reiben, *aḡvu* brüten. (Über *tasuva*, *kosuva* u. dgl. siehe konsonantismus).

$$u-a > u\grave{a} > \bar{u} > u \sim o.$$

- a) Im part. sg. der nominalen *u*-stämme:

tikko (< *tikkū* < **tikkuḡa*) das stäbchen, *pḡppo* (< *pḡppu* < *pḡppū*) die pfeife, *iḡlto* das gespräch, *lippu* die fahne, *kiḡnu* das rahmgefäss, *liḡvu* den vogel, *keḡstu* (< **keḡtu-a*) den magen, *laḡlu* (< *laḡlū* < *laḡluḡ* < **laḡluḡa*) das lied, *maḡsù* (< **makuḡa*) den geschmack.

- b) Im I. infin. der verbalen *u*-stämme:

viḡso (< *viḡsu* < *viḡkū* < **viḡkudak*) winseln, *ri⁴su* (< **ri⁴sudak*) zusammen raffeln, rauben, *ulko* (< *ulku* < **hulk⁴kudak*) schlendern, *vilku* schimmern, *k⁴ku* schaukeln, *ku⁴su* (< *kutsū* < *kutsuq*) herbeirufen, *a⁴ku* (< *hau⁴kuq*) bel-len, schelten, *ne⁴pu* (: *ne⁴ma*) hexen.

$\epsilon\text{-}a > e\grave{a} > \bar{e} > e^1$; $e\text{-}\ddot{u} > e\grave{\ddot{a}} > \bar{e} > e$.

a) Im part. sg. der substantivischen (ϵ -) e -stämme:

ku⁴ce (< *kurkē* < *kurkeq* < **kurkeḡda*) den storch, *se⁴rme* den finger, *pa⁴ḡce* den eimer, *ka⁴ke* die birke, *e⁴lce* den stroh-halm, *i⁴ḡce* die seele, *tāste* (< *tāhtē* < *tāhteḡ* < **tāhtedä*) den stern, *le⁴ke* die witwe, *si⁴ḡske* (< **sāskeḡdä*) die mücke, *i⁴älce* die spur, *le⁴ste* (< *lehteḡ*) das blatt, *māse* (< **mākedä*) den berg, *ne⁴se* den russ.

b) Im I. infin. der verbalen (ϵ -) e - stämme:

le⁴pe (< **leppē* < **leppeq* < **loppedak*) verenden, sterben, *la⁴ḡce* (: *laḡema*, *ma laḡeḡen*) fallen, niedersinken, *kū⁴pe* (< **kūpsedäk*) backen.

c) In Adjektiven auf e (urf. **-eḡda*, **-edä*):

a⁴ḡce (< *hai⁴kē* < *hai⁴keq* < **hai⁴keḡda*) krank, *ka⁴re* (< **ka⁴reḡda*) rauh, *e⁴ḡeḡs* (< **e⁴i⁴kēksi* < **oi⁴keḡdaksi*) zum rechten, *ra⁴skēl⁴t* schwer, *pi⁴mē* (< *pi⁴mē* < **pimedä*) dunkel, *ka⁴re* schrill, schroff, *si⁴re⁴lle* (< **sirkeḡällen*) dem schlanken, *ki⁴bē* bitter, dringend nötig.

$\ddot{u}\text{-}\ddot{u} > \ddot{u}\grave{\ddot{a}} > \bar{u} > \ddot{u} > i$.

a) Im part. sg. der substantivischen \ddot{u} -stämme:

pū⁴ti (< *pū⁴tū* < *pū⁴tüḡ* < **pū⁴tü⁴dä*) die bütte, *sā⁴ḡci* (< **sā⁴ḡkü⁴dä*) das bett, *pū⁴ksi* beinkleider, *mā⁴ni* (< **mā⁴n⁴tü⁴dä*) die kiefer.

¹ Das alter des $\epsilon > e$ im vergleich mit anderen verschiebungen kann nicht sicher festgestellt werden.

- b) Im I. infin. der verbalen *ü*-stämme:

leppi (< *leppü* < *leppü* < *leppiü* < **leppiüä*) sich ver-söhnen.

i-a > *iä* > *i* > *i*; *i-ä* > *iä* > *i* > *i*.

- a) Im part. sg. der substantivischen *i*-stämme:

kotti (< **kotti* < **kottia* < **kottida*) den sack, *vokki* das spinnrad, *poissi* den knaben, *vašti* (< **vahtida*) den wächter, *vañsi* den gefangenen, *uñsi* die schlange, *rätti* (< *rätti* < *rättiä* < **rättidä*) das tuch, *keppi* den stock.

- b) Im part. pl. der nomina auf *ne* (: *se*):

näsi (< **naisida*) frauen, *veneläsi* russen, *renäsekkeksi* kleine fuchse, *kerikkolisi* kirchengänger, *raskuñsi* schwierigkeiten, *koerunsi* im mutwillen. Näheres über diese for-men sowie über die adverbtypen *üsläsi*, *kahekkeksi* siehe oben s. 184.

- c) Im I. infin. der verbalen *i*-stämme:

ropsi (< *ropsi* < *ropsia* < **ropsidak*) (flachs) hecheln, *eppi* erlernen, *tešti* (< **tohti-a*) wagen, *salti* dulden, *süvi* wünschen, *vašti* (< *vahti*) wachen, *esti* (< *ehi* < **ehi-däk*) schmücken, *pühki* abwischen, *mähki* (: *ma mähki*) wickeln.

- d) Im part. pl. der nominalen *ä*- und *e*-stämme:

äräsi (< *härki* < *härkiä* < **härkidä*) ochen, *külmi* kälte, *pühki* (< **pühidä*) feiertage, *pävi* (< *pävi*) tage, *änmi* schwiegermütter, *seppi* schmieden, *känsi* warzen, *piiki* lange, *lehem* (< **lehmida*) kühe, — *läpsi* (< **lapsi* < *lapsia* < **lapsida*) kinder, *kuksi* (< **kansida*) deckel, *señmi* fin-ger, *küri* : (*kuqrè*) schalen, *metsi* (< **metsida*) wälder, *lesti* (< **lehtida*) blätter.

In den angeführten beispielen erscheint also ausnahmslos ein *a* oder *ä* als zweites glied der vokalverbindung, sodass auch im gün-stigsten fall (d. h. diesmal vor *o* und *e*) keine sonorischen voraus-setzungen zur entstehung eines harmonischen diphthongs vorhanden gewesen sind. Andererseits aber konnte der eventuelle expira-torische akzent hier, bei dreisilbigen wörtern, keinen nennenswerten

widerstand gegen die diphthongierung der vokale leisten. Mehr als alle theoretischen erwägungen gilt jedoch die tatsache, dass es in mehreren finnischen sprachen (so im suom., wot. und kar.) in allen entsprechenden fällen laute gibt, denen man den wert eines diphthongs nicht absprechen kann. Auch die weiterentwicklung zu langen vokalen, wie sie sich in geographisch getrennten mundarten konstatieren lässt, ist nur durch vermittlung eines diphthongs zu verstehen. In den südwestlichen suomi-mundarten sind übrigens solche langen vokale wie im estnischen weiter verkürzt worden ¹.

Was die möglichkeit anbelangt, dass die vokale bis zur apokope durch einen gleitlaut resp. expirationstoss in getrennte silben geteilt gewesen wären (vgl. anmerkung unten), so könnte sie nur für einen teil zutreffen. Doch für ein *rikko* < *rikko-a* < **rikkoδak* ist das nach unserer früheren erörterung (vgl. s. 160) gar nicht für denkbar zu halten, weshalb die hervorgehobene möglichkeit nicht in betracht kommen kann.

Von dem wechsel *o* ~ *u* der *o*-, *u*-stämme ist bereits die rede gewesen und die sekundärität dieses nebeneinanders, welches nur durch die vorangegangenen lauten bedingt gewesen ist, festgestellt worden. Allerdings ist es uns nicht verstattet, die geschichte der genannten gekürzten vokale mit sicherheit bis zum urstand zu verfolgen. Ob wir z. b. von einem **pelto*, part. sg. **peltoda* oder von **peltu*, **peltuda* resp. von einer zwischenliegenden vokalart ausgehen müssen, ist nicht ohne weiteres ausgemacht (vgl. oben s. 137). Und

¹ Siehe OJANSUU, Suomen lounaismurteiden äännehistoria. Vokaalioppi. (Helsinki 1901). Von wichtigkeit ist uns aber, dass der forscher einen teil der fraglichen fälle (s. 104 und folg.) lediglich als vokalapokope aufzufassen scheint. Diese annahme wird auf das in den erwähnten dialekten vorkommende verhalten *korikki* (< *korikiq* < **korkeδa*) : *korikkiq* (< *korikiqt* < **korkeδat*) begründet, d. h., dass das *i* nur im nom. sg. auftritt. Der abfall des schlussvokals wäre wirklich ganz verständlich, falls es sich hier nicht um einen diphthong, sondern um getrennte vokale handelte (**korikki-a* > *korikki*), was aber kaum denkbar ist. Ich meinerseits möchte die doppelheit nur so erklären, dass die vorbedingungen für den werdegang *iq* < *i* < *i* in einer kurzen auslautssilbe merkbar besser gewesen sind als in einer geschlossenen. Vgl. was über solche fälle weiter unten erörtert ist.

sogar ein **peltoda* > *-oa* > *-ua* > *ū* ist an sich nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr im finnischen wohlbekannt; in dem fall würde man jedoch auch etwa (**pimedä* >) **pimi* erwarten. Möglicherweise wird das südestnische in dieser hinsicht etwas zur erklärang darbieiten. — In der behandlung dieser vokalverbindung scheint die kodaferse vertretung mit der gemeinestnischen im grunde zusammenzufallen, ein kleines gebiet des stranddialekts vielleicht ausgenommen, wo WESKE noch neben anderen langen vokalen auch *pakkuu* (< **pakkuda*), *palkki* (< **palkkiða*) gehört zu haben glaubt ¹. Auch WESKE scheint übrigens schon den entwicklungsang der estnischen partitivformen in der obigen weise aufzufassen.

Die chronologie jeder einzelnen entwicklungsstufe lässt sich begreiflicherweise nicht genau feststellen. Der übergang *ð* > *o*, der hier als der äusserste grenzpunkt in betracht kommt, ist zweifels-ohne den ältesten lautverschiebungen zuzurechnen. Andererseits ist die endgültige gestaltung des heute herrschenden bestandes, die kürzung der langen vokale, wenigstens in den anfang des 17. jahrhunderts zu verlegen (siehe oben s. 171).

Der übergang *ð* > *o* hat weiter eine menge kontraktionen verursacht, bei denen die lautliche entwicklung von der vokalverbindung zu einem kurzen vokal schwieriger zu ersehen ist. Vor allem soll die pluralbildung der zweisilbigen vokalstämme einer durchmusterung unterworfen werden.

¹ Vgl. s. 166, anmerk.-SETÄLÄ, der den dialekt an ort und stelle untersucht hat, wirft WESKE in diesem punkt blosses theoretisieren vor (siehe ÄH., s. 95). Auch ich konnte trotz aller bemühungen keine langen vokale in der zweiten und den darauf folgenden silben hören. Meine aufzeichnungen stammen aus Merikülä und Rannakülä (Maholm), wo ein echter stranddialekt, obwohl zurzeit von einem anderen hart bedrängt, gesprochen wird. WESKE hat jedoch ausdrücklich zwei lokaldialekte namhaft gemacht, von denen ich meinerseits den einen gar nicht kenne.

Partitiv des plurals.

Stämme auf *a*.

a) In erster silbe ein *a*, *e* (< *ε*, *o*), *i* oder ein als diphthongmitlaut fungierendes *u*. Endung des part. *u* ~ *o*. Beispiele:

sahku (< **sahkoïða*) pflüge, *pâlu* (< **pakloïða*) bänder, *laïiu* (: *lâïiàð*) breite, *vaïiu* pfähle, *kalù* fische, *veïeu* schulden, *sepru* freunde, *lëtsu* (: *lëtsàð*) blasebälge, *kefvu* ohren, *ehevü* (< *eïvu*) kuhsterken, *eheïu* zügel, *eïru* gerste, *keïtu* (: *kehàð*) stellen, *eïsu* zweige, *eïsu* ende, *neïdu* hexen, *peïdu* (: *pëvðàð*) dörren, *eïnu* äpfel, *leïeu* kinne, *villo* (: *villàð*) wolle, *rïssu* gefässe, *vïtso* ruten, *linò* (: *linàð*) flachs, *linno* städte, *raïdu* (: *rāvðàð*) eisen, *laïttu* viehställe, (*vana-*) *raïkku* greise, *aïdu* (< **haïtoïða*) gräber.

Zu bemerken *emï* (: *emàð*) eigen, *kevi* (Jõe; anderswo *kevü*) harte.

b) In erster silbe ein sonantisches *o*-, *u*-element. Die endung *e*. Beisp.:

koñne (: *kðñnàð*) frösche, *nokke* schnäbel, *oïie* knechte, *lūkke* (: *luqçàð*) krummhölzer, *nütte* zugnetze, *läme* tiere, *munè* (: *munàð*) eier, *ubè* erbsen, *pulme* (*teçemä*) hochzeit, *nuse* messer, *uïie* (: *ùbïàð*) latten, *muïse* schwarze, *kuluïe* (: *kùh-ïàð*) heuschober, *kumbe* welche beiden, *ulkke* mengen, *nükke* (: *nùkkàð*) ecken, winkel, *sukke* strümpfe, *puñe* (: *pùñeàð*) knospen, *lqve* (: *lÿvðàð*) besen, *rqne* wallache.

Anmerk. *poçei* (: *poçïàð*) knaben, *koçri* hunde.

Wie sich früher herausgestellt hat, besitzt das vorkommen des wechslers *o* ~ *u* hier keine tiefere bedeutung. Weder *o* noch *u* führt den diphthong unmittelbar weiter, sondern alle beide haben zuerst die entwicklung *o* > *u* durchgemacht, woraus sich unter früher erwähnten bedingungen *o* ergeben hat.

Für die feststellung des älteren verschiebungsprozesses ist es von ausschlaggebender bedeutung das chronologische verhältnis der übergänge *ð* > *o* und *oi* > *o* zu ermitteln. Wollen wir dem ersteren übergang inbezug auf alter den vorrang geben, so läge uns die entwicklung **laïtoïða* > **laïtoï-a* > *laïtoïa* > *laïtoï* > *laïdu*

vor, welche sich beispielsweise im suomischen bis zur apokopierung des *a* feststellen lässt. Unter dieser voraussetzung wäre aber, wie ersichtlich, die apokopierung für älter als die kürzung des diphthongs zu halten, was aber dem wirklichen sachbestand entschieden zu widersprechen scheint. Die angesetzte entwicklung ist also für das estnische nicht möglich, es sei denn, dass ein sekundäres $oi > o$ (*u*) angenommen werden könnte. Im vergleich mit estS *elläi* (< *eläiä*), *peṭṭäi* (< *petäiä*) erscheint jedoch die letzte annahme sehr wenig wahrscheinlich. Ferner könnte man auch an ein $*oiḁa > oiā > oḁ$ denken, was aber nicht durch die geschichte des intervokalischen halbvokals bestätigt wird.

Vermutlich hat die entwicklung unter allen umständen zu einem *oḁ* führen müssen, und dann wohl nur unter der voraussetzung der zweiten obengenannten alternative: $*lauṭoiḁa > *lauṭoda > *lauṭoḁ$ und weiter $*lauṭō > lauṭo > lauṭu$, sodass die entwicklung hier mit einem (part. sing.) *kaṇdu* < $*kantoda$ (vgl. oben s. 190) zusammenfällt. Ausserdem haben wir wahrscheinlich in infinitivformen wie *kisko*, *leḥku* (urf. $*kiskoḁak$, $*lohkoḁak$) wie auch im part. sing. *talū* (< $*taloḁa$) von anfang an eine parallele entwicklung vor uns.

Anderswo stimmt diese endung des part. mit der kodaferschen überein. Doch wo ein *o* statt des kod. *e* in der ersten silbe steht, richtet sich auch die endung danach (*otre*, *okse*, *kohte*). Wenn wir nun annehmen könnten, dass die fragliche *u*-endung überall nach dem *e* der ersten silbe durch regelmässigen lautwandel entstanden ist, so würde sich unsere vermutung: urf. *o* > est. *e* als schlecht begründet herausstellen. Man muss aber hier mehr als gewöhnlich mit analogieeinfluss rechnen, weil die endung in *velcu* (< $*velkoḁa$), *seḁlu* (< $*seḁkoḁa$), *seḁru* (< $*seḁproḁa$) u. s. w. die erwartungsgemässe entwicklung (vgl. suom. *korvia* — *velkoja*) repräsentiert.

Aber wie erledigt sich das unter punkt b angeführte *e*? Man erwartete hier vielmehr ein *i* anzutreffen, wie dies im suom. und stellenweise im nordestnischen der fall ist¹. Aber auch das *e* ist

¹ In der nächsten umgebung von Kodafer wird in diesem fall das analogische *-sid* verwendet. Besonders in dem westlichen nord-

im estN (z. b. Aml.) gebräuchlich, gar nicht zu reden von dem südestnischen (*e* oder *ɛ*), mit dem die kod. vertretung von Kavast an zusammenfällt. Wenn wir noch die entsprechenden formen des wotischen *muneḡi(ta)*, *poḡkeḡi(ta)*, aber *kanoḡi(ta)*, *lauḡtoḡi(ta)* berücksichtigen, können wir nicht umhin zu schliessen, dass bereits im urfinnischen ein *-eḡiḡa* neben *-iḡa* vorgekommen ist.¹ Beide haben im estnischen ihre fortsetzungen, und in kod. *koḡri*, *poḡei* (set. *poḡge*) spiegelt sich also keine abweichung von dem geltenden lautgesetz, sondern nur ein anderer dialektbestand wieder.

Bei den vorliegenden gruppen können also unserer ansicht nach zwei parallele entwicklungsreihen: **-oiḡa > oa > ō > o* (*u*) und **-eḡiḡa > ea* (resp. *ɛa*) $> \bar{e} > e$ und dialektisch neben der letzteren **-iḡa > iḡ > \bar{i} > i festgestellt werden.*

Stämme auf *o* und *u*. Die endung des part. ist *a*. Beisp.: *rohà* (: *rohòv*) gräser, *aḡra* (: *aḡròv*) ruder, *ahaḡa* (: *àhḡiuv*) öfen, (*kuḡi-*) *raḡka* harnblasen, *veḡka* netze, *kaḡva* brunnen, *vaḡma* (: *vaḡmòv*) seelen, *toḡka* (: *tohòv*) ruderbänke, *oḡsa* tãler, *peḡva* äcker, *kiḡka* (: *kisòv*) widerhaken, *kiḡna* rahmgefãsse, *liḡva* vögel, *saḡma* (: *sàmmiuv*) schritte, *iḡtta* gesprãche, *muḡka* (: *muhòv*) beulen, *liḡpa* fahnen, *keḡsta* (: *keḡhuv*) magen, *piḡpa* pfeifen, *tiḡka* holzsplitter.

Anmerk. In *sãlgã* (: *sãlòv*) fãllen, *tãkkã* (: *tãkkòv*) hengste, *kãskã* (: *kãsòv*) befehle, vorschriften, finden wir statt des *a* ein *ã*. Dies dürfte sich durch anlehnung an die unten erwãhnten vordervokalischen typen erklãren.

Wenn wir von den zu rekonstruierenden urf. formen **kaiḡvoiḡa* und **lintuiḡa* ausgehen, so hãtte die regelmãssige entwicklung, falls unsere obigen schlussfolgerungen richtig sind, zu den formen (**kaiḡvoiḡa > kaiḡvoa > kaiḡvō >*) *kaḡvo* und (**lintuiḡa > lintuḡ*

est. gebiet habe ich *i* gehòrt, doch *muneḡ*, *uvè*. In Jewe ist das *i* aber konsequent (*muniḡ* wie *koḡni*, aber *lauḡvu*) durchgeföhrt. Das schriftestnische scheint in diesem punkt zwischen *i* und *e* zu schwanken.

¹ Verlockend wãre es zu vermuten, im suomischen sei *muniḡ* $< *muneḡia < *muneḡiḡa$ wie *kũlpiḡ* $< kũlpeḡiḡ. Vom standpunkt des estnischen ist dies jedoch nicht motiviert.$

> *lintū* >) *liñdu*, *liñdo* führen müssen. Und solche formen sind im estnischen wirklich vorhanden. Nicht weit von Kodafer nach norden (in Tudulinn) sind sie (*liñdu*, *tikkū* etc.) gebräuchlich¹, und sogar bei den setukesen habe ich dergleichen neben einer gewöhnlicheren vertretung aufgezeichnet.

Wenn nun der partitiv des plurals und des singulars schon früh lautlich zusammengefallen sind, so ist im voraus zu sagen, dass gewisse auswege zu gebote gestanden haben, um diesen übelstand zu vermeiden; nur an einzelnen orten ist man, wie gesagt, imstande gewesen die gesetzlich hergebrachte lautgestalt trotz funktioneller störungen bis jetzt beizubehalten. Im nordestnischen hat man sich damit begnügt an die so entwickelten formen den aus dem part. plur. der nomina auf *ne : se* (*rebasid*, *obusid*, *kürblasi*) entlehnten ausgang *siv* ~ *si* anzufügen: *liñdusiv* ~ *liñdusi*, *aykkusiv* etc. (siehe anmerk. unten.); doch ist auch der kod. typus *aykka* hier und da (z. b. Aml.) gebräuchlich.

In den südlichen mundarten stossen wir auf viel kompliziertere gebilde. Den kodaferschen bestand findet man im werroschen dialekt wie auch meistens bei den setukesen. Äusserst wichtig ist hierbei, dass das *a* dort ausserhalb der fraglichen formen nur in den verhältnismässig unwichtigen *ü*-stämmen auftritt, sodass von einer anlehnung an irgendeine andere partitivkategorie keine rede sein kann. Die nördlicheren südestnischen dialekte kennen, soviel mir bekannt ist, von Kavast an überhaupt keine pluralische partitivendung auf *a*. In dem vorliegenden fall fungiert allgemein *e* oder *ę* (das letztere ausnahmslos, wo dieser vokal überhaupt existiert) als endung, z. b. (Wend.) *verkkeę*, *kuřię-tękkę* (= missetaten), *įutteę*, *tällę* (urf. **taloįda*) und auch *kąkkę* (: *kąśd*). Es wäre vielleicht denkbar, dass sich hierbei etwas ähnliches widerspiegelte wie in dem ver-

¹ Neuerdings, wo die nordestnischen dialekte im verschwinden begriffen sind, kommt auch hier die neubildung mit *-siv* nach meinen beobachtungen fast ausschliesslich vor. Zur zeit WIEDEMANNs hat es mit der sache anders verhalten, weil er sagt (Est. gramm. s. 356): — — — „manche haben auch *u* wie im singular, so *lindu*, *pęrgu*, *silku*, *takku*, vorherrschend ist aber *-usid*, wie *lippu lippusid*, *sammu sammusid*, *põldu põldusid*.“

hältnis *kükkēp* : urf. auch **kükköit* — wenn sich weiter unten keine bessere erklärung darbieten wird.

Doch darf man hier nicht ausser acht lassen, dass es unter den gegenwärtig auf *o* und *u* auslautenden stämmen in der tat drei verschiedene gruppen gibt. Eine menge der hierhergehörenden nomina sind ja etymologisch stämme auf *oi* (obwohl sie bei uns nicht streng zu scheiden sind), und aller wahrscheinlichkeit nach sind singular und plural solcher wörter im urfinnischen zum grössten teil zusammengefallen: **taloïda* = part. sing. und plur.; ebenso dürften **taloïhna* (\sim *taloïssa*), *taloïsta*, *taloïlla*, *taloïlta* etc. die beiden urf. numeri darstellen¹. Ob dieser sachbestand auf irgendeine weise lautliche umwälzungen zuwege gebracht hat, ist nicht im voraus zu behaupten; lautliche ähnlichkeiten verschiedener funktionen kommen ja im sprachleben vor, und sie brauchen keine analogiewirkung hervorzurufen. Den ausgangspunkt einer solchen wirkung vermögen wir in unserem fall auch nicht festzustellen, es sei denn, dass man sich in graue vergangenheit zurückdenkt, wo es möglicherweise noch (*ialka* :) **ialkaiða* (\gt **ialkoiða*) und (*härkä* :) **härkäiðä* (\gt **härkiðä*) gelautet hat und ein **taloïda* zum unterschied von der singularischen partitivform entstanden wäre — ein erklärungsversuch, der an sich erwägenswert erscheint. Als nun der singular der auf *oi* auslautenden nomina später durch diphthongkürzung mit dem der *o*-nomina ganz zusammenfiel, war es zu erwarten, dass durch analogie auch inbezug auf den plural eine gleichmässigkeit erzielt wurde.

Es fragt sich aber sofort, was konnte den übergang *ai* \gt *oi* in **taloïda* verhindern, wenn sich dieselbe verschiebung in **ialkaiða* (\gt **ialkoiða*) späterhin vollzog. Abgesehen von der eventuellen einwirkung solcher faktoren, die sich z. b. bei der erhaltung des schlussvokals der nomina agentis (vgl. oben s. 158) geltend ge-

¹ Nach einer mitteilung von prof. SETÄLÄ fasst er die behandlung der urf. nomina auf *oi* ähnlich wie die der konsonantenstämme auf: z. b. *taloï* : *taloïen* (gen. sg.), wie z. b. *tüttär* : *tüttären*. Ebenso wenig aber, wie die urf. diphthongische silbe überhaupt schwankungslos geschlossen gewesen ist, dürften auch die vorliegenden nomina nur in einer gestalt aufgetreten sein.

macht haben, ist ausserdem das besagte $ai̯ > oi̯$ wohl nur unter gewissen bedingungen denkbar; auch das heutige $ai̯, äi̯$ (suom. *kallainen* u. a.) dürfte nicht durchweg jungen datums sein.

Verhalte es sich mit der sache, wie es will, jedenfalls ist die wotische pluralbildung der nominalen *o*-stämme höchst interessant: (*lehto* :) *lehtai̯ ~ lehtaia̯* (< **lehtai̯da*), (*vihko* :) *vihkaia̯*, (*voho* :) *vohaia̯*, (*peippo* :) *peippailta, aakai̯(ta), peltai̯(ta)*¹. Aber: *lintuia̯ ~ lintuista, vävüi̯ä ~ vävüitä*.

Man kann nicht umhin die wotischen formen den kodaferischen und setukesischen gegenüberzustellen. Sei es auch, dass die in rede stehende formation nur in stämmen auf *o* — oder selbst nur *oi̯* — aus dem urfinnischen in das estnische vererbt wurde, eine geeignete analogie stand dadurch den übrigen, welche den unterschied zwischen dem sing. und plur. verloren hatten, zu gebote. Zu der analogie konnte ja desto leichter gegriffen werden, weil die singularstämme aller drei gruppen im kod. dialekt vollständig (bei den set. teilweise) ausgeglichen worden sind.

Stämme auf *i* und *ü*. Endung *a, ä*. Beisp.:

vokka (: *vokkiv*) spinnräder, *koitta* (: *köiviv*) beine, *tuŕtta* (: *tuŕviv*) grossväter, *partta* enten, *käla* schulen, *ar̄ma* (: *ar̄miv*) narben, *poŕssa* knaben, *suŕua* (: *suŕviv*) schlitten, *kuŕna* blutegel, *sŕla* igel, *alla* (: *älliv*) graue, *vaŕca* gefangene, *lolla* (: *lölliv*) tolle, *ŭppa* (: *uŕviv*) hiebe, *uŕsa* (: *üŕsiv*) schlangen, *watta* wölfe, (*vana*-) *mŭra* alte weiber, *kaŕssa* schüsseln, *vaŕta* (: *vahiv*) wächter, *kuŕla* (: *külliv*) habichte, *rättü* (: *rättiv*) tücher, *nŭppä* finger, *villä* blasen, *täppä* flecken, *küttä* jäger, *nŭppä* knöpfe, *keppä* stöcke, *pillä* musikinstrumente, *kivä* (: *kiviv*) steine, — *säŕcä* (: *säŕsiv*) betten, *pŭksä* hosen, *iäŕcä* (: *iäŕiv* < **iäŕvüt*) schemel.

Das stammelement *i* hat vermutlich einst mit dem charakter des plurals (*i̯*) einen langen vokal gebildet, der aber, wie früher erwähnt, nach der meinung der forser bereits im urfinnischen gekürzt aufgetreten ist. Demgemäss hätte man im vorliegenden fall

¹ Die beiden letzten habe ich in Kattila aufgezeichnet, die übrigen stammen aus der wotischen grammatik von АНТОНОВИЧ.

**vokkiða* > *vokkiä* > *vokki* > **vokki*, *rättiða* > *rättiä* > *rätti* > **rätti* (vgl. oben *pühki* < **pühkiðäk*)¹ zu erwarten. Oder wenn man selbst ein **vokkiða*, **rättiða* als ausgangspunkt wählte, wäre das resultat der entwicklung wohl dasselbe. Der plural hat sich also unter allen umständen schon früh gleich dem singular gestaltet. Die allgemeine nordestnische pluralbildung ist wiederum mit *-sid*, *-si* ausgekommen, das man lediglich an die gesetzmässig entwickelte form angefügt hat.

Vorausgesetzt dass die beiden numeri bereits in früherer zeit ausgeglichen waren, dürften sie dem einfluss der analogie leichter als sonst ausgesetzt gewesen sein. Da wäre kaum eine andere möglichkeit in betracht gekommen als die oben s. 199 für die gruppe *verkka* (< **verkkaiða*, vgl. **äalkaiða*, **härkäiðä*) vermutete: **vokkaiða* > **vokkā* > *vokka*.

Die palatalisation (*saitta*, *koitta*, *kulla*), die sich überall an diese pluralbildung knüpft, kann etwas aufklärendes bieten, falls wir von der in der tat naheliegenden möglichkeit absehen, dass es sich um eine verallgemeinerung des palatalisierten stammkonsonanten handelt. Ist aber die palatalisation hier als regelmässig anzusehen, so dürfte sich die sache zunächst so erklären, dass die analogische endung *a*, *ä* (der *o*-, *u*-stämme) irgend einmal an die stelle des lautgesetzlichen *i* getreten ist, nachdem die palatalisation der konsonanten schon verbreitung gefunden hatte².

Was die stämme auf *ü* betrifft, so erscheint es ziemlich natürlich, dass sie, wo wieder beide numeri der partitivformen zusammengefallen sind, auf analogische anlehnungen angewiesen waren. Vielleicht ist diese analogische umformung in Kod. nicht älter als

¹ Part. plur. *vokkiä*, *rättiä* oder seltener *vokki*, *rätti* kommen in der suomisprache dialektisch vor. Parallel mit dem estnischen *-sid* wird der plural bei bedarf mit einem *-loita* von dem sonst ähnlichen part. sing. unterschieden.

² Allerdings habe ich auch an die möglichkeit gedacht, dass die klangärmsten vokale *i* und *u* mit *a* und *ä* einen steigenden diphthong gebildet hätten, bis sie sich mit der synkopeerscheinung verflüchtigten. *ävei* < *härkiä*, *līvu* < *līntuä* stellen sich aber einer solchen annahme sogleich schroff entgegen.

der übergang von $\ddot{u} > i$, wodurch die beiden stämme zusammenfielen. Bei den setukesen ist hier wie mit stämmen auf o, u verfahren worden: *säñsä, hällä*.

Die partitive von i -stämmen weisen in den südlichen mundarten überhaupt die endung ϵ, e auf, z. b. (set.) *vokke, santte, häññe* (= gänse), *pññe* (: *pini*), *keppe*¹, anderswo aber nur e und sogar mit palatalisierung von stammkonsonanten (Wend. *koñtte, pèññe*, (Odp.) *vokke, tsirppe*, (Trw.) *sañtte, añle*. Die setukesischen formen könnte man vielleicht vom urfinnischen ableiten (vgl. suom. *vokkeja, rättejä* und dazu set. imperf. *ronè* [: *ronima*]); sie sind alle vielleicht durch analogische anlehnung an die e -stämmen schon früh entstanden), für die übrigen hoffen wir aus der genitivbildung aufklärung zu erhalten. Zu erwähnen ist noch, dass die kodaferischen formen (*koñtta*) auch in so echtem nordestnisch wie in der mundart von Aml. angetroffen werden können (auch *aykka: ayëü*).

Stämme auf \ddot{a} . Endung i . Beisp.:

leppi (: *lèppäv*) erlen, *kiñsi* schuhe, *vähki* (: *vähjäv*) krebse.
Weitere beisp. auf s. 192.

Anmerk. *leñbu* ~ *leñbo* (: *lèväv*) brote, *eñnu* heu, *señnu* wände, (*mñvä*) *väljo* (: *väljäv*) felder, *mñbo* (: *mähñäv*) kiefern, *äñjo* schwiegerväter, *vñtto* (: *vävñäv*) kurbeln, wellen, *kärtsö* schweineschnauzen, *ähäno* (: *ähñäv*; Alz. *ähäni*) buntspechte, *tühüje* (: *tühjäv*) leere, vergebliche, (*üksè*) *püre* (: *püjäv*) türknebel, (*rättä*) *pöñpe* (: *pövñäv*) radfelgen.

Oben haben wir schon die entwicklung **leppiðä > leppiä > leppi* > *leppi* für diese formen angesetzt. Auch die anderen estnischen mundarten sowie selbst ferner stehende sprachen scheinen dasselbe zu bestätigen.

Aber wie hat man das in gewissen fällen vorkommende o, u zu verstehen? Im nördlichen gebiet, wo solche auch vorkommen, wäre an eine wegen des fehlens der vokalharmonie eingetretene stamm-

¹ In ein paar fällen auch: *tätti* (: *täbi* = tante), *süvvi* (: *suvj* = sommer). Ob hier wirklich disjecta membra einer lautgesetzlichen vertretung vorliegen, muss bei der gegenwärtigen kenntnis der mundart unentschieden bleiben.

mischung (*ialäv* : *ialœu* — *männäv* : *männvu*; *kühäv* : *kühie* — *tühäv* : *tühie*) zu denken. Aber auch weit im süden fehlt diese vertretung nicht (set. *vänttö*, *tühjö*, *ležo*, *hähnö*, Wend. dazu *püre*), sodass die fraglichen formen am ehesten teilweise zu den umlautsfällen (vgl. set. *hähën* : *hähnä*, *kärno*, suom. *karnoja*, *šäksö* < *sakso*-) gehören könnten. *ejn* und *sejn* (in Jewe jedoch part. pl. *ežni*, *sežni*, *ležvi*) dürften demgemäss schon im urf. dialektweise hintervokalisch aufgetreten sein (vgl. oben s. 74).

Stämme auf *e* (*e*). Die endung ist *i*. Beisp.:

jälœi (: *jäljäv*) spuren, *siäski* mücken, *lmi* suppen, *tetri* birkhühner, *puqsi* fliesen, *mehi* männer. Weitere beisp. s. 192.

Anmerk. *süşsä* (: *süsü*, *süvöv*) kohlen, *lüşsä* (: *lüsü*) handgriffe an senzen. Am gewöhnlichsten jedoch *süsü*, *lüsü* und stets *küsü* (: *kävöv*).

Die oben angesetzte entwicklung **tetridü* > *tetriä* > *tetri* > *tetri* scheint auch für die süddestnischen dialekte zuzutreffen. Ähnlich verhält es sich allgemein im norden — die formation *-siv* ist in diesem sowie im vorigen fall aus leichtverständlichen gründen seltener —, daneben sind aber *seřma* (: *seřmöv*), *tähita* (: *tähöv*) u. s. w. einigermassen (besonders in der gegend von Rpl., teilweise in Jerwen) verbreitet. Am ehesten möchten wir sie mit der von den oben behandelten formen ausgegangenen analogie in verbindung bringen.

Die selten vorkommenden *süşsä*, *lüşsä* scheinen mit ihrer gemination äusserst befremdend, wenn auch eine analogische endung zur unterscheidung des nom. sing. und part. plur. begreiflich ist. Man könnte hier eine frühere oder spätere süddestnische beeinflussung annehmen.

*

Als nachtrag zum obigen mag hinzugefügt werden, dass, falls die erste silbe des nomens kurz ist (wo im süddestnischen eine kurze geminata zum vorschein kommt: *měäv*, *märri*, *pěssi*, *jěkki*, *hänně*, *täv*, *käkkö*), in dem dialekt allgemein die norddestnische endung *siv* gebraucht wird (*měäsisiv*, *märäsisiv*, *jěčisisiv*, *rečisisiv*, *anäsisiv*, *taläsisiv*, *käčosiv*), welche auch sonst bei jüngeren leuten an verbreitung gewonnen hat.

Was dann die dreisilbigen nomina anbetrifft, tritt in deren part. plur. ausschliesslich ein *i* auf, das vielleicht aus dem urfinnischen ererbt ist, wie dies auch in der geschichte des *i* angegeben ist (siehe oben s. 125 : *iimalid*, *pacanid*, *tütrid*, *veřmüd*, *ičänešsid*, *nuqrıkkid*, *lābrıkkid*; vgl. jedoch suom. nuorikoita).

Bei *verknikka* (< **verkkonikkojda*), *meřsnikka*, *kertsmikka* etc. hat man es wohl mit einem kompositum (**verkko* + **nikko*) zu tun, aber ohnehin kann die behandlung der vokale in unbetonter stellung durchweg zu demselben resultat geführt haben.

Genitiv des plurals.

Die bildungsweise des gen. plur. erscheint, was besonders die sprache der älteren generation betrifft, sehr einfach: in der stamm-silbe, nach welcher das urfinnische spirantische *đ*-element verschwunden ist, tritt immer ein *e* auf. Einige beispiele für verschiedene fälle.

- a) *ičäce* (: *ičääd*) der füsse, *lāıve* (< **lāıtaden*) der bretter, *vılle* (< **vılladen*) der wolle, *saıkecä* mit pflügen, *saııne* der badestuben, *seřprecä* mit freunden, *saksecä* mit herren, mit der herrschaft, *čheve* (: *čhväd*) der kuhsterken, *čheııecä* mit zügeln, *kešte* der stellen, *čkse* der äste, *pulme* der hochzeiten, *mušsē sukkecä* mit schwarzen strümpfen.
- b) *ärce* (< **härkäden*) der oxen, *lehemecä* mit kühen, *kiııce* der schuhe, *seřppecä* mit schmieden, *külmē lıııtsecä* mit kalten erbsen, *pärne* (< **pärnäden*) der linden, *māııvē āl* unter kiefern, *ähäne* der spechte, *käřpecä* (: *käřpäd*) mit tatzen, händen.
- c) *täste* (< **tähteden*) der sterne, *seřmecä* mit fingern, *leške* (< **leskedden*) mit witwen, *leštē vahel* zwischen blättern, *kuřsecä* (< **kurkeddenka-*) mit störchen, *sulce* der federn, *paııcē sısse* in die eimer, *ičäcē päle* auf die spuren.
- d) *peııve* (urf. **peııtoden*) der äcker (ein ortsname : *Pitkē-peııvē mäsi*), *äııkke* der löcher, *pııppe* der pfeifen, *nartse* (: *närsüd*) der lumpen, *kešte* der magen, *verkkecä* mit netzen, *pärme* (: *pärmiüd*) der bremsen, *ııttesä* mit gesprächen, *kačve* der brunnen, *ahaııe* der öfen.

e) *keppe* (urf. **keppiðen*) der stöcke, *saítteä* (̄: *s`iðiv*) mit bettlern, *pošseeä* mit knaben, *rüttē sidēn* in lumpen, *suqñē piq̄l* auf schlitten, *voккеä* mit spinnrädern, *pilleä* mit musikinstrumenten, *kütte* der jäger, *sirppe* (: *sirv̄iv*) der sicheln, *kolte* (< **kottiden*) der säcke, *sūñce* (urf. **sūñhūden*) der betten, *pūkseeä* mit hosen.

Wir sind absichtlich von der nicht sicher festzustellenden voraussetzung ausgegangen, dass die vorliegenden beispiele auf urf. formen zurückzuführen sind, in denen das kennzeichen der übrigen pluralkasus *i* gefehlt hat (also nicht **peltoiden*). Da aber der schwund des diphthongmitlauts wahrscheinlich älter als der des spiranten *ð* ist, dürfte die fragliche voraussetzung für unsere schlussfolgerungen jedenfalls gleichgültig sein.

Wenigstens die unter *a*, *b* und *c* angeführten formen scheinen eine lautgesetzliche entwicklung darzustellen. Unten werden wir nämlich weitere belege für *ae*, *äe* > *e* (oder vielleicht besser: *aen*, *äen* > *e*) antreffen, wonach die formen *jalce* < **jalcaðen*, *ärce* < **härkäðen* der erwartung entsprechen. Ein *leske* < **leskeðen* ist wiederum ohne weiteres verständlich.

Da nun drei zahlreiche gruppen ein lautgesetzliches *e* aufweisen konnten, ist eine verallgemeinerung dieser endung überall im ganzen genitiv plur. leicht denkbar, zumal wenn man die analogie des als kurz ererbten *e* (*miq̄ssē* < **mēsten*, *aq̄ssē* < **aisten*, *kötteeä*, *aqr̄tteea*, *maq̄abe*, *kalave* etc.) in betracht zieht. Doch scheint in der tat die möglichkeit am nächsten zu liegen, dass das kontrahierte *e* durchweg das ergebnis einer regelmässigen lautentwicklung darstellt, denn *oe(n)*, *ue(n)*, *üe(n)*, *ie(n)* haben alle ein *e* ergeben können. In den obigen vokalkontraktionen haben wir allerdings immer eine diphthongierung und progressive assimilation (**peltoq* > **pełtō* > *pełou*) für augenscheinlich gehalten; da hat aber der schlussvokal im auslaut oder höchstens vor einem stimmlosen klusil (**uskodaik* > *usko*) gestanden, welcher ausserdem sehr früh geschwunden ist. Anders hier, wo auf den zweiten vokal ein sonorer konsonant gefolgt ist (vgl. noch bei MÜLLER z. b. *Pattuden andex andmene*, wo sich das *n* auch bei STAHL mehrmals wiederholt), gar nicht davon zu sprechen, dass die bereits recht früh zur kasusfunktion erhobene

konstruktion *-ea* (< *kansak*) dem nebeton der auf *e* ausgehenden silbe nicht selten ihr volles gewicht gegeben hat, ein umstand, der seinerseits die vokale im günstigsten fall bis zur synkopeerschei- nung von einander getrennt hat. Oder diese beiden faktoren haben die entwicklung dahin geführt, dass sich der erste, weniger be- tonte von den nebeneinander gerückten vokalen nicht halten konnte, ohne assimiliert zu werden, in welchem fall der so entstandene laut- bestand bis zur kürzung der langen vokale geherrscht hätte. Von den möglichkeiten, welche bei der feststellung der entwicklung in be- tracht kommen, werden wir weiter unten anlass haben eingehender zu sprechen. Hier ist vor allem nur das vorhandene zu konstati- ren und dabei auf die palatalisation des stammkonsonanten in einem *kotte* (< **kottiden*) zu achten. Dieselbe kann sich jedoch lei- der als nicht auf regelmässigen weg entstanden herausstellen.

Ebenso wenig wie sich die geschilderte partitivbildung ganz auf unseren dialekt beschränkte, bleibt die vorliegende formation eine speziell kodafersche eigentümlichkeit. Den ganzen genitiv plur. beherrschend scheint das *e*, soweit unsere erfahrung reicht, nur in der westlichen gruppe der südlichen mundarten vorzukommen; doch tritt in wörtern mit *e-e* die palatalisation des konsonanten auf (z. b. in Trw. *seřme*, *eře*, *kaške*, kod. *seřme*, *eře*, *kaške*), wo die ein- wirkung des partitivs ganz offenbar im spiel gewesen. Bei den setukesen sind diese beiden pluralkasus der in rede stehenden no- mina in vollkommener uniformität wahrzunehmen (*iaagö aa*, *ümmę inimestega*², *küllü sizëh*, *kässi päl*, *sänega*², *tikkä hüagdh*, *püttä sizëh*). Aber dasselbe verhalten, die vollständige übereinstimmung zwischen beiden kasus, herrscht sogar in der nächsten südlichen nachbarschaft von Kodafer. Besondere aufmerksamkeit erregen die stämme auf *o*, *u*, *ü* und *i*: (Wend.) *verkkega*, *tikkę al*, *püttę sisën*, *sañttega*, *vok- keä*. Nach der oben ausgesprochenen ansicht stellt das *e*, *e* im an- schluss an die kod. vertretung gerade im genitiv eine lautgesetzliche entwicklung dar, während dieser vokal in entsprechenden südestnischen partitivformen, wo sie uns befremdend vorkamen (vgl. s. 198, 199), als aus dem genitiv herübergekommen anzusehen ist. In Rappin kann man noch das ursprünglichere verhältnis *lindęga*² — *linda*, *muslkeę* — *muslka* zwischen beiden kasus hören.

Beeinflussung durch den partitiv glaubten wir wiederum in den südestnischen genitivformen *jalco*, *lehmisa*, *elci* sehen zu dürfen (*muste* aber aus sowohl **mustadēn* als *musteiða*). Wie alt dieser einfluss ist, und ob **ialkoiden*, **härkiden*, **olkiden* bis zu einem gewissen grade schon urfinnisch sind, ist schwer zu sagen.

Was dann die nördliche dialektgruppe betrifft, so steht es mit der genitivbildung verhältnismässig einfach. Ein *e* wird — und zwar fast überall in dem ältesten sprachbestand — nur in den gruppen *jalae*, (*sukke*) und *ärce* angetroffen, während es sonst *pelvude*, *seřmede*, *vokkide*, *püttide* heisst, was einen beim ersten blick auf den gedanken bringen könnte, dass nur das *ae*, *äe* > *e* lautgesetzlich sei. Im östlichsten gebiet (Jewe) haben wir sonderbare kompromissformen *jalauve*, *seřpudc*, *ärceive*, *seřmäve*, *keppive* aufgezeichnet.

In der hinsicht stimmt der kod. dialekt mit dem nordestnischen vollständig überein, dass der gen. plur. der wörter mit kurzer ersten silbe immer mittels *-de* gebildet wird: *kalade*, *uvade*, *kevade*, *käode*, *mäcäde*, *mägede*, *kivide*. Über die eigentümliche quantität der sich stark fortpflanzenden formen *seřbrade*, *lehmäve*, *parmuve*, *seřmede* und sogar *jalade*, *kaseve*, *männide* bald unten.

Die übrige pluralbildung.

Die übrigen kasus des plurals sind, vom illativ abgesehen, allerdings keinen kontraktionen ausgesetzt gewesen. Doch ist der einfluss der eben behandelten kasusformen auf den ganzen plural im estnischen so mächtig gewesen, dass ein paar worte darüber hier am platze sein werden. Es empfiehlt sich einige beispiele für die älteste erwartungsgemässe vertretung, auf die bereits in der geschichte der urf. kurzen vokale und der diphthonge hingedeutet worden ist, voranzustellen.

- a) *jalùs* (< **jalvoista*) aus den füssen (gewöhnlich = aus dem wege: „*minè jalùss_ärä*“), *kàrvùs* (< *karvoista*) aus haaren, *ilmà lāvuitta* ohne bretter, *kervùn* in ohren, (*vērìn*) *kàrvùn* in (fremden) herden, *marjule* beeren zu pflücken, *vitsutta* ohne ruten, *ehiutta* ohne zügel, *linùl* (< **linoilla*; allat. von *linà* flachs), *eksuni* bis zu den ästen, *jaluni* bis zu den füs-

sen, *siðle* (< **siyoillen*) den schweinen. — Besonders zu bemerken: *munetta* (< **munetiitak*) ohne eier, *emlš òrišš* (< **omiksi oriššiksi*) zu eigenen dienern, *muššele* den schwarzen, *turièl* (: *turiàv*) auf den rücken, *lūdèš* (< **lūðeiksi*) zu besen, *puloèš* zu stäbchen, *sukketta* ohne strümpfe, *rūnele* den wallachen, *poèle* (< **poiŕeillen*?) den söhnen.

b) *lehmile* (< *lehmillen*) den kühen, *sūrìn mètsìn* in grossen wäldern, *vähile* (< **vähÿillen*) auf den krebsfang, *ilmà kiŕciittä* ohne schuhe, *ilmà leppiittä* ohne erlen, *üvile ämmile* guten schwiegermüttern, *kūpsil lēvòl* auf garen broten.

c) *sišsile* (< **sāskillen*) den mücken, *üvil mišlil* guter laune, *iälile* (< **iälÿillen*) auf die spuren, *lāpsiš* (< *lapsiksi*) zu kindern, (*ēvāš*) *elile* (er wirft sich) auf das stroh (zum schlafen), *eliš* (< **olyista*) vom stroh, *sermitta* ohne finger.

Lehrreich ist es wieder zu sehen, wie die lautgesetzlichen formen aufhören, sobald singular und plural eine gleiche lautgestalt annehmen würden. Bei stämmen auf *o*, *u*, (*ü*), *i* kommt nach dem ältesten sprachgebrauch dasselbe *a*, *ä* zum vorschein, das wir bei der partitivbildung kennen gelernt haben:

d) (*tämà tulèš*) *veršàl* (suom. verkoilta) (er kommt) vom fischfang mit netzen, *maçmàš* (: *maçmòv*) von kleinen fischen, *nūšš tohàš* (: *tohk*, *tohòv*) von diesen ruderbänken, *rohàš* zu medizinen, *āšàn* in gruben, höhlen, *ilbàš* (: *ilbòv*) aus lumpen, (*muàv onè iaèšš-tüv*) *pèllà* (die länder sind geteilt) ackerweise, in äcker.

e) *poçsale* den knaben, *sāñvāll* von bettlern, *pārvaš* von den enten, (*ilmà*) *sirvättä* ohne sicheln, *koñvale* den beinen, knochen, *uñvale* den wölfen (fast nur in der wendung: *minè uñvale* = geh deines weg, geh in die hölle), *pil-läittä* ohne musikinstrumente, (*muàv onè iaèšš-tüv*) *krūñvā* (: *krūñvòv*) die länder sind geteilt grundstückweise (vgl. oben *pèllà*),¹ *ilmà pūksettä* ohne hosen, *sāŕçàš* aus betten.

¹ Bei *krūñvā* und *pèllà* (estSchr. kruntide, põldude viisi) scheinen noch rudimente des äusserst seltenen instruktivkasus (suom. pel-loin) erhalten zu sein. Vgl. auch *lāks ruçšū* (= es ging in stücke), wo derselbe kasus vorliegt (*ruçš*: *ruçšū* = stückchen).

Um die angeführten beispiele richtiger einschätzen zu können, ist es von belang die zweite bildungsweise des plurals zu verfolgen. Während die eben dargestellte mit den ältesten schibbolethen im schwinden begriffen ist, meist nur in adverbialen wendungen oder in den alltäglichsten wörtern und kasusformen fortlebt, ist die zunächst zu besprechende pluralbildung, die schlechthin in der verallgemeinerung des genitivs besteht, viel weiter verbreitet. Beisp.:

- a) *jalælle* den füßen, *laipël* auf brettern, *valvès* zu gemeinden (transl.), *keçcin linnën* in allen städten, *koñnelle* den fröschen (aber *müssèle*, vgl. oben), *lámès* von tieren, *nütteîle* den zugnetzen, *ilmà lükettä* ohne krummhölzer.
- b) *ürælle* den oxen, *seppëlt* von den schmieden, *seppelle* den schmieden (aber *läks seppile* = er begab sich zum schmied, in die schmiede), *leppès* von erlen, *ilmà metsettä* ohne wälder.
- c) *ialællt* aus den spuren, *leškelle* den witwen (aber *lesile nag-sile* = den witfrauen), *kaskès* von birken, *pañsën* in eimern, *kuwælle* (~ *kurile*) den störchen, *tästès* von sternern.
- d) *linnelle* den vögeln, *ittès* von gesprächen, *verkkès* zu netzen, *kaçvën* in brunnen, *pürsettä* ohne kienspäne, *aha ielle* auf die öfen, *pelvettä* ohne äcker.
- e) *kullelle* den habichten, *sirppëlt* von den sicheln, (*metsä-*) *vaštès* zu (wald-) wächtern, *pöttën* in töpfen, *vokkettä* ohne spinnräder, *kaçsettä* ohne schüsseln, *unttelle* den wölfen (aber „*minè unvale*“, vgl. oben).

Übrig ist noch eine dritte art von pluralbildungen. Auch dabei ist der genitiv, aber ein auf fremdem boden aufgekommener genitiv der ausgangspunkt der verallgemeinerung. Zu diesen formen greifen auch die besten vertreter des dialekts, wenn es sich um ein weniger gebrauchtes oder seltener dekliniertes wort handelt, und fast immer, wenn der genitiv wegen kürze der ersten silbe mit *-sid* gebildet wird. Als ganzes gehören sie aber wesentlich der jüngeren generation an. Unten einige beispiele, welche nach den oben angeführten keine übersetzungen erheischen.

- a) *villavès*, *lavvælle*, *velavettä*, *vällaven*, *luqmadettä*, *nuqnaven*, *koñmadelle*, *ubavès*, *tubaven*.

- b) *kiņģāveni, seppāvēttā, rūsāven, kāsnāvēlle, pūhāvēš, ādvāvēš.*
- c) *kasevēš, lesevēlle, tāheve (: tāšt), māģevel, siģsevēš, metsāven.*
- d) *ahīvēlle (~ ahaīēlle), lutsōvēttā (= ohne quappen), kimbovēš, peļļuvēlle, līnīuvēlle.*
- e) *poīāvēlle, sirvīvēttā, saīdvēlle, muģrīvēlle, tuābīvēlle, nāpīvēttā, māīnīven.*

Die zuletzt angeführte pluralbildung stellt sich als durch fremden einfluss jung entstanden heraus. Bekanntlich dient ja der genitiv plur. im nordestnischen sprachbezirk, wo nur sporadische spuren von ursprünglicheren verhältnissen zutage treten, als muster für die übrigen pluralkasus (ausser dem part.). Nichtsdestoweniger scheint der einfluss mehr vom süden her eingedrungen zu sein. Nicht selten ist man da in der lage zu sehen, dass formen der vorliegenden art mit besonderer vorliebe von denen verwendet werden, die die estnische schriftsprache zu sprechen glauben. Da aber die stammsilbe nach der aus der eigenen mundart gewonnenen erfahrung schwachstufig auftritt (vgl. unten), so sind *koīnavest, lesevele, kasevel* (für *koīnavest, leškevele, kaškevel*) etc. wie von selbst gegeben. Insbesondere sind solche in dem kompromissdialekt von Kawast, also in der nächsten nachbarschaft von Kodafer gebräuchlich.

Das prinzip der an zweiter stelle angeführten pluralbildung (*īalēēlt, leškeš*) ist im grunde ganz dasselbe wie das der eben besprochenen. Nur bildet bei jener der speziell kodaferische genitiv den ausgangspunkt der verallgemeinerung, und die erste silbe weist also der erwartung entsprechend ausnahmslos die starke stufe auf. Ob eine ähnliche gestaltung auch anderswo in irgend einer mundart anzutreffen ist, haben wir nicht erforschen können.

Schliesslich kommt die reihe an formen, in denen sich der älteste lautbestand abzuspiegeln scheint und welche wir auf den ältesten sprachgebrauch beschränkt haben. In diesem punkt schliesst sich der dialekt am nächsten an das südestnische an (z. b. set. *īaāst, poēst, hārīl, orziāē*). Bei den stämmen auf *o, u, ü, i*, wo sich unterschiede inbezug auf den part. und gen. plur. fanden, wiederholen sie sich gleichmässig in anderen kasus (set., gen. und part. plur. *tikka, sāngā, vokka* und so auch z. b. *tikkāst, sāngāle, vōkkāst*; Wend., part. und gen. plur. *tikkē, sāņē, vokke : tikkēst, sāņēst*,

vokkele). Und dieses verhalten ist in der tat ganz naturgemäss, denn wenn einmal der part. plur. infolge des deutlichkeitsbestrebens eine analogische resp. eventuell sonst exzeptionelle endung bekommen hatte, so durften auch die übrigen pluralkasus, welche ebenso mit dem singular zusammenfielen, nicht ausserhalb derselben bewegung bleiben. Der genit. plur., der kraft seiner lautlichen voraussetzungen eine sonderstellung hätte einnehmen können, hat diesen vorteil fast nur im kodaferschen dialekt auf lautgesetzlichem wege konsequent benutzt. Im nordestnischen finden wir, wie erläutert, meistens ein analogisches *v* (*är̄cape* ~ *är̄ce*, *līnvupe* etc.), im süden ist der gen. plur. in den meisten fällen (*ialso*; *är̄cica*, *sēr̄misa*, bei set. dazu *vokkega*², *tikkaga*², *pültägä*²) mit von einem systemzwang ergriffen worden¹.

Den illat. plur., dessen urfinnischer charakter *len* die möglichkeit zu vokalkontraktionen gegeben hat, haben wir bisher ausser acht gelassen, und zwar nur darum, weil neuerdings besonders die pluralischen illative durch andere konstruktionen (gewöhnlich durch den gen. sing. + *sisse*²) so gut wie auf wenige adverbiale wendungen zurückgedrängt worden sind, wie z. b. *xiäēB ialeu* (= er bleibt auf dem wege liegen), *ulaŕtab müllē keŗvu* (= es kommt mir zu ohren). Wahrscheinlich hat man es hier mit einer entwicklung *ialkoihen* > **ialkohen* > **ialkohon* > *ialso* > *ialeu* zu tun. Um sich von der berechtigung dieser anordnung der angesetzten verschiebungen — welche uns übrigens als kriterien für das alter wichtiger erscheinungen dienen — zu überzeugen, braucht man nur die vertretung der unten folgenden serie von lautverbindungen zu prüfen.

¹ Merke jedoch das auf s. 207 angegebene in Rappin gehörte verhältnis: gen. *līnde*, *haŕde*, part. *līnda*, *haŕda*, allat. *līnmaŕe*, wo sich also der gen. plur. nicht hat zusammenziehen lassen.

² Die verbreitung dieses germanismus ist überall im estnischen unter günstigen bedingungen vor sich gegangen, weil der illativ mit dem partitiv lautlich zusammengefallen ist.

Mit der behandlung der genitivbildung, die im kodaferschen dialekt unseres erachtens die regelmässigste gestaltung darzustellen schien, haben wir schon eigentlich das gebiet der unten zu betrachtenden erscheinungen beschritten, wo das erhaltensein des zweiten vokals das vereinigende prinzip darstellt. Es ist ratsam die folgende wichtige gruppe vorwegzunehmen.

Pluralbildung der nomina contracta¹.

In dieser wortkategorie ist der stammvokal nach dem schwund folgender konsonanten mit dem *i* des plurals zusammengestossen. Allerdings werden bei der bildung des plurals recht gewöhnlich konsonantische stämme gebraucht, wo keine kontraktion in frage kommt. Unter allen umständen bietet jedoch wenigstens der part. (und illat.) plur. reichlich hiergehörige beispiele. Als endung tritt in dem dialekt immer ein *i* auf. Z. b.

a-i: *vařčiv* (< **varkahita*) diebe, *vařčiš* (< **varkahista*) von dieben, *vařčille* (< **varkahillen*) den dieben, *lähãb vařčille* er geht auf diebstahl aus, *rattiv* (~ *rattiv*) räder, *vêrille* (~ *vêraššelle*) den fremden, gästen, *ammiv* (< **hampahita*) zähne, *pêřšiv* (: *pêřšäs*) ferkel, *suäppiv* (< **säppahita*) stiefel, *pilppiv* (: *pilpäs*) splitter, *puštiv* (*laŷvu*) reine (bretter), *kisšiv* enge, *rikkittesä* mit reichen, *rikkiš* (< *rikkahiksi*) transl. pl., *teŷrille* (< **teprahillen*) den rindern, *eštiv* abende, *uäššiv* (< **āstayita*) jahre.

ü-i: *teŷbiv* (< **teipähitä*) pfähle, stangen, *teŷbiš* transl. (resp. elat.) pl.

e-i: *vennille* (< **venehillen*) den booten, *kêrviv* (< **kirvehitä*) äxte, *kärmiv* (< **kärmehitä*) flinke, *ünin* (< **hōņ-*

¹ Mangels einer präziseren benennung ist im vorangehenden unter den „nomina contracta“ wie ersichtlich die kategorie der kontrahierten nomina verstanden worden, wo eine paradigmatisch zum vorschein kommende kontraktion der zweiten und der folgenden silbe auftritt (z. b. *kêrvesä* : *kerveššesä*). Dasselbe gilt notgedrungen auch von dem namen „verba contracta“, der also nur eine abteilung der kontrahierten verba umfasst.

hihna) in gebäuden, *eṛmīḍ* erbsen, *teṛvīlle* den gesunden, *paṛsīḍ* (< **paṛseyita*) geschwüre, *paṛsīš* aus geschwüren, *laṛttīḍ* (: *laṛpè*) heckentüren, *paṛsīlle* den wangen, *keṛcīḍ* (< **korkeḍita*) hohe, *vaṛsīlle* den weissen, *raškīḍ* (< **raskeḍita*) schwere, *keṛcīḍ* leichte, *kaṛḡcīḍ* kühne, steile.

Da die in betracht kommenden formen konstant wenigstens viersilbig gewesen sind, hat man allen anlass sich zu denken, dass der traditionelle nebeton des *i* auch nach dem schwund der intervokalischen konsonanten nicht leicht eine diphthongierung eintreten liess, obwohl das *i* in bezug auf die sonorität von allen vokalen am geeignetsten ist als mitlaut des diphthongs zu fungieren. Unter solchen umständen wäre es möglich, dass der fragliche vokal, zumal in der lautfolge *ei*, bis zur synkopierung der unbetonten vokale eine vorherrschende stellung eingenommen hat, oder vielleicht hat das nebenbetonte *i* sich den vorangehenden vokal assimiliert, sich späterhin regelmässig kürzend; ja es wäre sogar ein regelrechtes *ai*, *äi*, *ei* > *i*, die allmähliche verflüchtigung des wenig betonten diphthongsonanten — falls ein diphthong unter solchen bedingungen überhaupt in frage kommen kann — theoretisch denkbar. Welches auch der entwicklungsgang gewesen sein mag, ein ähnliches resultat war wenigstens in kontraktionen der genitivbildung ganz evident, und bald werden wir noch mehr mit solchen erscheinungen zu tun bekommen.

Als zweite möglichkeit ist hervorzuheben, dass uns hier noch heutzutage diphthonge vorliegen könnten, wenn sie nicht durch ein eventuelles analogisches *i* beseitigt worden wären. Die analogie hätte die nicht geringe gruppe der vokalisch auslautenden mehrsilbigen nomina (*rumalīḍ*, *isūnḍīḍ*) dargeboten, dazu die nomina auf *ne: se* (*obesīḍ*, *obesīlle*) und auf *s* (< *-ks*; *varešsīḍ*, *iānešsīḍ*, *kaṭtušsīlle*). Man muss aber sofort zugeben, dass diese möglichkeit an sich nicht leicht denkbar ist. Wenn ein *ai*, *äi*, *ei* einmal entstanden wären, hätten sie als zahlreiche und lautlich augenfällige pluralkategorie die analogie der übrigen genannten gruppen lieber geboten als entgegengenommen.

So verhält es sich wirklich in weitem umfang im nordest-nischen. Während die südlichen mundarten den beschriebenen ko-

daferschen stand offenbaren, sind die vokale im norden zu diphthongen kontrahiert worden und haben sich als solche erhalten: *vārcaīp*, *rattaīp*, *kēr̄ceīp*, *ôneīp* etc. Nach dem muster derselben wird nun vielerorts auch *jumalaīp*, *usināīp*, *oravāīp*, *isanvāīp*, *emanāīp*, *vareseīp*, *jäneseīp*, *kattusēīp*, *sulasēīp*, *vāçeīp* gebraucht, obwohl auch die ursprünglichere vertretung neben diesem analogen lautbestand nicht ganz fehlt. Bei MÜLLER kommt schon *Pagkanaile* (8), obwohl auch *rummalille* (191) vor, und ROSSINIUS zeigt in seiner kompromissprache eine gleiche schwankung: *ambid*, *teus Paisit* (120), *pagganeile* (95), *Oppejaile* (34), *kohljeit* (13), *nohrille kahrnille* (32). In der estnischen schriftsprache sind aber die diphthongischen, sowohl durch lautverschiebung als durch analogiewirkung entstandenen pluralformen allgemein zur geltung gebracht worden, was auch im hinblick auf die gewöhnliche nordestnische vertretung naturgemäss ist; allerdings lassen sich auch in dieser hinsicht nicht selten schwankungen konstatieren¹.

*

Ausser der pluralischen genitivbildung liegen uns noch einige andere wortgruppen vor, in denen als zweiter vokal der verbindungen ein *e* aufgetreten ist.

¹ Sogar *riidid*, *hoonid* (für *-eid*) kann man in der literatur finden, welche jedoch als dialektisch (südestnisch) und nicht empfehlenswert zu betrachten sind, genau wie etwa *vargid*. Umgekehrt scheint man — doch nicht allgemein — solche altgebräuchlichen formen wie *jumalaid*, *rebaseid*, *vareseid* etc. boykottieren zu wollen (siehe z. b. GRÜNTHALS schriften), was wohl aus etymologischen gründen geschieht. Unseres erachtens ist die besagte bestrebung nicht zu billigen. Der diphthong ist ja — wenn auch analogisch — keine künstliche neubildung, sondern wie gesagt in volksmundarten (wenigstens in Rpl. Aml. und Tudul.) vorhanden. In den meisten fällen würde es ausserdem nur einem der sprachgeschichte kundigen schreiber gelingen das neue prinzip mit erfolg durchzuführen.

Formen des II. infinitivs. — Wie im estnischen allgemein, wird der zweite infinitiv im inessiv gebraucht, obwohl die konstruktion im kodaferschen dialekt überhaupt ziemlich selten ist. Als resultat der vokalkontraktion erscheint immer ein *e*. Beispiele:

a-e: *païssën* (< **païstadehna*) bratend, *kasvën* (: *kàsvàn*) herauswachsend, *maḵsën* bezahlend.

o, u-e: *vañpën* (< **vantodehna*) schwörend, *kutsën* (< **kutsudehna*) rufend, *aṣsën* (< **astudehna*) tretend, (*kuqfiv univ*) *iṣsën* (sie schält kartoffeln) sitzend, *suikkën* (< **suikkudehna*) einschlafend.

ä-e: *külvën* (< **külvädehnä*) säend, *mähgën* (: *mähgäh*) spielend.

i-e: (*länö*) *ropṣën* (< **ropsidehna*) (flachs) hechelnd, *tañtsën* (: *tähstiv*) tanzend.

Wenn nun das *e* des gen. plur. in allen stellungen das resultat einer regelmässigen entwicklung repräsentiert, wie es uns am wahrscheinlichsten erschien, so hindert uns nichts dieselbe erklärang auf jeden einzelfall der vorliegenden erscheinung anzuwenden. Sind doch die konjunkturen für die entwicklung **ude* > *ue* > *e*, **ode* > *oe* > *e* u. s. w. aus allem zu schliessen ebenso günstige wie bei der genitivbildung gewesen, ja in der hinsicht sogar ungleich bessere, weil das *e* in einem **astudehna* > **astuehna* wenigstens bis zur apokope den vollen nebeston tragen musste und daher in dem vokalkomplex eine vorherrschende stellung einnahm. Wenn keine diphthongierung eingetreten ist, haben wir es hier lediglich mit der synkopeerscheinung zu tun.

Die möglichkeit, dass man sich hier nur auf *ae* > *e*, *äe* > *e* zu beschränken hat, wollen wir diesmal ebenso wenig wie bei der behandlung der genitivbildung von vorn herein leugnen. Die analogie für die eventuelle verbreitung eines *e* über lautgesetzliche stellungen hätte ausser den ebengenannten kontraktionsfällen auch von dem kurz ererbten *e* ausgehen können:

(Einsilbige verba:) *süqven* (< **södehnä*) essend, *iuvven* trinkend, *viqvven* führend, (nach konsonantenstämmen:) *sëssën* (< **seiṣtehnä*) stehend, *teṣsën* aufsteigend, *iuvssën* laufend, *viqrttën* rollend, *kylttën* hörend, *lälttën* singend, *veḡttën* beschmierend, *karälttën* springend, *masättën* schlafend, (nach

dem erhaltenen *n* : *eläven* (< **elädehnä*) lebend, *küsiiven* fragend, *iästüven* (< **iähtu-udehna*) sich abkühlend.

Aber ausschlaggebend scheint für die fragliche analogiewirkung ein sonderbares beispiel zu sein, welches beim ersten blick ein regelmässiges gebilde darstellt : (Alz., *ta suri*) *istü* (*ärä*) (er starb) sitzend, in sitzender stellung, (Hall.) *keträmä piäv*) *isso* ~ *issän* (= man muss spinnen) sitzend.

Auffallend ist das fehlen des *n* im auslaut. Vielleicht hat man es hier mit einem rudiment des instruktivs zu tun, der im suomi-schen die zu behandelnde funktion des inessivs innehat (*antaen*, *vannoen*, *istuen*)? Unter dieser voraussetzung — der platz des *e* wäre immer in der auslautssilbe gewesen — könnte man die form einigermassen verstehen. Wahrscheinlicher ist aber, dass hier elemente des suomischen adverbs *istualaan*, *istualleen*, *seisoallaan* (= sitzend, stehend, in sitzender, stehender stellung) im spiel gewesen sind, wonach sich das *u*, *o* ohne weiteres ergäbe. Wichtig ist es ferner sich gegenwärtig zu halten, dass das koda-fersche eigentümliche verhältnis auch anderswo im estnischen vorkommt. Im süden (Wend.) wird *ma loē istu*, *sašsu* (= ich lese sitzend, stehend), dagegen aber *süvven* (= essend) gesagt. Zu erwarten ist jedoch, dass diese adverbialia nicht imstande gewesen sind sich vor der analogie der ganz ähnlich fungierenden infinitivformen zu schützen: (in Trw.) *ma kōri kartuliv istün* (= ich schäle kartoffeln im sitzen), vgl. *seištēn* (< **seištehnä*; = stehend); oder bei den setukesen *istōh*, im anchluss an *süvveh* (= essend), *aižēdeh* (= faulenzend). Eine beleuchtende kompromissform bietet *saštōh tegē tūd* (= er arbeitet stehend), das wohl aus **saštēh* + **sašso* besteht.

In der deklination der nominalen formen des II. parti-zips möchte man ebenfalls ein *ue* > *e* finden. Man sagt aber *suṛ-nulle* (urf. **suṛnudellen*) dem toten, gestorbenen, *suṛnūš piäšš* (< **suṛnudesta pāstā*) gestorben, in totem zustand, *iūnulle* (< **iōnu-dellen*) dem betrunkenen. Auf diese selten gebrauchten formen (gewöhnlich *suṛnūd*, *iūbnūd inimesele*), welche der analogiewirkung der verbalen partizipien ausgesetzt gewesen sind, kann man kaum bauen. Vielmehr scheint ein dial. (in Jewe) vorkommendes *suṛnēlt*

(< **surnuðelta*; = in totem zustand) den gesetzlichen lautbestand festgehalten zu haben.

Ferner kommt *ae* > *e* in der deklination des wortes *lēnà* (= süd, mittag; < **lounat*) zum vorschein: *leḷne* (< **lounaðen*), *leḷnēš*, *leḷnellē* etc. Bei den set. ebenfalls *lēna*³: *leḷne*. Im nordestnischen kann man auch gen. *leḷna* hören, das entweder anders zu rekonstruieren ist oder sein *a* eher von den schwachstufigen formen erhalten hat.

In der 2. pers. plur. des imperativs liegt dieselbe erscheinung allgemein im estnischen vor¹ (z. b. estSchr. *tulge* < **tulkaden*, *käige* < **käükäden*). Im kod. dial. *tulə̀* (< **tulkada-*), *kāšə̀*, so dass diese fälle nicht hierher gehören.

Ehe wir die vorliegende kontraktionskategorie verlassen, ist es nötig hervorzuheben, dass der durch regressive assimilation entstandene lange vokal auch diesmal die zwischenstufe der entwicklung abgegeben haben kann. Ausserhalb des estnischen liegen uns ausserdem unseres erachtens in der besagten weise zu erklärende fälle vor, und zwar vor allem in den suomischen partizipialformen *tulleen* (< **tulluden*), *tulleena*, *tulleeksi*, *menneellä* (< **mennüdellä*), *menneessä*, *menneeltä* u. s. w.; mit diesen gleichzustellen sind ferner z. b. *neitseen* (< **neitsüden*) und (dial.) *lühhēn* (< **lühüden*)². Dass man aber *antaen* ~ *antain* (< **antaden*), *kyntäen* ~ *kyntäin* und sogar *kutsuen* ~ *kutsuin* sagt, dürfte teils auf anderen sonorischen bedingungen beruhen, noch mehr aber mit dem fast stabilen schwachen akzent der auslautenden

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH. s. 97, wo ebenfalls *ae* > *e* angenommen ist.

² SETÄLÄ hat die vorliegenden formen jedoch anders aufgefasst. Nach seiner ansicht (siehe ÄH. s. 70) handelt es sich hier bloss um eine analogiebildung, wo die wörter mit intervokalischem *h* als muster gedient hätten: **sānuhen* (pro *sānuen*) wovon weiter *sānēn* (wie *venēn* < *venehen*). — Es ist nicht zu leugnen, dass formen wie *sānehen*, *tuḷneheksi* u. s. w. — wo sie gebräuchlich sind — das *h* durch analogische anlehnung an die gruppe *venehen* erhalten haben, das dürfte aber erst nach der lautgesetzlichen entstehung der langen *e* (*sānuen* > *sānēn*) geschehen sein, und zwar am ehesten in solchen idiomem, wo ein wechselfall *venēn* ~ *venehen* herrschte.

e-silbe in zusammenhang stehen; nur der inessiv **kutsuðessa* hat ja mit dem vollen nebeton auftreten können. Aber auch eine vertretung wie *lühhüt* (< **lühüdet*) und sogar *sānun* (< *sānūn* < *sānuen* < **sānuðen*; siehe OJANSUU, Suom. lounaismurt. äännehist. II, s. 46) kommt mundartlich vor. Dann ist wohl das *e* nicht einmal imstande gewesen sich vor dem assimilatorischen einfluss des vorangegangenen, durch seine sonorität dominierenden vokals zu bewahren¹. Ähnlich scheint sich das resultat der entsprechenden kontraktionsfälle regelmässiger im wotischen gestaltet zu haben: *kõlmūna* (< **kõllūðena*), *iõnūna*, *e.nū* (< **olūðen*); vgl. auch *æynū* (< **lounaðen*).

Auf grund des obigen finden wir auch die im vorhergehenden angenommene assimilation des *e* vor dem spiranten *h* (*taļvāš* < *taļvahasta* < *taļvahēsta*, *kāļmā* < *kāļmāhān* < **kāļmāhen*) vom standpunkt des estnischen zugetroffen: wäre das *e* zur zeit des recht alten schwundes des *h* noch vorhanden gewesen, müssten uns heute formen wie **taļvēš*, **kāļme* vorliegen. Leider hat aber dieses kriterium nur in den fällen geltung, wo die auf das *h* folgende silbe den nebeton getragen hat. In welchem umfang dies früher geschehen ist, kann man aber nicht ganz sicher feststellen; wahrscheinlich lässt sich auch z. b. *siļvmā* (< *sātāmāhān* < **sātāmāhen*) in die fragliche akzentkategorie bringen (vgl. Phon. einf., Akzent). In volksliedern stossen wir noch auf formen wie:

Istūs ta imeļtāmāiļie,
vīmāst ārmu aņvamaiļie,
Paņi kullā kuļvamaiļie,
eþeda taheņemaiļie.

¹ Ich möchte nämlich das nebeneinander von *lühhēt* ~ *lühhūt* oder *sānēn* ~ *sānūn* so verstehen, dass die formen mit *ū*, *ū* zunächst in solcher stellung entstanden sind, wo die urspr. *e*-silbe möglichst tonschwach aufgetreten ist; ja man könnte sogar ein früheres paradigmatisches verhalten *lühhūn*, *lühhūt* : *lühhēnā*, *lühhēksi* (resp. *lühüveksi* oder *lühüeksi*, wo kein diphthong entstanden ist) als möglich ansehen. Das dominierende gewicht — die grösste schallstärke — hat sich jedoch schliesslich ganz entweder zu gunsten des einen oder des anderen komponenten verschoben, was aber, wie ersichtlich, in verschiedenen mundarten verschieden geschehen ist.

Die sprache der lieder muss also aus der zeit stammen, wo noch ein unassimiliertes *e* vorhanden war. Vielleicht hat aber dieser vokal hier in unbetonter silbe gestanden und sich überhaupt in solcher stellung noch nach dem abfall des *h* behaupten können. Vgl. die geschichte dieses spiranten.

*

Dann liegen uns zwei ansehnliche wortgruppen vor, deren etymologie im einzelnen nicht ganz deutlich erscheint.

Intransitive verba auf *u* (*o*) und *i* (< *ü*).

Früher ist schon hervorgehoben worden, dass es eine erhebliche menge verba auf *o*, *u*, *i* gibt, in denen dieser vokal, nach der stetigen starkstufigkeit der vorangehenden silbe zu schliessen, durch kontraktion entstanden ist. Wir müssen zuerst mehrere beispiele hierfür geben.

valguma herabsinken, *lahkän* ich scheid mich, *m̄tt̄B* er verändert sich, *nerkkuda* schwach werden, *aḡsunud* es ist geronnen, *paḡk̄B* er verharscht, *kalvuma* sich senken, (*vil̄i*) *puḡd̄B* (das getreide) quillt, (*är̄ä*) *raḡdunud* mit eisen beschlagen, *ḡlttuda* frech werden, *neḡḡuda* triefen, sanft fliesen *v̄r̄d̄s* er entfremdete sich, (*leh̄em eḡ*) *s̄r̄du* (die kuh) milcht nicht, *ḡḡr̄d̄B* (< *ḡḡr̄d̄B*) er wurzelt, *n̄ḡskoda* feucht werden, *uḡtonod* es ist abgespült worden, *tuḡd̄B* (~ *tuḡnoḡse*) es ist zu fühlen, *p̄ḡd̄B* es mangelt, *p̄ḡtt̄B* er berührt sich, *luḡdonod* abgemagert, *roḡdoda* ~ *roḡdoda* ermatten, *tuḡsuma* quellen, (*t̄ḡl*) *mal̄n̄B* (der wind) legt sich, (*ḡäl*) *k̄ḡl̄d̄B* (die stimme) ist zu hören, erschallt, (*s̄d̄d̄d*) *kurttuvad* (die kohlen) verglimmen, *ḡostoma* geschehen, geraten, *ostonod* morsch, gefault, *koḡkoda* (~ *koḡkoḡta*, Pala) erschrecken, *toḡk̄B* es wird stockig, *eḡsuwad* sie strecken sich, *ḡḡBiv̄ä* gerinnen, *s̄ḡtt̄B* es entzündet sich, *n̄r̄tsim̄ä* ~ *n̄r̄Bim̄ä* verwelken, *viḡḡniv̄ä* verrenken, *sel̄c̄B* es klärt sich auf, *s̄ilm̄s* er gewöhnte sich, *im̄Biv̄ä* bähnen, *v̄ett̄B* es wird vom wasser durchzogen, *peḡkiv̄ä* faulen, (*är̄ä*) *v̄älttinud* verrenkt.

Zunächst ist es angebracht hervorzuheben, dass diese verbgruppe, die wir nicht im voraus in schwierig festzulegende kategorien haben einreihen wollen, im bereich des ganzen estnischen sprachgebiets eine kontrahierte zweite silbe zeigt. Mit den südlichen mundarten fällt die kodafersche vertretung fast in allen einzelfällen zusammen. Dies ist eigentlich auch mit der nördlichen gruppe der fall; nur haben die vorliegenden verba die analogie für alle *u-*, *i-*stämme dargeboten, wie es oben s. 143 ausgeführt wurde.

Eigentümlich erscheint es, dass eine nicht unerhebliche menge der angeführten verba nach dem ausweis fernerstehender sprachen unbedingt auf einen urspr. kurzen vokal hinzudeuten scheinen. Vgl. suom. *jatkumaan*, (ei) *haudu*, *painun*, *juurtunut*, *tuntuu* (< **tuntuβi*), *puuttua*, *syttyä* (< **süttiüdäk*), *vääntyä*, *vettymään*, u. s. w.; oder wot. *tsünin*, *murrub* (< **murtuβi*), *venümä*. Doch bietet gerade das wotische oft auch einen anderen lautbestand (vgl. unten *süttüb* u. a.) und die südestnischen *kulluma*, *veñnümä* (suom. *kulumaan*, *venymään*) sind für das hohe alter der estnischen kontrahierten formen beweisend. Dass aber in der vorliegenden verbkategorie sekundäre analogische kreuzungen anzunehmen sind, scheint auf der hand zu liegen.

Die etymologie des hauptteils der diesbezüglichen wörter ergibt sich aber leicht. Suom. *lahoutua*, hieroutuu (wot. *ērtauβ*), *jakautua* (wot. *iakauta*), *antaun* ~ *antaudun* (wot. *antauβn*), *riitautuu*, *lisäytyy* u. s. w., welche einen durch schwund von *δ* oder gewöhnlicher *β* (siehe SETÄLÄ, ÄH. s. 73 und 80) entstandenen diphthong (dialektweise auch getrennte vokale) aufweisen, müssen unbedingt einen älteren typus vieler hier vorliegenden verba repräsentieren. Wir haben es hier also mit der verschiebung des ersten gliedes von *au*, *ou*, *äu* und anderen vokalverbindungen zu *tun*, einer verschiebung, die uns in einigen parallelfällen (mit *i* oder *e* als letzter vokal) schon bekannt ist.

Der nebeton auf *u* hat begreiflicherweise auch diesmal der entstehung eines diphthongs entgegengewirkt, und es liegt die möglichkeit recht nahe, dass es sich hierbei gerade um die apokopierung der vokale handelt. Aber wie in anderen ähnlichen fällen ist auch die diphthongierung der vokale für sehr möglich zu halten,

und besondere beachtung verdient hier die als denkbar angenommene regressive assimilation eines solchen diphthongs. In der letzteren hinsicht können wir auch diesmal über blosse theorien hinauskommen. Das *ū* ist nämlich z. b. in den suom. faktiven verben *korjuuttaa* (: *korjata*), *manuuttaa* (: *manata*) etc. kaum anders aufzufassen (vgl. auch z. b. *suorus* unten). Ob aber wenigstens in einem teil der vorliegenden estnischen verba wirklich ein *ū* als zwischenstufe vermutet werden kann, wie sogar die wotischen *īahūtūB*, *aitūvad*, *sūtūB*, *eītūB* bei oberflächlicher betrachtung zu beweisen scheinen, das ist indessen nicht sicher zu entscheiden.

Ferner muss auch die rolle hervorgehoben werden, welche die verba contracta bei der zu behandelnden gruppe eventuell gespielt haben. Wenigstens scheinen solche wotischen verba wie *lahkogn* : *lahgota* (kod. *lahkūn*, *lahkuda*) auf diese möglichkeit hinzudeuten. Vielleicht hängt das *tt* in den infinitivformen *lahkuitta*, *īastuitta*, welche man im westlichen teil des kod. dialekts hören kann, damit zusammen (vgl. jedoch auch *paranpaitta*). Natürlich wäre dann das gänzliche fehlen der konsonantischen stämme (niemals **lahuitta* : *lahkūn*) einer ausgleichung zuzuschreiben. Inbezug auf den vokalismus müssten aber etwa solche fälle wie das wotische *uppōB* : *uponnu* (welches wohl neben *lahkuqB* keine regelmässige entwicklung darstellt) als ausgangspunkt der estnischen formen aufgefasst werden.

In der tat gibt es auch im kod. dialekt verba der besprochenen art und zwar einige mit stämmen auf *e*: *īuletta* : *īulcēn*, *īulenuD* : *īulcema* (= wagen). Anderswo ist stammverallgemeinerung häufig: *īulcenuD*, *īulcēcu*, *īulceda*, wie auch *leppema*, *leppenuD*, *raūcema*, *raūceda*, *laṣcema*, *laṣcēcu* etc. (in Kod. bisweilen in eine andere kategorie übergegangen: *lepma*, *laṣcema*, doch *nerkkema*, *nerkkeda*). Eigentlich möchte man etwa *īuletta* : **īulcān* (< **īulcedan*) als erwartungsgemässes verhältnis auffassen¹. Das *e* muss seine grenzen überschritten haben, wobei auch die analogie solcher gleich funktionierenden verba wie *kāknēB*, *kākneva*, *keṣv-nemä*, *sigenemä*, *ligoneB* etc., deren einfluss bisweilen sehr alt sein

¹ Ja sogar ein nebeneinander *īulcē* (< **īulcedak*; imperat.) : **īulcama* (< **īulcedama-*) würde der erwartung entsprechen, wie auch z. b. *lahku* (< **lahkodak*) : **lahkanuD* (< **lahkodanut*).

kann (vgl. set. *paēda*² : *pačkema*, *soēda*² : *sugeneñima* und wot. *taukēB*, *laṅkēB*, *katkēB* : *kadgēda*) in betracht zu ziehen ist. Der übergang *ea* > *e* (wie z. b. bei *keṛee*) kann hier nicht in frage kommen¹. — Übrigens darf man hoffen, dass die auseinandersetzungen im konsonantismus hier unklar gebliebene einzelfälle aufhellen werden.

Abstrakte substantiva auf *u*, *i* (< *ü*).

Die hier in betracht kommenden nomina — vorzugsweise aus adjektiven abgeleitete eigenschaftsnamen — scheinen ganz denselben vokalbestand wie die eben besprochenen nomina zu offenbaren. Nach den stämmen der grundwörter lassen sich die beispiele diesmal leicht in zwei gruppen ordnen.

a. Grundwort mit vokalstamm:

a-u: *albūs* (vgl. adj. *alB* < *halpa*) schlechtigkeit, *albūs*^s part. sg., *albuse*^s transl. sg., *kuṛbūs* traurigkeit, *kuṛbusegä* mit t., *tarkkūs* (: *tarsä*) weisheit, *ilmä tarkkusettä* ohne w., *seṗrūs* (: *seṗpēr*, *sēbrä*) freundschaft, *kuṛbūs* bosheit, *aṛcusegä* mit scheu, *aṛcūs*^s part. sg., *koṛrūs* (vgl. *koṛ* < *koira* = hund, schelm) schelmerei, *aṛarus* fleiss.

o-u. Fraglich ist, ob es im estnischen hierhergehörige wörter gibt, es sei denn solche wie *petlikkus* (vgl. adj. *petlik* : *petlikku*) trug, falschheit; der form nach auch *eñnetlus* unglück.

e (< *e*)-*u*: *sūrūs* (adj. *sūr* : *sūrèḃ*) gröesse, *sūrūs*^s part. sg., *nūrūs* (: *nugrèḃ*) jugend.

i (< *i*)-*u*: *kaṛmūs* (adj. *kaṛm* : *kàrmḃ*) strenge, *kaṛmuse* gen. sg., *kaṛmusettä* ohne s., *loḷlūs* (adj. *loḷ* : *loḷli*) tollheit.

ü-ü: *külmūs* (adj. *külm* < *külmä*) kälte, *külmusen* in der k., *pitkūs* (adj. *pitk* < *pitkä*) länge, *küllūs* fülle. Das *u* ist als analogisch (statt *i*) zu erklären (siehe s. 135).

b. Grundwort mit konsonantenstamm (oder mit kontrahierter zweiter silbe):

a-u: *vaṛcūs* (vgl. *vaṛs* : *vaṛea*) diebstahl, *vaṛcuse* gen. sg., *kaḷbūs* (vgl. *kaḷvaṭta* : *kaḷbän*) klage, *kaḷbused* nom. pl.

¹ Auch ein direktes *raḷcēn* < *raḷkenen* erscheint in den vorliegenden formen für den augenblick nicht ausgeschlossen.

e (< e)-u: *ahanus* (vgl. *ahnè*: *ahane* < *ahnehen*) geiz, hab-sucht, *ahanuseä* mit geiz, *ahanus* part. sg., *ežcūs* (vgl. *ežce* < **oikēda*) recht, *valcūs* (vgl. *valce* < **valkēda*) licht, erhellung, *kežcūs* höhe, *kažcūs* weite, *ižcūs* kühnheit.

e-ü: *tervīs* (< *tervūs*; vgl. *tervè* < *terveh*) gesundheit, *tervi-seä* mit gesundheit, *selcūs* (vgl. *selce*) klarheit, (u statt i).

ä-ü: *kārmūs* (vgl. *kārmēs* < **kärmehesti-*) flinkheit. Das u durch endungsverallgemeinerung; vgl. oben *selcūs*, nicht **selcūs*.

i-u: *kältūs* (vgl. *kältīs*: *kälti* < **kallihen*) teuerheit, *kältūs* part. sg.

Die behandlung dieser wörter, die überall im estnischen im grunde die oben angegebene ist, fällt mit derjenigen der dreisilbigen substantiva auf *s* < *ks* (*lālaštus*: *lālaštusel*) zusammen, doch nur was das *s* betrifft, das aus der letzterwähnten gruppe in die deklination der vorliegenden nomina übertragen ist; dagegen sind die abstrakten nomina durch die stetige starkstufigkeit der ersten silbe charakterisiert. Ausserdem können diese das urspr. für sie bezeichnende *t*-element im partitiv noch heutzutage dialektweise darbieten. So ist *tervūt* (~ *tervīst*) überall ziemlich allgemein, und aus dem mund eines 90-jährigen mannes wurde auch in Kod. *ežcūt* („*ükškī ež alanva sakšē ežcūt enām*“) aufgezeichnet. Bei den setukesen (einigermassen auch im inseldialekt) sind solche partitive (*varcūt*, *tarkcūt* ~ *tarkkuist*, *mēštōl*, *tervūt*, aber *sērmust*) stellenweise in täglichem gebrauch.

Was uns hier allein interessiert, ist die ursprünglichere gestalt der kontrahierten silbe. Im hmblick auf die suomische oder wotische sprache ergibt sich ein wesentlicher unterschied zwischen den gruppen a und b: in jener ein *ū*, *ü*, z. b. suom. *halpuus*, *tarkkuus*, *kurjuuden*, *arkuus*, *suuruutta*, *külmyys*, wot. *kevūs*, *vanūs*, *kožrūkū*, *kožrūtta*; in b-wörtern aber immer ein diphthong, z. b. suom. *varkaus*, *kaipaus*, *ahneuden*, *oikeutta*, *terveydessä*, *selkeys*, wot. *varkaus*, (*bē*) *varkaussa* (< **varkausta*), *kaipaus*, *raskaus*, *rikkaus*, *terveys*, (*üväl*) *terveüllä*. Abweichungen, zugunsten der zweiten gruppe, kommen selten vor: suom. *kierous* (: *kiero*), *veljeys* (: *velje-*), wot. *paskaus* (vgl. *paska* = schlecht, eigentl. = dünger) untauglichkeit, grobheit.

Auch ohne die angeführten tatsachen ist es klar, dass das estnische *u, ü* der b-gruppe aus der kontraktion zweier verschiedenen vokale hervorgegangen sind: *vaŗcũs* < *varka-us*, *valcũs* < < *valke-us* etc. Dass aber auch ein *tarkkũs*, suom. „tarkkuus“, *sũrũs* suom. *suuruus* in einer gewissen periode dieselbe lautgestalt aufgewiesen hat, das darf man wohl theoretisch genommen für wahrscheinlich halten. Allerdings hat man nachgewiesen, dass sich die endung von wörtern dieser art aus einem selbständigen substantiv **võsi*: **võde*- (suom. *vuosi* = jahr, vgl. kod. *tänävugpè*), estSchr. *tänavu* = in diesem jahr) herausgebildet hat (siehe SETÄLÄ, ÄH. s. 71). Das hindert aber nicht, dass das zu einer derivations-endung verstümmelte *us, üs*, seinerzeit schon in einem **tarkkaus*, **külmäüs*, **süreus* als diphthongmitlaut aufgetreten ist. Mag aber das *ü* des suom. auch in dieser stellung gerade aus dem ableitungswort übernommen sein, z. b. in suom. *makuu* (= das schlafen) oder *makuus* (< **makaδus* < **makaδuks*, = schlafstelle; vgl. wot. *makaus* = bett, bettlade) sowie in *korjuutta* (< **korjia-δutta*-) u. a. kann eine diphthongierung und danach eingetretene regressive assimilation kaum geleugnet werden.

Mit den obigen haben wir an die möglichkeit erinnern wollen, dass alle angeführten fälle im estnischen zunächst aus dem typus **tarkkaus* (wie *varkaus*) entstanden sein können, worauf auch das kod. *vanavus* (< **vanha-us*; nicht *vanavus* wie im estN) hindeuten würde. In den südlichen dialekten sollen noch heutzutage formen wie *latseus* (= kindheit), *mõrouš* vorkommen (siehe WIEDEMANN, Est. gramm., s. 188)¹; solche sind selbstverständlich nach der analogie von *haleus* (< **haleδus*), *avaus* (< **avaδus*) u. dgl. gebildet worden. Von den beiden etymologisch zu trennenden haupttypen hat der nach dem spirantenschwund entstandene sein

¹ Leider fehlt es in meinen südestnischen aufzeichnungen an hiergehörigen beispielen, und es ist daher schwer die angeführten formen nach WIEDEMANN'S bezeichnung richtig zu bewerten. Wenn sich die vokale so verhalten wie in den ein momentanes geräusch angehenden (Wend.) *keksaus*, *piyksaus*, *kolaus*, *eläüs* (suom. *kolahdus*, *helähdys*), so bilden sie keinen diphthong. Das lässt sich auch daraus schliessen, dass die gemination fehlt (nicht **haleus*).

au, iu, eu etc. verhältnismässig spät erhalten, sodass seine entwicklung möglicherweise eigene wege gegangen ist. Jedenfalls hat diese gruppe dieselbe entwicklung (**varkahus > varkaus > vār-
cūs, *tervehūs > terveūs > teŗvūs > teŗvis*) durchmachen müssen wie die zuletzt behandelte serie entsprechender erscheinungen, wo der den traditionellen nebeton tragende vokal stehen geblieben ist. Man könnte also solche fälle gerade zur synkopierung der unbetonten vokale rechnen. Dass aber auch die entstehung eines diphthongs — zumal wenn die zusammenrückung der vokale den ältesten zeiten angehört, wie eventuell bei *tarkkūs, sŗrūs* — sowie die assimilation und kürzung desselben nicht ausgeschlossen ist, dürfte sich aus den angeführten beispielen fernerstehender idiome ergeben.

*

Ausser dem oben s. 217 besprochenen *lēnà : leĩne* liegen uns noch einige andere einzelwörter vor, in denen eine kontraktion der vokale vorliegt.

ēsta ~ estu abend. Das paradigma weist unveränderlich die starke stufe auf: *ēstān ~ estān, ēstālle ~ estālle, ēstās ~ estūs* u. s. w. Möglicherweise sind auch in der urzeit zwei dialektische spielarten von diesem wort vorhanden gewesen. Aber auch aus der angenommenen urform **ēhtayo* kann sich die vorhandene schwankung, sogar auf dem boden eines und desselben dialekts entwickelt haben. Ich vermute, dass die formen mit *a* zunächst dem nominativ des singulars — vielleicht auch gewissen anderen kasus, wo das urspr. *o* in der auslautsilbe gestanden hat — angehören müssten (**ēhtayo > *ēhtaŋ > ēsta*), dass diejenigen mit *u* aber von solchen stellungen ausgegangen wären, wo der nebeton des *o* mit seinem vollen gewicht aufgetreten ist (z. b. **ēhtayollen > *ēhtaollen > estūlle*; auf eine langvokalische zwischenstufe deutet suom. *ehtoolle*).

vaiñnu ~ vaiño weide, rasenplatz. Gegenüber dem in volksliedern vorkommenden *vaiñniu* und suom. *vainio* wäre auch hier eine schwankung **vaiñni ~ vaiñnu* zu erwarten. Die heutige vertretung wäre demgemäss zunächst in formen wie *vaiñnūs, vaiñnulle*,

vaĩnũlt ~ *vaĩnõlt* ($o < u$) erwartungsgemäss. In diesem fall ist es aber unsicher, ob ein diphthong im nom. sg. möglich gewesen ist.

pē̄eu hölle, gen. sg. *pē̄eu*, iness. sg. *pē̄eũn*, elat. sg. *pē̄eũš* u. s. w. Meines wissens weist dieses wort auch anderswo im estnischen eine kontrahierte zweite silbe auf¹. Es wäre verlockend hier an ein früheres **perkiõ* zu denken — mit volksetymologischer färbung, vgl. suom. *perkiõ* 'rödung, abgehauener wald, der niedergebrannt wird' —, das dürfte aber, wenigstens ausserhalb Kod., ein mouilliertes *r* voraussetzen. Welches der lautliche ausgangspunkt dieses urfinnischen lehnwortes (lit. *perkūnas* 'der donnergott des heidnischen altertums'; siehe THOMSEN, BFB s. 207) auch sein mag, das est. *pē̄eu-line* (= teufel) muss jedenfalls als volksetymologie betrachtet werden.

mē̄sa landgut, gen. sg. *mē̄sa*, iness. sg. *mē̄sãn*, nom. pl. *mē̄sãv* u. s. w. Die kontrahierte zweite silbe ist eigentlich als gemeinestnisch anzusehen. Wohl sagt man stellenweise im nordestnischen *mē̄s*: *mē̄sã*, aber der part. pl. (*mē̄sãiv* nicht **mē̄isu*) dürfte die sekundärität des genannten verhältnisses überall beweisen. Die formen der letzteren art haben wohl ihren ausgang von stellungen wie *kirikkumē̄s* (= pfarrhof) genommen, vielleicht hat dabei auch das derivativum *mē̄snĩk* (= gutsbesitzer; bei ROSSINIUS noch *meie moisanickode ehst*, s. 51) einfluss ausgeübt. — Als frühere form ist wohl **mē̄sia* anzusetzen (vgl. suom. „moisio“ und das häufige schwanken *-o* ~ *-a*; das wotische *mē̄za*, part. pl. jedoch *mē̄zeit*, ist vielleicht eine entlehnung aus dem estnischen). Daher kann es nicht auffallen, dass dialektweise (wenigstens in Nordestland) auch *mē̄si* begegnet. Ja in Allentaken habe ich sogar nom. sg. *mē̄si*, part. sg. aber *mē̄sa* aufgezeichnet, ein verhältnis, das die oben ausgesprochene annahme von der entstehung des nebeneinanders *ē̄sta* ~ *ē̄stu* überzeugend zu stützen scheint.

In *kubias* (= aufseher der arbeiter) und *kē̄vias* (= baumschwamm) ist die entwicklung wahrscheinlich ebenso über eine vokalverbindung der zweiten silbe gegangen. Näheres im konsonantismus.

¹ SETÄLÄ jedoch hat das wort vielleicht irgendwo zweisilbig aufgezeichnet. Siehe ÄH. s. 343 und Quant. wechs. im f. u., s. 38.

c. Die triphthonge.

Auch im wortinnern sind früher triphthonge vorgekommen, deren schicksal aber — ähnlich wie in der ersten silbe — durch dasjenige der halbvokale und der fallenden diphthonge bedingt gewesen ist. Wo sich *i* und *v* behauptet haben, treten die triphthonge als steigende diphthonge auf; z. b.

ašiū (< **asiōiða*) sachen, *ehēiē* zügel (part. pl.), *kuhūiē* (< **kuhiēiða*) haufen (part. pl.), *latvu* (< **latvoīða*) wipfel (part. pl.), *kaŗvu* haare, *karvùš* (< *karvoīsta*) von haaren, *rasvane* (< *rasvainen*) fettig.

Wenn sich aber der halbvokal der zweiten silbe — nur *v* scheint hier in betracht zu kommen — verflüchtigt hat, tritt der triphthong resp. die fortsetzung des triphthongs mit den vokalen der ersten silbe verschmolzen auf:

(*sēllē*) *taðline* (< **tavoīllinen*, urf. **taβoīllinen*) (der-)artig, *tiðttān* (< **tivoīttan?*; vgl. s. 99) ich beschimpfe, (bei jüngeren leuten) *neūttān* (< **neuvoīttan?*) ich schaffe an; vgl. aber *teðttān* (suom. „toivotan“ < **oīttan?*) ich verspreche. Zu bemerken ist auch *kuivā* (= wie, in welcher weise) < *kuitaq* < **kuintaβoīn*. MÜLLER schreibt noch *kuitao* (21), *toisitao* (330). Diese entwicklung ist augenscheinlich der akzentlosigkeit zuzuschreiben.

Entstehung und entwicklung der schwa-vokale.

Im folgenden nehmen wir eine lauterscheinung vor, die in dem umfang, wie sie in unserem dialekt begegnet, zu den charakteristischsten spezialzügen desselben zu rechnen ist. Die darstellung kann diesmal nicht von einem urfinnischen vokalbestand ausgehen — eher wäre dies von dem konsonantismus her möglich¹. Aus grün-

¹ Allerdings dürften auch im urf. gewisse schwa-fälle vorgekommen sein, obwohl sie mit der kodaferschen erscheinung nichts zu tun haben. — Dass die vorliegende erscheinung im vokalismus behandelt wird, dürfte übrigens in anbetracht der disposition unserer untersuchung nicht nur zulässig, sondern geradezu notwendig sein,

den, worüber näheres unten, haben sich nämlich zwischen gewissen konsonanten auf der grenze der ersten und zweiten silbe laute entwickelt, welche heute als vollkommene, silbenbildende vokale auftreten. Die erscheinung kommt aber ausschliesslich in der starken stufe zum ausdruck, und zwar nur zwischen den im folgenden anzuführenden lautverbindungen:

hl:

mahàt (< *mahla*) birkensaft, *mahala* (< **mahlada*) part. sg., : *màhlà* (< *mahlan*) gen. sg., *màhlàs* elat. oder transl. sg., *kahale* illat. sg. von: *kàhlè* die stelle des zugnetzes, wo die seile befestigt sind, *tohòl* horninneres, *tohola* part. pl., : *tòhlòv* nom pl., *kihilama* sich verloben; : *kihlaštuv* verlobt.

hn:

pahàn zertretenes stroh, *pahana* (< **pahnaða*) part. sg., : *pàhnà* gen. sg., *ahanus* gier, : *ahnè* (< *ahnē-*) gierig, (*muä*) *tuhunja* (< *tuhni,ja*) wühler, stöberer, : *tùhnìv* er wühlt, *ähàn* specht, : *àhnàv* nom. pl., *ihìn* lederner gurt, *ihina* part. sg., : *ihnàs* (< *hihnaksi*) transl. sg.

hm:

kahamus schauder, *tahàm* schmutz, : *tahmane* schmutzig, *kohoñma* (< *kohmima-*) tappen, *kohoñmine* (subst.), : *kòhmìv* er tappt, *vehèñma* prügeln, schlagen, : *vehmima* wir prügeln, *rohonnuv* (< *rohminut*) er hat schwer, mit kraftaufwand gearbeitet, *puhumav* (< **puhmahat*) die gesträuche, : *pùhmàs* nom. sg., *uhumer* (< **huhmeri*) hölzerner mörser, *uhumriv* nom. pl., *tuhùm* trübe, matt, : *tùhmìv* nom. pl., (*silmä*) *rähäm* eiter, : *rähmìk* (scheltwort), *vehemer* deischel, *vehemriv* nom. pl., *pehemes* (< **pehmehestin*) weich (adv.), *lehemesä* (< **lehmäden-*) mit kühen, : *lèlmälè* abl. sg., *rihìm* (suom. „rihma“) gürtel, *vihima* (< **vihmaða*) regen (part. pl.), *kòhòv* krätze, : *kòhmäne* krätzig, *ühùm* (< *hühmä*) schneebrei, : *ùhmà* gen. sg.

hi:

aha,ïu (< *ahiohon*) in den ofen, : *àhìùn* iness. sg., *pehe,ïa* auf den grund, : *pèhìàs* elat. sg., *kuhu,ïa* den, in den haufen, : *kùhìàv* nom. pl.

hv:

rahavälle (< *rahvahallen*) dem volk, *rahava* illat. sg., : *rähväs* nom. sg., *ehèv* sterke, *ehvütte* (suom. dial. hiehittäin) als sterke, *sähäväs* (< **sähvädäpi*) es blitzt, *nähävämä* ergreifen.

Es gibt eine menge junger lehnwörter, wo die schwa-bildung zutage tritt:

krahäv (estSchr. *krahv*) graf, : *krähvi* gen. sg., *sahaver* (~ Alz. *sahvër*) schafferei, *ahäv* affe, *ähväs* transl. sg., (*erehli*) *klahäv* clavis, taste (der orgel), *tahavli* die tafel (part. sg.), *ohover* opfer, : *ohverdas* er opfert (auch = er prügelt), *kohöv* (~ Alz. *kòhvì*) kaffee, (*trëppi*) *tuhöv* stufe, *treheväs* er trifft an, *lehèv* schleife, (*rattä*) *rehèv* radreifen, *kühüvlicä* mit der schaufel.

In voller entfaltung kann man die vorliegende erscheinung nur in den innersten teilen des dialektgebiets beobachten, obwohl sie auch da im verschwinden begriffen ist; es handelt sich ja hier um lautliche eigentümlichkeiten, die im verkehr mit nachbarn wie auch infolge der verbreitung der schriftsprache am leichtesten als altertümlich und tadelnswert aufgefasst werden. Interessant ist aber hierbei wahrzunehmen, wie der schwundprozess nur langsam und schwer den teil des betreffenden materials mitergreift, der sich im wesentlichen auf die sprache der ältesten leute oder die spezielleren termini der landbewohner beschränkt: wörter wie *vehemma*, *uhumer*, *kahale* kann man nicht selten auch bei der jüngeren generation hören.

Die vertretung der angeführten lehnwörter scheint das relativ junge alter der schwa-bildung zu beweisen. Bei der behandlung des *u* ergaben sich einige andeutungen, nach welchen die erscheinung sogar jünger ist als der übergang von *o* > *u* in der unbetonten silbe. Unter solchen umständen ist es nicht angebracht auf die diesbezüglichen bei der vokalapokope und -synkope herangezogenen belege von neuem rücksicht zu nehmen.

Wie ersichtlich, hat sich der schwa-vokal ausschliesslich zwischen *h* und einem stimmhaften konsonanten entwickelt. Ziehen wir nur solche fälle in betracht, wo dies im wortauslaut geschehen ist, so lässt sich die erscheinung vom phonetischen standpunkt sehr ein-

leuchtend motivieren. Damit der auslautende konsonant seine stimmhaftigkeit behaupten konnte, musste er allein als sonant, als träger der silbe auftreten, was aber mit der sprache nicht gut übereinstimmt. Vielleicht in den meisten dialekten hat die entwicklung daher zur stimmreduktion (*leħm*, *äħx*, *maħL*, *kraħv*) geführt, aber auch die schwa-bildung — der zweite ausweg zum vermeiden von formen wie *leħm*, *maħ!* — ist in dieser stellung ausserhalb Kodafers bekannt, wenigstens bei den setukesen: *lehèm*, *tahèm*, *puhèm*, *hehèv*, *vihèm* u. s. w. Ja der schwa-vokal tritt sogar — obwohl immer nur ein *e*, *ɛ*, also anders als in Kod. — im wortinnern auf, jedoch wiederum nur, wo der konsonant infolge der synkope silbenträger geworden ist: *trahevma* (< *traħvmä*), *tuhenmene* (< *tuħnmine*), *vehemre* (< *vehmri* < **vehmerit*). Die phonetischen voraussetzungen sind mithin in beiden fällen im grunde dieselben gewesen.

Bei der speziell kodaferschen schwa-bildung, welche die ganze starke stufe der angeführten fälle umfasst, müssen auch andere faktoren im spiel gewesen sein. Z. b. mit der ostsuomischen entwicklung *silemä* resp. *silimä* < *silmä* haben die voraussetzungen der vorliegenden erscheinung allerdings kaum etwas gemein. Wahrscheinlich ist das silbenauslautende lange *h* lediglich dem einfluss des nachfolgenden stimmhaften konsonanten unterworfen gewesen und hat also eine regressive assimilation erfahren, welche allmählich einen neuen silbengipfel hervorgerufen hat. Dass derselbe prozess den übrigen dialekten fremd ist, dürfte mit der eigenartigen entwicklung des kodaferschen silbenanlautenden *h*, worüber im konsonantismus, in mittelbarem zusammenhang stehen. Das fehlen des schwa-vokals in der schwachen stufe ist ohne weitere erörterungen verständlich.

Dann kommen wir zu einer anderen schwa-erscheinung, die fast im ganzen estnischen sprachgebiet verbreitet ist. Hier kommen nur die konsonantenverbindung *tr* und *pr* im wortauslaut in betracht:

ättèr (estSchr. ader ~ adra) pflug, *puттèr* breit, *peттèr* hirsch, : *pèvrà* gen sg., *teттèr* birkhahn, : *tètre* part. sg., *sèppèr* (< **sepra*) freund, : *sèvrà* gen. sg., *sèpru* part. pl.

In der tat handelt es sich hier um dieselben bedingungen, deren einwirkung oben zwischen *h* und einem stimmhaften auslautenden konsonanten herangezogen wurde. Die starke sonorität des *r*

hat nur der entstehung des zwischenvokals — welcher dialektweise zwischen *e*, *ɛ*, *i*, *ɨ* und sogar *u* schwankt — einen breiteren spielraum gestattet. Nur äusserst selten kommen formen wie (z. b. Jw.) *ałk*, *tełk* vor.

Ebenso könnte ein schwa-vokal ferner zwischen den verbindungen *tv*, *sv*, *sn* und *sm* in betracht kommen. In solchen stellungen ist der auslautende konsonant wiederum einer stimmreduktion unterworfen worden (*lałr*, *rałr*, *käśn*, *ośm*), abgesehen von sandhiverbindungen, wo er unmittelbar vor einem stimmhaften laut steht. So hat sich die vertretung meistens auch in den übrigen dialekten gestaltet, doch tritt stellenweise auch hier eine schwa-bildung auf, bei den setukesen z. b.: *ladèv*, (\sim *ladìv*), *kazèv*, *razèv* (vgl. auch *segèa*) u. a. Unter der an und für sich wahrscheinlichen voraussetzung, dass bei der schwa-bildung der vorliegenden art nur das sonoritätsverhalten der konsonanten wirksam gewesen ist, muss das *d*, (*g*) und *z* noch zur zeit der veränderung stimmlos gewesen sein.

Berichtigungen.

Seite	2 zeile	3	von	oben	schöpfelge	lies	schöpfgelte
„	3	„	15	„	unten <i>näväl</i>	„	<i>näväl</i>
„	4	„	7	„	„ des 16.	„	des 17.
„	4	„	15	„	„ estN	„	estS
„	5	„	11	„	oben <i>ävittel</i>	„	<i>ävittel</i>
„	6	„	11	„	„ schläfe	„	sklaven
„	24	„	15	„	unten <i>pinräv</i>	„	<i>pinräv</i>
„	25	„	8	„	„ umlautsfällen	„	horizontalwechsel- fällen
„	32	„	3	„	oben schreiten	„	streiten
„	33	„	15	„	„ <i>lägër</i>	„	<i>läsër</i>
„	41	„	12	„	„ s. 71	„	31
„	47	„	6	„	„ <i>hëhkazë</i> ³	„	<i>hëhkazë</i> ³
„	63	„	17	„	unten <i>prostält</i>	„	<i>prostält</i>
„	81	„	13	„	oben aus <i>rayha</i>	„	aus <i>rayho-</i>
„	112	„	4	„	unten <i>kùkkùB</i>	„	<i>kùkkòB</i>
„	126	„	6	„	„ unserer sprach- familie,	„	der finnischen sprache
„	128	„	13	„	„ vor	„	nach
„	129	„	1	„	oben vor allen	„	nach allen
„	129	„	1	„	oben vor <i>i</i>	„	nach <i>i</i>
„	130	„	14	„	„ vor <i>i</i>	„	nach <i>i</i>
„	140	„	5	„	unten <i>*aṅDB</i>	„	<i>*aṅDǎB</i>
„	147	„	10	„	„ zahn	„	zaun

Seite	167	zeile	10	von	oben	<i>*ürkäðäsi</i>	lies	<i>*ürhäsi</i>
„	172	„	9	„	unten	<i>täppä²</i>	„	<i>täppä¹</i>
„	178	„	12	„	oben	<i>*Pēltoila</i>	„	<i>*pēlðoila</i>
„	193	„	3	„	unten	<i>iä < i < i</i>	„	<i>iä > i > i</i>
„	215	„	7	„	oben	<i>*vantodēhna</i>	„	<i>*vatnodē-</i>
„	218	„	17	„	„	<i>*taēvēš</i>	„	<i>*taēvēš</i>
„	222	„	16	„	„	<i>kuŗbūs</i>	„	<i>kuŗiūs</i>
„	226	„	12	„	„	volksetymologie	„	einheimisches derivat

Suom. *häävi* wurde von SETÄLÄ als schwedische entlehnung nachgewiesen¹, weshalb man die diesbezügliche auch sonst sehr vage hypothese auf s. 37 fallen lassen muss². *ložm : ložmān* (s. 70, z. 9 von oben) bietet keinen ursprünglichen diphthong (siehe konsonantismus, den wechsel *tm : ðm*³) und ist zu streichen. Von dem reduzierten diphthong in *saē* (s. 82) ist hervorzuheben, dass sich für seine deutung in der geschichte des *h* und *i* eine bessere erklärung herausstellt. Endlich sei inbezug auf das *h* der partizipialformen (s. 217, anmerk. 2) bemerkt, dass es — nach einer mündlich mitgeteilten theorie OJANSUUS und einigen südestnischen kriterien — wahrscheinlich direkt aus dem dentalspiranten entstanden ist, sodass man hier keine anlehnung an andere wörter anzunehmen braucht.

¹ Siche auch FUF XIII s. 319.

² Von bibliographischem interesse dürfte es sein, dass für suom. *häävi* schon früher eine entsprechung im estnischen aufgestellt worden ist (siehe OJANSUUS aufsatz in Virittäjä 1909, s. 54).

³ SETÄLÄ FUF XIII s. 314.

3°40'

3°20' von Pulkowa

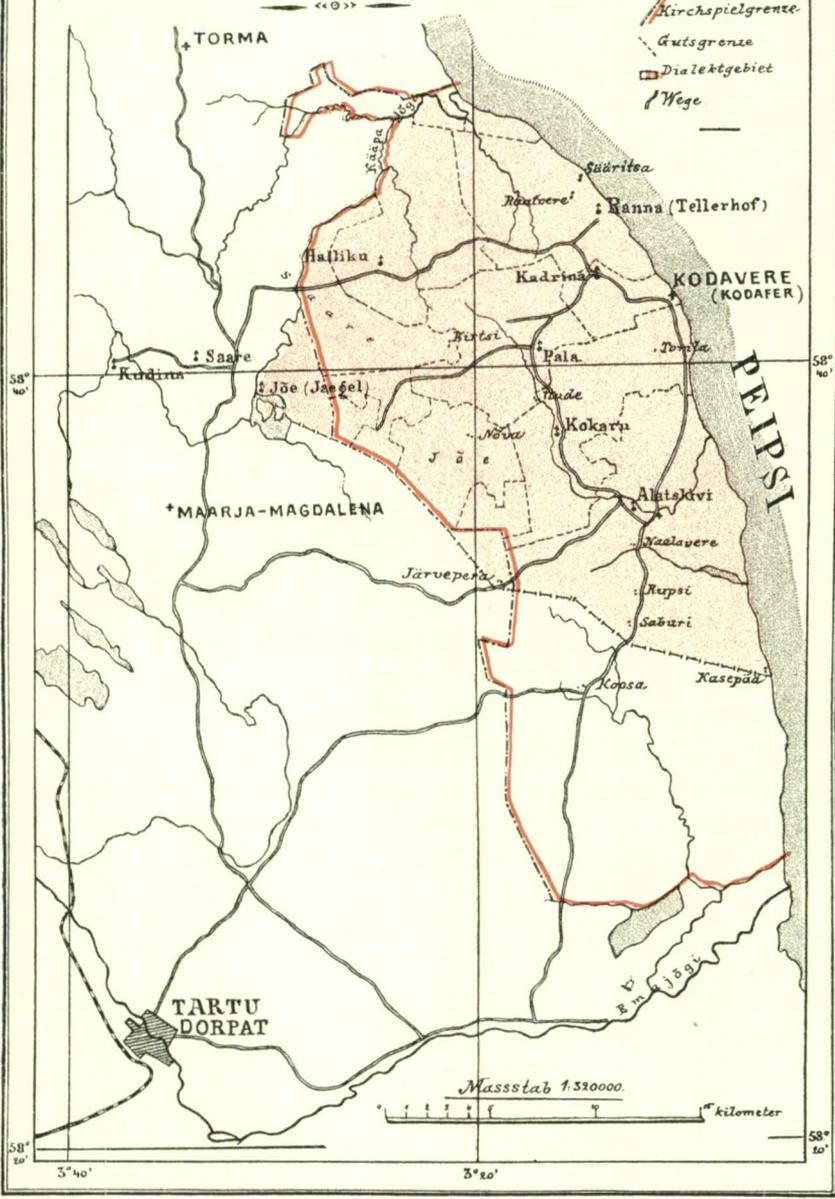
K A R T E

über das

KODAFERSCHE DIALEKTGEBIET.

Zeichenerklärung

-  Stadt
-  Kirche
-  Gut
-  Dorf
-  Kirchspielgrenze
-  Amtsgrenze
-  Dialektgebiet
-  Wege



Mémoires de la Société Finno-ougrienne I—XXXIV.

- I. 1890. VIII + 187 s. **K. B. Wiklund**, Lule-lappisches wörterbuch. Fmk. 4: —
- II. 1891. IV + 107 s. **August Ahlqvist**, Wogulisches wörterverzeichnis. Fmk. 2: 50.
- III. 1892. 57 s. + 1 tafel. **G. Schlegel**, La stèle funéraire du Teghin Giogh et ses copistes et traducteurs chinois, russes et allemands. Fmk. 2: 50.
- IV. 1892. 69 s. **O. Donner**, Wörterverzeichnis zu den Inscriptions de l'Iénisseï. Fmk. 2: 50.
- V. 1894—96. 224 s. **Vilh. Thomsen**, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées par —. Fmk. 7: 50
- VI. 1894. X + 111 s. + 30 tafeln. **Axel Heikel**, Antiquités de la Sibérie occidentale. Fmk. 5: —
- VII. 1894. XIV + 243 s. **Aug. Ahlqvist's** wogulische sprachtexte nebst entwurf einer wogulischen grammatik. Herausgegeben von Yrjö Wichmann. Fmk. 5: —
- VIII. 1894. III + 193 s. **Joos. J. Mikkola**, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen. I. Slavische lehnwörter in den westfinnischen sprachen. Fmk. 5: —
- IX. 1896. XV + 142 s. + 2 tafeln. **Gustav Schlegel**, Die chinesische Inschrift auf dem uigurischen Denkmal in Kara Balgassun. Übersetzt und erläutert von —. Fmk. 7: 50.
- X.1. 1896. X + 319 s. **K. B. Wiklund**, Entwurf einer urlappischen lautlehre. I. Einleitung, quantitätsgesetze, accent, geschichte der hauptbetonten vokale. Fmk. 7: 50.
- XI. 1898. V + 20 + 120 s. **Berthold Laufer**, Klubum bsdus pai sñin po. Eine verkürzte Version des Werkes von den hunderttausend Nāga's. Ein Beitrag zur Kenntnis der tibetischen Volksreligion. Einleitung, Text, Übersetzung und Glossar. Fmk. 5: —
- XII. 1898—99. 120 s. **H. Vambéry**, Noten zu den alttürkischen Inschriften der Mongolei und Sibiriens. Fmk. 3: —
- XIII. 1899. 162 s. **J. Qvigstad** und **K. B. Wiklund**, Bibliographie der lappischen litteratur. Fmk. 5: —
- XIV. 1899. 236 s. + 4 tafeln. **Hugo Pipping**, Zur Phonetik der finnischen Sprache. Untersuchungen mit Hensen's Sprachzeichner. Fmk. 7: 50.
- XV.1,2. 1900—02. VIII + 34 + (31) + VII + 77 s. **A. H. Francke**, Der Frühlings- und Wintermythus der Kesarsage. Beiträge zur Kenntnis der vorbuddhistischen Religion Tibets und Ladakhs. Zus. Fmk. 8: —
- XVI.1. 1901. V + 398 s. **O. Kallas**, Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie. I. Folkloristische Untersuchung (mit einer Karte). Fmk. 10: —
- XVII. 1902. IV + 219 s. **G. J. Ramstedt**, Bergtscheremissische Sprachstudien. Fmk. 6: —
- XVIII. 1902. 144 + IV s. **Johann Wasiljev**, Übersicht über die heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion der Wotjaken in den Gouvernements Wjatka und Kasan. Fmk. 4: —
- XIX. 1903. XV + 128 s. **G. J. Ramstedt**, Über die konjugation des Khalkha-mongolischen. Fmk. 4: —
- XX. 1903. XV + 312 s. **Konrad Nielsen**, Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen. Fmk. 7: 50
- XXI. 1903. XXVIII + 171 s. **Yrjö Wichmann**, Die tschuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen. Fmk. 5: —

- XXII. 1903. XVII + 123 s. **H. Paasonen**, Mordvinische lautlehre. Fmk. 4: —
- XXIII. 1905. XVIII + 304 s. **K. F. Karjalainen**, Zur ostjakischen lautgeschichte. I. Über den vokalismus der ersten silbe. Fmk. 7: 50.
- XXIV. 1905. 90 s. **Konrad Nielsen**, Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen II. Nachtrag und register. Fmk. 2: 50.
- XXV. 1908. XVIII + 200 s. **Antti Aarne**, Vergleichende märchenforschungen. Fmk. 6: —
- XXVI. 1908. LXIV + 209 s. **Armas Launis**, Lappische Juoigosmelodien. Fmk. 10: —
- XXVII. 1. 1909. 154 s. **G. J. Ramstedt**, Kalmückische sprachproben. Erster teil. Kalmückische märchen I. Fmk. 6: —
- XXVIII. 1909. 111 + 155 s. **O. J. Brummer**, Über die Bannungsorte der finnischen Zauberslieder. Fmk. 7: —
- XXIX. 1911. 187 s. **Jalo Kalima**, Die russischen lehnwörter im syrischen. Fmk. 6: —
- XXX. 1912. XVIII + 252 s. **Zoltán Gombocz**, Die bulgarisch-türkischen lehnwörter in der ungarischen sprache. Fmk. 7: —
- XXXI. 1913. II + XXX + 125 s. **Armas Launis**, Über Art, Entstehung und Verbreitung der estnisch-finnischen Runenmelodien. Fmk. 4: —
- XXXII. 1913. VI + 295 s. **Uno Holmberg**, Die wassergottheiten der finnisch-ugrischen völker. Fmk. 7: —
- XXXIII. 1913. XIV + 215 s. + 2 karten. **Lauri Kettunen**, Lautgeschichtliche untersuchung über den kodaferschen dialekt. Fmk. 7: 50.
- XXXIV. 1914. 257 + 2 karten. **Lauri Kettunen**, Lautgeschichtliche darstellung über den vokalismus des Kodaferschen dialekts. Fmk. 7: 50.

Alleiniger Vertreter für's Ausland:

OTTO HARRASSOWITZ

Buchhandlung und Antiquariat

in

LEIPZIG.



Preis Fmk. 7: 50